

Glocke mit Evangelistennamen, ehemals im Turm der 1788 erbauten Pfarrkirche, zuvor (1787) im Turm der hölzernen Dorfkapelle als Vorgängerbau, ursprünglich aus der ehem. Kapelle Hl. Nikolaus in Aggsbach Dorf stammend. Vermutlich im Ersten Weltkrieg oder am 29. April 1942¹⁾ abgeliefert.

D. 53 cm. – Gotische Minuskel.

Datierung, Abmessungen und Textwiedergabe nach Fahrngruber, Hosanna 220.

+ mathevs + iohannes + lvcas + marcvs

1) S. Fux, Land 406.

Fahrngruber, Hosanna 220. – ÖKT 1, 552. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 364. – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Fux, Land 384f. und 406.

Fragment einer Wappengrabplatte, roter Marmor, innen als Stufe zum Chor unter dem Triumphbogen sekundär verwendet. Der erhaltene Teil, wohl vom rechten Plattenrand stammend, zeigt unter einer sechszeiligen Inschrift das (heraldisch) linke Obereck eines graphisch-linear eingehauenen Schilds.

H. 110 cm, B. 34 cm, Bu. 8,5 cm. – Gotische Minuskel.

-- -]en sein / [-- -]wese na/[-- -]iche ur/[-- -] got ge/[nad -- -] sprecht
/ [-- -]ria

ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Dehio Nord 1022.

Zwei Fragmente von Grabplatten (?), roter Marmor, im Boden des nördlichen Torvorbaus als Türschwelle (I) bzw. als Stufe zum ersten südlichen Seitenaltar (II). Fragment 1 längsrechteckig mit Resten zweier quer verlaufender Inschriftzeilen (I), Fragment 2 mit Resten einer Inschriftzeile (II), beide stark abgetreten.

Bu. 5 cm (I) bzw. 8 cm (II). – Gotische Minuskel.

I.

-- -]urnr[-- -

II.

-- -]rijs

ÖAW, NLH, 23. 8. 1962.

Taufbecken mit Jahreszahl, Rotscheck, in der an das südliche Seitenschiff angebauten Taufkapelle. Auf dem leicht abgeschrägten oberen Rand des zwölfseitigen Beckens Jahreszahl eingehauen.

Bu. 5 cm.

Abb. 85

· 1 · 5 0 · 0 ·

Die Anschaffung eines neuen Taufbeckens für die damalige Fialkirche Weißenkirchen im Jahr 1500 ist wohl im Gesamtzusammenhang umfangreicher Baumaßnahmen an der Kirche zu sehen. 1502 wurde der neue große Kirchturm erbaut¹⁾.

1) S. Plessner, Kirchengeschichte (1951) 535f. (Rechnungen des Baumeisters [Kirchenbauaufsehers] Wolfgang Fröhlich).

ÖAW, NLH, 2. 9. 1965. – Zotti, Kunst 2, 412 (fälschlich 1400). – Dehio Nord 1258.

120 Kronsegg, Burgruine um 1500 (?)

Monogramm, Rötelfarbe, im Scheitel des Rundbogenportals zum Palas (Südtrakt) im ersten Obergeschoß. Das Sandsteingewände außen zum Teil unter Putz, ein breiter rundbogiger Streifen weiß überputzt und mit dem in Konturschrift ausgeführten Monogramm versehen.

Bu. 15 cm. – Gotische Minuskel.

m

Ob das Monogramm mit dem Inhaber der Burg ab etwa 1497, Wolfgang Meilersdorfer (vgl. Kat.-Nr. 105), in Zusammenhang steht, ist nicht zu entscheiden.

121 Göttweig, Sammlungen A. 16. Jh.

Beckenschlagerschüssel mit Umschrift, getriebenes („geschlagenes“) und gepunztes Messingblech. Vollrunde Schüssel mit hochgezogenem, flach umgebördelten Rand. Im Zentrum des Schüsselbodens Nabelring, umgeben von sieben stilisierten erhabenen geschlagenen Granatapfelblüten (?). Um diese herum, mit Stableiste abgesetzt, aus mehrfacher Wiederholung eines Stempels zusammengesetzte Ornamentleiste mit erhabenen geschlagenen buchstabenähnlichen, „kufischen“ Phantasiezeichen unter teilweise freier Zugrundelegung von Formen der Gotischen Minuskel. Durch Stableiste getrennt umlaufend erhabene Inschriftleiste mit durch Stempel geschlagener, sechsmal (teils unvollständig) wiederholter Wortfolge, nach außen mit gepunztem Lilienfries abgeschlossen. Weiter zum Rand hin Kriechwerklaub als Rahmenleiste, durch Stableiste abgesetzt anschließend und am Schüsselrand gepunzte Blattwerkleisten umlaufend.

D. 50 cm, Bu. 1,8 cm. – Majuskelmischschrift.

REKOR · DE · IGI^{a)} · SEAL · REKOR · DE · IGI^{a)} · SEAL · REKOR · DE ·
IGI^{a)} · SEAL · REKOR · DE · IGI^{a)} · SEAL · REKOR · DE · IGI^{b)} ·
REKOR · IGI^{a)} · SEAL^{c)} ·

a) Lesung des ersten *I* unsicher; neben einem klar erkennbaren einzelnen Schaft sind nicht eindeutig zuordenbare weitere flache Grate feststellbar, die jedoch vielleicht nur Abdruck des Stempelrands sind; DI 64, Kat.-Nr. 227, liest bei einer Inschrift vom identischen Stempel *N GI*. b) abweichender Text durch Überlagerung der Stempel. c) Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Die Schüssel entstammt mit größter Wahrscheinlichkeit ebenso wie Kat.-Nr. 122 und 227 der Nürnberger Messingwarenmassenproduktion des frühen 16. Jahrhunderts. Zu Beckenschlagerschüsseln allgemein s. Kat.-Nr. 227.

Größte Ähnlichkeit des vorliegenden Objekts besteht zu zwei Beckenschlagerschüsseln des OÖ Landesmuseums in Linz (Inv.-Nr. Va 737f.), die ein zwar mit anderem Stempel geschlagenes zentrales Granatapfeldekor, aber mit der oben edierten Umschrift übereinstimmende Leisten mit „kufischer“ Beschriftung aufweisen¹⁾. Dieselben Stempel für die Granatapfelblüten (?) sowie den Blattwerkfries am Schüsselrand wurden für eine Schüssel in der Sammlung Steinbüchler in Eferding verwendet²⁾.

Eine überzeugende inhaltliche Deutung des Umschrifttextes ist bislang nicht vorgelegt worden. Die Majuskelmischschrift integriert Einzelformen wie allgemeine Gestaltungsmerkmale der ge-

rade bei kunsthandwerklichen Metallgegenständen extrem langlebigen Gotischen Majuskel (vor allem mit stark geschwelltem Bogen versehenes *D* und durch Haarstrich geschlossenes unziales *E*) in den Kanon der Frühhumanistischen Kapitalis mit deren hier zu erwartenden Leitformen wie trapezförmigem und mit beidseitig überstehendem Deckbalken und gebrochenem Mittelbalken versehenem *A* und epsilonförmigem *E*. Entgegen der häufig in Frühhumanistischer Kapitalis zu beobachtenden Tendenz zu einer gewissen Linearität der Buchstaben bei relativ schlanken Gesamtproportionen treten (selbst am epsilonförmigen *E*) auch fette Bogenschwellungen auf, die etwa das oben fast geschlossene leicht eingerollte *G*, *O* und *S* tatsächlich wie die entsprechenden Formen aus Gotischer Majuskel stilisiert erscheinen lassen.

1) S. Heinzl, Geräte 83 (Kat.-Nr. 19f.) mit Abb. 17f.

2) Für Angaben zu den Objekten der genannten Sammlung und entsprechenden Fotos danke ich meinem Kollegen Roland Forster.

ÖKT 1, 33, 516 und 518 (Fig. 414). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 96 (Taf. LIII). – ÖAW, NLH, 28. 7. 1961. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1036b (Gregor M. Lechner; Abb.). – Kronbichler/Kronbichler-Skacha, Diözesanmuseum 51f. (Kat.-Nr. 68).

122

Senftenberg, Pfk. Hl. Andreas

A. 16. Jh.

Beckenschlagerschüssel mit Gebetsanrufung als Umschrift, getriebenes („geschlagenes“) und gepunztes Messingblech, in der Sakristei der Pfarrkirche aufbewahrt. Vollrunde flache Schüssel mit breitem flachen, außen aufgebörtelten Rand mit umlaufendem gepunzten Lilienfries. Im seicht vertieften Zentrum des Schüsselbodens einfacher Nabelring, umschlossen von aus Fischblasenformen zusammengesetztem Wirbelradornament. Um dieses herum mittels Stempel geschlagene erhabene Umschrift (Hintergrund punktiert), nach außen durch einfache Stableiste abgesetzt.

D. 45,5 cm, Bu. 2 cm. – Gotische Minuskel mit Versal.

Got · sei · mit · vns · Got · sei · mit · vns · Got · sei · mit · vns · Got · sei · mit
· vns^{a)} ·

a) Trennzeichen zwischen *mit* und *vns* quadrangelförmig, sonst paragraphzeichenförmig.

Die Schüssel entstammt mit größter Wahrscheinlichkeit ebenso wie Kat.-Nr. 121 und 227 der Nürnberger Messingwarenmassenproduktion des frühen 16. Jahrhunderts. Zu Beckenschlagerschüsseln allgemein s. Kat.-Nr. 227.

Die viermal mittels Stempel geschlagene Gebetsanrufung nimmt jeweils exakt ein Viertelkreissegment ein. Die Umschrift *Got sei mit vns* findet sich – mit offensichtlich demselben Stempel wie beim vorliegenden Objekt hergestellt – auf mehreren Nürnberger Schüsseln des frühen 16. Jahrhunderts. Ein in der Kombination von Wirbelrad und vom selben Stempel stammender Umschrift übereinstimmendes Objekt befindet sich in der Sammlung Kastner des OÖ Landesmuseums Linz¹⁾. Eine mit völlig identischer Gestaltung des Bodens versehene Schüssel befindet sich in der Sammlung Steinbüchler in Eferding, eine zweite weicht lediglich in der hier aus „kufischen“ Zeichen zusammengesetzten Schriftleiste ab, eine dritte zeigt ein von selbem Stempel geschlagenes Wirbelrad²⁾.

Die vorliegende Beckenschlagerschüssel wird in der Pfarrkirche Senftenberg regelmäßig bei Tauffeiern verwendet.

1) S. auch die Beispiele bei Walcher-Molthein, Messingbecken 7 und Taf. 10, Abb. 21 (ehemals Sammlung Walcher-Molthein, Wien).

2) Angaben zu den Objekten der genannten Sammlung und entsprechende Fotos verdanke ich Roland Forster.

Glocke mit Gebetsanrufung, noch 1939 (?) im Turm der Pfk., 1962 bereits verloren. Genaues Aussehen unbekannt.

Gotische Minuskel.

Datierung, Angabe der Schriftart und Textwiedergabe nach Fahrngruber, Hosanna 12.

o · maria · pia · sis · mecum · semper · in · via^{a)} ·

a) Trennzeichen offenbar sternförmig.

O Heilige Maria, sei immer mit mir auf dem Weg.

Leoninischer Hexameter.

Fahrngruber nahm die Form der Glocke, die Gotische Minuskel der Inschrift und die Form der Worttrenner als Anhaltspunkte für den oben referierten Datierungsansatz.

Fahrngruber, Hosanna 12. – ÖKT 1, 67. – Plessner, Kirchengeschichte (1939) 3 (1530 [?]). – ÖAW, NLH, 22./23. 8. 1962.

Fragment einer Grabplatte (?), roter Marmor, im Hof des Gebäudes museal aufbewahrt, gegen Ende der 1970er Jahre als Füllmaterial in der barocken Vermauerung des ersten westlichen Fensters an der Außenseite der Langhausnordwand der Mauterner Pfarrkirche gefunden, ursprünglich wohl in der Kirche an nicht näher bekannter Stelle. Annähernd hochrechteckiges Bruchstück mit Resten von drei Inschriftzeilen. Stein stark verwittert, Oberfläche und Bruchkanten beschädigt.

H. 43 cm, B. 28 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel.

--]yht^{a)} · [--- / ---]nns^{b)} · A[--- / ---]d^{c)} · [---

a) oder *oht*; vom ersten Buchstaben nur eine an der Basislinie geschlossene, gebrochene Bogenlinie sichtbar, oberer Teil an der Oberlinie des Mittelbandes verloren; es folgen beschädigte Reste von drei Schäften. b) erg. viell. *hanns*? c) vor und nach *d* jeweils die obere Hälfte von zwei Schäften (*n*, *u* oder *v*?), danach obere Hälfte eines an der Oberlinie abgeknickten Schaftes; Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Fragment einer Grabplatte, roter Marmor, im Hof des Gebäudes museal aufbewahrt, gegen Ende der 1970er Jahre als Füllmaterial in der barocken Vermauerung des ersten westlichen Fensters an der Außenseite der Langhausnordwand der Mauterner Pfarrkirche gefunden, ursprünglich wohl in der Kirche an nicht näher bekannter Stelle. Annähernd quadratisches Bruchstück mit Resten von zwei erhabenen, durch einen schmalen erhabenen Steg im Zeilenzwischenraum getrennten Inschriftzeilen, die untere Zeile nur mit der oberen Hälfte erhalten. Stein stark abgetreten und verwittert, Oberfläche und Bruchkanten beschädigt.

H. 22 cm, B. 22 cm, Bu. 9 cm. – Gotische Minuskel.

--- b]egrab[en^{a)} --- / ---]anf^{b)}[---

a) von *b* und *e* noch jeweils der senkrechte Teil der gebrochenen Bögen in geringen Resten erhalten. b) vor *a* nicht interpretierbares Quadrangel an der Oberlinie des Mittelbandes, nach *f* ein Schaft mit angesetztem Quadrangel.

Bauzahl, Sandstein, in der Turmvorhalle über dem reich verstärkten Spitzbogen des Kirchenportals eingehauen, ehemals schwarz nachgezogen.

Bu. 11,5 cm

1501

Zur Baugeschichte der Pfk. Engabrunn s. ausführlich Kat.-Nr. 178.

Die Ziffern sind den entsprechenden Buchstabenformen bzw. Gestaltungsprinzipien der Frühhumanistischen Kapitalis angeglichen: 0 ist spitzoval ausgeführt, beim ersten 1 sitzt in der Schaftmitte ein kräftiger Nodus. Bei der linksgewendeten 5 ist der am oberen Schaftende in rechtem Winkel ansetzende Bogen durch die fehlende Durchbiegung zum Balken umgebildet. Freie Schaftenden werden tief eingekerbt bzw. ansatzweise gegabelt.

ÖAW, NLH, 4. 4. 1966. – Eppel, Kunst 235. – Dehio Nord 190.

Wappengrabplatte des Jörg (Georg) Heidelberger zu Heinrichschlag, roter Marmor, innen an der Nordwand der nördlichen Seitenkapelle im ersten Joch. Unter sechszeiliger Inschrift in leicht vertieftem Rundbogenfeld ein Vollwappen. Inschrift in Resten (sekundär) vergoldet (?) oder stark verschmutzt.

H. 172 cm, B. 86 cm, Bu. 5 cm. – Gotico-Antiqua.

Abb. 83

Hie^{a)} leit begrab(e)n der Edel vnd / vest Jorg haydelberger zu / hainrichschlag
der starb Am / Erchtag nach gotzeichnams/tag · 1502^{b)} · dem got genad^{c)} /
Amen^{d)}

a) H eigentlich Gemeinde, nur durch vorangestellten Zierhaken als Versal ausgewiesen. b) Jahreszahl zwischen zwei kurzen waagrechten Bogenabschnitten als Trennzeichen. c) folgt tildenartiges Füllzeichen. d) Wort zwischen zwei ornamentalen Zierzeichen, Verbindungsbogen des *n* weit geschwungen, der rechte Schaft zum bis in den Unterlängenbereich auslaufenden Schwellzug umgeformt.

Datum: 1502 Mai 31.

Wappen: Heidelberger¹⁾.

Angehörige der niederadeligen Familie der Heidelberger sind im Lauf des 15. Jahrhunderts in vielen Orten des Waldviertels und der Wachau nachweisbar.

Zusammen mit seinem Bruder Wolfgang, Inhaber von Droß (s. Kat.-Nr. 137), hatte Jörg Heidelberger 1492 Wiguleius Fellabrunner 1000 fl. ung. geliehen²⁾. Von Wolfgang hatte Jörg auch nicht näher genannte „sachen“ erhalten, die er 1500 um 100 lb. den. an Fellabrunner verkaufte³⁾. 1494 besiegelte er den Kaufbrief Leopolds (III.) von Neidegg zu Ranna (s. Kat.-Nr. 161) an dessen Verwandten Martin von Neidegg⁴⁾. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts hatten die Heidelberger von (Groß-)Heinrichschlag (das ehemalige Schloß bzw. Meierhof seit 1795 aufgeteilt in die heutigen Häuser Großheinrichschlag Nr. 29, 30 und 31) 15 lb. den. an Gült oder ständischen Kontributionen zu entrichten⁵⁾. Im Jahr 1500 wurde Jörg auch mit dem festen Sitz Himberg belehnt, den er vom kurzzeitigen Inhaber Wenzel Nersichgern (s. Kat.-Nr. 148†) gekauft hatte⁶⁾.

Der jüngere (?) Sohn Jörgs, Christoph Heidelberger zu (Groß-)Heinrichschlag, wurde nach dem Tod des Vaters 1513 zusammen mit seinem älteren (?) Bruder Hans Sebastian, 1523 allein mit dem väterlichen Erbe Himberg belehnt⁷⁾. 1521 besaß er offenbar verschiedene Gülden (wohl überwiegend Dienste von behaustem Gut) in Weißenkirchen, die summarisch als sein Weißenkirchner „Amt“ bezeichnet wurden⁸⁾. 1527 besiegelte er den Stiftbrief des Christoph von Neidegg an die Pfarre Lichtenau⁹⁾. Die Familie starb mit der Drosser Linie in beiden österreichischen Erzherzogtümern noch vor 1574 aus¹⁰⁾.

Die Platte stammt ganz offensichtlich ebenso wie die zeitlich naheliegende des Wolfgang Heidelberger (Kat.-Nr. 137) aus der Passauer Werkstatt des Jörg Gartner¹⁾. Zu den stilistischen und inschriftenpaläographischen Merkmalen s. den dortigen ausführlichen Kommentar.

- 1) Geviert: 1 und 4 gespalten und durch eine Scharte geteilt; 2 und 3 aufspringender Eber; geschlossener Helm; geschlossener Flug mit Bild des Schilds, vgl. Kat.-Nr. 137. Das in NÖLA, Hs. 236/3, pag. 956 als „alt wappen“ abgebildete Wappen ist keinesfalls das der Heidelberger, auch bei Si NÖ 1, 177 (Haydelberger zu Dross) und Taf. 84 wird ein anderes Wappen angegeben.
- 2) S. Schmidt, Kopialbuch 51 (1492 Juli 13; Schuldverschreibung Fellabrunners).
- 3) S. Schmidt, Kopialbuch 42 (1500 Dezember 12).
- 4) S. NÖLA, Landrechtsurk. Nr. 50 1/2 (1494 Jänner 8).
- 5) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 584–610 (undatiertes und unbetitelt Verzeichnis der landständischen Grundherren in den vier Vierteln mit Anführung von Geldbeträgen), hier 599. Zum ehemaligen Schloß bzw. Meierhof (Groß-)Heinrichschlag s. Fux, Land 96, 98 (Abb.) und 586.
- 6) S. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 271f. (Belehnung 1500 November 16) und Fux, Land 77.
- 7) S. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 271f. und Fux, Land 77 und 91.
- 8) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 577 (1521 November 23).
- 9) S. eine im Original verlorene Urkunde im Schloßarchiv Brunn a. Walde, Urkunde 12 (1527 Dezember 29), Mikrofilm in NÖLA, Brunn am Walde Urkunde 1/12, vgl. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 157.
- 10) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 677.
- 11) Werkstattzusammenhang richtig hergestellt bei Adamek, *Grabdenkmäler* (1968) 38f., und Dems., *Grabdenkmäler* (1969) 48f.

Tschischka, *Kunst* 100. – ÖKT 1, 166. – Riesenhuber, *Kunstdenkmäler* 267. – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Adamek, *Grabdenkmäler* (1968) 38f. und Kat.-Nr. 36 (Abb. 33). – Adamek, *Grabdenkmäler* (1969) 48f. – Zotti, *Kunst* 2, 329. – Dehio Nord 334. – Fux, Land 91 (fehlerhafte Transkription; Abb.) und 327f. (fehlerhafte Transkription). – Liedke, *Marginalien* 52 (Abb. 13). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 236 (Anm. 482).

128	Rastenfeld, Pfk. Mariä Himmelfahrt	1503
-----	------------------------------------	------

Wappengrabplatte der Siguna Wenger (verh. von Neidegg), roter Marmor, an der Südwand der südlichen Seitenkapelle („Ritterkapelle“), ursprünglich im Boden des Hauptschiffs vor dem Hochaltar, teils (viertes Schriftband) von Altarstufe (?) verdeckt, 1929 gehoben und am heutigen Standort angebracht. Die Umschrift rahmt ein vertieftes Feld mit einfacher Hohlkehlenrahmung und Vollwappen mit leicht gelehntem Schild unter einem verstärkten Dreipaßbogen. Gesamte Oberfläche mit Ausnahme des ehemals verdeckten Teils (linke obere Kante) teils stark (v. a. zweites Schriftband) abgetreten.

H. 194 cm, B. 98 cm, Bu. 7 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 92

Anno d(omi)nj Tausentfunfhundert / vnd Jm dritten an freytag vor Ambrosy Jst
gestorb(e)n dy Edl / frav Sigaun wengerin / wilhalbms von Neydeckh gemalh
der got genadig sey

Datum: 1503 März 31.

Wappen: Wenger¹⁾.

Siguna Wenger stammte aus einem ursprünglich bayerischen Niederadelsgeschlecht und war die Erbtöchter der Beatrix und des vor 1501 verstorbenen Kaspar Wenger, der in oder um Litschau begütert gewesen sein dürfte. Offenbar war sie mit der Familie Stodoligk zu Waldreichs (vgl. Kat.-Nr. 199) verschwägert und machte bereits 1502 Ansprüche auf eine Erbschaft nach der verstorbenen Gemahlin des Christoph von Topl, einer Schwester der Anna Kienberger²⁾. Im selben Jahr heiratete sie Wilhelm (II.) von Neidegg zu Rastenberg (s. Kat.-Nr. 223)³⁾. Aus der nur ein Jahr dauernden Ehe sind keine Kinder bekannt⁴⁾. Auf ihrem Sterbebett verfaßte sie 1503 ihr Testament, verstarb jedoch vor Unterfertigung der Reinschrift, sodaß vorerst kein gültiges schriftliches Testament existierte. Siguna Wenger hatte u. a. neben Legaten von 200 lb. den. an ihren Verwandten Paul Stodoligk und 50 lb. den. an dessen Sohn Eustach (vgl. Kat.-Nr. 199) letztwillig einen Jahrtag für ihre Mutter in der Pfarrkirche Litschau, die Anfertigung der vorliegenden Grabplatte („ainen stain auf mein grab“) und ein Grabbegängnis in der Pfarrkirche Rastenfeld

explizit verfügt⁵⁾. Die im Zuge der Seelgerätsstiftung an die Pfarrkirche Rastendorf im Testament vorgesehene Widmung einer grünsamtenen Schauben als Meßgewand wurde nach ihrem Tod durchgeführt, das entsprechende Meßgewand war noch 1611 in der Sakristei vorhanden⁶⁾.

Die Platte gehört zu einer Reihe von Grabdenkmälern, die unter den zahlreichen Produkten der Werkstatt des „Sigmund Rueder“ (s. Einleitung S. LXIII–LXVII) eine spezifische eigene Gruppe bilden. Vereinzelt wurde die vorliegende Arbeit einer Salzburger Werkstatt in der Nachfolge des Hans Eybenstock zugeschrieben⁷⁾, der oder eher deren Vorbild wohl bereits die gewisse Vergleichsmomente bietende Wappengrabplatte des Martin von Trenbach in Stein⁸⁾ entstammte. Im Bearbeitungsgebiet sind die gestalterischen Parallelen zur Wappengrabplatte des Achaz Vindinger in Oberranna (Kat.-Nr. 145) am deutlichsten. Außerhalb des Untersuchungsraums stehen dem vorliegenden Stein die in der Gestaltung des Vollwappens fast völlig identisch wirkenden Wappengrabplatten des Christoph Grabner (um 1500, vgl. Kat.-Nr. 108) in Kleinhain bzw. des Hans Prager (gest. 1506) in Freistadt am nächsten⁹⁾.

Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang der Schriftvergleich, der ebenfalls starke Parallelen aufweist: alle Inschriften der genannten Werkstattgruppe weisen bei meist sorgfältiger Ausführung ähnliche Proportionsverhältnisse (Höhe zu Breite) der insgesamt eher schmalen Einzelformen¹⁰⁾, eine sehr harmonisch durchgeführte Abstandsabgleichung von aufeinanderfolgenden Buchstaben nach deren optischem Eindruck sowie das meist völlige Fehlen von Duktusschwankungen auf.

An Einzelformen erscheinen fast überall *a* mit als feiner kurzer Haarstrich ausgeführtem runden linken Teil des gebrochenen oberen Bogens¹¹⁾, *d* mit zum Linksschrägschaft verschmolzenem oberen Teil des gebrochenen rechten Bogenabschnitts und oberem freien Bogenabschnitt, *e* mit rechtschrägem, als Haarstrich ausgeführtem Balken, *g* mit kurzem, am Brechungspunkt des oberen Bogens ansetzenden Balken und tlw. nach rechts ausholendem unteren Bogen, *h* mit im Unterlängenbereich linksschräg abgeschnittenem unteren Teil des gebrochenen Bogens, besonders auffallend *k* (bei dem größere Variationsmöglichkeiten gegeben wären) durchwegs mit zum Quadrangel reduziertem oberen Schrägschaft und geradem unteren Schrägschaft, *r* mit Bogen aus Quadrangel und angesetztem rechtsschrägen Haarzierstrich bzw. aus zwei steil linksschrägen Schäften bestehend. Auch mehrere charakteristische Versalien – teilweise den weit überwiegend gebrauchten der „Rueder“-Werkstatt eng verwandt – scheinen immer wieder auf den angeführten Denkmälern auf: *N* etwa auf der vorliegenden Platte ebenso wie dem Stein des Achaz Vindinger (Kat.-Nr. 145), *A* in einer vollrunden, links offenen Form mit rechtsschrägem Mittelbalken auf der Platte der Rosina von Missingdorf in Altpölla und auf der vorliegenden Platte, weiters gleiche Grundformen in mit fortschreitender zeitlicher Entwicklung verstärkt dekorativer Ausführung, z. B. durch Verdoppelung von Schäften und parallelen Zierstrichen.

- 1) S. Si BayA 1, 191 und Taf. 193 (Wappen I), am Stein jedoch nur das Bild von Feld 1 und 4 (Löwe mit Menschenkopf).
- 2) Vgl. Böhmer, Regesta Imperii XIV/3/1, Nr. 11455 (1501 Februar 1, Linz; Beatrix, Witwe nach Kaspar Wenger, nimmt das landesfürstliche Ungeld von Langenlois in Nachfolge der Brüder Sigmund und Heinrich Grafen von Hardegg um 1600 fl. jährlich auf vier Jahre in Bestand; Siegler u. a. Sigmund Kienberger) bzw. NÖLA, Privaturkunde Nr. 3487/15 (1502 Februar 9, Litschau; Siguna Wenger bevollmächtigt ihren „swager und sundern guten freund“, Paul Stodoligk von Waldreichs, in ihrem Namen Ansprüche auf das Erbe nach der verstorbenen Frau des Christoph von Topl zu stellen), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 120a, vgl. auch Hausmann, Neudegger 207. Zu Anna Kienberger (gest. 1512) und ihrer Grabplatte aus der ehem. Pfk. Döllersheim vgl. auch Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 48.
- 3) Die Heiratsabrede s. in NÖLA, Privaturk. 3487/14 (1502 Dezember 8, Waldreichs), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 124.
- 4) Biedermann, Rastendorf 37.
- 5) S. ein Transsumpt des Testamentskonzepts (1503 April 28, Rastenberg) in NÖLA, Privaturkunde Nr. 3517 (1505 April 16, Wien), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 126 und 133; Ders., „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 47 und Ders. Von deutschen Gesängen 323.
- 6) S. das Inventar der Pfk. Rastendorf, Rastenberg 1611 Mai 12, DASP, Pfarr- und Klosterakten Rastendorf. [fol. 3]: „Zum andern in der unndtern sacristey: (...) 5. mer ein grienn sametes mesgewant mit unnsrer lieben frauenn biltnuß, mit golt ausgestückht, darann der herren von Neydeckh wappen“.
- 7) Adamek, Grabdenkmäler (1968) 31f. mit Bezug auf Leonhardt, Grabdenkmäler 67. Mögliche weitere Arbeiten dieser durch Schrift und Details der Wappengestaltung abgrenzbaren Gruppe innerhalb der „Rueder“-Werkstatt sind die Wappengrabplatte des Friedrich von Pottendorf in Pottendorf, der Rosina von Missingdorf in Altpölla (Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 49) bzw. des Bartholomäus Schrott von Streitwiesen in Weiten (Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 47). Zu Arbeiten der älteren Eybenstock-Schule s. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 26.

- 8) S. vorerst Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 26 und vgl. in Zukunft den ebenfalls vom Bearbeiter für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Krems a. d. Donau.
 9) S. Dehio Süd 978 und Dehio Mühlviertel 143 (fälschlich Ladislaus statt Hans Prager).
 10) Am stärksten weicht die etwas breitere Inschrift der Rosina von Missingdorf in Altpölla (wie Anm. 7) ab.
 11) Auch hier unterscheidet sich die in Anm. 7 genannte Platte aus Altpölla etwas von den anderen, da der rechte Teil des gebrochenen oberen Bogens flacher, teilweise fast waagrecht verläuft.

Tschischka, *Kunst* 105. – Schweickhardt *OMB* 6, 140. – DASP, *Nachlässe* 5, Heft G, fol. 2^r. – Biedermann, *Rastfeld* 37. – Donin, *Wildegge* 129. – Plesser, *Kirchengeschichte* (1932) 625 (überholte Standortangabe: „im Kirchenpflaster“). – Hausmann, *Neudegger* 207 (fälschlich „Susanna“). – Plesser, *Kirchengeschichte* (1951) 53. – Eppel, *Waldviertel* 191. – ÖAW, *NLH*, 3. 4. 1965. – Adamek, *Grabdenkmäler* (1968) 31 und Kat.-Nr. 37 (Abb. 34; fälschlich „Susann“, Tagesdatum falsch aufgelöst). – Zotti, *Kunst* 2, 308. – Dehio Nord 948. – Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 41. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 278 (Anm. 233).

129

Obermeisling, Pfk. Hl. Stephan

1503

Bauzahl, hellgrauer Sandstein, außen im Gewände des reich verstärkten Schulterbogenportals am südlichen Eingang. Jahreszahl in gefälteles Spruchband eingehauen, unter diesem ein zur Res-taurierung des späten 19. Jahrhunderts (?) gehörendes Steinmetzzeichen.

Bu. ca. 5 cm.

· 1 · 5 · 0 3^a ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig.

Die durch die vorliegende Bauzahl dokumentierten spätgotischen Umbauten an der von Markgraf Leopold III. auf Eigengut erbauten und 1111 von Bischof Ulrich von Passau geweihten, seit 1210/12 dem Zisterzienserkloster Lilienfeld inkorporierten Pfarrkirche Obermeisling (vgl. auch Kat.-Nr. 159) fanden unter dem seit 1499 als Nachfolger des resignierten Koloman Himler am-tierenden Pfarrer Konrad Kappelberger statt¹⁾.

- 1) S. Plesser, *Meisling, Ober-* 368, *Gottwald, Beiträge* 479–482 (mit Edition der angeblichen Weiheurkunde von 1111 Oktober 5) und Plesser, *Kirchengeschichte* (1911) 182, *Ders., Kirchengeschichte* (1932) 468f. und *Ders., Kirchengeschichte* (1939) 252 (Kirchenweihe 1111 Oktober 5). Obermeisling, wohl schon in der Mitte des 11. Jahrhunderts als Pfarre entstanden, war zusammen mit zwölf weiteren niederösterreichischen Pfarren 1135 im „Greifensteiner Vertrag“ zwischen Markgraf Leopold III. und Bischof Reginmar von Passau landesfürstlich geworden, s. ebd. und Hödl, *Göttweig* 7 sowie Erkens, *Niederkirchenwesen* 69f. und 72. 1223 bestätigte Papst Honorius III. Lilienfeld den Besitz der Kirchen Obermeisling und Wilhelms-burg sowie der Kremser Stephanskapelle, s. Hilger, *Verzeichnis* Nr. 110 (1223 Februar 9, Lateran). Zu Streitigkeiten um entfremdete Güter der Obermeislinger Filialen Rastbach und Großheinrichschlag unter Pfarrer Meinhard 1256 vgl. Chmel, *Urkunden* 39f. (1. Abth. Nr. XXXVI; 1256 April 4, Lateran) und Hilger, *Verzeichnis* Nr. 291. Der 1159 als Zeuge einer verlorenen Urkunde Bischof Konrads von Passau fungierende „Rudbertus de Raspach plebanus et canonicus“ (Passauer Domkanoniker?) dürfte angesichts der den Gegenstand der Urkunde bildenden Kapelle Friedersbach und des lokalen Zusammenhangs der anderen geistlichen und weltlichen Zeugen (u. a. [Alt-]Pölla, Gars, Imbach, Langenlois, Strögen, [Ober-] Meisling, Spielberg, Thaya, Waldhausen, Weiten, Zwettl) zweifellos nach Rastbach, nicht nach Großruß-bach gehören, vgl. mit wohl irriger Zuschreibung Weltin, *Urkunde* Nr. 5 (1159) [Kommentar von Erwin Kupfer/Maximilian Weltin] und 559.

DASP, *Nachlässe* 5, Buch B, pag. 162. – ÖKT 1, 322f. (auf 323 versehentlich „1502“). – Plesser, *Meisling, Ober-* 368. – ÖAW, *NLH*, 3. 4. 1965. – Eppel, *Waldviertel* 174. – Zotti, *Kunst* 2, 274. – Dehio Nord 821.

130

Imbach, Pfk. Mariä Geburt

1504

Wappengrabplatte des Peter Rumpf, hellroter Marmor, in der Kirchenvorhalle an der Nordwand, vor 1989 außen an der Umfassungsmauer (Friedhofsmauer) nördlich der Pfarrkirche¹⁾. Sechszei-lige Inschrift über vollrundem Feld mit eingeschriebenem Vierpaß, diesem aufgelegt ein Wap-penschild, rechts darunter in der unteren Ecke der Platte ein kleines Beiwappen (Schild graphisch-

144

linear eingehauen, Wappenbild reliefiert). Kleinere, die Inschrift nicht beeinträchtigende Oberflächenbeschädigungen.

H. 160 cm, B. 81 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel mit Versal.

Abb. 87

Anno · d(omi)ni · 1504^{a)} jar · vor / joh(ann)is · wapciste · ist · gest/orben · der ·
ersam · weis / peter · rvmpf · pvrger · czw · jnnpach · dem · got / genedig · sey
· amenn^{b)} ·

a) 0 sehr klein vollrund auf Zeilenmitte eingeritzt. b) sic! Trennzeichen quadrangelförmig.

Datum: 1504 vor Juni 24.

Wappen: Rumpf²⁾; unbekannt³⁾.

Die Rumpf waren bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit offenbar reichem Besitz in Imbach ansässig. Konrad Rumpf und seine Frau Gertraud stifteten 1342 50 den. Dienst von ihrem Viertel Weingarten „an der Oberrn Setzz auf dem Perg und an dem Oberrn Raim“ in Imbach an das Dominikanerinnenkloster, das davon jährlich am Katharinentag (November 25) 40 den. für Meßzwecke am Altar der (Katharinen-)Kapelle erhalten sollte, während die übrigen 10 den. dem Imbacher Pfarrer zufielen⁴⁾.

Konrads Verwandter (Bruder?) Helmwich Rumpf verpfändete im selben Jahr den Dominikanerinnen drei Weingärten in Imbach „an dem Zerrer“, „das Ges(c)huerr“ und „in dem Strezzepach“, zum Unterhalt seiner in den Konvent eingetretenen Tochter Elisabeth⁵⁾. Ein weiterer Verwandter, Rapoto Rumpf von Rehberg, war vor 1371 unter Hinterlassung der unvotbaren Tochter Agnes verstorben⁶⁾.

Peter Rumpf erscheint 1449 in einem Urbar der Wallseer über die Herrschaften Senftenberg und Zöbing als Inhaber eines Hauses und einer Brandstatt im südöstlichen Imbacher Ortsteil „Dörfl“, 1496 als Inhaber zweier Weingärten in Imbach „auf dem Perg“ und „im Weintal“. 1479 hatte er zusammen mit seiner Frau Margarete von Wolfgang Tunkchl zu Imbach und dessen Sohn Wolfgang einen Garten in Rehberg zwischen der „Hofwisen“ und einem anderen Weingarten des Verkäufers erworben, 1499 stiftete er zusammen mit seiner Frau Margarete eine von einem eigenen Benefiziaten bzw. Kaplan zu lesende ewige Messe am Katharinenaltar der Imbacher Pfarrkirche. Die Stiftung wurde 1502 vom Passauer Bischof bestätigt, 1506 fungierte als Kaplan des Katharinenstifts Stephan Toll⁷⁾.

Peters Verwandter (Bruder?) Hans, „gesessen an der Winkhelmull“ in Imbach, war 1498 an einer Erbschaft in Dürnstein beteiligt⁸⁾ und verkaufte im Folgejahr zusammen mit seiner Frau Magdalena, Witwe des Dürnsteiner Bürgers Stephan Mittelberger, und seinen Stiefkindern Hans und Barbara zwei Weingärten im Feld unterhalb von Dürnstein an das Chorherrenkloster Dürnstein, 1500 zusammen mit seiner Frau dem Dürnsteiner Bürger Wolfgang Wildberger und dessen Frau Helena drei Weingärten („Das Gärtl“, „Das Klain Pürichter“ und „Der Hinder Michlhaytaler“) oberhalb von Dürnstein, von denen Burgrechtsdienste an die Burg Dürnstein, das Dürnsteiner Chorherrenkloster und das Klarissenkloster sowie das Imbacher Dominikanerinnenkloster zu leisten waren⁹⁾. Die oben genannte Winkelmühle in Imbach ist mit keinem der noch existierenden historischen Mühlenbauten in Imbach zu identifizieren¹⁰⁾.

Die überraschende Bezeichnung Peter Rumpfs auf seiner Grabplatte als *pvrger* des bloßen Dorfs Imbach dürfte auf die wohl unter Einfluß des Dominikanerinnenklosters schon seit dem frühen 14. Jahrhundert stark ausgeprägten zentralörtlichen Funktionen von Imbach hindeuten¹¹⁾. Offenbar hatte sich bei den finanziell potenteren Einwohnern Imbachs, zu denen Peter Rumpf angesichts seiner repräsentativen Wappengrabplatte und seiner Stiftungstätigkeit zweifellos zählte, auch ein entsprechendes bürgerliches Selbstbewußtsein entwickelt.

1) Vgl. Zotti, Kunst 2, 164 und Fux, Schleier 280 (Abb. mit undat. Foto der Mauer mit den heute im Kircheninneren befindlichen Grabplatten) und 533.

2) Auf Dreiberg ein Taubenkopf (?).

3) Auf Dreiberg eine tulpenähnliche Blume.

4) S. HHStA, AUR 1342 I 6. Wahrscheinlich sind Konrad und Gertraud Rumpf mit Konrad und Gertraud „in dem Tal“ identisch, denen Priorin Anna und der Konvent von St. Bernhard 1346 ihren dem Imbacher Konvent mit 16 den. dienstpflchtigen Weingarten „Sachsensetz“ in Rehberg zu Burgrecht verliehen, s. HHStA, AUR 1346 XI 11 und vgl. Weiglspurger, Beiträge (1885) 419.

- 5) S. HHStA, AUR 1342 V 21. Elisabeth Rumpf sollten von dem erstgenannten Weingarten jährlich 2 lb. den. zukommen. Die drei Weingärten hatte Rumpf als Pfand für eine zwischen dem nächsten Martinitag (November 11) und Weihnachten (Dezember 25) zu begleichende Geldschuld von 40 lb. den. gegenüber dem Kloster eingesetzt.
- 6) S. HHStA, AUR 1371 IV 10. Die Gerhaben der Agnes Rumpf verkaufen dem Dominikanerinnenkloster einen Weingarten im Imbacher Burgtal („Puechtal“) um 25 lb. den.
- 7) S. HHStA, AUR 1496 V 18, 1502 XI 16, Krems und 1506 IV 25, Fuchs, Urkunden (1902) Nr. 1925 (1479 September 25, Krems), vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1911) 140 (hier fälschlich „Stumpf“) und Fux, Schleier 189, 266 und 534. Die 1759 zu persolvierenden 260 jährlichen Stiftmessen wurden mittels Stiftmeßreduktion auf 140 Privatmessen reduziert.
- 8) S. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 170.
- 9) StiA Herzogenburg, D. n. 367 (1499 Mai 2) und 371 (1500 März 1), vgl. auch Plesser, Kirchengeschichte (1939) 117 und Schmettan, Chorherrenstift 85.
- 10) Vgl. Fux, Schleier 498, dem allerdings die Nennung der Winkelmühle in der oben zitierten Urkunde entgangen sein dürfte. Möglicherweise handelt es sich in Anbetracht des Namens jedoch um die spätere Klostermühle (heute Klosterhof 2), die tatsächlich im annähernd dreieckigen Bereich zwischen Klosterkirche, ehemaliger Landstraße (bis 1857) nördlich der Kirche (heute Kircheng.) und Großer Krems liegt, und deren Fassade in Entsprechung des Flußlaufs einen starken Knick aufweist. Diese Zuordnung könnte auch zu der Tatsache stimmen, daß Hans etwa zur selben Zeit Inhaber eines nahegelegenen, erst 1796 zu zwei Objekten aufgeteilten Hauses (heute Kircheng. 6 und 8) nördlich der Kirche war, vgl. Fux, Schleier 572.
- 11) In HHStA, AUR 1340 XII 21 wird etwa eine auf gehobenen „bürgerlichen“ Anspruch hinweisende Badstube in Imbach genannt.

Zotti, Kunst 2, 164. – Fux, Schleier 280 (Abb. mit undat. Foto der Umfassungsmauer mit den heute im Kircheninneren befindlichen Grabplatten) und 533f. – Dehio Nord 469.

131† Langenlois, ehem. Franziskanerklosterkirche Hl. Bernhardin von Siena 1504

Grabplatte des Wolfgang Weiß, noch 1740 im südlichen Seitenschiff der Klosterkirche erhalten.

Standortangabe und Textwiedergabe nach Herzog, *Cosmographia* 366.

Hier ligt begraben Wolfgang Weiß / der Baumeister ist gewesen des Closters /
und ist gestorben am Erchtag vor Jacobi 1504. dem GOTT Gnade^{a)}

a) Schrägstriche in der kopialem Überlieferung; wohl kaum Zeilensprünge im Original bezeichnend, sondern entsprechend barocken durchtechnischen Usancen als Interpunktion dienend.

Datum: 1504 Juli 23.

Der Langenloiser Bürger Wolfgang Weiß war möglicherweise Nachfolger des 1491 verstorbenen Michael Fleischhacker als Baumeister, also Verwalter der Kirchenfabrik und des Stiftungsvermögens des Langenloiser Franziskanerklosters¹⁾. Den Grabplatz in der ansonsten offenbar nicht als Begräbnisstätte dienenden Klosterkirche hatte ihm der Konvent ebenso wie seinem Vorgänger und Nachfolger (vgl. Kat.-Nr. 96† und 202†) wohl aufgrund seines Amtes ausnahmsweise zugestanden.

Die Transkription Herzogs gibt den originalen Befund der Inschrift zweifellos nicht getreu wieder. Die Setzung der Schrägstriche als Interpunktion im Sinne eines Komma und die Schreibung des Wortes „Gott“ mit zwei Versalien am Beginn entsprechen zeitgenössischen orthographischen und typographischen, nicht spätmittelalterlichen Usancen.

1) Zur oben genannten Bedeutung des Begriffs Baumeister im Spätmittelalter vgl. die bemalte Tafel (ursprünglich Altarpredella eines Ulrichsaltars?) des Andreas Peck, „pawmaister“ des Zwettler Bürgerspitals, und des Hans Sauer von 1467 im Zwettler Stadtmuseum, vgl. Leben 27 (Abb.), zum Begriff auch Binding, *architectus* und Perger, *Künstler* 9 (Anm. 19).

Herzog, *Cosmographia* 366. – NN., Beiträge 568.

Glocke mit Gußvermerk, im Turm der Fk. Am Hals Umschrift (I) zwischen begrenzenden Stableisten, darunter zweimal gegenständig Relief Christus an einem Astkreuz (II) mit Maria und Johannes.

H. 68 cm, D. 87 cm, Bu. 4 cm (I) bzw. 0,4 mm (II). – Gotische Minuskel (I) und Gotische Majuskel (II).

I.

+ yn^{a)} · den · ern · gotes · vnd · sand · vlreichs · ist · gossen · die · glockenn ·
anno · (et) c(etera) · m · v^c · vnd · ain^{b)} · vierden · iar^{c)}

II.

INRI

a) sic!; am Beginn lateinisches Kreuz mit spachtelförmigen, an den Enden gegabelten Balken. b) sic! für *am*. c) Trennzeichen quadrangelförmig.

Eine in zeitlichem Zusammenhang mit dem spätgotischen Chor Neubau angenommene Neuerrichtung des Trandorfer Kirchturms um 1526 (vgl. Kat.-Nr. 194) ist angesichts der Datierung der gegenständlichen Glocke, deren ursprüngliche Zugehörigkeit zur Trandorfer Kirche durch das Ulrichspatrozinium hinreichend gesichert ist, zu überdenken. Möglicherweise wurde aber auch die ältere Glocke im neuen Turm wieder aufgehängt¹⁾.

Ober- und Unterlängensbereich der recht locker gesetzten Inschrift (I) sind gering bemessen; der nach rechts ausholende untere Bogen des *g* und der nur als Haarstrich ausgeführte Rechtsschrägschaft des *y* überragen kaum die Basislinie.

1) S. Zotti, Kunst 2, 265: „Chorbau und Turm um 1526“.

Fahrngruber, Hosanna 141 und 292. – ÖKT 1, 551. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 210. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 466. – Weißenbäck/Pfundner, Erz 370 (fälschlich „Schriftband in got. Maj. im Stil von 1400“). – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Zotti, Kunst 2, 265. – Dehio Nord 1182.

Glocke („Elferin“) mit Gebetsanrufung und Angabe des Gußjahrs, im Turm der Pfk. Am Hals der ansonsten schmucklosen Glocke zwischen je zwei begrenzenden Stableisten einzeilige Umschrift.

H. 95 cm, D. 112 cm, Bu. 3,5 cm. – Gotische Minuskel.

+ got + unen^{a)} · o + lvgkas + markus + iohanes + mateus + orate + pro nobis^{b)}
+ deum + i(m) + ccccc + iiiii + iar^{c)}

a) sic! vor *en* vier gleichartige Schäfte, dementsprechend auch andere, allerdings ebenso sinnlose Lesarten möglich. b) beide Wörter indistinkt. c) Trennzeichen einmal quadrangelförmig mit angesetzten Zierhäkchen, ansonsten Tatzen- und Krukenkreuze.

Im Jahr 1504 war Bernhard Egerer Pfarrer von Rossatz. Nach dessen Resignation präsentierte im Herbst 1505 der Göttweiger Abt Matthias (II.) von Znaim den Weltpriester Sigismund Plank auf die Pfarre¹⁾.

Die gegenständliche Glocke wurde vermutlich als Ersatz einer älteren im Glockenstuhl angebracht. Der Dachstuhl des Turms stammt etwa von 1427/28, die 2004 durchgeführte dendrochronologische Befundung ergab das Schlagerungsjahr 1426²⁾.

1) S. BayHStA München, Klosterurkunden Hochstift Passau 2755 (1505 Oktober 20, Göttweig).

2) S. Aichinger-Rosenberger/Woldron, Rossatz (unpag.). Für ergänzende Auskunft danke ich herzlich Peter Aichinger-Rosenberger.

Fahrngruber, Hosanna 174. – ÖKT 1, 359. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 253. – Weißenbäck/Pfundner, Erz 386f. – ÖAW, NLH, 26./27. 8. 1959. – Winter, Pfarre 196. – Plesser, Kirchengeschichte (1998) 590. – Dehio Süd 1868. – Aichinger-Rosenberger/Woldron, Rossatz (unpag., mehrere Erwähnungen und Transkription; Abb.).

134	St. Michael, Fk. Hl. Michael	1505
-----	------------------------------	------

Bauzahl, Sandstein, innen am Rippenschnittpunkt in der Mittelachse der netzrippenunterwölbten Westempore eingeschlagen.

Bu. 3,5 cm.

1505

Dehio Nord 1021.

135	Spitz, Pfk. Hl. Mauritius	1506
-----	---------------------------	------

Zwei Bauzahlen am Scheitel des Triumphbogens, (I) an der Ostseite, (II) an der Westseite. Ziffern eingehauen und schwarz nachgezogen.

Bu. ca. 15–20 cm.

I.

1 · 5 · 06^{a)}

II.

1506^{a)}

a) Jahreszahl zwischen zwei ornamentalen Zierzeichen.

ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Hootz, Kunstdenkmäler 426. – Schöner, Geschichte 1, 184. – Zotti, Kunst 2, 366. – Dehio Nord 1106 (einmal fälschlich 1406) – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 38. – Aichinger-Rosenberger, Studien (2006) 29, 64 und 67.

136†	Mautern a. d. Donau, Pfk. Hl. Stephanus	(1500–1506)
------	---	-------------

Wappengrabplatte des Sigmund Glatz, (wohl roter) Marmor, noch 1668 im nördlichen Seitenschiff nahe dem Dreifaltigkeitsaltar an der Wand. Zwei Wappen und Inschrift in nicht näher bekannter Position auf dem Stein.

Beschreibung und Textwiedergabe nach Plesser, Kirchengeschichte (1998) 148f. (Bericht des Mauterner Pfarrprovisors Wolfgang Göttersdorfer an den Passauer Offizial in Wien von 1668 Juni 14).

Hie ist begraben der Erbare Man Sigmund Schlag, Stifter des Mauttingerischen
Altars der heyl(igen) Dreyfaltigkeit, deme got gnadig starb anno D(omi)ni m
cccc 12

Die Inschrift wurde in der kopialem Überlieferung, wie schon Alois Plesser bemerkte, offensichtlich in mehreren Punkten fehlerhaft transkribiert. Mit Sicherheit bezieht sich die Grabinschrift auf den als Sohn des Konrad Glatz aus einer schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts in Mautern ansässigen Bürgerfamilie stammenden Sigmund Glatz, der 1455 zusammen mit seinem Bruder Hans das dem Kloster Göttweig dienstbare väterliche Haus in Mautern übernommen hatte und wenigstens 1489 als Mauterner Zechmeister („vitricus“) fungierte. Im nördlichen Seitenschiff der Mauterner Pfarrkirche ließ er den 1495 zusammen mit zwei weiteren Seitenaltären vom Passauer Weihbischof Nikolaus geweihten und mit einem Ablass begabten Dreifaltigkeitsaltar errichten, an dem er im Jahr 1500 fünf Wochenmessen und einen Jahrtag am Sonntag Laetare oder Judica stiftete. Als erster Benefiziat des Dreifaltigkeitsaltars, dem ein Haus des Stifters in Mautern als Wohnung zur Verfügung stand, fungierte zwischen 1502 und seinem Tod 1518 der von Abt Matthias von Göttweig präsentierte Johann Heimel. Glatz starb, wie aus dem Gesagten hervorgeht, nicht 1412, sondern wohl vor 1502, jedenfalls vor 1506¹⁾. Von seiner wohl gegen Jahresende 1488 verstorbenen ersten Frau Barbara, Tochter des Michael Fuchs zu Pach (Rossatzbach), hatte er den

umfangreichen Besitz seines Schwiegervaters geerbt. Seine zweite Frau Elisabeth machte 1506 als Witwe ihr Testament, in dem sie über den nach Errichtung des Dreifaltigkeitsaltars durch ihren Mann anscheinend nur noch geringen ehelichen Besitz verfügte²⁾.

- 1) S. Thiel/Dungl, Mautern 320, Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1412 (1455 Juni 3), Fuchs, Urkunden (1902) Nr. 2023–2026 (1489 Februar 6; 1489 Februar 12, Göttweig; 1489 Februar 23), 2111 (1495 März 13, Mautern), 2198 ([1499 März 9–April 19]) und 2217 (1500 April 27, [Mautern]) und Plesser, Kirchengeschichte (1998) 149 (1500 April 27). Zum Mauterner Bürger Konrad Glatz bzw. dessen Frau Klara und den Töchtern Margarete, Frau des Steiner Bürgers Hans Vorster bzw. des N. Gasner, und Katharina, Frau des Mauterner Bürgers Jörg Teispeck bzw. des N. Goldberger, s. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1029 (1413 Juli 2), 1075 ([1416] Dezember 27), 1199 (1435 Februar 21), 1202f. (1435 April 5), 1276 (1442 Jänner 13), 1322 (1445 August 8), 1395 (1454 Mai 15) und 1412 (1455 Juni 3), vgl. Demelius, Stadtbuch 111. Die Annahme eines Todesdatums Glatz' vor 1502 bezieht sich auf die Tatsache, daß Abt Matthias von Göttweig erst nach dem Tod Glatz' als Patron des Altars fungieren sollte.

- 2) S. Demelius, Stadtbuch 27 und 40.

Plesser, Kirchengeschichte (1998) 148f.

137

Droß, Schloßkapelle Hl. Georg

nach 1506

Figürliche Grabplatte des Wolfgang Heidelberger und seiner Angehörigen, roter Marmor, innen an der Langhaussüdwand, 1907 außen an der Westwand des Sakristeianbaus. Die Umschrift (I) rahmt ein vertieftes Feld mit der stehenden Figur eines Gerüsteten und Behelmten (Riefelharnisch, Visier offen), in der rechten Hand eine Fahnenlanze, die Linke am Schwertgriff, am unteren Rand zwischen den Füßen ein Vollwappen, auf der Höhe des Oberwappens beiderseits je ein Wappenschild, der rechte mit Beischrift (II) über dem Oberrand.

H. 235 cm, B. 118 cm, Bu. 5 cm (I) bzw. 2,5 cm (II). – Gotico–Antiqua.

Abb. 84

I.

Hie leit begrab(e)n Der Edel vest wolfgang / haidlberger zu tross Mit seinen
hausfrauen vn(d) mit seinen kindern Er starb / 15<- - -> vn(d)^{a)} vrsula Mül=/
feld(er)in^{b)} sein hausfraw die starb An Mitwoch(e)n Jn(n) pfingst(e)n · 1506 · den
got gnad

II.

Elena / Deiming(er)in

a) vn(d) etc. im letzten Drittel des Schriftbands. b) kein Kürzungszeichen sichtbar.

Datum: 1506 Juni 3.

Wappen: Mühlfelder¹⁾; Heidelberger²⁾; Tieminger³⁾.

Die niederadeligen Mühlfelder waren seit spätestens 1427 Inhaber des landesfürstlichen Lehens der Burg Droß (vgl. Kat.-Nr. 53).

Ursula, Tochter des Hans Mühlfelder, brachte den Sitz in ihre Ehe mit Wolfgang Heidelberger ein, der 1498 mit Droß belehnt wurde. 1504 empfang er zusammen mit Ursula Melker Lehen. Heidelbergers zweite Frau Helena, Tochter des Hans und der Walpurga Tieminger zu Haindorf, war 1501 noch zusammen mit ihren Schwestern Margarete und Ursula mit dem Sitz in Haindorf belehnt worden, sandte ihren Anteil jedoch offenbar nach der Heirat mit Heidelberger spätestens 1513 auf⁴⁾.

Wolfgang Heidelberger zu Droß hatte 1492 zusammen mit seinem Bruder Jörg (Georg), Inhaber von (Groß-)Heinrichschlag (s. Kat.-Nr. 127), Wiguleius Fellabrunner 1000 fl. ung. geliehen⁵⁾. 1513 ersetzte er zusammen mit seiner Frau Helena seinem Schwager Wolfgang Wal(c)h von Prandegg (welches?) und dessen Frau Margarete die Dienste des Grubhofs bei St. Margarethen an der Sierning, der von ihren Schwiegereltern als Dotation einer Stiftung an die Kartause Gaming vorgesehen worden, nun aber durch einen Einfall ungarischer Truppen öde war, durch die Dienste von einem Hof am „Arnoltzperg“ in der Pfarre Mank⁶⁾. 1522 fungierte Wolfgang Heidelberger zusammen mit Rudolf von Hohenfeld und dem Kremser Schlüsselamtman Michael Büchler

(Püchler) als landesfürstlicher Kommissar in Sachen der nach Überschwemmungen wiederherzustellenden Landstraße zwischen Stein und Spitz⁷⁾. 1524 gehörte Wolfgang Heidelberger (oder ein gleichnamiger jüngerer Verwandter?) zusammen mit dem Freisingischen Pfleger von Hollenburg, Jörg (Georg) Zehetner, einer Kommission der NÖ Kammer an, die im Erbstreit um das Haus der verstorbenen Steiner Bürgerin Martha Pleisteiner entscheiden sollte. Im selben Jahr vermittelte er zusammen mit Kaspar von Volkersdorf, Christoph Rueber und Bartholomäus Kienast als Spruchmann im Streit zwischen Amalia, Witwe nach Wilhelm von Neidegg, und dem Kloster Zwettl um das Dorf Weißenalbern und nahm zusammen mit (seinem Sohn?) Christoph Heidelberger am Landtag in Wien am 14. November 1524 teil⁸⁾.

Die Inschrift des Steins weist die meisten Charakteristika der Schriftgestaltung der Passauer Werkstatt Jörg Gartners zwischen etwa 1500 und 1508, der von Ramona Epp beschriebenen ersten Phase der Gartnerschen Gotico-Antiqua⁹⁾, auf. Generell bestimmt den Gesamteindruck eine starke Parallelisierung der senkrechten Buchstabenbestandteile im Mittelband, wobei die ersten Schäfte von mehrschäftigen Buchstaben stumpf auf der Basislinie enden, die jeweils letzten bzw. Einzelschäfte werden dagegen häufig leicht rechtsschräg abgeschnitten und mit einem feinen Sporn versehen. Der *s*-förmige Aufbau des *g* mit unmittelbar in den rechten unteren Bogenabschnitt übergehendem linken oberen Bogenabschnitt entspricht der von Epp als für Gartner charakteristisch beschriebenen Form, auch die zwei Varianten des unteren Bogens – rund bzw. gebrochen – sind auf dem vorliegenden Stein zu finden, ebenso zeigt *a* mit als Haarzierstrich ausgeführtem, relativ weit gegen die Basislinie ziehenden oberen Bogen und zum Quadrangel reduzierten unteren Bogen die Gartner-typische Ausprägung. Bei *h* endet der Schaft stumpf auf der Basislinie, während der Bogen mit weitem Schwung im Unterlängenbereich nach links zieht. Bei *kindern* im zweiten Schriftband leitet der rechte untere Bogenabschnitt des *d* unmittelbar in den linken unteren Bogenabschnitt des anschließenden *e* über.

Drei der Versalien der Inschrift, *D*, *E* und *M*, lassen sich jeweils dem gotischen bzw. dem humanistischen Schriftbereich zuordnen. *D* mit den geschwungenen Schaft begleitendem Zierstrich und oben leicht umgebogenen Bogenende sowie *E* in seiner Zusammensetzung aus mehrfach gebrochenem und geknickten oberen Teil und sichelartigem weiten unteren Bogen entsprechen konventionellen Versalien aus Gotischer Minuskel, während das sehr schmale konische *M* mit hoch angesetztem, nur aus Haarstrichen bestehendem Winkel kapitale Grundform besitzt und auch in einer etwa gleichzeitigen Frühhumanistischen Kapitalis denkbar wäre. Das *H* am Beginn hingegen ist als dem übrigen Kanon entsprechende Gemeine lediglich durch den in halber Höhe dem Schaft vorangestellten, nach rechts durchgebogenen Zierhaken als Versal gekennzeichnet. *A* weist zwei nach rechts durchgebogene Schrägschäfte (der linke etwas unter der Basislinie endend) und einen hoch angesetzten linksschrägen Balken auf. Dieselben Formen der Gemeinen und einzelne Versalformen (etwa *H*) finden sich auf der ganz offensichtlich derselben Werkstatt entstammenden Platte des Jörg Heidelberger (Kat.-Nr. 127).

Die Zuschreibung des Steins an die Gartner-Werkstatt¹⁰⁾ wird auch durch die Gestaltung des Wappenreliefs sowie die Figur des Gerüsteten gestützt: sowohl der im strengen Profil wiedergegebene Helm des Oberwappens, der zwischen Helmglocke und Schildoberrand einen halbkreisförmigen Raum freilässt und die charakteristische schüsselartige Gestaltung der breitlappigen Zaddelenden sind Merkmale des Gartner-Stils, desgleichen die unorganisch abgewinkelte rechte Hand, die den Schaft der Lanze umfaßt. Die Darstellung des Gerüsteten mit dem Helm auf dem Kopf, wobei das aufschlächlige Visier nur einen Teil des Gesichts freigibt, ist auf niederösterreichischen Grabdenkmälern im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts häufig zu finden, erst gegen die Jahrhundertmitte hin überwiegen barhäuptige Figuren¹¹⁾.

1) S. Si NÖ 1, 307 und Taf. 162.

2) Geviert: 1 und 4 gespalten und durch eine Scharte geteilt; 2 und 3 aufspringender Eber; geschlossener Helm, geschlossener Flug mit dem Bild von Feld 1 und 4, vgl. Kat.-Nr. 127. Das in NÖLA, Hs. 236/3, pag. 956, als „alt wappen“ abgebildete Wappen ist keinesfalls das der Heidelberger, auch bei Si NÖ 1, 177 (Haydelberger zu Dross) und Taf. 84 wird ein anderes Wappen angegeben. Das Bild von Feld 1 und 4 erscheint im einfachen Wappen in Kat.-Nr. 127.

3) Hinter einem Felsen am linken Unterrand aufspringender Löwe, vgl. NÖLA, Hs. 236/2, pag. 97. Si NÖ 2, 361 und Taf. 166f. gibt nach Siegeln ein leicht abweichendes Wappen (Wolf statt Löwe) an.

4) S. NÖLA, Hs. 236/3, pag. 956, Topographie 2, 362f., Plesser, Kirchengeschichte (1932) 148 und 406 und Plesser, Kirchengeschichte (1939) 83.

5) S. Schmidt, Kopalbuch 51 (1492 Juli 13; Schuldverschreibung Fellabrunners).

6) S. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 148 (1513 April 18).

7) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 577f. (1522 September 19, Wiener Neustadt).

- 8) S. NÖLA, Hs. 236/3, pag. 957, HKA, NÖ Herrschaftsakten S 103 A/1, fol. 412 (1524 Dezember 22) und NÖLA, Hs. 5/8, fol. 98r. 1522 hatte er die Heimsteuerwiderlegung des Christoph Eggenburger besiegelt, s. NÖLA, Privaturk. 3619 (1522 Oktober 6).
- 9) S. Epp, Minuskel 175f. und DI 67, XLVI–XLVIII.
- 10) Die richtige Zuweisung schon bei Kühnel, Grabdenkmäler (1963) 189, Adamek, Grabdenkmäler (1968) 37–39 und Kat.-Nr. 38, Dems., Grabdenkmäler 48f., sowie Dems., Grabdenkmäler (1971) 186, Kat.-Nr. 115, und Liedke, Marginalien 53. Hans Tietze hatte den Stein für eine „österreichische vorzügliche Arbeit“ gehalten, s. ÖKT 1, 84.
- 11) S. Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 192.

Tschischka, Kunst 97. – Weidmann, Wegweiser 44. – Weidmann, Kreis 33. – Topographie 2, 362. – ÖKT 1, 26 und 84 (Fig. 17; „kurz nach 1506“ bzw. „zwischen 1506 und 1520“). – Zák, Mühlfeld 881. – Leonhardt, Grabdenkmäler 73 (Anm. 1). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 49 („Sieben Grabsteine von 1520 [!] bis 1804, besonders schön der erste“). – Schaffran, Land 144. – ÖAW, NLH, 10. 6. 1962. – Kühnel, Grabdenkmäler (1963) 189 (Taf. 184). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 37–39 und Kat.-Nr. 38. – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 48f. – Eppel, Waldviertel 93. – Eppel, Kunst 215. – Dehio Nord 116. – Liedke, Marginalien 53 (Abb. 14). – Andraschek-Holzer, Bezirk 15, Kat.-Nr. 32 (Federzeichnung von Isa Jechl von 1908, NÖ Landesbibliothek, Inv.-Nr. 1.090). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 192 (Anm. 198) und 236 (Anm. 482). – <http://www.imareal.oeaw.ac.at/realonline> (Bild 004723, fälschlich „Wolfgang Hudlberger zu Droß“; April 2006).

138

Göttweig, Klosterkirche

1507

Figürliche Grabplatte des Abtes Matthias (I.) Schat(h)ner, roter Marmor, in der Kirchenvorhalle an der Ostwand der erste Stein von Süden, an diesem Standort möglicherweise schon um 1777¹⁾. Die Umschrift rahmt ein vertieftes Feld mit der Relieffigur des Abtes in Pontifikalgewändern, mit der Rechten das Pedum samt Velum umfassend, in der Linken ein Buch mit Schließen und Buckelbeschlägen haltend, das Haupt mit Mitra auf einem quastenbesetzten Polster aufruhend. Rechts in Höhe des Saums der Dalmatika ein kleiner Wappenschild. Linke untere Ecke nach Bruch verkittet.

H. 239 cm, B. 123,5 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 89

Hic est sepult(us) R(everen)d(us)^{a)} in ch(rist)o^{b)} p(ate)r et d(omi)n(u)s d(omi)n(u)s /
 Mathias Schathner ex krembs Abb(a)s Mon(aste)ry^{c)} b(ea)te marie v(ir)ginis in
 Gott/wico Anno d(omi)ni Millesimo^{d)} Qu(in)ge(n)te/si(m)o septi(m)o die vero^{e)}
 xi^{ma} · mensis July Cui(us) a(n)i(m)a r(e)q(ui)escat in pace

a) *d* mit *us*-Haken in normaler Gemeinen-Größe hochgestellt. b) Nomen sacrum, Bestand: *inxo* ohne Kürzungszeichen; das *o* hochgestellt. c) *ry* in ein Drittel der Gemeinen-Größe hochgestellt. d) erster Schaft des *m* durch Bruchstelle beschädigt. e) *r* nach Art eines Kürzungszeichens hochgestellt.

Hier liegt begraben der in Christus ehrwürdige Pater und Herr, Herr Matthias Schathner aus Krems, Abt des Klosters zur Hl. Jungfrau Maria in Göttweig, im Jahr des Herrn 1507, am elften Tag des Monats Juli, dessen Seele in Frieden ruhe.

Wappen: Schat(h)ner²⁾.

Der gebürtige Kremser Matthias Schat(h)ner (Schachner), vormals Kellermeister des Klosters, in dem am 20. März 1489 von den 14 Professoren des Konvents durchgeführten Wahlgang ohne einfache Stimmenmehrheit geblieben, wurde durch die vom Konvent bestimmten Kompromissare, Dr. Johannes Kaltenmarkter, Passauer Offizial in Wien, Propst Jakob von Klosterneuburg und Dekan Konrad Fügl von Ardagger, zum 36. Abt von Göttweig und Nachfolger des am 15. März verstorbenen Erhard von Steyr gewählt. In seine ökonomisch schwierige, mit einem Schuldenstand von 7000 fl. begonnene Regierungszeit fällt eine langjährige, teils auch mit Tätlichkeiten auf beiden Seiten und der zwischenzeitigen Exkommunikation des Abtes verbundene komplexe Auseinandersetzung mit Bischof Christoph Schachner von Passau (1490–1500). Die zahlreichen Streitpunkte betrafen im wesentlichen die Exemtion Göttweigs, die jeweiligen Rechte der Streitparteien in Mautern und den Vorwurf der Mißwirtschaft und der Disziplinlosigkeit des Göttweiger Konvents gegen Abt Matthias. Zu Jahresbeginn 1496 hielt sich Abt Matthias persönlich einige

Zeit in Rom auf, um mehrere Papsturkunden sowie eine Kardinalssammelindulgenz für die Göttweiger Klosterkirche zu beheben und an der Kurie (jedoch vergeblich) die Kanonisation des Klostergründers Altmann sowie die (teils bereits 1388 bzw. 1396 erfolgte) neuerliche Inkorporation der Pfarren in Nappersdorf, Unternalb, Petronell und Hofstetten-Grünau *pleno iure* zu betreiben. 1497 mußte sich Abt Matthias offenbar auf Druck König Maximilians bereit erklären, zwei Konventualen aus Lambach zur Verbesserung der monastischen Disziplin in Göttweig als Prior des Männer- und Provisor des Frauenkonvents zu postulieren. Noch im Sommer 1498 setzte König Maximilian, den Abt Matthias (I.) in Freiburg i. Breisgau persönlich aufgesucht hatte, Erzbischof Leonhard von Salzburg zum delegierten Richter im Streit mit dem Passauer Bischof ein, knapp darauf aber bestätigte Papst Alexander VI. schließlich über Vermittlung des Göttweiger Prokurators an der Kurie, Magister Rupert Spiegel, und mit Hilfe des Fuggerschen Faktors Johannes Zink die Göttweiger Exemption, während die vom Passauer Bischof verhängten Kirchenstrafen für nichtig erklärt wurden. Erst der Tod des Passauer Bischofs bedingte jedoch 1500 das tatsächliche Ende der Streitigkeiten. 1493 hatte Abt Matthias an den Exequien Kaiser Friedrichs III. am 7. Dezember St. Stephan in Wien, im Folgejahr an dessen Jahrtag am 18. August teilgenommen.

Im Göttweiger Frauenkloster ließ Abt Matthias den Kreuzgang neu decken und einen neuen Raum über dem Dormitorium einrichten sowie zahlreiche Baumaßnahmen an den Klostermauern und den Klosterhöfen unter dem Göttweiger Berg durchführen. 1502/03 dürfte er eine neue Klostertaverne im äußersten Süden der Klosteranlage errichten haben lassen. In der Klostertradition gilt er weiter als Urheber des Neubaus des spätmittelalterlichen Klosterhofs (Brandhof) in Niederranna seit 1501³⁾. Schat(h)ner richtete die Konföderation Göttweigs mit den Klöstern St. Georg in Prüfening (1495), Seckau (1500) und St. Zeno in Reichenhall (1502) ein⁴⁾. 1502 sandte Matthias, der 1500 im Zusammenhang mit Vorwürfen der Mißwirtschaft Maximilian seine Resignation im Fall einer Visitation Göttweigs mit negativem Ergebnis angeboten hatte, eine Totenrolle an die mit Göttweig konföderierten Klöster, die eine umfangreiche, für die prosopographische Erfassung des Konvents aufschlußreiche Liste der Verstorbenen aus dem Göttweiger Männer- und Frauenkonvent sowie der Familiaren des Klosters aus den Regierungszeiten der beiden letzten Äbte, Lorenz Gruber und Erhard von Steyr, enthält⁵⁾. Abt Matthias starb nach offenbar längerer Krankheit – 1503 hielt er sich im Bad in Gastein auf, 1506 mußte er sich auf dem Landtag vertreten lassen – am 11. Juli 1507, sein Nachfolger wurde der aus Wasserburg stammende Sebastian (I.) Dräxel (Drechsler). Da die Äbtekataloge und Nekrologien des Klosters den 13. Juli (Margarete) als Sterbetag Schat(h)ners vermerken, vermutete Schenggl in dem auf der Grabplatte angegebenen Datum den eigentlichen Sterbetag, in der Angabe der anderen Quellen jedoch den Tag des Begräbnisses⁶⁾.

Auch zu Abt Matthias hatte um 1600 eine Darstellung im Rahmen einer geschlossenen Serie von Äbtebildern in Göttweig existiert⁷⁾.

Harry Kühnel sah in der vorliegenden Grabplatte stilistische Parallelen zum Grabdenkmal des Mondseer Abtes Wolfgang Haberl in der Petrus- und Marienkapelle der ehem. Klosterkirche⁸⁾. An der locker spationierten und sehr exakt ausgeführten Inschrift ist angesichts zahlreicher an freien gebrochenen Bogenenden bzw. Schaftenden an der Basislinie angesetzter feiner, sich meist nach rechts einrollender Haarzierlinien ein hoher dekorativer Anspruch abzulesen. Die Versalien hingegen sind eher einfach und konservativ aufgebaut, sieht man von dem mit einer exzessiv verschlungenen Haarzierlinie im Oberlängenbereich versehenen *H* am Beginn der Inschrift ab. Über den Schaft des *i* ist konsequent ein kleiner runder *i*-Punkt gestellt.

- 1) StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 174r: „Marmoreum hoc epitaphium in parte dextra penes janua[m] qua itur ad ecclesiam se exhibet“.
- 2) Auf Dreiberg ein vom linken Schildrand aus Laubwald hervorbrechendes Einhorn, s. Lechner, Klosterheraldik 771 (Zeichnung und Blason).
- 3) S. StiB Göttweig, Cod. rot 668 (Bessel, Chronicon Gottwicense Tom. II) lib. V, cap. 9, Quaternio 76 und StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 71r und 74v (Nachzeichnung von Abtsiegel und Petschaft), Dungal, Göttweig 559–563, Fuchs, Urkunden (1902) Nr. 2028 (1489 März 20, Göttweig), 2054 (1491 Februar 17, Göttweig), 2079 (1492 August 24, Obernburg), 2105 (1494 Juli 30), 2117 (1495 November 15), 2129f. (1496 Mai 13, Krems bzw. 1496 Mai 30, Krems), 2136 (1496 September 23, Rom), 2140 (1496 November 4, Göttweig), 2142f. (1496 Dezember 10, Passau), 2145f. (1497 Jänner 27, Wien und 1497 Februar 15, Innsbruck), 2148f. (1497 Februar 28, Göttweig und 1497 März 6, Lambach), 2151 ([1497 vor April 20, Göttweig]), 2152f. (1497 April 25, Passau und 1497 Mai 10, Augsburg), 2157–2160 (1497 Juli 20; 1497 Juli 22, Rom; 1497 Juli 28; 1497 August 25, Rom), 2162 (1497 September 15), 2167 (1497 Oktober 5, Lambach), 2168 (1497 Oktober 17, Göttweig), 2171 (1498 Jänner 29, Rom), 2177 (1498 Juli 7, Freiburg

- i. Br.), 2178f. (1498 Juli 11, Rom und [1498 Juli 7–25, Göttweig]), 2180f. (1498 Juli 25, Passau und 1498 August 14, Wien), 2182f. ([1498 vor September 3, Göttweig] und 1498 September 3, Rom), 2185 (1498 September 14, Rom), 2186–2193 (1498 Oktober 23, Wien; 1498 November 11, Rom; 1498 November 15, Salzburg; 1498 November 19, Passau; 1498 November 26, Wien; [1498 November 28]), 2197 ([1498 November 26–1499 April 19]), 2199f. (1499 April 19, Rom), 2203 (1499 Juni 9, Rom), 2205f. (1499 Juni 30, Rom), 2207f. (1499 Juli 18, Rom und 1499 Juli 13, Rom), 2214 (1500 Jänner 1, Rom), 2216 (1500 Februar 15, Rom), Hödl, Göttweig 87, 96f., 106, 138, 155 und 224f., zum Exemtionsstreit 123–126, Lechner, Stift 18, Lashofer, Professen 156f., Lechner, Göttweig 776, Fux, Ortsgeschichte 57, Böhmer, Regesta Imperii XIV/2/1, Nr. 5362 (1497 Oktober 5, Innsbruck; Einsetzung eines Schiedsgerichts im Streit zwischen Bischof Christoph und Abt Matthias durch König Maximilian I.) und 8452 (1498 Jänner 22, Wien; Bericht der Statthalter und Regenten wegen der Göttweiger Visitation an Maximilian) und Fischer, Atlas 40. Bei Dückelmann mehrere unfol. Einlagebl. zwischen fol. 71 und 72 mit Auszügen aus dem Rechnungsbuch Abt Matthias (I), u. a. einer Aufstellung seiner Ausgaben anlässlich der Wahl und Konfirmation. 1489 August 7 verkaufte er einen ganzen blausamtenen Ornat mit Perlstickerei an Propst Jakob von Klosterneuburg. Der Ornat war noch unter Abt Erhard von Steyr als Fürpfand für ausständige 200 lb. den., um welche Summe Göttweig 11 ½ Fuder Wein von Propst Jakob eingekauft hatte, an Klosterneuburg gelangt, durch den Übergang des Ornats ins Eigentum der Klosterneuburger wurden die Schulden Göttweigs getilgt, s. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 62v und Fuchs, Urkunden (1902) Nr. 2031 (1489 August 7). Zur Teilnahme am Begräbnis Friedrichs III. vgl. NÖLA, Hs. 78/2, pag. 475. Aus den Kanonisationsbestrebungen resultierte immerhin ein am 14. Jänner ausgestellter Ablaß für das Stifterfest, s. Dungal, Göttweig 562 und Lenzenweger, Kult 134. Während einer Visitation Göttweigs am 9. Oktober 1496 unter persönlicher Anwesenheit des Bischofs wurde zunächst Abt Matthias unter Arrest gestellt, danach jedoch der Passauer vom Klosterhauptmann unter Waffengewalt eingeschlossen. Möglicherweise war Schat(h)ner ein Verwandter (Sohn?) des Kremser Bürgers Heinrich Schachtner und dessen Frau Elisabeth, die 1445 einen Weingarten des Dürnsteiner Klarissenklosters in Krems „an dem ausern Wolfsgraben“ auf Leibgedinge in Bestand nahmen, s. StiA Herzogenburg, K. n. 278 (1445 Jänner 1, Krems). Der Göttweiger Besitz um Niederranna und Kottes („Grie“) ist seit dem frühen 12. Jahrhundert nachweisbar, s. Treiber, Situation 1–4, jetzt ausführlich Sonnlechner, Landschaft 164–180. Der offenbar quellenmäßig nicht belegten Annahme bei Hödl, Göttweig 155 (Anm. 391) und 198, Matthias sei 1502/03 auch der Erbauer der Klostertaverne „vor dem Stiftstor“, also im äußersten Süden des Klosterareals, noch vor dem Bereich der „Alten Burg“, gewesen, ist einige Wahrscheinlichkeit beizumessen. Vgl. zur Frage der Situierung der Klostertaverne Kat.-Nr. 196†. Eine nicht mehr feststellbare mittelalterliche Göttweiger Handschrift nannte Abt Matthias nicht den Bauherrn des Brandhofs, sondern eines Turms (der Pfarrkirche?) in Niederranna, s. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), unfol. Einlageblatt zwischen fol. 74 und 75: „Antiquus catalogus codicis manuscripti in archivo sic habet de hoc abbate Mathia: [...] constructor extitit turris in Niderrana“, vgl. auch Topographie 2, 192. 1505 schaffte er acht Silberbecher beim Kremser Goldschmied Meister Niklas an, s. Kühnel, Tausend Jahre 7.
- 4) S. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), pag. 12f. (1502 Jänner 20) und Fuchs, Urkunden (1902) Nr. 2112 (1495 Mai 25, Prüfening), 2218 (1500 Mai 4, [Seckau]), vgl. Lashofer, Professen 157. Nach Dungal, Göttweig 563 teils fehlerhafte Daten: Seckau 1495 Mai 4, St. Zeno 1502 Jänner 20.
 - 5) S. Fuchs, Urkunden (1902) Nr. 2219f. (1500 August 31 und [1500 September 3, Göttweig]) und 2221–2224 (1500 September 19, Wien; 1500 Oktober 21; 1500 November 2 und [1500 November 5]), zur Rotel vgl. etwa das in Herzogenburg erhaltene Exemplar, StiA Herzogenburg, H. n. 561 (1502 Juni 15, Göttweig).
 - 6) S. StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 91 (Schenggl), pag. 716 und Dungal, Göttweig 563. Das Todesdatum 13. Juli etwa auch in StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 71r. Zur Regierungszeit Schat(h)ners vgl. auch knapp Zedinek, Göttweig 67.
 - 7) S. die Aufzeichnungen Job Hartmann Enenkels (vor 1603) in NÖLA, Hs. 78/3, pag. 400 („Catalogus abbatum monasterii in Gothwico, veluti ibi depicti videndi sunt“). Im Rahmen dieser Reihe von Äbtebildern (vgl. ausführlicher Kat.-Nr. 365†) war Matthias jedoch fälschlich als 35. Abt mit einer Regierungszeit von 1493 bis 1511 gezählt worden. Schenggl gibt für „antiquae quaedam effigies abbatum“ vor 1719 einen Standort im Chor der Barbarakapelle an, s. StiA Göttweig Cod Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 134.
 - 8) S. Kühnel, Grabdenkmäler (1963) 191.
- StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 91 (Schenggl), pag. 716. – StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 174 (recto ganzseitiger Kupferstich [?], verso ganzseitige nachträglich aufkaschierte Federzeichnung). – Dungal, Göttweig 496 und 563. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 43r. – ÖKT 1, 437 und 472. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („17 Grabsteine in der Kirche und Vorhalle“). – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Kühnel, Grabdenkmäler (1963) 191 (Taf. 187). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 39 (Abb. 35). – Lechner, Stift 48. – Lashofer, Professen 157. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1312 (Abb.). – Lechner, Klosterheraldik 771. – Fischer, Atlas 41 (Abb.). – Dehio Süd 571.

Baudatum, Sandstein, am Schlußstein des dritten Chorjochs. Schlußstein in Tartschenform, weißgetüncht, Inschrift eingehauen und schwarz nachgezogen.

Bu. ca. 20 cm. – Gotische Minuskel.

anno / 1508

ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Hootz, Kunstdenkmäler 426. – Schöner, Abriß 37. – Schöner, Geschichte 1, 184. – Zotti, Kunst 2, 365. – Dehio Nord 1106. – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 38. – Aichinger-Rosenberger, Studien (2006) 28f., 65f. (Abb. 65) und 67.

Wandmalerei Hl. Christophorus mit Jahreszahl, außen an der donauzugewandten (westlichen) Langhausseite der genordeten (!) Kirche. Über einer älteren, streng frontalen Darstellung des Heiligen mit dem blaugekleideten Christuskind aus dem späten 14. Jahrhundert jüngere Schichte mit stark beschädigter, zudem durch barocken Fenstereinbruch fragmentierter Zeichnung des Heiligen mit seitwärts gerichteten Beinen und bewegtem Mantel, in der linken unteren Ecke der Einsiedler sichtbar, Reste eines Wappens sind völlig unbestimmbar. Mit Ausnahme von roten und ockerfarbenen Spuren im Gewand weitestgehend zerstörte Oberfläche. Auf der dunkelbraunen Rahmung ganz unten ehemals weiß aufgemalte Jahreszahl, nicht mehr erkennbar. Zahlreiche unleserliche Reste von Graffiti im Bereich des Bildfelds.

H. (des Bildfelds) ca. 600 cm, B. ca. 225 cm, Bu. 5 cm.

Abmessungen und Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 7. 7. 1962.

· 1 · 5 · 0 · 8

ÖAW, NLH, 7. 7. 1962. – Lanc, Wandmalereien 190–192 und 196 („um 1500“). – Zotti, Kunst 1, 127 (A. 16. Jh., keine Jz.). – Dehio Süd 1926. – Aichinger-Rosenberger, Studien (2006) 76 (Abb. 73).

Epitaph der Kinder des Jörg (d. J.) von Seisenegg, roter Marmor, im nördlichen Seitenschiff im dritten Joch an der Nordwand, 1897 von einem Standort weiter im Westen an derselben Wand dorthin übertragen. Hochrechteckige, fast quadratische Platte mit annähernd quadratischem Bildfeld: unter Zweipaßbogen mit Perspektive andeutender Hohlkehlenrahmung links Maria mit dem Jesusknaben auf dem Thron, rechts bedeutend kleiner die fünf verstorbenen Kinder (zwei Knaben und drei Mädchen) des Stifters, im Gebet kniend und zu Maria aufsehend, zu Füßen der ersten Figur ein Wappenschild, über den Figuren ein gewundenes Spruchband (I). Unter dem Bildfeld sechszeilige Inschrift (II).

H. 133 cm, B. 112 cm, Bu. 4 cm (I) und 3,5 cm (II). – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 97

I.

O ma//ria // pitt // gott fur // unns // alle

II.

Hie · vor · vnnsser · frawen · altar · lygen · begraben · hern · Jorign / van ·
sewssnegck funff · kinder · mit · namen · wolfganngen / pernhardt · Jwo ·
marigrethn · vnd · ain · katterina · die · gestarben / sindt · Zwischen · der ·
Zeit an · freitag · vor · partholy·mey^{a)} anno / ym xiiij^c lxxxxvj · Jaren · vnd ·

nagstn · sambstag · nach · pfingste(n) / anno ym · xv^c viiij Jaren · mit · den ·
sey · vnns · got · allen · genadig^{b)} ·

a) sic! b) Trennzeichen quadrangelförmig.

Datum: 1496 August 19; 1509 Juni 2.

Wappen: Seisenegg¹⁾.

Die Genealogie der mit dem Meilersdorfern stammesverwandten Seisenegger ist für das 15. Jahrhundert aufgrund offenbar exzessiver Vergabe der Leitnamen Jörg (Georg) und Bernhard in mehreren Generationen und verschiedenen Linien des Geschlechts unzureichend geklärt. Die in der Folge genannten Belege zu Trägern dieser Namen sind daher möglicherweise jeweils auf unterschiedliche Personen zu beziehen. 1479 verkaufte der mutmaßliche Sohn eines älteren Jörg von Seisenegg, Bernhard, anstelle seines unvogtbaren Bruders Jörg (d. J.) diverse Güter und Gülten in der Gegend um Waidhofen a. d. Ybbs an Bischof Sixtus von Freising²⁾.

1481 war dieser jüngere Jörg Pfandinhaber von Persenbeug, 1493 fungierte er als Gerhab der unvogtbaren Kinder seines 1484 wohl im Kampf gegen die ungarischen Truppen ums Leben gekommenen und in Baumgartenberg bestatteten Verwandten („vetters“) Wolfgang von Seisenegg, Jörg und Margarete, und verkaufte zur Verminderung von deren ererbten Schulden seinem Schwiegervater Andreas Krabat von Lappitz das Amt Elsenreith mit dem zugehörigen Dorf Merkengersch und anderem Streubesitz als Zubehör³⁾. 1494 trat er mit 100 Reisigen in landesfürstliche Kriegsdienste⁴⁾. 1505 fungierte er, ausdrücklich als Ritter bezeichnet, als Anwalt des Landes ob der Enns, im Folgejahr wurde er NÖ Regimentsrat von Haus aus, 1508 nahm er noch als Angehöriger des Ritterstands am NÖ Landtag am 29. September in Krems teil⁵⁾. 1513 verkaufte er Kaiser Maximilian I. das schon 1455 neben dem Adelssitz Kälberhart samt Zubehör als landesfürstliches Lehen im Besitz Jörgs (d. Ä.) befindliche Schloß Wimberg und erhielt im Gegenzug die vormalige landesfürstliche Burg und Pfandherrschaft Weitenegg, nach der er in der Folge den Freiherrentitel führte⁶⁾. 1517 verglich er sich mit seinem „schwager“ Sebastian Grabner von Rosenberg über die Erbansprüche nach dessen verstorbener Frau Apollonia und erhielt – hier bereits als kaiserlicher Rat und Freiherr von Weitenegg bezeichnet – mehrere ehemals von den Wallseern bzw. dem verstorbenen Christoph von Ror stammende landesfürstliche Lehen⁷⁾. 1527 war er offenbar, wie vielleicht schon 1503, auch noch Inhaber der Burg Kronsegg und des Patronats über die Pfarrkirche Schiltern und gehörte zu den Unterhändlern eines wechselseitigen Verkaufs vorher strittigen Besitzes zwischen Hans von Puchheim zu Horn und Wolfgang Matseber zu Judenau⁸⁾. Aus der gewaltigen Erbmasse der 1483 mit Reinprecht (V.) in männlicher Linie ausgestorbenen Wallseer hatte er zudem das halbe Schloß Achleiten als nunmehr landesfürstliches Lehen erworben, das er 1527 als Afterlehen an Wolfgang Sinzendorfer ausgab⁹⁾. Zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt hatte er die Herrschaft Lenginfeld, ein kaiserliches Lehen, angeblich dem Kremser Bürger Hans Espa(i)n (?) widerrechtlich zu freiem Eigen verkauft¹⁰⁾.

Helena Krabat von Lappitz, die älteste Tochter des als Verfasser umfangreicher, oft unzutreffend als „Autobiographie“ bezeichneter Familienaufzeichnungen bekannten Aufsteigers aus dem kroatischen Niederadel, Andreas Krabat von Lappitz, und der Elisabeth Harasser, hatte der wohl gegen Jahresende 1527 verstorbene Seisenegger vermutlich um 1490 geheiratet, aus der Ehe stammte wenigstens ein die Vogtbarkeit erreichender Sohn Christoph, der nach dem Tod seines Vaters 1528 die ererbten Lehenstücke ausgab¹¹⁾. Der in Niederösterreich ungewöhnliche Vorname Ivo, den offenbar der dritte frühverstorbene Sohn der Eheleute laut Inschrift erhalten hatte, erklärt sich gegenüber den bei den Seiseneggern häufig vergebenen Leitnamen Wolfgang und Bernhard offenbar als Zugeständnis an entsprechende Wünsche der halb kroatisch-stämmigen – in der Inschrift jedoch nicht genannten – vor 1515 verstorbenen Mutter der Kinder. Die Seisenegger starben mit dem genannten Christoph in den beiden österreichischen Erzherzogtümern noch vor 1574 aus¹²⁾.

Während das Epitaph von Harry Kühnel und Gert Adamek aus stilistischen Überlegungen zur Gesichtszeichnung dem Werkstattumkreis des aus Regensburg stammenden Salzburger Bürgers und Bildhauers Hans Valkenauer zugeordnet wurde¹³⁾, ist auch eine Verwandtschaft des Figurenstils und des inschriftlichen Formenbestands mit den Arbeiten der Werkstätte „Sigmund Rueders“ im Bearbeitungsgebiet (s. Einleitung bzw. Kat.-Nr. 144, 158, 161, 165, 169, 170, 181, 184 und 201) evident. Die Gesichter Marias und des Christus-Kinds erinnern etwa stark an die Köpfe der

entsprechenden Figuren auf der figürlichen Grabplatte des Hans und der Elisabeth von Starhemberg (nach 1494) an der Pfk. Hellmonsödt, deren Inschrift ihrerseits auf die „Rueder“-Werkstatt verweist¹⁴).

Die typischen Versalien der „Rueder“-Werkstatt scheinen in der gegenständlichen, besonders am Ende von Z. 5 mit deutlicher Linksneigung eingehauenen Inschrift jedoch nicht auf. Für die „Rueder“-Werkstatt wie generell den überwiegenden Teil zeitgenössischer Gotischer Minuskel-Inschriften des Bearbeitungsgebiets ungewöhnlich sind die breiten Proportionen der Buchstaben, bei denen zweischaftige Formen fast in ein Quadrat einschreibbar sind. Aus dem wenig signifikanten Formenkanon seien hier nur erwähnt *a* mit vereinzelt nicht bis zur Mittellinie reichendem senkrechten Teil des gebrochenen unteren Bogens, der obere mit stark, mitunter bis zum Schaft einwärts geschwungenem Haarstrich geschlossen, *g*, bei dem der obere Teil des gebrochenen oberen Bogens als über den senkrechten Teil hinausragender Rechtsschrägschaft ausgebildet ist und der gebrochene untere Bogen nur wenig über die senkrechte Achse des Buchstabens nach links ragt, das fast ausschließlich verwendete Bogen-*r*, meist aus zwei übereinandergestellten kurzen Linksschrägschaften, selten aus Quadrangel über verkürztem Schaft zusammengesetzt, und *γ*, bestehend aus spitz zulaufend in den Unterlängenbereich reichendem linken Schaft und rechtem Schrägschaft aus Quadrangel an der Oberlinie und zum linken Schaft an die Basislinie strebendem Haarstrich.

- 1) S. Si OÖ 361 (Seusenack) und Taf. 94 bzw. NÖ 2, 131 (Seissenegg) und Taf. 54, vgl. auch NÖLA, Hs. 236/6, pag. 348.
- 2) S. BayHStA München, Klosterurkunden Hochstift Freising 1479 November 5.
- 3) S. NÖLA, Forstverwaltung Pöggstall Kt. 1, Urk. 2 (1493 Februar 25), vgl. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 103 und NÖLA, Herrenstand Kt. XLIIIA, Nr. 1, unfol. sowie Starzer, Beiträge 415.
- 4) S. Böhmer, *Regesta Imperii XIV/1*, Nr. 3066 (1494 Juli 4 [Wien]).
- 5) Vgl. NÖLA, Hs. 236/6, pag. 350, Starzer, Beiträge 415 und MZA, RL 38 (1505 April 5, Linz): Abt Johannes von Säusenstein und Kaspar von Roggendorf verpflichten sich, die Bestimmungen eines von den Spruchleuten Wilhelm von Losenstein, Regent Kaiser Maximilians I., und Jörg von Seisenegg, Landesanwalt ob der Enns, ausgehandelten Vertrags über die zuvor strittigen beiderseitigen Rechte über die Grundholden in Guntersdorf einzuhalten.
- 6) S. NÖLA, Herrenstand Kt. XLIIIA, Nr. 1, unfol. (1455 Juli 1 bzw. August 13, Wien und 1513 April 12, Augsburg).
- 7) S. Schmidt, Kopalbuch 45f. (1517 Dezember 12, Wien und Nachtrag von 1524 April 27) und vgl. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 693. Apollonia, Tochter des Martin von Pottenbrunn und der Anna Steinpeck zu Wasen, hatte zunächst nur ihre Kinder aus der Ehe mit Sebastian Grabner, Georg, Christoph, Elisabeth und Hedwig bedacht. Strittig war zugleich auch das Erbe nach Ursula, der Schwester des oben genannten Wolfgang von Seisenegg. Zu den landesfürstlichen Lehen s. Aspernig, Veränderungen 457 (1517 Oktober 31). 1522/23 gab Jörg die vormals Toplischen, Wallseer und Rorer Lehen an den vormaligen Rorer Diener Wolfgang Zopf aus, s. NÖLA, Privaturk. 3616 (1522 Juli 14), 3623 (1523 November 27) und 3627 (1523 Dezember 2), vgl. auch NÖLA, Hs. 236/6, pag. 350f.
- 8) S. NÖLA, Landrechtsurk. Nr. 118 (1527 Juni 26) und DASP, Pfarr- und Klosterakten Schiltern 1 (1527; Verzeichnis der Pfarreinkünfte: „Anno domini 1527. Ego Matheus, plebanus zu Schiltern, recognosco, quod fideliter imposui omnes redditus et census pertinentes ad parochiam meam etc.“): der Seisenegger nahm demnach Robot und Steuer von den elf Pfarruntertanen ein. Für die in der Burgkapelle Kronsegg bestehende „stift oder meß“ des Seiseneggers hatte der Schilterner Pfarrer einen eigenen Benefiziaten zu stellen, der jährlich 8 lb. den. und freie Verpflegung erhielt, vgl. auch Plessner, Kirchengeschichte (1951) 146. Nach Dems., Kirchengeschichte (1951) 145f. hatte Jörg von Seisenegg jedoch um 1521 Burg und Herrschaft Kronsegg, ein brandenburgisches Lehen, dem ehemaligen Steyrer Bürgermeister Johann Fuchsberger verkauft, der damit 1523 von Albrecht „Achilles“ Markgraf von Brandenburg belehnt wurde, Kronsegg aber 1531 zusammen mit Schiltern an den NÖ Landuntermarschall Ambros Wisent verkaufte. Topographie 5, 519f. bringt ein wohl stark fehlerhaftes Besitzerverzeichnis von Kronsegg, in dem der Seisenegger 1503 vorkommt.
- 9) S. Aspernig, Veränderungen 456.
- 10) S. Plessner, Kirchengeschichte (1911) 171, möglicherweise jedoch Verwechslung mit den niederadeligen Aspan von Haag. Noch 1522 und 1531 waren Jörg bzw. sein Sohn Christoph (?) von Seisenegg mit dem Sitz in Lengenfeld samt Zubehör belehnt worden, s. Plessner, Kirchengeschichte (1932) 423. Topographie 5, 755 gibt für Lengenfeld den Ankauf durch Wilhelm Bernhard von Friedesheim von Christoph von Seisenegg 1535 an.
- 11) S. die Belehnung des früheren Rorer Dieners Wolfgang Zopf durch Christoph von Seisenegg in NÖLA, Privaturk. 3661 (1528 Oktober 7, Wien), vgl. NÖLA, Hs. 236/6, pag. 351.
- 12) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 674. Zu Christoph als Bestandinhaber des Senftenberger Ungelds vgl. Fux, Senftenberg 114f. Nach NÖLA, Hs. 236/6, pag. 352 soll Christoph in den späteren 1530er Jahren in Italien „creutz-herr“ geworden sein.
- 13) S. Kühnel, Grabdenkmäler (1963) 188 und ausführlich Adamek, Grabdenkmäler (1968) 32–36.

14) S. Dehio Mühlviertel 285 und vgl. dazu in Zukunft den von Rainer Schraml für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der PB Rohrbach und Urfahr-Umgebung.

Mayer, Lengenfeld 754f. – ÖKT 1, 27f. und 302f. (Fig. 199). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 166 (um 1510). – Plessner, Kirchengeschichte (1932) 422 („etwa 1510“). – Biedermann, Schiltern 11. – Kühnel, Grabdenkmäler (1963) 188 (Taf. 185). – ÖAW, NLH, 12. 4. 1965. – Kafka, Wehrkirchen 1, 119 (Muttergottes aus Marmor um 1510). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 32–36 und Kat.-Nr. 40 (Abb. 36; fehlerhafte Transkription von Is. [I]). – Zotti, Kunst 2, 219. – Eppel, Waldviertel 152 (um 1510). – Dehio Nord 663. – Zajic, Grabdenkmäler (2004) 170 (Anm. 59). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 132 (Anm. 240) und 217.

142	St. Michael, Fk. Hl. Michael	1509
-----	------------------------------	------

Bauzahl, Sandstein, außen an der Turmnordseite an einem Ortstein der westlichen Kante im ersten Obergeschoß. Jahreszahl in langgezogenem Parallelogramm mit eingezogenen Schmalseiten in flacher rechtwinkliger Kerbe eingehauen.

Bu. ca. 20 cm.

1509

Gegen Ende September 1532 wurde der angesichts der vorliegenden Bauzahl wohl erst kurz vorher fertiggestellte Kirchturm durch einen Brand beschädigt, bei dem das gesamte Geläute zerstört wurde (vgl. Kat.-Nr. 93). Das Glockengeschoß wurde erst 1544 durch den Kremser Baumeister bzw. Steinmetzmeister Lienhard (Leonhard) wiederhergestellt¹⁾.

1) S. ÖKT 1, 562, Plessner, Kirchengeschichte (1951) 545 und vgl. Einleitung.

ÖKT 1, 566. – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Kafka, Wehrkirchen 2, 54. – Zotti, Kunst 2, 425. – Dehio Nord 1021.

143	Gobelsburg, Pfk. Mariä Geburt	1510
-----	-------------------------------	------

Glocke mit Segenswunsch, Gebetsanrufung und Gießernamen, im Turm der Pfarrkirche. Am Hals zwischen zwei Stableisten umlaufende Inschrift (I), unter deren Beginn Relief Kruzifixus an einem Astkreuz mit Maria und Johannes, rechts davon Gießernamen (II), unter *maria* und *mala* zwei weitere Reliefs mit dem Gekreuzigten. Die Kronenbügel mit Zopfmuster versehen.

H. 82 cm (mit Krone 106 cm), D. 103,5 cm, Bu. 4 cm. – Gotische Minuskel. Abb. 91

I.

+ pax · chr(ist)i^{a)} · et · ecc(lesi)e · o · maria · pia · protege · nos · a mala^{b)} · avra
· anno · decimo^{c)}

II.

hans

a) Nomen sacrum, Bestand: *xpi* mit waagrechttem paragraphzeichenförmigen Kürzungszeichen oberhalb der rahmenden Leiste. b) beide Wörter indistinkt. c) als Trennzeichen sechsstrahlige Sterne.

Der Friede Christi und der Kirche. O heilige Maria, behüte uns vor übler Luft (der Pest). Im Jahre (15)10.

Der inschriftlich genannte Vorname wurde in der älteren Literatur unter Annahme eines Gußjahrs 1510 auf einen angeblich zum Jahr 1498 belegten Kremser Glockengießer dieses Namens bzw. alternativ unter Datierung der Glocke zu 1410 auf den Wiener Ratsbürger und Meister dieses Namens (Hans von Eichstätt) bezogen¹⁾.

Die Ornamentik der Glocke, die Gestaltung des kleinen Reliefs an der Flanke und die Schriftformen legen jedoch eine Auflösung der Datierung nach der Minderzahl zu 1510 nahe.

Die aus locker gesetzten, mäßig breit proportionierten Einzelformen zusammengesetzte Inschrift wurde mit großer Disziplin und einigem schriftgestalterischem Anspruch ausgeführt. So laufen

die meisten Haarzierstriche in kleine tropfenförmige Verdickungen aus, an den weit ausgezogenen Ecken der Quadrangeln finden sich, besonders an der Basislinie des Mittelbands, winzige Tröpfchen angesetzt. Ober- und Unterlängenbereich sind wenig ausgedehnt, das obere Schaftende des *h* endet leicht gekerbt knapp über der Oberlinie, der Schaft des *p* reicht, unten nach rechts gebrochen, kaum über die Basislinie hinaus, selbst *l* verbleibt vollständig im Mittelband. Bei *v* besteht der rechte Schrägschaft lediglich aus einem Haarstrich.

- 1) Eine von einem Kremser Meister Hans gegossene Glocke von 1498 befand sich angeblich noch 1877 in der Pfk. Gresten, s. die Inschrift nach kopialer Überlieferung in DI 10, Kat.-Nr. 333, vgl. jedoch zur Zuschreibung an einen Kremser Gießer kritisch bzw. ablehnend Fahrngruber, *Hosanna* 62, 68 (Anm. 1), 249 und 314, dagegen wiederum kritiklos ÖKT 1, 151. Zum zwischen 1390 und 1413/16 belegten Wiener Gießer und Ratsbürger Hans Glockengießer s. Weißenbäck/Pfundner, *Erz* 135 und 203f., Perger, *Ratsbürger* 38, 44f. und 202, zuletzt Perger, *Künstler* 17 und 49–51; Wernisch, *Glockenkunde* 218, bezeichnet ihn als Hans von Eichstätt.

Tschischka, *Kunst* 99 (15. Jh.). – Schacherl, *Gobelsburg* 485 (fälschlich 15. Jh.). – Fahrngruber, *Hosanna* 62, 249, 255–278 und 292 (1410 oder 1510). – ÖKT 1, 151. – Riesenhuber, *Kunstdenkmäler* 86. – Plessner, *Kirchengeschichte* (1939) 304. – Weißenbäck/Pfundner, *Erz* 135, 204, 332 (Abb. 97 und 108; 1410). – ÖAW, *NLH*, 13. 4. 1965. – Eppel, *Waldviertel* 110 (1410). – Zotti *Kunst* 2, 113 (1410 oder 1510). – Dehio *Nord* 284 (1410). – Wernisch, *Glockenkunde* 218 und 439f. (1410; Abb.).

†	Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt	1510/(1610?)
---	---	--------------

S. Kat.-Nr. 390†.

144	Haitzendorf, Pfk. Hl. Ulrich	1511
-----	------------------------------	------

Epitaph der Barbara Pfaffenbeck und der Familie Feiertager, roter Marmor, im südlichen Torvorbau an der Ostwand. Hochrechteckige Platte, in der oberen Hälfte in leicht vertieftem hochrechteckigen Feld mit seichter Hohlkehlenrahmung drei Halbfiguren: Christus als Schmerzensmann, flankiert von Maria (links) und Johannes, beide Christus zugewandt und ihn am Unterarm fassend. Im Hintergrund am oberen Bildrand der Kreuzesbalken mit Titulus (I) sowie – annähernd in den Bilddiagonalen – gekreuzte Lanze und aufgespießter Schwamm (Arma Christi). Unmittelbar darunter (getrennt durch die Oberfläche des Steins als schmale Leiste) querrechteckiges Feld mit drei Wappenschilden in vollrunden Medaillons mit Stableisten. Zuunterst fünfzeilige Inschrift (II). Zeilenlinierung sowie Reste einer sekundären (?) Polychromierung sichtbar: Nimben ehemals gelb, Gewand des Johannes rot, Mantel grün, Mantel Marias rot bemalt, Tingierung des linken Wappens in Resten erhalten. Stein an der linken Kante geringfügig unter Putz liegend, dadurch die jeweils ersten Schäfte am Zeilenbeginn verschmiert.

H. 195 cm, B. 105 cm, Bu. 4 cm (I) bzw. 6 cm (II). – Frühhumanistische Kapitalis (I) und Gotische Minuskel mit Versalien.

I.

INRI

II.

Hie ligt begraben des Edlen Cristof / feirtager hawsf(raw) Barbara Pfeffenpeckin
/ vnd vi irer kind vnd ander des namen / mer die gestorben ist am freytag nach
/ dem Newen Jar Jm xj jar

Datum: 1511 Jänner 3.

Wappen: unbekannt¹⁾; Feiertager²⁾; Pfaffenbeck³⁾.

Die angeblich zu Beginn des 14. Jahrhunderts aus Salzburg nach Österreich eingewanderten niederadeligen Feiertager waren in den 1330er Jahren nördlich von St. Pölten (Fridau und Obergrafendorf bzw. Inning) begütert. 1372 kauften Konrad und Katharina Feiertager von Ulrich und

Katharina von Wachau einen Hof in Haitzendorf, den später so genannten, 1633 zugunsten der Errichtung des Meierhofs von Schloß Grafenegg von Hans Peter von Verdenberg abgebrochenen Feiertag(er)hof in Haitzendorf gegenüber der ehemaligen Feiertagmühle (heute Kamp-Kurhof, Haitzendorferstr. 36) am rechten Ufer des Mühlkamp⁴⁾.

Christoph Feiertager zu Haitzendorf war vermutlich ein Sohn des Wulfing Feiertager zu Haitzendorf, der 1430 von Herzog Albrecht V. seine landesfürstlichen Lehen empfangen hatte. 1464 dürfte er eine erste Ehe mit Apollonia, Tochter Ulrich Leuprechtingers, eingegangen sein. 1490 als Diener Stephans von Eitzing bezeichnet, urkundete er zusammen mit Leopold (III.) von Neidegg zu Ranna. 1491 nahm Christoph von Kaiser Friedrich III. und neuerlich 1493 von König Maximilian I. die wohl von seinem Bruder Bernhard Feiertager ererbten landesfürstlichen Lehen entgegen⁵⁾. 1495 besiegelte er die Heiratsabrede zwischen Magdalena, Tochter des Kaspar Sulzpeck und Witwe nach Leopold Purgstaller, und Thomas Palleiter, 1497 den Verkauf verschiedener Güter und Gülten in Reinprechts und Umgebung von Georg Eitzinger von Kornberg an Margarete Fronsdorfer⁶⁾. 1497 verkaufte er seine Zehenten in Paasdorf und weitere Güter und Gülten in Garmanns bei Ladendorf an Kaspar von Roggendorf⁷⁾. 1498 besiegelte er anstelle des Ausstellers den Stiftbrief des Mauterner Stadtrichters Erhard Kobolt (s. Kat.-Nr. 113) für das Anna-Benefizium in der dortigen Stadtpfarrkirche⁸⁾. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts hatte er 7 lb. den. an Gült oder ständischen Kontributionen zu entrichten⁹⁾. 1511 erscheint er als ranghöchster Vertreter der Pfarrgemeinde Haitzendorf bei der Stiftung einer dritten Benefiziatenstelle in der Pfarrkirche und besiegelte die Verkaufsurkunde des Georg Grimming zu Haindorf über einen Weingarten in der Pfarre Schiltern an Christoph von Rosenharts¹⁰⁾. Nach dem Tod seiner zweiten Ehefrau Barbara, einer Schwester des Christoph Pfaffenbeck zu Haiming, mit der er die Kinder Erasmus, Martin, Barbara und Martha hatte, heiratete Christoph anscheinend in dritter Ehe Katharina Friedberger, die nach Christophs Tod 1522 Konrad von der Dürr zu Wildungsmauer heiratete¹¹⁾.

Das äußerst qualitätvolle Epitaph stammt unzweifelhaft aus derselben Werkstatt wie die 1523 datierte figürliche Grabplatte des Fr. Viktor Lauser in Spitz (Kat.-Nr. 181), die seit Karl Friedrich Leonhardt als eigenhändige Arbeit des Burghausener Steinmetzen und Bildhauers „Sigmund Rueder“ gilt. Bei beiden Steinen stimmen die Gesichtszeichnung vor allem in den Augenpartien, die feingliedrigen Hände und geäderten Gliedmaßen der Figuren und der Faltenwurf der Textilien ebenso wie der Schriftbefund, vor allem auch hinsichtlich der charakteristischen Versalien in höchstem Maß überein¹²⁾. Die Buchstaben des *INRI* entsprechen durchaus dem hinsichtlich der Formen und Gestaltungsprinzipien der Frühhumanistischen Kapitalis zu Erwartenden: kräftig dreieckige Sporen an freien Schaftenden, der Schaft des *I* beiderseits von zwei auf der Mittellinie sitzenden Nodi begleitet, Siculus am Schrägschaft des *N* und *R* mit kleinem Bogen und im Winkel zwischen Schaft und unterem Bogenende ansetzender, nur minimal durchgebogener Cauda.

- 1) In rot ein gestürzter goldener Sparren. Es handelt sich nicht um das allenfalls zu erwartende Wappen der Leuprechtinger, vgl. Si NÖ 1, 267 und Taf. 139 (Leoprechtling), Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1287 (1442 Oktober 14) und NÖLA, Hs. 236/4, pag. 259.
- 2) Zwei abgewendete Halbmonde, vgl. Si NÖ 1, 93 und Taf. 46 (Feiertager) und NÖLA, Hs. 236/2, pag. 547.
- 3) S. Si BayA 1, 116 und Taf. 117.
- 4) Vgl. Faigl, Urkunden Nr. 359 mit Anm. 104 (CCCLIX). Der Ankauf des Hofes in Haitzendorf s. in NÖLA, Hs. 78/1, pag. 186. Schon vor 1568 war der Feiertaghof an den Kremser Schlüsselamtman Pankraz Reiger gekommen, der ihn im genannten Jahr an Hans Fünfkircher als Gerhab der Erben Bernhard (I.) Thurzós verkaufte, s. Felgel, Grafenegg 630.
- 5) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 391f., 399, 401, 404, 407 und 520.
- 6) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 295 und MZA, RL 243 (1497; Tag auf der dem Bearbeiter vorliegenden Kopie unleserlich).
- 7) MZA, RL 156 (1497 Oktober 30; Transumpt in 1510 Juli 12, Waldhausen; Zeugen: Christoph Meireser und Thomas Pelannter).
- 8) Stiftbrief von 1498 Mai 8; freundlicher Hinweis von Dr. Gerd Maroli, Mautern, aus unpublizierten Arbeitsmaterialien mit Schreiben vom 10. November 2005.
- 9) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 584–610 (undatiertes und unbetitelt Verzeichnis der landständischen Grundherren in den vier Vierteln mit Anführung von Geldbeträgen), hier 605.
- 10) S. Einleitung und NÖLA, Privatark. 3548 (1511 Jänner 8).
- 11) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 62, 627 und 694. Damit schwer übereinzustimmen die Nachricht ebd., pag. 627, wonach Christoph Feiertager 1512 mit Margarete, Schwester des Garstener Hofrichters Hans Hager, verheiratet gewesen sein soll. Möglicherweise bezieht sich diese Nachricht auf einen gleichnamigen Sohn

- Christophs. Erasmus nannte sich 1521 und 1537 „am Feiertaghof zu Heüzendorf“, Wolfgang Feiertager erscheint als sein „vetter und schwager“, s. ebd., pag. 628. 1521 war Erasmus mit Apollonia Mör (?), 1532/33 angeblich bereits mit Dorothea, Tochter des Jörg Matseber und der Helena Eibensteiner, verheiratet (dagegen ebd. pag. 693 noch zu 1537 Apollonia Mör als Frau und Katharina Friedberger, verh. Dürr, als Stiefmutter genannt). Martha hatte vor 1531 Sebastian Widhopf geheiratet.
- 12) Der Werkstattzusammenhang bereits richtig hergestellt bei Adamek, Grabdenkmäler (1968) 21f., Dems., Grabdenkmäler (1969) 44, und Dems., Grabdenkmäler (1971) 184. Hans Tietze hatte den Stein für eine „sehr gute, charakteristische österreichische Arbeit“ gehalten, s. ÖKT 1, 163.
- Topographie 4, 65. – ÖKT 1, 26 und 162f. (Fig. 81). – ÖAW, NLH, 3. 4. 1966. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 21f. und Kat.-Nr. 41 (Abb. 37). – Hülber, Name 36 (Anm. 130). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 44. – Adamek, Grabdenkmäler (1971) 184. – Dehio Nord 386.

145 Oberranna, Burgkirche Hl. Georg 1511 (?)

Fragment der Wappengrabplatte des Achaz Vindinger, hellroter Marmor, außen an der Südwand der vierte Stein von Westen, 1907 fragmentiert außen an der Turmnordseite der Pfk. Oberranna, dort offenbar noch 1923, wohl ursprünglich von dort stammend. Unter sechszeiliger Inschrift in der oberen Hälfte der Platte leicht vertieftes, schulterbogenartig verstäbtes und oben kielbögig abgeschlossenes Feld mit linksgewendetem Vollwappen. Leichte Oberflächenbeschädigungen, untere und linke Kante offenbar beschnitten (ehemals in Sekundärverwendung?).

H. 174 cm, B. 81 cm, Bu. 6,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 90

[An(n)o] im m^o v^e vnd Jm x[i]^a) Jar an / [sand J]orgen^b) tag ist gestarbe[n] der /
 [edl v]nd vest Achacz Vindinger / [derzei]t^c) Phleger Zv Nider Renna / [– – –]^d)
 Zway seiner kinder allhie / [begrab]n den got gnad

a) Reste des *i*-Schafts an der Oberlinie des Mittelbands erkennbar. b) erg. unter Berücksichtigung des zur Verfügung stehenden Raums. c) oder analog zu zeitgenössischen Schreibweisen [*dieczeit*]. d) erg. wohl *sambt* oder *vnd*.

Datum: 1511 April 24.

Wappen: Vindinger¹⁾.

Achaz Vindinger, wohl ein Sohn des Wachauer Richters Jobst Vindinger²⁾, schloß im Juli 1497 das im Jänner 1493 begonnene Studium an der Artistenfakultät der Universität Wien mit dem Bakkalaureat ab³⁾. 1508 war er Schlüsselamtmann in Krems und übernahm 1511, vertreten durch seinen Schwager Bartholomäus Schrott von Streitwiesen, der in zweiter Ehe mit Achaz' Schwester Katharina Vindinger verheiratet war, die Hofmeisterstelle des Admonterhofs in Krems⁴⁾. 1509 hatte er die halbe Burg Albrechtsberg a. d. Gr. Krems samt Zubehör gegen 100 fl. rh. jährlich zu Pfand genommen. Nach seinem Tod fiel sie an seinen Stiefvater Wenzel Nersichgern (s. Kat.-Nr. 148†), der Inhaber der zweiten freieigenen Hälfte war⁵⁾.

Der Stein weist sowohl in den Schriftformen als auch in der Gestaltung des Vollwappens Merkmale auf, die nach Karl Friedrich Leonhardt für die Erzeugnisse einer älteren Salzburger Werkstatt in der Nachfolge des Hans Eybenstock charakteristisch sind und besonders den Schnitt der Helmdecke (dreilappige, dicht ausgebreitete Bahnenenden, die teilweise schneckenförmig eingerollt werden und kreisrunde Einschlüsse bilden sowie schmale Mittelgrate aufweisen) und die Form und Position des Stechhelms und der Tartsche betreffen⁶⁾. Besonders augenfällig ist die stilistische Verwandtschaft des vorliegenden Denkmals mit der zwischen 1511 und 1524 entstandenen Wappengrabplatte von Achaz' Schwager Bartholomäus Schrott von Streitwiesen in der Pfk. Weiten⁷⁾, aber etwa auch den älteren Wappengrabplatten des Hans Dachpeck und der Petronilla Grabner (gest. 1499) in der Pfk. Röhrenbach⁸⁾, der Veronika Obernburger, Frau des Augustin Poppenberger (gest. 1507), in der Pfk. Nußdorf ob d. Traisen⁹⁾, der Wappengrabplatte des Hans Walich zu Arbing und seiner Frau Margarete Utzinger (gest. 1509)¹⁰⁾, der Wappengrabplatte des Jörg von Ahaim und seiner Frau Apollonia (gest. 1509) in der Klosterkirche Reichersberg und der Wappengrabplatte des Wolfgang Rampacher zu Perg (1518) in Naarn i. Machlande¹¹⁾, die jeweils auch mehrere mit denen des vorliegenden Denkmals übereinstimmende Versalien (etwa *A*, *E* und *R*)

und fast völlig übereinstimmenden Kanon der Gemeinen aufweisen und in engster Beziehung zur Produktion der „Rueder“-Werkstatt (s. Einleitung S. LXIII–LXVII) stehen.

Von den insgesamt mit eher geringer Schaftstärke ausgeführten Einzelformen seien erwähnt *a* mit in halber Buchstabenhöhe rechtsschräg bzw. fast waagrecht abgeschnittenem senkrechten Teil des gebrochenen unteren Bogens, der obere Bogen wohl ursprünglich durch einen heute völlig abgetretenen geschwungenen Haarstrich geschlossen, *g* mit über den Schaft hinausragendem gebrochenen rechten oberen Bogenabschnitt, *k* mit zum Quadrangel reduzierten oberen Schrägschaft, Bogen-*r* aus zwei steil linksschrägen einander berührenden Balken und *t* mit an der Oberlinie des Mittelbands spitz auslaufendem Schaft.

- 1) Abgeknicktes Pferdebein; geschlossener Helm; abgeknicktes beschlagenes Pferdebein, aus der Beuge ein unten gestümmelter Palmbaum (?) wachsend, vgl. Aue, Wappenschlüssel 650. Ein von Bartholomäus Schrott gestiftetes Bildfenster in der Pfarrkirche Weiten zeigt ein abweichendes Wappen (gespalten: vorne in rot ein silberner Balken, hinten gold) mit der Beischrift „Katharina Vindingerin“, s. die Literaturangaben bei Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 47, Anm. 5. Das bei Si NÖ 1, 94 (Findinger, Vindinger) und Taf. 47 wohl fälschlich als das der Vindinger angegeben Wappen ist wiederum unterschiedlich. Zum auf dem Stein abgebildeten Wappen vgl. das Siegel des Jobst Vindinger an den in Anm. 2 genannten Urkunden und NÖLA, Hs. 5/2, fol. 208^r.
- 2) Zu Jobst Vindinger, als Urkundenzeuge bzw. Siegler 1452 und 1455 als Richter der Wachau, 1462 und 1468 als „der edel [...] Jobst Vindinger [...] zu Weissenkirchen“ genannt, s. StiA Herzogenburg, K. n. 292 und 310 (1452 März 3 und 1468 August 29) und Marktarchiv Weißenkirchen, Urk. 39 (1452 Dezember 11) und vgl. Plessner, *Kirchengeschichte* (1932) 132, Plessner, *Kirchengeschichte* (1939) 99f., Plessner, *Kirchengeschichte* (1951) 532f. und 564 (1452 Dezember 11) und Gröbl, *Klarissenkloster* 33 und 47.
- 3) S. Lackner, *Adel* 77 und 91.
- 4) S. NÖLA, Hs. 5/2, fol. 208^r, Plessner, *Kirchengeschichte* (1939) 572 und Winner, *Urkundenbuch Reg. 1369* (1508 März 12). Zu Bartholomäus Schrott und dessen Wappengrabplatte in der Pfk. Weiten vgl. ausführlich Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 47, zur Familie vgl. auch Perger, *Ratsbürger* 243f. Bartholomäus' Sohn Ulrich war mit der 1523 verstorbenen Susanna, Tochter des Hans Schauchinger zu Arndorf, verheiratet, vgl. das Epitaph der Schrott von Streitwiesen in der Pfk. Wieselburg (1523), s. DI 10, Kat.-Nr. 468.
- 5) S. HHStA, AUR 1514 I 9, worin als Datum des Pfandbriefs für Achaz 1509 März 5, Passau, angegeben wird.
- 6) Vgl. die Wappengrabplatte des Hans Preys von Pilgreinsgrein (gest. 1485) in der Benediktakapelle von St. Peter in Salzburg, s. Walz, *Grabdenkmäler* 2, Nr. 95 und Leonhardt, *Grabdenkmäler* 63 (Abb. 37). Weitere Erzeugnisse dieser Werkstatt sind vermutlich die Grabdenkmäler des Wolfgang von Missingdorf (entstanden zu Lebzeiten gegen E. 15. Jh., der erst wesentlich später in Kapitalis erfolgte Nachtrag des Sterbejahrs 1447 ist offensichtlich falsch) im Wiener Schottenkloster (s. Dehio Wien 155), der Siguna Wenger in Rastenfeld (Kat.-Nr. 128), des Martin von Trenbach (gest. 1477) in Stein und der Rosina von Missingdorf (gest. 1513) in Altpölla, s. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 26 und 49 sowie die in der Literatur auch öfters als Arbeit der Werkstatt Franz Sickingers gewertete Wappengrabplatte des Jörg (Georg) Matschacher (nach 1491) in der sogenannten Studentenkapelle in Wilhering, vgl. Schraml, *Stift* 6, 23 und 43 (Bild 15). Der Platte der Rosina von Missingdorf ähnelt am stärksten die Wappengrabplatte der Magdalena Zerzer (geb. Kaiser) von Aschach (gest. 1509) in der Pfk. Hartkirchen, s. Forster, *Grabdenkmäler*, Kat.-Nr. 20 und vgl. in Zukunft den von Roland Forster für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften des PB Eferding. Im Unterschied zu den anderen aufgezählten Denkmälern weisen die beiden letztgenannten Steine, die Wenger-Platte und das in Anm. 11 genannte Denkmal in ihren Inschriften teilweise jene charakteristischen Versalien auf, die in der Werkstatt des „Sigmund Rueder“ üblich waren (s. Einleitung).
- 7) S. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 47.
- 8) S. ÖKT 5, 469 und Fig. 539.
- 9) S. Koch, *Grabdenkmäler* 111, 115 und 117 (Taf. 62, Nr. 1) und Dehio Süd 1578. Zu weiteren Grabplatten aus dieser Werkstatt vgl. Kat.-Nr. 108. Eine jüngere Arbeit der Werkstatt dürfte die stark abgetretene Wappengrabplatte des Hans Lerchau (?) von Pergau (gest. 1522) in der Pfk. Hainfeld sein, s. Dehio Süd 711, auch die Wappengrabplatten der Familie Matschperger (nach 1518) auf dem Salzburger St. Peterfriedhof (s. Walz, *Grabdenkmäler* 3, Nr. 128), des Christoph Reutter (gest. 1502), der Pratzl (Prätzl) von Radeck (1508) und des Alex und Sigmund Kheutzl (1508 mit Nachtrag von 1519) in der Margaretenskapelle von St. Peter in Salzburg (s. Walz, *Grabdenkmäler* 3, Nr. 122) gehören offenbar in diese Gruppe. Die Tatsache, daß der elf Jahre jüngere Nachtrag des zweiten Sterbevermerks auf der letztgenannten Platte dieselben Schriftformen wie die ursprüngliche Inschrift zeigt, macht wahrscheinlich, daß die ausführende Werkstatt in Salzburg selbst oder in der Nähe zu lokalisieren ist.
- 10) S. Dehio Mühlviertel 36.
- 11) S. Dehio Mühlviertel 464. Gegenüber den vorgenannten Denkmälern weist dieser Stein eine etwas lockerere Gestaltung der Helmdecke und eine völlig andere Schildform auf.

ÖKT 1, 331. – Riesenhuber, *Kunstdenkmäler* 209f. (Standort Niederranna). – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Eppel, *Waldviertel* 18 (veralteter Standort Pfk. Niederranna). – Dehio Nord 827 (spätes 15. Jh.).

Schlußstein mit Bauzahl, Sandstein, im ersten Chorjoch von Westen. Tartschenförmiger Schild mit schwarz nachgezogener Jahreszahl auf einem blaßblauen Spruchband nahe dem Oberrand über dem Wappenbild. Bei Restaurierung polychromiert.

Bu. ca. 10 cm.

1511

Wappen: unbekannt¹⁾.

Zur Baugeschichte der Pfk. Engabrunn s. ausführlich Kat.-Nr. 178.

1) In rot (stark ausgebleicht) zwei gekreuzte Werkzeuge (Hammer und Steinschlägel).

ÖKT 1, 128. – ÖAW, NLH, 4. 4. 1966. – Eppel, Kunst 235. – Dehio Nord 190 („Weinhauerwerkzeuge bez. 1511“). – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 76. – Aichinger-Rosenberger, Studien (2006) 65f. (Abb. 64).

Schlußstein mit Kreuzestitulus, Sandstein, im zweiten Chorjoch von Osten. In tartschenförmigem Schild auf blaßblauem Grund Relief Christus als Schmerzensmann mit Arma Christi, über dem Kopf der Kreuzesbalken mit dunkelbraun nachgezogenem Titulus sichtbar. Bei Restaurierung polychromiert.

Bu. ca. 5 cm. – Kapitalis (?).

INRI

Zur Baugeschichte der Pfk. Engabrunn s. ausführlich Kat.-Nr. 178. Die Datierung ergibt sich aus dem benachbarten, mit der Jahreszahl 1511 bezeichneten Schlußstein im Chor (Kat.-Nr. 146).

ÖKT 1, 128. – ÖAW, NLH, 4. 4. 1966. – Eppel, Kunst 235. – Dehio Nord 190. – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 77.

Grabdenkmal des Wenzel Nersichgern, der Agnes und des N. von Herasditz (?), bis etwa 1721 unter der Orgelempore nahe dem Augustinusaltar an der Wand¹⁾.

Standortangabe und Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 14 (mit Verbesserungen nach NÖLA, Hs. 428, pag. 124).

Hier liegt begraben der Edle Veste Watzla Nersichgern von Gatfridtß^{a)} Vndt ist gestorben Anno D(omi)ni M CCCC undt in dem [– – –]^{b)} Vndt Agneß Sein einige^{c)} haußfraw Von Heraßdits, die gestorben ist in dem M D X II Jahr, auch Ligt hie begraben der Edle Vest [– – –]^{d)} Von Heraßdits, der gestorben Anno D(omi)ni M CCCC in dem XCV Jahr am Sambstag vor S(anc)t Gilgen Tag^{e)}

a) sic! für *Gotfridtß*. b) folgt ein langes Auslassungszeichen, das wohl den am Stein freigelassenen Raum für die Jahresangabe anzeigen sollte, vgl. demgegenüber die Textgestaltung nach NÖLA, Hs. 428, pag. 124 in Anm. e. c) sic! wohl fälschlich für *ehlige*. d) folgt ein langes Auslassungszeichen; es ist unklar, ob damit eine Beschädigung der Inschrift angezeigt werden sollte, oder ob der Abschreiber den Namen nicht lesen konnte, vgl. demgegenüber die Textgestaltung nach NÖLA, Hs. 428, pag. 124 in Anm. e. e) Tagesdatierung nach NÖLA, Hs. 428, pag. 124; StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 14: *RnnCL* (sic!). Text nach NÖLA, Hs. 428, pag. 124: *Hie Ligt Begraben der Edl Vestt Watzlab Nersichgern, vom gozfriz ist gestorben Anno*

D(omi)ni : 1403 : Agnes von Herolez die gestorben ist Anno D(omi)ni : 1412 : Auch Ligt Hie Begraben der Edl Vessit Gundl von Herolez der gestorben ist im : 1495, Jahr, am Sambstag St. Gilgen Tag.

Datum: 1495 August 29.

Wenzel Nersichgern (auch: Norschgern, Nersinger), in den Quellen abwechselnd nach Weißenkirchen („von Wachau“) oder (Groß-)Göttfritz zubenannt, fungierte 1494 als Richter der Wachau². 1500 fungierte er neben dem Wachauer Richter Hans (d. J.) Zipf als Spitzenvertreter der Gemeinde Wachau im Schuldbrief über 350 lb. den. an die Weißenkirchener Marienbruderschaft (Pfarrzeche) und die Marienbruderschaft von St. Michael³. Im selben Jahr kaufte er den festen Sitz Himberg samt Dorf, Bauhof und einer Hofstätte von Michael Kreuß, verkaufte alles jedoch noch im selben Jahr wieder an Jörg Heidelberger von (Groß-)Heinrichschlag (s. Kat.-Nr. 127)⁴. 1508 war er auf dem Kremser Landtag unter den Teilnehmern des Ritterstands⁵ und schenkte dem Kloster Dürnstein einen Grund „in den Greitlüssen“, der zu einem Weingarten gebaut wurde⁶. Zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt (nach 1487) hatte er von Leopold (III.) von Neidegg zu Ranna die freieigene halbe Burg Albrechtsberg a. d. Gr. Krems, das Kirchenpatronat über die Pfarrkirche und alles weitere Zubehör erworben, verkaufte beides jedoch samt dem Leibgedinge bzw. Pfand auf der zweiten Hälfte, das er von seinem Stiefsohn Achaz Vindinger (s. Kat.-Nr. 145) ererbt hatte, schon 1514 wieder an den ursprünglichen Besitzer⁷. 1518 setzte ihn Kaiser Maximilian I. zum Spruchmann in einer Streitsache der Gerhaben der Kinder des Achaz Vindinger ein⁸. Der seit 1521 regierende Propst Urban Hanal von Dürnstein hatte ihm 30 fl. geschuldet⁹, dem Kloster Göttweig hatte er vor 1517 212 fl. rh. und 4 ß den. geliehen, wogegen er den Göttweiger Hof in Dankholz bei Kottes zu Pfand erhielt¹⁰. Noch 1523 wird er im Urbar der Herrschaft Dürnstein/Wachau als Inhaber eines dienstpflchtigen Hauses in Weißenkirchen genannt. Im Anschlag über die Häuser in Weißenkirchen des gleichen Jahrs wurde das Haus (heute vielleicht [Marktpl.] Nr. 24 als Teil des ursprünglich zusammengehörigen Komplexes der heutigen Häuser Nr. 24/20/18 im Bereich Marktpl./Kremserstr.) als im Marktviertel gelegen beschrieben und zusammen mit drei weiteren Häusern und Weingärten auf einen Wert von 1648 lb. den., davon das erste Haus 180 lb. den., geschätzt¹¹.

Nach dem Tod seiner ersten Ehefrau Agnes von Herasditz war Wenzel Nersichgern spätestens 1516 mit Margarete Truchseß von Tachenstein verheiratet. Aus jenem Jahr scheint eine Darstellung der Vollwappen der beiden letztgenannten Eheleute, neben zahlreichen anderen Wappen wohl als Wandmalerei an einem nicht näher bekannten Standort in der Burg Dürnstein ausgeführt, gestammt zu haben¹². Ein mutmaßlicher Sohn Wenzels, Matthias Nersichgern, soll 1514 in der Pfarrkirche St. Michael bestattet worden sein¹³.

Die Entstehungszeit der Grabplatte ist aufgrund der kopialen Überlieferung nicht sicher einzuordnen. Der in der Inschrift erstgenannte Wenzel Nersichgern starb, wie oben ausgeführt, erst nach 1521. Die Vermutung liegt nahe, daß die Inschrift 1512 anlässlich des Todes der Agnes angefertigt wurde. Die wahrscheinlich für Zehner- und Einerstelle freigelassene Angabe des Todesjahrs Wenzels hätte dann jedoch zweifellos *M CCCC* <– –> lauten müssen. Möglicherweise liegt ein Versehen des Abschreibers vor.

- 1) StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 14: „Infra chorum figuralem versus altare S. Augustini in magno lapide ad parietem“. Zur Interpretation des „Figuralchors“ als Orgelempore s. Pühringer-Zwanowitz, Baugeschichte 111.
- 2) S. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 437f. (1494 Oktober 20).
- 3) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 535 (1500 März 29). Vielleicht ist das Geldgeschäft in Zusammenhang mit den damals begonnenen Umbauten an der Weißenkirchener Kirche zu sehen, zu denen Nersichgerns Frau („Waczlabin“) 1502 den Wein für die Schifflleute bestellte, die das Bau- und Gerüstholz für den neuen Kirchturm auf der Donau heranführten, s. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 536.
- 4) S. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 271f.
- 5) S. Si NÖ 1, 166 und Plesser, Kirchengeschichte (1951) 574.
- 6) S. Plesser, Kirchengeschichte (1939) 118.
- 7) S. HHStA, AUR 1514 I 9 und vgl. Hausmann, Neudegger 120. Die Besitzgeschichte von Albrechtsberg um 1500 ist nicht leicht rekonstruierbar; 1498 wurde Zacharias Steinberger nach Albrechtsberg (wohl das oben genannte und nicht das an der Pielach) zubenannt, s. NÖLA, Privaturk. 3445 (1498 Jänner 7, Wien).
- 8) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 576 (1518 Juli 28).
- 9) S. StiA Herzogenburg, jüngeres Kopialbuch, fol. 54r.
- 10) S. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 76r, hier genannt als „Watzlabe ex Weisenkirchen“.
- 11) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 579f. (1523 Mai 3) und 581f. mit Identifizierung als Haus Nr. 24. NÖLA, Hs. 428, pag. 124, bringt zur Grabinschrift des Wenzel Nersichgern eine kuriose Anmerkung:

- „NB: gedachter Nersichgern soll nach anzaigung des priors im Closters [!], ainmall das Ungarlandt ybergeben haben, unnd darnach zue straff enthaubt hieher gefüerth und begraben sein worden“.
- 12) S. Enenkels Aufzeichnungen in NÖLA, Hs. 78/3, pag. 813, wo nach der Angabe „zu Tiernstein im alten schloß auf dem berg angemaldt under vielen auch diße“ mehrere Wappenschilde und Vollwappen in Federzeichnung wiedergegeben sind. Ob die von Enenkel neben die entsprechenden Wappen (Nersichgern: blau/silber/gold zweimal gespalten; offener [?] Helm; Flug mit dem Bild des Schildes; Truchseß: drei Zinnenbalken; offener [?] Helm; Flug mit dem Bild des Schildes) gesetzte Namensbeischriften „Nersichgern“ und „Druchseß vo(n) Tähenstein“ sowie die darunter gesetzte erläuternde Angabe „Wazlab Nersichgern von Gozfriz uxores: 1. Agnes von Horoltiz 2. Margreth Druchsassin von Tähenstein 1516“ als Beischriften zu den Wappen in der Burg inschriftlich ausgeführt waren, oder nur von Enenkel erläuternd hinzugefügt wurden, ist unklar. Unklar sind auch Datierung, Gesamtzusammenhang und Funktion der Wappendarstellungen, unter denen sich offenbar auch Wappen niederadeliger Kuenringer Klienten aus dem frühen 14. Jahrhundert (Spitzer) befanden. Si NÖ 1, 315 (Norschgern zu Weissenkirchen) und Taf. 166 beschreibt ein anderes Wappen.
- 13) S. Si NÖ 1, 315 („Norschgern“) und Goll, Michael, St. 550 („Norschgern“).

NÖLA, Hs. 428, pag. 124. – StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 14. – Plessner, Kirchengeschichte (1911) 122. – Plessner, Kirchengeschichte (1939) 116. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 99.

149	St. Michael, Fk. Hl. Michael	1513
-----	------------------------------	------

Grabplatte der Ottilia Aichberger, roter Marmor, innen unter der Orgelempore in der Mittelschiffängsachse im Boden, vermutlich ursprünglich und spätestens 1907 außen vor dem Südportal im Boden, dort noch 1962, 1968 bereits im Boden des Langhauses. Hochrechteckige Platte mit fünfzeiliger Inschrift im oberen Drittel, Rest leer. Oberfläche, an der linken Kante stark, abgetreten.

H. 176 cm, B. 90 cm, Bu. 6,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 86

Dy erber fraw Otilia aich/pergerin ist gestorbe(n) an / [s]and veits abent Jm xv
/ C vnd xij iar vnd ligt hy / hegraben^{a)}

a) sic!

Datum: 1513 Juni 14.

Mehrere Angehörige der Familie Aichberger waren im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert im Bearbeitungsgebiet ansässig (vgl. auch Kat.-Nr. 114). Wolfgang Aichberger, möglicherweise Müller in Krems, war bereits 1444 Kremser Bürger, zumindest 1446, 1451, 1454, 1456, 1466 und 1478 Mitglied des Kremser Rats, 1476 Stadtrichter und 1477 Bürgermeister¹⁾. Um 1493 besaß er oder ein gleichnamiger jüngerer Verwandter (Sohn?) eine Tegernseer Point in Unterloiben, von der der halbe Weinzehent an das Kloster, weitere Dienste an das Dürnsteiner Klarissenkloster zu leisten waren²⁾. Hans (d. Ä.) Aichberger war 1480 Zechmeister der Weißenkirchener Gottesleichnams-(Fronleichnams-)Zeche³⁾. 1512 war Ulrich Aichberger zu Weißenkirchen, der seinem mutmaßlichen Vater Hans (d. Ä.) spätestens 1495 im Zechmeisteramt gefolgt war, der Weingarten „Pranngerl“ neben dem „Hersteig“ bei Weißenkirchen dienstbar, den das Kloster Dürnstein mit dem Benediktinerkloster Seitenstetten gegen einen Weingarten „der Judenperg“ oberhalb von Dürnstein im Pfaffental tauschte⁴⁾. Wolfgang Aichberger tauschte 1521 mit den namentlich nicht genannten Kindern seines Veters sein Haus in Weißenkirchen gegen deren Lehen in Weißenkirchen am Wasserweg im Burgviertel⁵⁾. Leopold Aichberger betrieb 1533 vor der NÖ Regierung die Rückgabe des von seinem namentlich nicht genannten Großvater an die Weißenkirchener Fronleichnamsbruderschaft gestifteten Weingartens „Modsidl“⁶⁾. Paul Aichberger war 1496 Schulmeister von Weißenkirchen und fungierte 1520/23 anstelle des Pfandinhabers Kaspar Winzerer als Verweser der Herrschaft Dürnstein, 1524/31 trug er den Titel eines Notars. Im Anschlag über die Häuser in Weißenkirchen von 1523 wird er als Inhaber zweier Häuser im Marktviertel (heute vielleicht [Marktpl.] Nr. 18 und 20, ursprünglich mit Nr. 24 einen zusammengehörigen Komplex im Bereich Marktpl./Kremserstr. bildend) genannt, die 180 lb. den., mit den zugehörigen Weingärten 1206 lb. den. wert waren⁷⁾. Seiner Frau (Witwe?) Katharina und deren Söhnen Georg und Hans (d. J.) verließ Bischof Philipp von Freising 1534 den Weingarten „Hästeig“ in Weißenkirchen zu Leib-

recht⁸⁾. Der genannte Hans (d. J.) Aichberger, Bürger von Weißenkirchen, verstarb vor 1552. Seine Witwe Juliana verkaufte in diesem Jahr den Weingarten „di Achleuten“ in Weißenkirchen, neben dem der Marienbruderschaft gelegen, an Veit von Zelking zu Weinberg⁹⁾.

- 1) S. Plesser, Kirchengeschichte (1954) 95f., Görg, Bürgermeister 34–36 (Angaben unvollständig), Gall, Siegel 494 (Kat.-Nr. 586, Stadtarchiv Krems, Urk. 275, 1446 März 4; Abb. 101/2), NÖLA, Privaturk. 2728 (1451 September 30, Krems), OÖLA, Herrschaftsarchiv Weinberg, Urkundensammlung Nr. 372, 1454 März 30, Krems (Jörg Fuchs, Bürger von Krems, und seine Frau Elisabeth verkaufen ihr Lehen von vier Joch Weingarten in Hundsheim, neben dem Weingarten des Klosters St. Pölten und dem des Bischofs von Passau gelegen, sowie eineinhalb Joch Acker im Mauterner Feld an Erhard von Zelking. Als Zeugen fungieren Achaz Gotzperger, Kremser Schlüsselamtman, Wolfgang Hohenwarter, Richter von Krems und Stein, und die beiden Räte von Krems und Stein, Wolfgang Aichberger und Niklas Pfleger) und Regesten Kaiser Friedrichs III. 22, Nr. 135 (HHStA, AUR 1466 IX 13). Ob der noch 1483 als Kremser Bürger Aufscheinende und der zur selben Zeit als Diener des Klosters Lilienfeld mehrfach als dessen Urkundenzeuge fungierende Wolfgang Aichberger identisch sind, ist unklar, vgl. Winner, Urkunden Nr. 1129 (1454 August 9) und 1142 (1458 April 14) und Plesser, Kirchengeschichte (1932) 435 (1483 Juni 4). Zu Wolfgang Aichberger als Stifter der Eisentür zum Hauptportal der Kremser Bürgerspitalskirche von 1470/1477 vgl. Kühnel, Tausend Jahre 5 und Wagner-Rieger, Architektur 97 und 117f. (Kat.-Nr. 40). Ob die Weißenkirchener bzw. Kremser Aichberger mit dem 1494 als Pfleger von Wolfstein aufscheinenden Michael Aichberger verwandt waren, kann ebenfalls nicht geklärt werden, vgl. Fuchs, Urkunden (1906) Nr. 405. Als Herkunftsname läßt sich der Name mit keinem der zahlreichen niederösterreichischen Orte dieses Namens verbinden.
- 2) S. BayHStA München, Klosterliteralien Tegernsee 156 (Papierhs. E. 15. Jh.: „Registra Austriae [...]“) unfol. 1471 erscheint der Kremser Bürger Wolfgang Aichberger (d. J. oder d. A.?) als Zeuge in einer Dürnsteiner Urkunde, s. StiA Herzogenburg, D. n. 313 (1471 Mai 4).
- 3) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 533 (1480 Mai 12).
- 4) S. StiA Herzogenburg, D. n. 390 (1512 April 13), Plesser, Kirchengeschichte (1939) 118f. und Plesser, Kirchengeschichte (1951) 534 (1495 Mai 2, Weißenkirchen).
- 5) Plesser, Kirchengeschichte (1951) 577 (1521 November 23).
- 6) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 545.
- 7) S. Marktarchiv Weißenkirchen, Urk. 105 (1496 Jänner 26), 140 (1524) und 146 (1531), vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 534, 576 (1520 August 9) und 581 sowie Kafka, Wehrkirchen 2, 94. 1523 besiegelte er als Verweser der Herrschaft Dürnstein den Verkauf des Teisenhoferhofs von Michael und Ottilia Alantsee an die Gerhaben der Margarete Lechner, s. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 578f. (1523 März 4). 1502 hatte er zusammen mit anderen Zechmitgliedern die Rechnung über den Turmbau an der Weißenkirchener Filialkirche vom Baumeister (Kirchenbauaufseher) Wolfgang Fröhlich entgegengenommen, s. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 536. Wie der 1509 im Streit mit Stephan K(h)ornhu(e)t von Penzing (heute Wien XIV) liegende Priester Paul Aichberger von Weißenkirchen mit dem oben genannten Paul verwandt ist, muß unklar bleiben, s. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 536f. (1509 November 2).
- 8) S. BayHStA München, Klosterurkunden Hochstift Freising (1534 September 9, Freising), Paul Aichberger war offenbar knapp vor Ausstellung der Urkunde gestorben. Noch zu Jahresende 1533 hatte er den Schuldbrief des Peter Welser von Joching an den Melker Kellner besiegelt, s. Plesser, Kirchengeschichte (1939) 453 (1533 November 14, Weißenkirchen).
- 9) S. OÖLA, Herrschaftsarchiv Weinberg, Urkundensammlung Kt. 24, Nr. V/12, 1552 Juni 20. Der Weingarten hatte offenbar einen Dienst von 6 Eimer Wein an das Ennsper Bürgerspital zu leisten. Da die Erben des verstorbenen Meister Paul (Aichberger) den Dienst seit zwei Jahren nicht mehr reichten, klagten Richter und Rat von Enns 1543 beim Wachauer Rat darüber, s. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 589 (1543 Mai 25, Enns).

DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 16^r. – ÖKT 1, 569. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 377 („Elf Grabsteine, 1513–1806“). – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 43 (Abb. 39). – Dehio Nord 1021 (falsche Standortangabe: „vor dem Südportal“).

150

Großheinrichschlag, Pfk. Hl. Johannes d. T.

1513

Bauzahl, hellgelber Sandstein, an der Südseite des südlichen achteckigen Pfeilers der mit zwei Scheidbögen zum Mittelschiff geöffneten nördlichen Seitenkapelle eingehauen, 1907 rezent farbig (grün) nachgezogen.

Bu. 8 cm.

· 1 · 5 · 1 · 3^{a)} ·

a) Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Die Jahreszahl dürfte sich auf die Fertigstellung des nördlichen Kapellenanbaus beziehen. An der Ostseite desselben Werksteins befindet sich ein Steinmetzzeichen (s. Nachzeichnung in Anhang 1). Möglicherweise waren nach der Fertigstellung des Chors um 1485 (s. Kat.-Nr. 92) schon seit etwa 1500 weitere Baumaßnahmen an der Kirche vorgenommen worden, worauf ein im selben Jahr erwirkter Ablaß für die Pfarrkirche hindeuten könnte.

1513 dürfte bereits der zum Jahr 1522 belegte Pfarrer Wolfgang Mendel im Amt gewesen sein¹⁾.

1) S. Fux, Land 328.

ÖKT 1, 165. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 267. – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Zotti, Kunst 2, 329. – Dehio Nord 334. – Fux, Land 122 und 327.

151	Engabrunn, Pfk. Hl. Sebastian	1513
-----	-------------------------------	------

Schlußstein mit Bauzahl, Sandstein, im ersten Langhausjoch von Westen. In tartschenförmigem Schild auf blaßblauem Grund über hellgrauer erhaben gearbeiteter Hausmarke (? s. Nachzeichnung in Anhang 1) die ebenso gestaltete Jahreszahl. Bei Restaurierung polychromiert.

Bu. ca. 15 cm.

15//13^{a)}

a) von Bestandteil der Hausmarke unterbrochen.

Zur Baugeschichte der Pfk. Engabrunn s. ausführlich Kat.-Nr. 178.

ÖKT 1, 128. – ÖAW, NLH, 4. 4. 1966. – Eppel, Kunst 235. – Dehio Nord 190. – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 77. – Ders., Studien (2006) 66.

152	Gobelsburg, Pfk. Mariä Geburt	1514
-----	-------------------------------	------

Bauinschrift (?), Sandstein, außen am Weihwasserbecken am südöstlichen Chorstrebe Pfeiler neben dem Gruftabgang. Auf einer mit Rosetten verzierten und beiderseits mit Jahreszahlen sowie Initialen (links I, rechts II) versehenen Volutenkonsole ruht ein kleines achteckiges, mehrfach profiliertes Weihwasserbecken (zwei Seiten in den Strebe Pfeiler eingemauert) mit umlaufender Inschrift (III) an der oberen Randleiste, ein weiterer Einzelbuchstabe (IV) am Weihwasserbecken vorne unten in der Mitte. Oberfläche verwittert und teilweise ausgebrochen.

H. (des Beckens) 17 cm, D. 26 cm, Bu. 5–8 cm (I) bzw. 6 cm (II) und 3 cm (III). – Majuskelmischschrift. Abb. 96

I.

[1]514^{a)} / A

II.

1514

III.

· H · [E]^{b)} // · V · M · // PAV[I]S^{c)} // FRANC // X · T · N · // C^{d)}

IV.

A

a) erste Ziffer von barockem Rieselputz des Pfeilers überdeckt. b) obere Hälfte des Buchstabens beschädigt; vermutlich epsilonförmiges E. c) oberes Schaftende von I leicht beschädigt, jedoch keine Reste eines Deckbalkens (T) an der Oberlinie sichtbar. d) als Trennzeichen Rauten mit angesetzten Zierhäkchen.

Eine befriedigende Deutung der Inschrift (Monogramme als Initialen der mutmaßlichen Stifter oder Zehleute der Kirche bzw. Steinmetzsignatur und Bauinschrift?) konnte nicht gefunden werden.

- 1) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 537 (1516 März 13).
- 2) S. Weißenböck/Pfundner, Erz 141 und 203 und Wernisch, Glockenkunde 220 und 945–948. Zur verlorenen Glocke von St. Stephan vgl. in Zukunft den von Renate Kohn für die DI bearbeiteten Band mit den Inschriften der Dom- und Metropolitankirche St. Stephan, zu Raczkos Funktion als Zechmeister vgl. zuletzt knapp Perger, Künstler 21. Die Glocke von St. Michael (s. Dehio Wien I, 107) befand sich bis vor kurzem vor dem Westeingang der Kirche im Freien aufgestellt und wurde nun wieder im Turm befestigt.

Fahrngruber, Hosanna 221f., 252f. und 278. – ÖKT 1, 558. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 365. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 537. – Weißenböck/Pfundner, Erz 205 und 407. – ÖAW, NLH, 28. 8. 1962. – Dehio Nord 1258. – Wernisch, Glockenkunde 220 (Abb.) und 945–948 (Abb.).

154†	Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt	1516
------	---	------

Grabdenkmal der Äbtissin Margarete Korn(t)zer, bis etwa 1721 nahe dem südlichen Eingang im Kirchenboden zwischen den Kirchenstühlen¹⁾.

Textwiedergabe nach StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 11.

Anno MDXVI obyt Reverendissima / D(omi)na Margaretha Kornizerin olim /
Abbatissa Wiennae atque huius / Monastery hic sepulta.

Im Jahre 1516 starb die wohlehrwürdige Frau Margarete Korn(t)zer, vormals Äbtissin in Wien und dieses Klosters (und liegt) hier begraben.

Margarete (III.) Korn(t)zer wurde 1510 nach der Resignation der Dorothea Schirmer (gest. 1516) Äbtissin des Wiener Klarissenklosters. 1514 wurde sie durch den angeblich aus einer Mühlviertler Niederadelsfamilie stammenden Minoritenprovinzial (seit 1507) und nachmaligen Bischof von Wiener Neustadt, Dr. theol. Dietrich Kammerer²⁾, von diesem Amt enthoben, durch dessen angebliche Nichte Esther (Hester) von Silberberg³⁾ ersetzt und schließlich als Nachfolgerin der wohl in jenem Jahr verstorbenen Ursula (I.) Mensheimer in Dürnstein als Äbtissin eingesetzt. Korn(t)zers Nachfolgerin in Dürnstein war die bis 1521 regierende Margarete (IV.) Habermann⁴⁾. Daß die Grabplatte die Verstorbene ausdrücklich als *Abbatissa (...)* *huius Monastery* bezeichnet, sich vor 1721 jedoch in der Klosterkirche des Chorherrenklosters befand, könnte auf eine Verbringung des Steins aus der Kirche des 1573 aufgehobenen Klarissenklosters an den letztbekannten Standort hindeuten. Eher unwahrscheinlich ist eine in älterer Literatur angenommene ursprüngliche Beisetzung der Verstorbenen in der Klosterkirche der Chorherren infolge der Zwistigkeiten zwischen Klarissenkonvent und Äbtissin⁵⁾.

1521 ließ Kammerer eine Gedenkschrift auf mehrere während seines Episkopats (als Titularbischof von Zaracovia seit 1512, als Elekt von Wiener Neustadt seit 1519) verstorbene Klarissen der österreichischen Provinz im Dürnsteiner Klarissenkloster anfertigen (Kat.-Nr. 173†).

- 1) StiA Herzogenburg, Descriptio Monumentorum Nr. 11: „in medio ecclesiae ad scamna versus portam in recto“.
- 2) S. zu Kammerer (gest. 1530) Keiblinger, Beiträge 13f., Sava, Beiträge 47 (zu Kammerers Siegel von 1517), Weissensteiner, Kammerer passim und DI 48, Kat.-Nr. 169. Zur verlorenen Wappengrabplatte des vermutlich um 1571 verstorbenen Christoph Kammerer, ehem. in der Puppinger Klosterkirche, vgl. in Zukunft den von Roland Forster für die „Deutschen Inschriften“ bearbeiteten Band mit den Inschriften des PB Eferding. Si ÖÖ 18 formuliert jedoch Bedenken gegen eine vermutete Abstammung Bischof Dietrichs von den Mühlviertler Kammerer (hier „Cammerer“). Das Wappen Dietrich Kammerers zeigte jedenfalls abweichend von dem der Mühlviertler Familie ein Posthorn.
- 3) Zu ihr und der von ihrem angeblichen Onkel Dietrich Kammerer nach ihrem Tod 1521 in Auftrag gegebenen figürlichen Grabplatte aus der Wiener Klarissenkirche, heute am Wiener Zentralfriedhof, s. vor allem Perger, Grabdenkmäler 368 und 385 (Editionsanhang von Kohn/Mras, Nr. 10) und Abb. 4, vgl. auch HHStA, Hs. W 50/7, fol. 145^r, Keiblinger, Beiträge 14 und Gröbl, Klarissenkloster (2005) 220. Kammerer hatte auch der 1516 verstorbenen Dorothea Schirmer in der Wiener Klarissenkirche ein heute verlorenes Grabmal errichten lassen, s. ebd. und vgl. die kopiaal überlieferte Inschrift in HHStA, Hs. W 50/7, fol. 145^r. Von 1515 stammte ein von ihm für seine Mutter Margarete errichtetes Grabdenkmal in der Wiener Minoritenkirche, s. die verlorene Inschrift in ÖNB, Cod. Ser. nov. 12.781, pag. 121 und bei Salvadori, Minoritenkirche 330.
- 4) S. Biélsky, Tirnstein 171f., Gröbl, Klarissenkloster (1998) 69, Dies., Ordensangehörige 155f. und Dies., Klarissenkloster 202, 220f., 242, 244, 296f., 300f. Eine offenbar eigenhändig von Korn(t)zer geschriebene Papierurkunde (Zusicherung des Genusses einer gewöhnlichen Herrenpfünde an Barbara, Witwe des vor-

Das östlichste Langhausjoch wurde zum inschriftlich bezeichneten Zeitpunkt unter Umgestaltung der beiden Seitenkapellen des um 1350/60 errichteten ursprünglichen Chors baulich verändert²⁾.

- 1) In blau ein goldener Dreieck, abweichende Tingierung nach Si Klö 62 und Taf. 80.
2) Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 56 und Ders., Studien (2006) 16f. und 38–41.

DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 234 (Jz. nicht erwähnt). – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Hootz, Kunstdenkmäler 426. – Dehio Nord 1106. – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 37. – Aichinger-Rosenberger, Studien (2006) 17 (Abb. 25), 28f. und 69f.

157	Gobelsburg, Pfk. Mariä Geburt	1517
-----	-------------------------------	------

Bauzahl, Sandstein, außen an der südöstlichen Chorschräge im linken Teil des spitzbogigen Portalgewändes zum Gruftabgang. Schild mit aufgelegtem, spitzwinkelig abgeknicktem Spruchband mit Jahreszahl.

H. (des Wappenschildes) 27 cm, B. 21 cm, Bu. 4,5–6 cm.

15//17^{a)}

a) durch Knick des Spruchbands unterbrochen, 17 gestürzt.

Die letzten beiden Ziffern der Jahreszahl wurden, da kopfständig eingehauen, oft als römische Zahlzeichen *VI* gelesen. Dem Schild mit der Bauzahl entspricht ein im rechten Teil des Gewändes gegenüberstehender Wappenschild (gespalten, aufgelegt eine Schere).

In der Gruft unter dem Chor wurden bis ins 18. Jahrhundert Bestattungen, vermutlich vorwiegend von Angehörigen der jeweiligen Herrschaftsinhaber, durchgeführt (s. Einleitung S. XXXVII).

ÖAW, NLH, 13. 4. 1965. – Eppel, Waldviertel 110. – Eppel, Kunst 221. – Zotti, Kunst 2, 111 („1514“). – Dehio Nord 283 (1506).

158	St. Michael, Fk. Hl. Michael	1518
-----	------------------------------	------

Wappengrabplatte bzw. Epitaph des Ambros Lechner, roter Marmor, außen an der Ostseite des ersten südlichen Langhausstrebeilers neben dem Südportal, dort schon 1777¹⁾, vermutlich am Originalstandort. Unter achtzeiliger Inschrift in der oberen Hälfte Vollwappen in seichem Feld mit dreipaßförmigem Abschluß und Hohlkehlenrahmung.

H. 167 cm, B. 85 cm, Bu. 5,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 93

Anno^{a)} domini (et) c(etera) 1518 Jar am / phinstag vor sand Matheustag / ist
gestorben der Ersam vnd / Weis Ambros Lechner purger / zw Weisendorff vnd
der zeit Richter / der Wochaw dem got genädig / sey ligt all hie vnter disem
stain / pegrabm

a) o verkleinert hochgestellt.

Datum: 1518 September 16.

Wappen: Lechner²⁾.

Ambros Lechner war vermutlich ein Sohn des Wachauer Richters Thomas Lechner, der am 26. Jänner 1496 einer Gerichtssitzung in Joching im Streit zwischen der Weißenkirchener Fronleichnambruderschaft und Stephan K(h)ornhu(e)t vorsah, am 26. Dezember 1498 als Zeuge der Bruderschaftsrechnung der Weißenkirchener Fronleichnambruderschaft fungierte und neben anderen Zechmitgliedern 1502 die Baurechnung des Weißenkirchener Baumeisters (Kirchenbauaufsehers) Wolfgang Fröhlich über den Turmbau an der Weißenkirchener Filialkirche entgegennahm³⁾.

Ein jüngerer Verwandter (Sohn?) Ambros', Matthias, war 1526 Richter der Wachau. 1527 verpfändete (?) er seinem „schwager“, dem Wiener Bürger Michael Alantsee, den Weingarten „Schwansee“. Bereits 1522 hatte Alantsee in Erfüllung eines testamentarischen Wunschs seines „schwagers“ Wolfgang Lechner (ein mutmaßlicher Bruder Matthias') Michael Göbl 10 fl. zuhanden des Rats zum geplanten Bau eines Bürgerspitals in Weißenkirchen übergeben. Da der Bau jedoch in den darauffolgenden fünf Jahren nicht zustandekam, forderte Alantsee den Betrag 1527 von der Gemeinde zurück, um ihn anderwärtig zum Wohl der Armen anzulegen.

1523 verkaufte Alantsee zusammen mit seiner Frau Ottilia den „Schüzenhoff“ am Weißenkirchener Marktplatz (Teisenhoferhof, heute [Marktpl.] Nr. 22 und 177, s. Kat.-Nr. 217) samt einem Baumgarten und einem Lehen im Weißenkirchener Schlottviertel an Matthias Lechner und den Wachauer Richter Hermann Payr von Wösendorf, die offenbar als Gerhaben der unvogtbaren Margarete Lechner fungierten. Michael Göbl besiegelte die Urkunde anstelle des Ausstellers, Matthias Lechner anstelle seines „vetters“ Matthias Schrott. Im selben Jahr erscheint im Anschlag über die Häuser in Weißenkirchen Matthias Lechner als Inhaber eines Hauses im Marktviertel im Wert von 160 lb. den., des Hofes „im Pach“, des halben Schützenhofs (Teisenhoferhofs) im Wert von 90 lb. den. sowie von Weingärten, die zusammen mit den Häusern 1026 lb. den. Wert waren. Die zweite Hälfte des Teisenhoferhofs, die auf 841 lb. den. veranschlagt wurde, hatte Matthias' mutmaßlicher Bruder Wolfgang inne⁴⁾.

Der formal als Grabplatte anzusprechende Stein – der Verweis auf die unterhalb des Denkmals liegende Grabstelle des Verstorbenen deutet jedoch auf eine Funktion als Epitaph hin – ist in Anbetracht der Parallelen in der Wappengestaltung (Helmdecke) und der übereinstimmenden Formen der Inschriften einschließlich des charakteristischen Versalienkanons zusammen mit mehreren anderen Grabdenkmälern des Bearbeitungsgebiets (Kat.-Nr. 144, 161, 165, 169, 170, 181, 184 und 201) der Werkstatt des „Sigmund Rueder“ (s. Einleitung S. LXIII–LXVII) zuzuschreiben⁵⁾.

- 1) S. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 114^r: „Statim penes portam ecclesiae ubi exitur muro immisum“.
- 2) Geteilt; über beide Felder Löwe; geschlossener Helm; zwischen zwei Büffelhörnern Löwenrumpf.
- 3) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 534 (1496 Jänner 26) und 536 und DASP, PA Weißenkirchen, Kirchenrechnungen 1 (Fasz. Zechrechnungen: „Vermerkt mein innemen, so ich Wolfgang Pasteiner, zechmeister in gotzleichnambszech zu Weyssenkhirichen ingenomen hab, anno domini mcccc und im lxxxxviii angefengt“). In den Urkunden des Weißenkirchener Marktarchivs scheint er 1490 erstmals auf, s. Urk. 70 (1490 März 18).
- 4) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 541, 543 (1527 Juli 18, Weißenkirchen (Regest unverständlich), 578 (1527 Jänner 5), 578f. (1523 März 4) und 581.
- 5) Der Werkstattzusammenhang richtig hergestellt bereits bei Adamek, Grabdenkmäler (1968) 23f., bzw. Dems., Grabdenkmäler (1969) 45.

StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 114^r (aquarellierte Federzeichnung; fälschlich „Andreas Lechner“). – Schmidl, Umgebungen 1, 416 (fälschlich „Ambros Lechner“). – DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 16^r. – ÖKT 1, 569. – Goll, Michael, St. 549 (fälschlich „Lechner“). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 377 („Elf Grabsteine, 1513–1806). – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 23f. und Kat.-Nr. 44 (Abb. 40). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 45. – Topitz, Ziffer-Jahreszahlen 147 (Nachzeichnung der Jz.). – Dehio Nord 1022.

159

Obermeisling, Pfk. Hl. Stephan

1518

Bauzahl, Stein, in der zum Mittelschiff weisenden (südlichen) Leibung des östlichsten Scheidbogens im nördlichen Seitenschiff. Ockerfarben übertüncht.

Bu. ca. 25 cm.

· 1518 ·

Vgl. zu den spätgotischen Umbauten an der Pfarrkirche Kat.-Nr. 129.

Plesser, Meisling, Ober- 368. – Gottwald, Beiträge 483. – ÖKT 1, 322. – Plesser, Meisling, Ober- 368. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 216. – ÖAW, NLH, 3. 4. 1965. – Eppel, Waldviertel 174. – Zotti, Kunst 2, 274. – Dehio Nord 821.

Bauzahl, außen am Turm, Material, Ausführungstechnik und genaue Position unbekannt, offenbar wenigstens 1893 noch vorhanden.

Textwiedergabe nach Schacherl, Gobelsburg 486.

1518

Schacherl, Gobelsburg 486.

Zwei Fragmente der Wappengrabplatte Leopolds (III.) von Neidegg zu Ranna und der Katharina von Kropáč, hellroter Marmor, außen an der Südwand der erste und zweite Stein von Westen. Ursprünglich und noch 1834 in der Paulinerklosterkirche Unterranna, 1840 bereits zerbrochen auf einem Schutthaufen am Gelände des Graphitwerks in den noch aufrechten Konventsgebäuden¹⁾, 1900 in zwei Teile zerbrochen in einer Gasse (?) neben dem Bengelbach auf dem Weg zum Kalvarienberg in Niederranna, um 1933 offenbar bereits in der Burg(-kirche?) Oberranna. Die beiden gegenständlichen Fragmente 1962 im Kirchenraum der Burgkirche ohne fixe Aufstellung an die Wand gelehnt. Gesamte Platte ursprünglich hochrechteckig, oben fünfzeilige Inschrift (I), darunter zwei aneinandergelehnte Vollwappen, ganz unten sechszeilige Inschrift (II). Das querechteckige Fragment 1 umfaßt Reste der oberen Inschrift am linken Plattenrand und der Helmzierden des (heraldisch) rechten Wappens, das hochrechteckige Fragment 2 Reste der unteren Inschrift am linken Plattenrand.

H. (Fragment 1) 96 cm, B. 104 cm, H. (Fragment 2) 63 cm, B. 36 cm, Bu. 6 cm (I) bzw. 5 cm (II). – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 94–95

Beschreibung und Textergänzungen nach StB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 157^r.

I.

Anno domini 1[519 Jar^{a)} am] / abent des heilligen zw[elfboten St.^{b)}] / Thoma
ist gestorbe(n) · d(er) · edl [gestrenge] / Ritter her Leopold von N[eüdeck ^{c)}] /
von Ranna dem got genä[^{d)}dig sey^{d)}]

II.

An sand [margarethe^{e)} abent ist gestorben] / Fraw kha[^{f)}tarina] herrn Leopold
von] / Neydeck v[on Ranna gemahel eine^{g)}] / von Grop[^{h)}asch der Got genadig^{h)}
sey] / Anno do[ⁱ⁾mini 1495ⁱ⁾ Jar vnd liegen] / payde^{j)} hie [begraben]

a) *Anno domini* fehlt bei Dückelmann; *Jar* fehlt bei Rally, Beiträge E, 202. b) Rally, Beiträge E, 202: *zwelfspoten Sanct*; im Original wohl *sand* o. ä. c) Rally, Beiträge E, 202: *Neydeck*. d) Dückelmann: *genedig*. e) Dückelmann und Rally, Beiträge E, 202: *Margarethe*; der erste Schaft des *m* jedoch erhalten. f) Dückelmann und Rally, Beiträge E, 202: *Katharina*. g) Dückelmann und Rally, Beiträge E, 202: *Neydeck gemahel* usw.; das erhaltene *v* läßt jedoch bei ausreichend vorhandenem Raum die obige Ergänzung analog zu Is. I vermuten. h) Rally, Beiträge E, 202: *genedig*. i) Dückelmann: *Anno d(omi)ni 1495*, korrigiert aus *1445*; der erste Schaft des *m* jedoch noch erhalten; Rally, Beiträge E, 202: *Anno d(omi)ni 1545 und*. j) Wort fehlt bei Dückelmann und Rally, Beiträge E, 202.

Datum: 1519 Dezember 20; 1495 Juli 11.

Wappen: Neidegg²⁾; Kropáč³⁾.

Leopold (III.), ein Sohn Friedrichs (II.) von Neidegg zu Rastenbergr, hatte nach dem Tod seines Veters Rueland (Roland), des letzten männlichen Vertreters der Linie zu Ranna, 1484 die Herrschaften Ranna, Brunn a. Walde und Albrechtsberg sowie die Pfandherrschaft Gars ererbt, Rastenbergr als väterliches Erbe war an seinen Onkel Martin (III.) gefallen⁴⁾. 1487 präsentierte er offenbar nach Erreichen der Vogtbarkeit als Inhaber von Brunn a. Walde zusammen mit dem

Vikar von St. Michael, Christoph Sinzendorfer, den Priester Michael Wirth auf die Lilienfelder Pfarre (Ober-)Meisling⁵⁾. 1491 verkaufte er die Burg Zagging samt Zubehör an die Brüder Jakob und Christoph Grabner (s. Kat.-Nr. 108)⁶⁾. 1493 (richtiger wohl 1498) verkaufte er Kaspar von Roggendorf das Amt Spielberg und mehrere Gülten in der Umgebung⁷⁾. 1494 verkaufte er seinem Onkel Martin (III.) von Neidegg zu Rastenberg die Dörfer Königsbach, Pürbach (?) und Schwarza sowie weitere Gülten⁸⁾. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts hatte er 30 lb. den. an Gült oder ständischen Kontributionen zu entrichten⁹⁾. Neben der seit 1444 im Besitz der Neidegger von Ranna befindlichen Pfandherrschaft Gars war er Pfandinhaber von Jaidhof (erstmal 1451 an Leopold [II.] von Neidegg ausgegeben) und des Gföhlerwalds samt Ungeld und Landgericht. Beide Pfandherrschaften ließ er sich 1515 von Lienhard (Leonhard) Rauber ablösen¹⁰⁾. Noch 1496 wurde er mit der Burg Ranna samt Zubehör als landesfürstliches Lehen, 1499 mit Melker Gütern in Elsarn am Jauerling und Habruck belehnt¹¹⁾. 1499 kaufte er vom Wiener Bürger Wolfgang Strabner und dessen Frau Kunigunde deren Haus am Hauptplatz in Gföhl samt einem zugehörigen Hof in Alt-Gföhl¹²⁾. 1504 belehnte ihn König Maximilian I. mit dem durch den Tod des Sigmund Leisser (?) heimgefallenen Leisserhof (?) in Gföhl¹³⁾. 1509 kaufte er die Burg Lichtenau samt Zubehör von Prokop Zajímač von Kunstat zu Jeispitz an¹⁴⁾.

Aus der Ehe von Leopold und Katharina von Neidegg stammten die Söhne Hans (X.), verheiratet mit Barbara, Tochter des zeitweiligen Hofmeisters der Königin Maria, Bartholomäus von Firmian, und der N. Tänzl von Tratzberg, und Wolfgang (III.), Begründer der Wildegger-Sittendorfer Linie der Neidegger, verheiratet mit Margarete Hager.

Die Platte dürfte angesichts der charakteristischen Versalien ebenfalls aus der produktiven Werkstatt des „Sigmund Rueder“ (s. Einleitung S. LXIII–LXVII) stammen.

- 1) S. Rally, Beiträge E, 201f., hier fälschlich „grauer Sandstein“ statt roter Marmor.
- 2) S. Si NÖ 1, 314 (Neydeck. Neudegg, vermehrtes Wappen) und Taf. 166 (Wappen II), vgl. auch NÖLA, Hs. 236/5, pag. 19.
- 3) S. Si SchLA 2, 70 und Taf. 45 (Kropacz von Niewiedomy [Kropač v. Něvědomy]).
- 4) S. zu ihm ausführlich Hausmann, Neudegger 118–121, 204 und 226.
- 5) S. Winner, Urkunden Nr. 1221 (1487 April 19; Revers des Pfarrers Michael), vgl. auch Reil, Donauländchen 385, Plessner, Kirchengeschichte (1911) 182 und Hausmann, Neudegger 118. Noch 1485 war Leopold unter der Gerhabschaft seines Onkels Martin (III.) von Neidegg zu Rastenberg gestanden, der anstelle seines Mündels das Schloß Albrechtsberg als Pflugschaft an Bartholomäus Lasberger ausgab, s. Plessner, Kirchengeschichte (1951) 42f. (1485 April 24) und Hausmann, Neudegger 118. Als Siegler des Reverses fungierte Bartholomäus' „vetter“ Bernhard Lasberger, Pfleger von (Ober-)Ranna, vgl. auch Hausmann, Neudegger 180.
- 6) S. Schmidt, Kopialbuch 74f. (1491 April 23), nach Hausmann, Neudegger 118 erfolgte der Verkauf erst 1493 Oktober 27.
- 7) S. MZA, RL 156 (1493 August 24; Transumpt in 1510 Juli 12, Waldhausen; Zeugen: Hans von Zelking, Andreas Viechtensteiner), vgl. auch Biedermann, Albrechtsberg 33. Dazu im Widerspruch ein Revers Leopolds über die Belehnung mit den Spielberger und Anschauer Gerichten von 1497 Dezember 16, s. Hausmann, Neudegger 119, wo jedoch der Kaufbrief im HHStA zu 1498 März 23 gesetzt wird.
- 8) S. NÖLA, Landrechtsurk. 50 1/2 (1494 Jänner 8; Abschr. M. 16. Jh.).
- 9) Vgl. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 584–610 (undatiertes und unbetitelt Verzeichnis der landständischen Grundherren in den vier Vierteln mit Anführung von Geldbeträgen), hier 599, Leopold an dieser Stelle nach Gars zubenannt. Ob die geringen Reste von Wandmalereien an der Choraußenseite der Fk. Hl. Gertrud in Thunau am Kamp, von denen Johannes Fahrngruber um 1899 noch das gevierte Neidegger Vollwappen mit drei Helmen identifizieren konnte, der Zeit Leopolds zuzuordnen sind, ist nicht mehr zu klären, s. DASP, Nachlässe 5, Heft H (unfol. Beilage zwischen fol. 10 und 11) und vgl. Dehio Nord 1173. Unter den 1620 im Zuge der Kriegereignisse geplünderten Gegenständen aus der Sakristei der Thunauer (Garser) Pfarrkirche befanden sich auch eine hinsichtlich ihrer Datierung nicht einzuordnende rote Kasel mit dem Neidegger Wappen und eine rote Chorkappe mit den Wappen der Neidegger und Maissauer, s. DASP, Pfarr- und Klosterakten Gars 1, unfol. (Verzeichnis der geplünderten Gegenstände von Pfarrer Thomas Held), vgl. auch Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 44 (Anm. 124). Zur Übernahme der Pfandherrschaft Gars durch die Brüder Hans (VI.) und Leopold (II.) von Neidegg 1444 Mai 14 s. Starzer, Gars 317f. und Hausmann, Neudegger 68f.
- 10) S. Topographie 4, 500–503, hier 502, und Hausmann, Neudegger 120 (1515 September 25). Für Jaidhof/Gföhl bezahlte Rauber 4000 fl. Ablöse an den Neidegger. Zusammen mit Gföhl hatte Rauber auch die Pfandherrschaft Gars um 7400 fl. von Leopold abgelöst, der Besitz wurde Rauber von der Hofkammer jedoch nicht eingewortet und blieb offenbar im Besitz Leopolds, der noch 1517 als Landrichter von Gars aufscheint, bzw. seines Sohnes Hans (X.), s. Rauscher, Verwaltung 134. Nach längeren Verhandlungen gelangte Gars schließlich 1534 pfandweise an Hans von Lamberg, vgl. Hausmann, Neudegger 121. Noch im Frühjahr 1515 hatte Leopold vom Gföhler Bürger Bartholomäus Zecherl einen Weingarten in Mittelberg angekauft, s. eine im Original verlorene Urkunde, Schloßarchiv Brunn am Walde, Urkunde 10 (1515

- April 1, Gföhl), Mikrofilm in NÖLA, Brunn am Walde Urkunden 1/10, vgl. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 145.
- 11) S. Reil, *Donauländchen* 386 und Hausmann, Neudegger 119.
- 12) S. eine im Original verlorene Urkunde im Schloßarchiv Brunn a. Walde, Urk. 8 (1499 März 28), Mikrofilm in NÖLA, Brunn am Walde, Urkunden 1/8, vgl. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 116. An das verkaufte Haus grenzte jenes des Wolfgang Morechss, wohl des Gföhler Forstmeisters Leopolds, an.
- 13) S. Plesser, *Kirchengeschichte* (1911) 115 und Biedermann, Gföhl 61.
- 14) S. eine im Original verlorene Urkunde, Schloßarchiv Brunn a. Walde, Urk. 9 (1509 Juli 25), Mikrofilm in NÖLA, Brunn am Walde Urkunden 1/9, vgl. Plesser, *Kirchengeschichte* (1932) 426, Hausmann, Neudegger 119f. und Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 138.
- StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 157^r (ganzseitige Federzeichnung). – Reil, *Donauländchen* 386. – Rally, *Beiträge E*, 202 (fälschlich „grauer Sandstein“). – Plesser, *Kirchengeschichte* (1951) 41. – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Dehio Nord 827 (spätes 15. Jh.).

162	St. Michael, Fk. Hl. Michael	1519
-----	------------------------------	------

Bauzahl, Sandstein, außen am Sakristeianbau in der östlichen Fensterleibung im Scheitel des Spitzbogens eingehauen.

Bu. ca. 15 cm.

1519

Um 1520 wurden umfangreiche Umbauten bzw. Neubauten am Chor durchgeführt (vgl. Einleitung und Kat.-Nr. 134, 142, 163, 175 und 182).

ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Zotti, *Kunst* 2, 425. – Dehio Nord 1021.

163	St. Michael, Fk. Hl. Michael	1519
-----	------------------------------	------

Bauzahl, Sandstein, im Kreuzrippengewölbe der Sakristei. Schlußstein in Form einer gespaltenen Tartsche, Jahreszahl mit je zwei Stellen übereinander eingehauen.

Bu. ca. 15 cm.

15/19

Um 1520 wurden umfangreiche Umbauten bzw. Neubauten am Chor durchgeführt (vgl. Einleitung und Kat.-Nr. 134, 142, 162, 175 und 182).

ÖKT 1, 562 und 568. – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Zotti, *Kunst* 2, 425. – Dehio Nord 1021.

164	Mittelberg, Fußweg nach Lengsfeld	1519
-----	-----------------------------------	------

Bildstock („Binderkreuz“) mit Jahreszahl, hellgraues feinkörniges Konglomeratgestein (Gföhler Gneis?), am Fußweg nach Lengsfeld etwa 800 m südlich des Orts. Über einfachem Würfelsockel achtseitiger Pfeiler, darauf ein Würfelkapitell mit reliefiertem Astwerk an drei Seiten und einem Wappenschild mit Binderwerkzeugen (Klopfholz, Klöpfel, Reißzirkel) an der Südseite. An der südwestlichen Seite des Pfeilers Jz. knapp unter dem Kapitell eingehauen. Als bekrönender Aufsatz prismatischer Tabernakel mit gekehltm und schlicht durchstäbtem unteren Gesims sowie vier flachen Rechtecknischen. Laut schwarz nachgezogener Inschrift am Sockel 1888 renoviert, wohl zu diesem Zeitpunkt eiserner Kruzifixus als Bekrönung aufgesetzt, Pfeiler zuletzt laut schwarz nachgezogener Inschrift an der Hinterseite des Schaftes 1982 renoviert. In der mittleren Nische 1992 erneuertes hochrechteckiges Bild Hl. Florian (Acrylfarbe [?] auf Blech¹⁾).

H. (des Schafts ohne Aufsatz) 218 cm, B. 45 cm, Bu. 5,5–7 cm.

·1·5·19

- 1) Inschrift am Sockel vorne: *Erneuert zum An-/denken an das Brand-/unglück zu Mittel-/berg am 13. August / 1888 / Josef u(nd) Josefa / Gruber*. Inschrift an der Hinterseite des Schaftes: *K(arl) G(ruber) / 14. 9. 1982*. Inschrift im Bild Hl. Florian: *erneuert v(on) Fam(ilie) Karl Gruber 1992*.

ÖKT 1, 326 (1. H. 16. Jh.). – Hula, Totenleuchten 41. – ÖAW, NLH, 8. 5. 1965. – Dehio Nord 747.

165	Spitz, Pfk. Hl. Mauritius	1520
-----	---------------------------	------

Wappengrabplatte der Margarete Bisinger, hellroter Marmor, außen an der Turmwestwand nördlich des Eingangs. In der Mitte der Platte linksgewendetes Vollwappen in leicht vertieftem Rundbogenfeld mit Hohlkehlenrahmung. Darüber Platz für etwa sechs Inschriftzeilen, davon zum Entstehungszeitpunkt nur die erste zur Hälfte ausgefüllt (I), im freien Raum sekundär sechszeilig eingehauene Sterbeinschrift der Barbara Holzer (Kat.-Nr. 239). Unterhalb des Wappens sechszeilige Inschrift (II). Stein stark verwittert, Oberfläche durch Feuchtigkeitseinwirkung von der oberen Kante bis etwa zur Plattenmitte entlang der Längsachse zerstört.

H. 179 cm, B. 81 cm, Bu. 4,8 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 98

I.

H[ie ligt begra]ben <-- -->

II.

Hie ligt begraben die Erber frau / Margreth die Matheusen Bisinger / Burger
zw spi[cz] hausfrau ist gebes(e)n / die gestorben ist an mantag vnser / lieben
frauen tag Jrer haimsuechu(n)g / Anno d(omi)ni 1520 der got genad

Datum: 1520 Juli 2.

Wappen: Bisinger¹⁾.

Der wohlhabende Spitzer Bürger Matthäus Bisinger, der offenbar 1498 Kämmerer und Diener des Göttweiger Abtes Matthias (I.) Schat(h)ner und dessen Prokurator im Streit mit Bischof Christoph Schachner von Passau gewesen war, fungierte seit spätestens 1522 zusammen mit Wolfgang Mi(e)s(t)linger als Zechmeister der Spitzer Pfarrbruderschaft Hl. Mauritius. In dieser Funktion hatte er am 13. September 1522 die Beschauleute der der Bruderschaft dienstbaren Weingärten in Spitz in seinem Haus bewirtet. 1522/23 bezahlte er für ein Fronleichnamsamt in der Spitzer Pfarrkirche 6 lb. den.²⁾

Die Grabplatte wurde offensichtlich 1520 anlässlich des Todes der Margarete Bisinger für beide Ehepartner angefertigt, der Sterbevermerk Matthäus Bisingers jedoch später nicht nachgetragen. In den freien Raum wurde schließlich 1550 der Sterbevermerk der Barbara Holzer (Kat.-Nr. 239) eingehauen.

Die Grabplatte ist in Anbetracht der Parallelen in der Wappengestaltung (Helmdecke) und der übereinstimmenden Formen der Inschriften einschließlich des charakteristischen Versalienkanons zusammen mit mehreren anderen Grabdenkmälern des Bearbeitungsgebiets (Kat.-Nr. 144, 158, 161, 169, 170, 181, 184 und 201) der Werkstatt des „Sigmund Rueder“ zuzuschreiben³⁾.

- 1) Unkenntliches steigendes Tier; geschlossener Helm; über Helmwulst unkenntliche Helmzier.
- 2) S. Fuchs, Urkunden (1902) Nr. 2173 (1498 Februar 17, Göttweig) und 2192 ([1498 November 28]), DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Kirchenrechnung der Pfarrbruderschaft Hl. Mauritius 1522/23 und Rechnungen des Spitzer Pfarrvikars Fr. Viktor Lauser für 1522/23, unfol.
- 3) Werkstattzusammenhang richtig hergestellt bereits bei Adamek, Grabdenkmäler (1968) 24 bzw. Dems., Grabdenkmäler (1969) 45.

DASP, Nachlässe 5, Heft H, fol. 57a. – ÖKT 1, 390 (fälschlich „Billinger“, 1510). – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 24 und Kat.-Nr. 54 (Abb. 48; fälschlich 1530). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 45. – Schöner, Geschichte 1, 189. – Zotti, Kunst 2, 365 (1510). – Dehio Nord 1105. – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 9.

Bauzahl, Sandstein, im nordseitigen Vorbau zu Sakristei und Turmaufgang, bald nach 1907 vom ehemaligen Karner südöstlich der Kirche („Alte Schule“) hierher versetzt. Reich verstärktes Schulterbogenportal, Jahreszahl mit je zwei Stellen in linker und rechter Ecke oben eingehauen.

Bu. 3,5–8,5 cm.

· 1 5 · // 2 · 0^{a)} ·

a) Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Bald nach 1907 wurde im nischenartigen Raum zwischen der Ostwand des nördlichen Seitenschiffs und dem ersten nördlichen Chorstrebepeiler (zugleich Westwand des zweigeschossigen Sakristei-anbaus) eine Treppe zum früher nur durch die Sakristei zugänglichen wehrhaften Turm eingebaut und mit dem von der Nordseite des ehemaligen Karners in der Südostecke des 1873 aufgelassenen, ursprünglich wehrhaften Friedhofs um die Kirche (im 17. oder eher im 18. Jahrhundert zur Schule umgebaut, in dieser Funktion noch 1904)¹⁾ entfernten Portal nach außen abgeschlossen. Diesem Portal wurde in jüngerer Zeit ein mit der Sakristeiaußenmauer abschließender Zugang vorgebaut.

1) S. Zotti, Kunst 2, 220 und Ders., Kirchen 82f.

ÖKT 1, 304 (Portal noch im Karner, Datierung 2. V. 16. Jh. [Jz. unter Putz?]). – Mayer, Lengenfeld 754 (Portal noch im Karner, Jz. nicht genannt [unter Putz?]). – Zotti, Kunst 2, 218. – Dehio Nord 662 („bez. 1..0 [1490?]“). – Zotti, Kirchen 83 („nach 1500“).

Bauzahl, Sandstein, außen am Südportal. Reich verstärktes Schulterbogenportal, am Sturz oben mittig Jahreszahl eingehauen, Schriftfurchen vergoldet.

Bu. 8–9 cm.

· 1520^{a)} ·

a) Zahl zwischen zwei ornamentalen Füllzeichen: eingerollte Bogenlinie, das freie jeweils nach innen gerichtete Ende dreifach gegabelt und mit Quadrangeln besetzt.

Um 1520/21 wurden umfangreiche Baumaßnahmen an der Mauterner Pfarrkirche durchgeführt, wie nicht nur der Baubefund, sondern auch zahlreiche entsprechende Legate in den Testamenten des Mauterner Stadtbuchs nahelegen. Gleichzeitig wurden offenbar auch Ausstattung und Einrichtung der Pfarrkirche erneuert¹⁾.

Das Südportal war bis 1975 hinter einem sekundären Eingangsvorbau des 19. Jahrhunderts verborgen²⁾.

1) Vgl. die Testamente aus den Jahren 1520/21 bei Demelius, Stadtbuch, etwa 31f. 1521 stiftete der Mauterner Bürger Mert (Martin) Prunner für die Anschaffung eines Altarbilds („tafel“) zum Nikolausaltar der Kirche 40 lb. den., ebd. 61.

2) Vgl. Maroli, Mautern (1975) 189.

Riesenhuber, Kunstdenkmäler 188 (Jz. nicht erwähnt). – Zotti, Kunst 1, 227. – Schweiger, Zauber 330. – Ertel, Bauwerke 7. – Dehio Süd 1374.

Bauzahl, Stein, an der Außenseite der Pfarrkirche, angeblich 1804 sichtbar.

Standortangabe und Textwiedergabe nach Biedermann, Rastenfeld 6.

1120

Die von Biedermann überlieferte Aufzeichnung des damaligen Rastenfelder Pfarrers Kainz, wonach die Bauzahl 1120 im Jahr 1804 sichtbar gewesen wäre, erscheint unglaubwürdig, auch wenn von vorneherein auszuschließen ist, daß die Jahresangabe zum datierten Zeitpunkt in arabischen Ziffern erfolgt wäre. Es liegt die Vermutung nahe, daß Kainz die zweite Ziffer einer damals tatsächlich noch existierenden Bauzahl 1520 fälschlich als 1 gelesen hat. 1520 würde in die Umbauten an der Kirche unter dem Patronat Wilhelms von Neidegg (s. Kat.-Nr. 223) fallen und eine bestimmte Bauphase dokumentieren.

Biedermann, Rastefeld 6. – ÖAW, NLH, 3. 4. 1965.

169	Spitz, Pfk. Hl. Mauritius	1513, 1521
-----	---------------------------	------------

Wappengrabplatte des Wolfgang und der Martha Kernstock, roter Marmor, außen am Chorschluß an der Nordseite des südlichen Strebepfeilers. Zuerst vierzeilige Inschrift (I), darunter in vertieftem hochrechteckigen Feld mit Hohlkehle reliefiertes Vollwappen, unter diesem fünfzeilige Is. (II).

173 cm, B. 89 cm, Bu. 5,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 99

I.

Anno d(omi)ni M^{ve} Jm xiiij am · / mitich(e)n^a) vor vrsule ist gestorben / der
ersam Wolfgang kernstokh / Burger zw Spicz hie begraben

II.

Darnach am pfinctztag vor + / Tiburcy^b) 1521 ist gestorben die / Erber fraw
Martha sein [E]lich / ha[u]sfraw h[ie be]gr[ab]en [der] / got gen[a]dt

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) vorangehendes Kreuz aus fünf Quadrangeln zusammengesetzt.

Daten: 1513 Oktober 19; 1521 April 11.

Wappen: Kernstock¹⁾.

Wolfgang Kernstock, von Beruf möglicherweise Handelsmann, stammte aus einer Spitzer Ratsfamilie und wurde Marktrichter von Spitz. 1489 Dezember 11 wurde ihm ein Wappenbrief ausgestellt, der das auf dem Grabdenkmal angebrachte Wappen enthält²⁾. Entweder er oder sein gleichnamiger Sohn war auch Mitglied der Spitzer Marienbruderschaft³⁾.

Ob die angebliche Nennung eines Spitzer Pfarrvikars Fr. Wolfgang Kernstock für 1504/09 sich auf einen gleichnamigen Verwandten des Verstorbenen bezieht oder auf Verwechslung mit diesem beruht, ist unklar⁴⁾.

Die Platte stammt wohl ebenso wie das Grabdenkmal des Michael Een am gegenüberliegenden Pfeiler (Kat.-Nr. 184) und die figürliche Grabplatte des Fr. Viktor Lauser in der Pfk. (Kat.-Nr. 181) neben mehreren anderen Grabdenkmälern des bearbeiteten Bestands (Kat.-Nr. 144, 158, 161, 165, 170 und 201) aus der Hand bzw. der Werkstatt des „Sigmund Rueder“⁵⁾. Die künstlerische Behandlung des Vollwappens (vgl. die Formen der mit mehreren parallelen Rillen versehenen Bahnen der Helmdecke, die teils in Kreise eingerollt, teils mit charakteristischen dreilappigen, an trockenes Laub erinnernden Enden versehen werden, mit den Laubformen des Astwerks auf der Lauser-Platte) und die Verwendung regelmäßig in derselben Form wiederkehrender Versalien wie *A*, *B*, *E*, *S*, vor allem aber *M*, entsprechen deutlich dem Stil der produktiven Werkstätte. Bei etwas schwächerem Gesamteindruck entsprechen die Einzelformen der Gemeinen genau denen von Kat.-Nr. 184 (s. die dortige Schriftbeschreibung).

1) Neben Baumstumpf ein steigendes Einhorn; Stechhelm; das Einhorn des Schildbilds aus der Helmdecke wachsend; Aue, Wappenschlüssel 432, gibt ein anderes Wappen an.

2) Adamek, Grabdenkmäler (1968) 111. Als Richter von Spitz besiegelte er etwa 1492 gemeinsam mit Michael Teisenhofer (s. Kat.-Nr. 236) den Stiftbrief des Simon Prücklmüller an das Kloster Dürnstein, s. StA Herzogenburg, D. n. 342 (1492 April 1, Dürnstein), vgl. Penz, Schauplatz 367, oder 1498 den Kaufbrief des Spitzer Bürgers Michael Schaller über zwei Weingärten (der „Pokfues“ in Oberloiben und der „Siechweingarten“ unter dem Dürnsteiner Siechenhaus) an den Dürnsteiner Bürger Wolfgang Wildberger, s. die Abschrift des verlorenen Originals in StA Herzogenburg, D.2.B.81, fol. 282^v-284^r (1498 März 7).

- 3) S. DASP, PA Spitz, Pfarrakten 2, Fasz. Bruderschaften, Bruderschaftsbuch 1530 (Papierhs.), unfol. [fol. 1^r], vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 306f. Ein Stephan Kernstock hatte am 8. August 1486 für Seelenmessen dem Spitzer Pfarrer 72 den. bezahlt, s. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Rechnungen des Spitzer Pfarrvikars für 1486/87, unfol. Die oben geäußerte Vermutung hinsichtlich Wolfgang Kernstocks Beruf bezieht sich auf die Tatsache, daß der Spitzer Pfarrvikar Fr. Wolfgang 1497 von Kernstock während des gesamten Jahrs Pfeffer, Mandeln, Zimtstangen (? „Rörn“), Feigen, Reis, Rosinen („weinperl“) und Stockfisch um 3 lb. 7 ß 15 den. und Schreibmaterial („pawmöl, papir, tinkhenzeug [!]“) um 81 den. bezogen hatte, s. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Rechnungen des Spitzer Pfarrvikars Fr. Wolfgang für 1497, unfol.
- 4) S. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 296 und 299. Nach den Archivalien in DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1) ist lediglich der Vorname Fr. Wolfgangs überliefert. Krick, Klöster 138, führt einen Niederalteicher Konventualen Wolfgang Kernstock als Pfarrer von Spitz zwischen 1503 und 1521 an.
- 5) Der Werkstatt-Zusammenhang bereits richtig hergestellt bei Adamek, Grabdenkmäler (1968) 23, bzw. Dems., Grabdenkmäler (1969) 44.

DASP, Nachlässe 5, Heft H, fol. 56^r. – ÖKT 1, 390. – Leonhardt, Grabdenkmäler 100. – Thieme-Becker 29, 165. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 323 („Vierzehn Grabsteine: 1415 bis 1775“). – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 23 und Kat.-Nr. 51 (Abb. 45). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 44f. – Schöner, Abriß 36. – Schöner, Geschichte 1, 161 und 189. – Zotti, Kunst 2, 367. – Dehio Nord 1105. – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 50 (Abb. 50).

170	Gobelsburg, Pfk. Mariä Geburt	1521
-----	-------------------------------	------

Wappengrabplatte des Hans Rechberger, roter Marmor, im südlichen Seitenschiff nahe dem Seitenaltar im Boden. Vierzeilige Inschrift über Wappenfeld, dieses großteils unter den Kirchenbänken verdeckt. Stein abgetreten mit kleineren Oberflächenbeschädigungen.

H. 185 cm, B. 101 cm, Bu. 7 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 100

Anno d(omi)ni 1521 an Sun/tag Jubilate ist gestorben der / Edl Hanns
Rechperger dem / got genadig sey^{a)}

a) untere Hälfte von *dig sey* durch Bank verdeckt.

Datum: 1521 April 21.

Wappen: Rechberger¹⁾.

Der Verstorbene konnte im bearbeiteten Quellenbestand nicht faßbar gemacht werden. Die charakteristischen Versalien der niveaull ausgeführten Inschrift weisen auch die vorliegende Grabplatte eindeutig der Werkstatt „Sigmund Rueders“ zu (s. Einleitung S. LXIII–LXVII).

1) Aus Dreiberg wachsender fünffendiger Hirsch.

Schacherl, Gobelsburg 485. – DASP, Nachlässe 5, Heft K, fol. 20^r. – ÖKT 1, 151. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 86. – ÖAW, NLH, 13. 4. 1965. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 18 und Kat.-Nr. 48. – Zotti, Kunst 2, 113.

171	Rastenfeld, Pfk. Mariä Himmelfahrt	1521
-----	------------------------------------	------

Wappengrabplatte der Benigna Amalia von Rottal (verh. von Neidegg), roter Marmor, an der Südwand der südlichen Seitenkapelle („Ritterkapelle“), ursprünglich im Boden des Chors vor dem Hochaltar, teils (vermutlich rechte Kante) von Mobiliar oder Altarstufe verdeckt, 1929 gehoben und am heutigen Standort aufgestellt. Die Umschrift (an den Schmalseiten der Platte jeweils in zwei Zeilen geführt) rahmt ein leicht vertieftes Feld, das völlig von dem Vollwappen ausgefüllt wird. Gesamte Platte (zweites Schriftband etwas weniger) abgetreten, die rechte untere Ecke durch schräggerechten Abbruch unter teilweise Schriftverlust beschädigt.

178

H. 190 cm, B. 101 cm, Bu. 6 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Anno · d(o)m(in)i · 15[2]1^{a)} · An^{b)} // sambstag · vor · der · driuel/tigkait · Jst ·
gestorben · die · Edl · fraw · Beni[gna – – – / vo]n^{c)} · Rottal · des · Edln^{d)} · /
Vesten · Wilhalm · von / Neydeck · gemahel · der · sel · gott [·] gnedig [·] sein
[·] well^{e)}

a) Beschädigung ergänzt nach der unten angeführten Literatur. b) folgt der Text der zweiten Z. des ersten Schriftbands. c) das Ausmaß der Beschädigung am Ende des zweiten Schriftbands läßt das Fehlen eines weiteren Worts, entweder *gebome* o. ä., bzw. ihres zweiten Vornamens Amalia, wohl in der zeitgenössischen Schreibweise *Amaley* vermuten. d) folgt der Text der zweiten Zeile des dritten Schriftbands. e) Trennzeichen quadrangelförmig, im letzten Schriftband tlw. völlig abgetreten.

Datum: 1521 Mai 25.

Wappen: Rottal¹⁾.

Benigna Amalia von Rottal war vermutlich eine Tochter des Grazer Stadtrichters (1447) Thomas von Rottal (gest. 1479) und der Elisabeth Seidennatter. Benignas Bruder wäre demnach der einflußreiche Aufsteiger, kaiserliche Rat Friedrichs III., NÖ Regimentsrat (seit 1510, ab 1513 Leiter des Regiments mit dem Titel eines [Oberst-]Landhofmeisters) sowie Leiter der Rechenkammern (Raitkammer) Maximilians I. und Ferdinands I., Georg von Rottal, (seit 1495) Freiherr zu Thalberg gewesen, der – seit 1513 vermählt mit Margarete von Rappach – 1525 in Wien verstarb und im Minoritenkloster bestattet wurde²⁾. Benigna heiratete Wilhelm (II.) von Neidegg zu Rastenberg (s. Kat.-Nr. 223) nach dem Tod von dessen erster Frau Siguna Wenger (s. Kat.-Nr. 128). Aus beider Ehe stammten neun Kinder, von denen jedoch (nach dem Tod der früh verstorbenen Servatius [I.] und Franz sowie der mit Ulrich von Prank zu Hof verheirateten Maxentia) 1533 nur mehr sechs am Leben waren: Regina, die Eustach Stodoligk geheiratet hatte (s. Kat.-Nr. 199), Brigitta, Gemahlin des Hans Kirchberger (s. Kat.-Nr. 210), Martin (V.), Archidiakon und Domherr in Trient und Passau, gest. 1558 und begr. in Brixen, Otto (IV.), Rat und Kämmerer Ferdinands I., verheiratet mit Anna von Rožmitál, gest. 1576, Servatius (II.), verheiratet (seit 1557) mit Maria Salome von Mam(m)ing, danach mit Eva Susanna von Prösing, Rat und Regent des Regiments der NÖ Lande, gest. 1584, und Ulrich (VI.), verheiratet (seit 1554) mit Klara Marschall von Reichenau, gest. 1568. Den vier Söhnen und ihren Vettern Karl und Viktor wurde 1533 gemeinsam mit ihrem Vater Wilhelm die Herrschaft Rastenberg bis auf sechs Jahre nach dem Tod ihres Vaters verliehen³⁾. Servatius erscheint 1571 als Mitglied einer Kommission der NÖ Regierung im Streit zwischen der Pfarrgemeinde Albrechtsberg und Elisabeth von Peukham⁴⁾. Rastenberg wurde Otto 1552 auf Leibgedinge verliehen, Ulrich 1577 nach dem Tod seines Bruders als Mannslehen ausgegeben. Ulrich besaß 1561 den Neideggerhof (bei St. Ulrich in Wien, heute Wien VII.?) und (seit 1534) die Burg Wildegge im Wienerwald⁵⁾.

Mit dem Namen der Benigna von Rottal ist ein Ahnenwappen in der mütterlichen Reihe der Ahnenprobe auf der Wappengrabplatte des Passauer Domkanonikers Johann Sigismund von Lamberg (gest. 1634) im Passauer Domhof bezeichnet⁶⁾.

Die Umschrift weist bei insgesamt mäßig breitem Gesamteindruck bereits einige Anzeichen für die Abkehr von den strengen Formen der Gotischen Minuskel auf: freilich ist dies weniger an den durchaus kanongemäßen Einzelformen der Buchstaben selbst abzulesen, als vielmehr an der Tendenz zur Durchbiegung weit ausgezogener Schrägschäfte (etwa bei *d*), der wieder etwas runderen Auflösung der gebrochenen unteren Bögen bei *g* bzw. oberen Bögen bei *a*, schließlich an der sehr deutlichen, fast hypertrophen Spaltung der Schaftenden von *d*, *k* und *l* (besonders im zweiten Schriftband). Sehr modern ist auch die Form des Versals *A* (*Anno*).

1) S. Si OÖ 304f. und Taf. 80 (Rothal, Wappen III) und NÖ 1, 382 und Taf. 214 (Rothal, Wappen I), vgl. auch NÖLA, Hs. 236/5, pag. 416.

2) S. meist knappe Angaben zu Georg von Rottal in NÖLA, Hs. 236/5, pag. 417–419, bei Lind, Relief 165, Starzer, Beiträge 133–137, Si OÖ 305 und NÖ 1, 382, Perger, Bürgermeister 76, Anm. 336, Perger, Adel 277f. (Kat.-Nr. 12.07) und Hollegger, Maximilian 230. 1502 war Georg NÖ Ritterstandsverordneter, s. NÖLA Hs. 66 (unfol.) und NÖLA, Hs. 236/5, pag. 418, nach Starzer, Beiträge 133–137, Herrenstandsverordneter, 1514 wurde er Hofmeister der Königin Anna, s. Heiß, Königin Anna 420f. Zur kopiaal überlieferten Grabinschrift Georgs und seiner erst 1552 verstorbenen Frau in der Wiener Minoritenkirche, möglicherweise auf einem gemalten Epitaph angebracht, s. ÖNB, Cod. Ser. nov. 12.781, pag. 129. Zur aus Thalberg stammenden sogenannten Rottal-Tafel, einer 1505 für Jörg angefertigten Arbeit (Steiermärkisches

- Landesmuseum Joanneum Graz, Inv.-Nr. 331) vgl. zuletzt Mader/Telesko, Spätmittelalter 466f., Kat.-Nr. 233 (Janez Höfler) und 126 (Farbtaf.). Die gesamte Familie wurde erst 1601 in den NÖ Herrenstand aufgenommen, s. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 418, und vgl. zum entsprechenden Dekret mit der Nennung legitimierender älterer Epitaphien der Familie als Belege für die alte Zugehörigkeit zum Herrenstand Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 69.
- 3) NÖLA, Hs. 78/3, pag. 641 und 822, Si NÖ 1, 314, Plesser, Kirchengeschichte (1911) 243, Biedermann, Rastenfeld 37f. und Hausmann, Neudegger 132–136, 207 und 209, s. auch Kat.-Nr. 223. Bei Si NÖ 1, 315 gilt Ulrich fälschlich als Sohn aus Wilhelms vierter Ehe mit Cäcilia von Auersperg.
 - 4) Biedermann, Rastenfeld 37 und DASP Pfarr- und Klosterakten Albrechtsberg, s. auch ausführlich Kat.-Nr. 320. Servatius (II.) fungierte 1574 als Kommissar der NÖ Kammer bei der Übergabe der Pfandherrschaft Weitra von den Erben Philipp Breuners an Christoph Greiß zu Wald, s. NÖLA, Privaturk. 4169 (1571 April 14, Wien), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 199.
 - 5) Biedermann, Rastenfeld 38 und Si NÖ 1, 315. Otto von Neidegg machte 1551 sein Testament, das der Abt von Zwettl besiegelte, s. Linck, Annales 2, 437. 1571 beschwerte er sich beim Passauer Official Melchior Klesl über Ulrich von Lamberg, der als Patronatsinhaber den protestantischen Prädikanten Nikolaus Rappisch auf die Pfarre Rastenfeld, deren „stifter“ die Neidegger seien, eingesetzt hatte. Klesl befahl daraufhin dem Zwettler Propst und Dechant, Johannes Zenonian, Rappisch mit Hilfe des Neideggers abzusetzen, s. DASP, Pfarr- und Klosterakten Rastenfeld (1571 Jänner 29, Wien; Konzept).
 - 6) S. DI 67, Kat.-Nr. 835. Die Position des Wappens deutet korrekt auf die Urgroßelterngeneration des Probanden hin. Die Mutter des Probanden, Eva von Neidegg, war eine Tochter Ottos (IV.) von Neidegg und der Anna von Rožmitál, deren Eltern Wilhelm (II.) von Neidegg und Benigna Amalia von Rottal. Das Passauer Grabdenkmal nennt als Mutter der Benigna von Rottal jedoch eine Anna von Haugwitz.
- Tschischka, Kunst 105. – Schweickhardt OMB 6, 140. – DASP, Nachlässe 5, Heft G, fol. 2r. – Biedermann, Rastenfeld 37f. – Donin, Wildeg 129. – Hausmann, Neudegger 207. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 53. – Eppel, Waldviertel 191. – ÖAW, NLH, 3. 4. 1965. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 50 (Abb. 44; fälschlich „graue Marmorplatte“). – Zotti, Kunst 2, 308. – Dehio Nord 948. – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 58.

172

Unterloiben, Pfk. St. Quirin

1521

Wappengrabplatte des N. Salzburger, hellroter Marmor, außen an der Chorsüdseite zwischen erstem und zweitem Strebepfeiler an der Wand, der dritte Stein von Westen. Die erhaben gearbeitete, zwischen zwei rahmenden Leisten angeordnete Umschrift rahmt ein hochrechteckiges Feld: unter seicht reliefierter Muschelnische (die Zwickel mit je einer heraldischen Lilie ausgefüllt), auf zwei perspektivischen Pfeilern auflagernd (zwischen diesen Granatapfel an Fruchtschnur abhängend), zwei aneinandergeschobene Eheallianzwapen mit Putto als Schildhalter.

H. 99 cm, B. 50 cm, Bu. 5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 106

Der · Erber · Jv(n)gli/ng · han(n)sen · salltzbvrgers · von / wasserbvrg · / sv(n)^a
· starb · am · mo(n)tag · noch^b · fra(n)c(i)sci 1·5·21^c

a) Kürzungsstrich kaum sichtbar. b) o klein über der Oberlinie des Mittelbands nachgetragen. c) Jahreszahl verkleinert in den oberen zwei Dritteln des Mittelbands; Trennzeichen quadrangelförmig.

Datum: 1521 Oktober 7.

Wappen: Salzburger¹⁾; unbekannt²⁾.

Hans Salzburger, Bürger von Wasserburg am Inn, kaufte 1521 unter Zustimmung des dortigen Rats gemeinsam mit seiner Frau Barbara Güter und Gülten der seit 1433 existierenden Werder-Meißstiftung in der Wasserburger Pfk. Hl. Jakob vom zuständigen Benefiziaten, Georg Strasser, um 6 lb. 5 ß den³⁾. Der als Jugendlicher verstorbene und in der Inschrift nicht namentlich genannte Sohn des Paares dürfte auf Reisen – möglicherweise in der Donau – ums Leben gekommen und am Sterbeort in Unterloiben bestattet worden sein (vgl. die entsprechende explizite Formulierung in Kat.-Nr. 213).

Die in der älteren Literatur wohl unrichtig als unter oberitalienischem Einfluß stehend besprochene Grabplatte ist typisch für die Verwendung von Renaissance-Ornamentik-Versatzstücken, wie sie von salzburgisch-bayerischen und österreichischen Werkstätten im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts gerne geübt wurde. Eine von Hans Tietze angenommene Herkunft aus der

Werkstatt der Wappengrabplatte des Hans Pleisteiner (gest. 1520) in Stein – tatsächlich dürfte bei jener ein loser Bezug zur Werkstatt Jörg Gartners bestehen – ist abzulehnen⁴⁾.

Die sichtlich monumental konzipierte erhabene Inschrift kann in der Qualität der Ausführung ihrem hohen Anspruch nicht gerecht werden: wenig harmonische Proportionen (sehr breite Schäfte bei gedrungenem Mittelband), ein leichtes Schwanken des Duktus und Schwierigkeiten bei der exakten Umsetzung der Quadrangeln an den Schaftenden (diese erscheinen an der Basislinie und der Oberlinie rechtwinkelig nach rechts bzw. links gebrochen, wodurch die Quadrangeln zu plumpen gleichseitigen Dreiecken verschoben werden, und zweischäftige Buchstaben eine hochrechteckige Innenkontur erhalten) ergeben einen wenig gelungenen Gesamteindruck.

- 1) Hausmarke, s. Nachzeichnung in Anhang 1.
- 2) Gekreuzter Schiffshaken und Spaten.
- 3) Stadtarchiv Wasserburg a. Inn, Urkunden R 140f. (1512 Februar 1; eine Ausfertigung, ein Transsumpt); s. die Regesten in: Die Heimat am Inn. Sammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde 7/10–11 (1934) 6f. Für diese Mitteilung mit Schreiben vom 29. November 2001 bin ich Matthias Haupt (Stadtarchiv Wasserburg a. Inn) zu herzlichem Dank verpflichtet.
- 4) S. ÖKT 1, 27, wo in Bezug auf die Unterloibener Platte sogar von einer „technischen Übereinstimmung mit der paduanischen Plastik“ und einer „Analogie in Motiv und Komposition“ mit oberitalienischen Denkmälern die Rede ist. Zur Pleisteiner-Platte vgl. vorerst Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 56 und Epp, *Minuskel*; in Zukunft s. den ebenfalls vom Bearbeiter vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Krems a. d. Donau.

Lind, *Vereins-Excursion* 118. – ÖKT 1, 27 und 310 (Fig. 205; fälschlich „Salltzi“). – Riesenhuber, *Kunstdenkmäler* 352 („14 Grabsteine 1490–1825“). – ÖAW, NLH, 29. 8. 1962. – Adamek, *Grabdenkmäler* (1968) Kat.-Nr. 49 (Abb. 43; fälschlich „Hansen Salltzi“). – Zotti, *Kunst* 2, 226. – Dehio Nord 1198 (fälschlich „Hansen Salltzi“).

173†	Dürnstein, ehem. Klarissenkloster	1521
------	-----------------------------------	------

Gedenkinschrift des Minoritenprovinzials und Elekten von Wiener Neustadt, Dr. theol. Dietrich Kammerer, auf mehrere Äbtissinnen und Konventualinnen der Klarissenklöster Dürnstein und Wien, noch um 1600 an nicht näher bekanntem Standort im ehemaligen Klarissenkloster oder der ehemaligen Klosterkirche. Ausführungstechnik und genaues Aussehen unbekannt, einzelnen Namen vermutlich Wappendarstellungen zugeordnet.

Textwiedergabe nach NÖLA, Hs. 78/3, pag. 813.

Tempore Regiminis Reverendae D(omi)nae Margarethae abbatißae in
Tiernstein. An(no) 1521. Reverendiss(imus) in Chr(ist)o pat(er) (et) Domin(us)
Theodoricus Dei gr(ati)a Ep(iscopu)s Zaracouiensis novae Ciuitatis p(rae)sul
elect(us) Sac(rae) Theol(ogiae) D(octo)r (et) Provincialis Austriae ob memoriam
p(er)petua(m) sororum Ep(iscopatu)s suo Regimine defunctorum posuit. Sor(or)
Affra Kellerin Abbatißa. Sor(or) Vrsula Memshaymerin abbatißa. Sor(or)
Dorothea Schirmerin abbatis(sa). Sor(or) Modesta de Volkerstorf S(oror)
Potentiana Astenbamin S(oror) Margaretha Hofstetterin. S(oror) Apollonia
Aschpanin. S(oror) Margar(etha) Kornfeilin (etc.)^{a)}

a) die einzelnen Namen jeweils in eigenen Zeilen angeordnet, jedoch wohl nicht entsprechend dem Befund der Inschrift; geringfügig abweichende Textgestaltung bei Hoheneck, *Herren Herren Stände* 3, 46 nach OÖLA, *Schlüsselberger Archiv* (Sammlung Hoheneck) 5/2, fol. (recte: pag.) 279: *Tempore Regiminis Reverendae Dominae Margarethae Abbatisae in Thirenstain. Anno 1521. Reverendissimus in Christo Pater & Dominus Dominus Theodoricus DEI Gratia Episcopus Jarocoviensis, novae civitatis Praesul electus, Sacro-Sanctae Theologiae Doctor, & Provincialis Austriae ob memoriam perpetuam Sororum Episcopatus suo Regimine Defunctorum posuit. Sor. Affra Kellerin Abbatisa. Sor. Ursula Memekagnerin [!] Abbatisa, Sor. Modesta de Volckenstorf. Sor. Potentiana Astenbaumin. Sor. Margaretha Hofstetterin. Sor. Apollonia Aspanin. Sor. Margaretha Kornfailin. Ebd., 784, gekürzter Abdruck mit mehreren Varianten: Tempore Regiminis Reverendae Dominae Margarethae Abbatisae in Tiernstain Anno 1521. Reverendissimus in Christo Pater & Dominus Theodoricus DEI Gratia Episcopus Zarracovieeis [!] novae Civitatis Praesul electus Sacrosanctae Theologiae D. & Provincialis Austriae, ob memoriam perpetuam Sacrorum [!] Episcopatus suo Regimine defunctorum posuit. Soror Affra Kellerin Abbatisa, Soror Ursula Menshaimerin Abbatisa, Soror Medesta de Volckenstorf etc. etc.*

Unter der Regierung der ehrwürdigen Frau Margarete, Äbtissin von Dürnstein, im Jahr 1521, ließ der in Christus hochehrwürdige Pater und Herr Dietrich, durch Gottes Gnade Bischof von Zaracovia, Elekt von

Wiener Neustadt, Doktor der hl. Theologie und Provinzial in Österreich, zu ewigem Gedächtnis der während seines Episkopats verstorbenen geistlichen Schwestern (diese Inschrift) setzen. Schwester Afra Killer, Äbtissin, Schwester Ursula Mensheimer, Äbtissin, Schwester Dorothea Schirmer, Äbtissin, Schwester Modesta von Volkersdorf, Schwester Potentiana Astenbaum, Schwester Margarete Hofstetter, Schwester Apollonia Aspan, Schwester Margarete Kornfeil usw.

Während Job Hartmann Enenkel den gegenständlichen Text unter der Standortangabe „zu Tiernstein im nonskloster (!)“ ohne jeglichen weiteren Kommentar bietet¹⁾, ist bei Hoheneck zunächst allgemein von einer „daselbsten in Frauen-Closter verhandener Schrift“ die Rede, an anderer Stelle wird die Inschrift als „Monumentum“ bezeichnet²⁾.

Sowohl der Zusammenhang der Gedenkinschrift mit der bei Enenkel auf derselben Seite unmittelbar folgenden Beschreibung von Wappenmalereien auf der Burg Dürnstein als auch die Tatsache, daß den Namen der Wiener Äbtissin Dorothea Schirmer und der Dürnsteiner Konventualin Modesta von Volkersdorf von Enenkel Federzeichnungen von Wappenschilden beigegeben werden, deuten zusammen mit dem „epigraphischen“ Setzungsvermerk (*posuit*) daraufhin, daß der Text tatsächlich auf einem inschriftlichen Denkmal ausgeführt gewesen war. Dietrich Kammerer war zudem zwischen 1516 und 1521 mehrfach als Auftraggeber von Grabdenkmälern bzw. Gedenkinschriften für verstorbene Klarissen aufgetreten (s. Kat.-Nr. 154†).

Afra Killer war zwischen wenigstens 1499 und 1510 Äbtissin von Dürnstein gewesen. Die offenbar schon 1446 in Dürnstein eingetretene Modesta war eine Tochter des Wiguleius und der Susanne von Volkersdorf, die Dürnsteiner Konventualin Apollonia vermutlich eine Tochter des Lazarus Aspan von Haag, Schwester Margarete Kornfeil möglicherweise eine Tochter Ulrichs (II.) Kornfeil und der Regina Pain gewesen. Eine Verwandte der Wiener Äbtissin Dorothea Schirmer, Anna Schirmer, Tochter des Arnsdorfer Hofmeisters Konrad und der Ursula Schirmer, war 1473 in Dürnstein eingetreten³⁾. Zu den übrigen in der Inschrift genannten Personen vgl. ausführlich Kat.-Nr. 154†.

1) NÖLA, Hs. 78/3, pag. 813.

2) Hoheneck, Herren Herren Stände 3, 46 und 784.

3) S. StiA Herzogenburg, K. n. 280 (1446 März 6) und K. n. 315 (1473 Jänner 19) und vgl. Keiblinger, Beiträge 14 und Gröbl, Klarissenkloster (2005) 202, 233–235, 244, 298, 302 und 307.

NÖLA, Hs. 78/3, pag. 813. – OÖLA, Schlüsselberger Archiv (Sammlung Hoheneck) Hs. 5/2, pag. 279. – Hoheneck, Herren Herren Stände 3, 46. – Keiblinger, Beiträge 13. – Gröbl, Klarissenkloster (2005) 233, Anm. 645 und 235.

174	Aggsbach Markt, Pfk. Mariä Himmelfahrt	1521
-----	--	------

Glocke (Sterbeglocke) mit Gebetstext, im Turm der Pfk. Am Hals Umschrift zwischen je zwei begrenzenden Stableisten, an der Flanke Relief Christuskind, am Schlagring einfache Stableiste.

H. 27 cm, D. 35 cm, Bu. 1,2 cm. – Frühhumanistische Kapitalis.

Beschreibung, Abmessungen und Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 23. 8. 1962¹⁾.

AVE · MARIA · GRACIA · PLENA · DOMINI^{a)} · DECV^{a)} · IE(SV)^{b)} ·
15021^{c)} ·

a) sic! b) Nomen sacrum, Bestand: *IHS*. c) *o* klein in der unteren Hälfte des Schriftbands; Trennzeichen variierend (Sterne, Rauten mit angesetzten Zierhäkchen u. a.).

Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir. Jesus. 1521.

Ave Maria.

Die Frühhumanistische Kapitalis der Inschrift zeigt an charakteristischen Einzelformen schmales *A* mit wuchtigem Deckbalken, bestehend aus Nodus am Berührungspunkt der beiden Schrägschäfte und nach beiden Seiten ausgehenden keilförmigen Balken, und „byzantinisches“ *M* mit y-förmigem Mittelteil. Alle Buchstaben zeigen kräftige Nodi in der Schaftmitte und grobe Perlsproren an den Schaftenden.

- 1) Die Glocke konnte aufgrund der in neuerer Zeit erfolgten Anbringung im Obergeschoß des Glockenstuhls nicht genauer untersucht werden. Die Hornungs Aufnahmeblatt beiliegende Fotografie eines Teilabklatschs zeigt den Abschnitt von ...*DECV*/M bis *AVE MA/RIA*....

Fahrngruber, Hosanna 12. – ÖKT 1, 67. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 13. – Plesser, Kirchengeschichte (1939) 3. – Weißenböck/Pfundner, Erz 310. – ÖAW, NLH, 22./23. 8. 1962. – Zotti, Kunst 2, 13 (16. Jh.). – Dehio Nord 3.

175	St. Michael, Fk. Hl. Michael	1521
-----	------------------------------	------

Zwei Bauzahlen, Stein, außen am zweiten südlichen (I) bzw. am nördlichen Chorstrebebepfeiler (II) knapp unterhalb des obersten Gesimses in den Werkstein eingehauen.

Bu. ca. 25 cm.

I.

1 · 5 · 2 · 1^{a)}

II.

1 · 5 · 2 · 1^{a)}

a) Trennzeichen rautenförmig mit angesetzten Zierhäkchen.

Um 1520 wurden umfangreiche Umbauten bzw. Neubauten am Chor durchgeführt (vgl. Einleitung und Kat.-Nr. 134, 142, 162, 163 und 182).

StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 113^v. – ÖKT 1, 562 und 565. – Goll, Michael, St. 549. – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Kafka, Wehrkirchen 2, 54. – Eppel, Kunst 196. – Topitz, Ziffer-Jahreszahlen 148 (Nachzeichnung der Jz.). – Zotti, Kunst 2, 425. – Dehio Nord 1021.

176	Spitz, Pfk. Hl. Mauritius	1522
-----	---------------------------	------

Fragment der Wappengrabplatte des Moritz Schreml, roter Marmor, im ersten Joch des südlichen Seitenschiffs im Boden. Unter sechszeiliger Inschrift tartchenförmiger Wappenschild. Platte in Höhe des Wappens schrägrechts zerbrochen, der untere Teil in Verlust, zudem die beiden Längskanten unter Textverlust stark beschädigt, Oberfläche abgetreten.

H. 112 cm, B. 86 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien aus Kapitalis.

[Hi]e ligt · begrabe[n · der / e]rsam · vnd · wei[s / Mar]icz · Schreml bv[r/ger] ·
zv · Spicz · dem · [go]/t · genadig sei · ist gest(orben) / suntag · lvcie · an(no)
xxij^{a)}

a) Lesung der Jz. überprüft an Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 52; Trennzeichen quadrangelförmig.

Datum: 1522 Dezember 13.

Wappen: Schreml¹⁾.

Moritz, vermutlich ein Sohn des Konrad und der Margarete Schreml, stammte aus einer schon im frühen 15. Jahrhundert in Spitz ansässigen Familie und stiftete 1493 einen Jahrtag der Mauritius- (Pfarr-)Zeche in Spitz. 1498 bezahlte ihm der Spitzer Pfarrvikar Fr. Wolfgang 10 den. als Fuhrlohn, im selben Jahr scheint er urkundlich als Ratsbürger des Markts auf. Die Kosten seiner Beisetzung in der Spitzer Pfarrkirche wurden vom Pfarrvikar Fr. Viktor Lauser (s. Kat.-Nr. 181) mit dem außergewöhnlich hohen Betrag von 10 lb. 3 β den. abgerechnet²⁾. Mit seiner Ehefrau Margarete, die 1523 als wohlhabende Witwe und Angehörige der Spitzer Pfarrbruderschaft („zecha sancti Mauritii“) 5 lb. den. für das pfarrliche Stundengebet in der Fronleichnamsoktav

stiftete, hatte er einen Sohn Johann, der zunächst in das 1476/77 gegründete Franziskanerkloster Puppung eintrat, sich dort jedoch dem Protestantismus zuwandte, schließlich aus dem Orden austrat und heiratete. Gemeinsam mit seiner Frau machte er 1529 Ansprüche auf das Erbe seiner verstorbenen Mutter, die jedoch zurückgewiesen wurden, da Schreml als abtrünniger Mönch nicht erbberechtigt sei³⁾.

Die Inschrift wurde mit eher schmalem Gesamteindruck recht sorgfältig ausgeführt. Für das vorgerückte 16. Jahrhundert sind die optisch stark zurückgedrängten Ober- und Unterlängen bemerkenswert. An Einzelformen erscheinen *a* mit in zwei Drittel der Buchstabenhöhe rechtsschräg abgeschnittenem senkrechten Teil des gebrochenen unteren Bogens, der obere Bogen wohl vormals durch geschwungenen Haarstrich geschlossen, *c* mit abgeknicktem oberen Bogenabschnitt, *d* mit extrem kurzem flachen Linksschrägschaft, der Bogen oben offen, *g* mit unten offenem oberem Bogen, ein kurzer Balken deutlich unter dem Brechungspunkt des rechten oberen Bogenabschnitts ansetzend, der untere gebrochene Bogen sehr nahe an der Basislinie waagrecht verlaufend, *p* mit an der Basislinie rechtwinkelig gebrochenem unteren Bogenabschnitt, nicht ganz bis zum Schaft geschlossen, extrem kurzes *s*, die Fahne nur knapp über der Oberlinie des Mittelbandes, *t* mit an der Oberlinie des Mittelbands spitz auslaufendem Schaft, *x* stark abgetreten, sodaß nur mehr die senkrecht gestellten Linksschrägschäfte bzw. ein Teil des als Fahne gestalteten oberen Abschnitts des Rechtsschrägschafts erkennbar sind, und zweistöckiges *z* mit weit in den Unterlängenbereich ragendem Bogen.

- 1) Fünfstrahliger Stern mit viertelkreisbogenartigen Armen. Das Siegel Schremls an einer Urkunde aus dem Jahr 1493 (s. Adamek, Grabdenkmäler [1968] 112) zeigt ein Rad, mithin scheint ein Versehen des Steinmetzen vorzuliegen.
- 2) S. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Rechnungen des Spitzer Pfarrvikars Fr. Wolfgang für 1498, unfol., und Rechnungen des Pfarrvikars Fr. Viktor Lauser für 1522/23, unfol., Adamek, Grabdenkmäler (1968) 112 und Schöner, Geschichte 1, 188.
- 3) S. HKA, NÖ Herrschaftsakten S 92, fol. 9–17. 1529 Juni 18, Linz, und Juni 19, Budweis, ergingen zunächst zwei Befehle Kg. Ferdinands I. an Hans Kirchberger (s. Kat.-Nr. 210), als Inhaber der Herrschaft Spitz die gerichtliche Sperre über die Verlassenschaft zu verhängen, da Schreml als Apostat nicht erbberechtigt sei. In einer Stellungnahme Kirchbergers an Ferdinand (1530 präsentiert Februar 21) bestätigte Kirchberger die Situation, verbat sich jedoch landesfürstliche Eingriffe in seine Jurisdiktion erster Instanz. Johann Schreml wird in einem Befehl Ferdinands an die NÖ Kammer (1530 Februar 23) als „daselbs (in Puppung) mit der newen leer sich annhengig, befleckt unnd verdiefft erzaigt“ bezeichnet.

DASP, Nachlässe 5, Heft H, unfol. Beilage zwischen fol. 54 und 55. – ÖKT 1, 391 („unter der Empore ein zerbrochener, zum Teil abgetretener Grabstein des XV. Jhs.“). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 323 („Vierzehn Grabsteine: 1415 bis 1775“). – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 52 (Abb. 46). – Schöner, Geschichte 1, 188. – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 61 (Abb. 61).

177

Krumau am Kamp, Schloß

1522

Wappenstein mit Bauinschrift des Gregor Rauber von Plankenstein, roter Marmor und hellgrauer Sandstein, am Hauptgebäude über dem Portal eingemauert. In Sandsteinrahmung (beiderseits Pilaster, rechts mit drei Rosetten besetzt und profiliert, links glatt abgearbeitet und beschädigt, unten kanneliertes Gesims mit zwei seitlichen Kämpferblöcken mit Akanthusdekor; oberes Gesims fehlt) hochrechteckige Marmorplatte: In der oberen Hälfte fünfzeilige Inschrift, darunter in leicht vertieftem Rundbogenfeld mit umlaufender Hohlkehlenrahmung Vollwappen. Inschrift schwarz nachgezogen.

H. (ges.) ca. 200 cm, B. (ges.) ca. 92 cm bzw. ca. 58 cm (Wappenstein), Bu. ca. 9 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 104

Gregor · Rawber · Die/Zeit · Her · Zv · Krvmbn/aw · hat · Disen Stokh /
Paven · Lase(n) · Anno / 1·5//2·2^{a)}

a) Jz. zu beiden Seiten des Rundbogenscheitels; Trennzeichen quadrangelförmig.

Wappen: Rauber¹⁾.

184

Die vormalige Pfandherrschaft Krumau am Kamp samt Zubehör hatte Gregors Bruder Lienhard (Leonhard) Rauber (als Freiherr seit 1516 mit dem Prädikat von Plankenstein), ältester Sohn des Kärntner Vizedoms Kaspar Rauber und der Katharina von Lueg, Rat und Hofmarschall Kaiser Maximilians I., 1515 um 6000 fl. zu freiem Eigen (jedoch auf Wiederkauf) angekauft. Nach Lienhards Tod 1521 verglich sich Gregor über Vermittlung ihres Verwandten Niklas Rauber mit seinem damals in Kärnten und in der Steiermark lebenden Bruder Jörg (Georg) über das Erbe nach ihrem verstorbenen älteren Bruder, dabei fiel Krumau – nun jedoch wiederum als bloße Pfandherrschaft – an Gregor²). Offenbar unmittelbar danach begann Gregor die Burg umzubauen und das neue Wohngebäude repräsentativ, unter anderem offenbar auch mit einem bunt glasierten Kachelofen auszustatten, wie die vorliegende Bauinschrift und eine erhalten gebliebene Ofenkachel im Krahuletz-Museum in Eggenburg³) verdeutlichen.

1531 klagte er vor dem NÖ Regiment gegen den Inhaber der Pfandherrschaft Jaidhof/Gföhl, den NÖ Oberstjägermeister Wilhelm Greiß von Wald, wegen des strittigen Forsthafers im Gföhlerwald⁴). Im selben Jahr mußte sich Gregor in Entsprechung der testamentarischen Verfügungen des verstorbenen Lienhard urkundlich verpflichten, mit 80 lb. den. zu Erhaltungs- oder Umbauarbeiten an der Krumauer Pfarrkirche, die offenbar (teilweise) neu eingewölbt wurde, beizutragen, dem Krumauer Pfarrer 24 lb. den. zu bezahlen und den Benefiziaten der Krumauer Schloßkapelle Hl. Johannes zu unterhalten⁵). 1533 verhandelte Gregor, der noch unverheiratet war und den Erwerb einer freieigenen Herrschaft beabsichtigte, mit dem an einer Ablöse von Krumau interessierten NÖ Landmarschall Wilhelm von Puchheim zu Heidenreichstein. Die Pläne drohten zwischenzeitig am geringen Ertrag der Herrschaft zu scheitern, 1536 bemühte sich Puchheim jedoch bei König Ferdinand I. um die Bewilligung zur Ablöse. Mittlerweile hatte Gregor aber geheiratet (s. unten) und um etwa 450 fl. weitere Baumaßnahmen an der Burg durchführen lassen sowie zusätzlich Gülten in der Umgebung von Krumau angekauft, weshalb er an einer Ablöse der Herrschaft nicht länger interessiert war. Die Hofkammer hatte hingegen auf Intervention Puchheims bereits die Ablöse in die Wege geleitet, wogegen Rauber eine Supplik an König Ferdinand I. richtete, man möge ihm, dem die Erstattung der 450 fl. Baugeld von der NÖ Kammer zwar zugesagt worden war, der aber diese Summe nicht erhalten habe und der für sich und seine Familie keine andere Wohnmöglichkeit außer der Krumauer Burg besitze, länger im Genuß der Pfandherrschaft belassen. Nach weiteren Verhandlungen wurden Rauber und Puchheim jedoch einig, der Übergabetermin wurde für den Georgitag (24. April) 1537 festgelegt⁶). In jenem Jahr war nach der Bauinschrift am qualitätvollen Renaissanceportal aus Sandstein (aus einer produktiven mutmaßlich Eggenburger Werkstätte) das Raubersche Haus in Eggenburg (seit 1792 Pfarrhof, Pfarrg. 6) fertiggestellt worden, in das die Familie Raubers in der Folge offenbar unter Mitnahme des gesamten Krumauer Inventars übersiedelte⁷).

Bereits 1526 hatte Gregor zudem in Erfüllung eines zwischen seinem verstorbenen Bruder Lienhard und dem ebenfalls verstorbenen Christoph von Ludmannsdorf geschlossenen Vertrags, von dem Sohn des letzteren, Karl, das freieigene Schloß Rastbach und das Dorf Simonsfeld gekauft, vor 1539 auch die Burg Grub erworben⁸).

Aus Gregors 1534 geschlossener Ehe mit Euphrosina Hager, Tochter des Pflegers von Eggenburg, Wolfgang Hager von Allentsteig, und der Anna Kraft zu Grünbach, stammte offenbar nur ein 1541 in jugendlichem Alter in Eggenburg (?) verstorbener Sohn Hans Jakob⁹).

Die Rauber starben in den beiden österreichischen Erzherzogtümern vor 1574 aus¹⁰).

An den Formen der Inschrift sind besonders das originelle paragraphzeichenförmige *S* in *Stokh* und das mit moderaten Schwellzügen versehene, an die entsprechende Frakturform erinnernde *h* in *hat* bemerkenswert.

1) S. Si NÖ 1, 372 und Taf. 205 (Wappen I), vgl. auch NÖLA, Hs. 236/5, pag. 264.

2) S. HKA, NÖ Herrschaftsakten K 67/A, fol. 27–29 (1515 September 22, Innsbruck; Kauf durch Lienhard), vgl. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 49 und Reg. 146. S. auch NÖLA, Herrenstand XLIIIA, Nr. 60 (fol. 4^r) und vgl. Topographie 4, 502, Lamp, Krumau passim, Fordinal, Besitzgeschichte 118 und Plesser, Kirchengeschichte (1939) 259 zur am selben Tag erfolgten Verpfändung von Jaidhof/Gföhl und des Gföhlerwalds an Rauber um 4000 fl.

3) Inv.-Nr. 243/1 (alt GPK 419), s. auch Schmidt, *Volkskunde* (1959) 126, Kat.-Nr. 408 und Ders., *Volkskunde* (1963) 216 (fälschlich Georg bzw. Jörg Rauber). Die vor wenigen Jahren unter Anleitung des BDA restaurierte, mit den Initialen G(RÉGOR) R(AVBER), der Jahreszahl 1522 und dem Rauber-Wappen versehene gold/schwarz-glasierte Blattkachel wurde dem Museum zwischen 1913 und 1915 vom Eggenburger Gastwirt Seher, damals Besitzer eines neben dem Pfarrhof gelegenen Hauses in der Pfarrg., geschenkt, wie mir Johannes M. Tuzar (Krahuletz-Museum, Eggenburg) freundlicherweise

- mitteilte. Zu den Umständen, durch die die Kachel nach Eggenburg kam, s. weiter oben und unten Anm. 7.
- 4) S. NÖLA, Privaturk. 3677 (1531 März 18, Wien), vgl. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 267f. und Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 160.
 - 5) Im Rahmen des oben genannten Vergleichs mit seinem Verwandten Niklas Rauber, s. NÖLA, Landrechtsurk. 127 (1531 September 29, Wien) und vgl. ÖKT 1, 269.
 - 6) S. HKA, NÖ Herrschaftsakten K 67/A, fol. 36–41, Lampl, Krumau 539f. und Fordinal, Besitzgeschichte 119f., vgl. ausführlicher Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 49 und 59. 1534 hatte Gregor die öde „Klausenmüll“ am Kamp unterhalb von Krumau von den Gerhaben der unvogtbaren Kinder des Servatius Schauchinger zu Arndorf angekauft, s. NÖLA, Privaturk. 4754 (1534 März 15), vgl. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 268f. und Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 165, und die öde „Seemühle“ bei Krumau verkauft, s. Lampl, Krumau 539f. und Plesser, Kirchengeschichte (1939) 583. Nach NÖLA, Hs. 236/6, pag. 94 kaufte Gregor die „Seemühl“ bei Krumau 1534 jedoch von den genannten Gerhaben an.
 - 7) Die Bauinschrift lautet: *DER · EDEL · GESTRENG · RITER · HER · GREGOR · RAVBER · ZV · PLANKENSTAIN · HAT · DISES · HAVS · LASEN · / BAVE(N) · SEIN(EN) · KINDE(RN) · VN(D) · ELIHE(N) · FRAVEN · F(RAV) · EVFRASINA GEBO(R)N(E) · HAGERIN · ZV · ALE(N)TSTEIG · A(NN)O · M·D·XXX·VII · / · 1·53·7 ·*: Zu Gebäude und Portal s. ÖKT 5, 37 und Fig. 37 (Bauinschrift noch unter Putz), Dehio Nord 153 (fälschlich 1534, als Bauherr fälschlich Georg Rauber) und Koch, Frühhumanistische Kapitalis 344 mit Anm. 45 und Abb. 20, zuletzt Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum XIII. Offenbar wurde bei der Übersiedlung auch der oben erwähnte, 1522 in Krumau aufgestellte Ofen demontiert, nach Eggenburg transportiert und dort im Rauberschen Haus neu versetzt. Noch 1542 ließ Kg. Ferdinand I. Gregor über die Hofkammer nachträglich 473 fl. Baugeld anweisen, s. Plesser, Kirchengeschichte (1911) 163.
 - 8) S. NÖLA, Privaturkunde Nr. 3649 (1526 o. T., Wien), vgl. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 267, Plesser, Kirchengeschichte (1911) 242 und Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 155. Zum Besitz von Grub vgl. die eigenhändige Unterschrift Gregors an der Schuldverschreibung seiner Kärntner Verwandten von 1539 als „Gregor Rauber zu Plankchenstain und Grueb, ritter“ und die Inschrift des Eggenburger Epitaphs (s. Anm. 9). 1543 fertigte er eine Gülteinlage für Grub, s. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 269.
 - 9) Gregors Verschreibung der Heimsteuerwiderlegung und der Morgengabe in Höhe von 300 lb. den. an seine Frau s. in NÖLA, Privaturkunde Nr. 3696 (1534 Februar 2), vgl. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 268f. und Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 162. Zum gemeinsamen Epitaph von Gregors 1540 verstorbenem Bruder Jörg (Georg) Rauber von Plankenstein und Gregors Sohn Hans Jakob in der Pfarrkirche Eggenburg vgl. Koch, Frühhumanistische Kapitalis 344, die Inschrifttafel zuletzt in Abb. bei Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ als Titelbild. Die Genealogie der Rauber in NÖLA, Herrenstand Rr Nr. 40, fol. 214, nennt nicht nur fälschlich Hans, Erasmus und Niklas als Brüder Lienhards und Gregors, wogegen Jörg (Georg) fehlt, sondern führt zu Gregor auch fälschlich als erste Ehefrau Elisabeth Gruber zu Peterskirchen an. Diese war tatsächlich die Frau Jörgs (Georgs), starb 1531 und wurde in der Wiener Minoritenkirche beigesetzt, s. die kopiaal überlieferte Grabinschrift in ÖNB, Cod. Ser. nov. 12.781, pag. 120.
 - 10) S. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 675.

Plesser, Topographie 512. – ÖKT 1, 271. – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 396. – Eppel, Waldviertel 145. – Fux, Schloß 77f. – Dehio Nord 616. – www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Krumau (Werner Hammerl; Juli 2006).

178	Engabrunn, Pfk. Hl. Sebastian	1522 (?)
-----	-------------------------------	----------

Weihedatum, hellgelber Sandstein, außen an der Langhausnordseite (Sakristei) neben einem vermauerten spätgotischen Portal in der Wand. Oben ein quadratischer Stein mit Wappenschild, unmittelbar darunter querrrechteckiger Stein mit einzeiliger Inschrift.

H. 17 cm, B. 40 cm, Bu. 4,5 cm (Jz. 7 cm). – Gotische Minuskel.

cons(ecratum) · 1522^{a)} ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig.

Wappen: unbekannt¹⁾.

Die heutige Pfarrkirche Hl. Sebastian in Engabrunn gehörte im 15. Jahrhundert als Filiale zur Pfarre Grafenwörth, die seit 1410 dem Chorherrenkloster Dürnstein inkorporiert war. Spätestens im Jahr 1497 nahm man in Engabrunn einen Neubau der Filialkirche (damals:) zur Hl. Maria in

Angriff, worauf ein am Jahresende in Rom erlangter Ablass für die Besucher bestimmter Kirchenfeste in Engabrunn hindeutet. Im Folgejahr erteilte Bischof Christoph von Passau dem Neubauplan seine Zustimmung, vom Dezember des Jahres 1500 stammen zwei weitere in Rom erwirkte Ablässe für die Besucher der 1498 noch als Marien- und Sebastianskapelle, 1500 einmal als Filialkirche Hl. Fabian und Sebastian und einmal als Kapelle zum Hl. Sebastian bezeichneten Kirche²⁾. Der Neubau wurde sowohl nach Maßgabe der erhaltenen Bauzahlen (s. Kat.-Nr. 126, 146, 147, 151 und 206) als auch nach den Indizien urkundlicher Quellen fast zur Gänze im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts auf Gründen des Hans Hauser von Karlstein mit dessen Zustimmung durchgeführt: 1501 wurde das Portal zum Langhaus beschriftet, die Einwölbung des Chors mit einem der Gewölbekonfiguration der Spitzer Pfarrkirche eng verwandten, reich gestalteten Netzrippengewölbe erfolgte um 1511, die des Langhauses um 1513. Im Jahr 1520 verzichtete Hauser auf die ihm als Grundherren und ersten Stifter zustehenden, jedoch mit dem Kloster Dürnstein als Patronatsherr der übergeordneten Pfarre Grafenwörth umstrittenen Rechte der Grundherrschaft, der Vogtei und des Patronats über die neu errichtete Kirche zu Ehren der Hl. Gottesmutter Maria und des Hl. Sebastian zugunsten einer Inkorporation der Kirche in die Pfarre Grafenwörth, wogegen sich das Kloster zur Abhaltung eines Jahrtags für die verstorbenen Angehörigen der Familien Hauser von Karlstein und Truchseß in der Engabrunner Kirche am zweiten Tag nach Mariä Himmelfahrt (August 17) verpflichtete³⁾. Die Weihe des Neubaus und dreier Altäre in der Kirche, auf die sich die vorliegende Inschrift bezieht, erfolgte am 8. Oktober 1522 durch Weihbischof Bernhard (Meurl von Leombach)⁴⁾. Erst später, um 1533 (? s. Kat.-Nr. 206), scheint der Turm angebaut worden zu sein⁵⁾.

Im Weihejahr 1522 wurde auch ein Vertrag zwischen dem Kloster Dürnstein und der Engabrunner Kirchengemeinde hinsichtlich der seelsorglichen Betreuung durch die Pfarre Grafenwörth geschlossen. Ein Grafenwörther Excurrando-Provisor sollte jeden Sonntag und Feiertag in Engabrunn Messe lesen, zu Ostern, Pfingsten, Weihnachten und den drei Marienfeiertagen mußte die Engabrunner Gemeinde jedoch den Gottesdienst an der Pfarrkirche Grafenwörth besuchen⁶⁾. Bis 1760 blieb Engabrunn Filiale von Grafenwörth, in den folgenden Jahren (bis 1785) wurde die Pfarre unmittelbar von einem Vikar aus Dürnstein betreut⁷⁾.

Die für spätmittelalterliche Usancen eher ungewöhnliche Suspensionskürzung für *cons(e)cratum*, das in den Unterlängerenbereich ragende *s*, am unteren Schaftende mit einem rechtsschräg abgeschnittenen kräftigen Sporn versehen, und die zwar gebrochen wiedergegebene, aber mit dem großen Bogen, kurzem Schaft und leicht geschwungenem Deckbalken sehr modern wirkende Ziffer 5 sind auffällig. Dieser Befund zusammen mit der Tatsache, daß sich die inschriftliche Weihensachricht nicht am 1522 geweihten Kirchengebäude selbst, sondern an der Außenseite der sekundär, wenn auch wohl noch im 16. Jahrhundert an die Chornordwand angebauten Sakristei befindet, könnte allenfalls auf eine spätere, vielleicht sogar erst im 19. Jahrhundert erfolgte Anfertigung in historisierenden Formen hindeuten.

1) Eine ungestielte Haue.

2) S. StiA Herzogenburg, D. n. 356 (1497 Dezember 28, Rom), 366 (1498 November 21, Passau), vgl. auch Plessner, Kirchengeschichte (1939) 117 (fälschlich September 21), 373 (1500 Dezember 18, Rom) und 374 (1500 Dezember 29 Rom). Als Petenten in Vertretung der Kirchengemeinde traten die Zechmeister auf, für die Ablassbriefe 1497 Martinus Lastel, 1500 derselbe, hier als Martinus Laystly (!) bezeichnet, bzw. Kilian Patl und Matthias Newrsky (!), vgl. auch Plessner, Kirchengeschichte (1939) 120.

3) S. StiA Herzogenburg, D. n. 400 (1520 August 28), vgl. Plessner, Kirchengeschichte (1939) 119.

4) S. StiA Herzogenburg, D. n. 408a (1522 Oktober 8). Das Kirchweihfest wurde auf den Ostermontag festgesetzt.

5) Die Annahme in Topographie 2, 567, im älteren Turm stecke möglicherweise der Rest eines festen Hauses, ist sicher abzulehnen.

6) S. StiA Herzogenburg, Dürnstener Urk. 406 (1522 März 12). Unter den Vertretern der Dorfgemeinde Engabrunn scheint als Zechmeister der Sebastianskirche der bereits im Dezember 1500 in Sachen des zweiten Ablassbriefes in Rom intervenierende Kilian Patl auf.

7) S. Schmettan, Chorherrenstift 23.

Bauzahl, Sandstein, am westseitigen Tor des südlichen Eingangsvorbaus, hier 1884 anstelle eines hölzernen Türstocks eingebaut, vor 1879 vom ursprünglichen Standort am Eingang zum nördlichen Gruftabgang entfernt. Verstärktes Schulterbogenportal, die Jahreszahl auf drei von den Stabprofilen gebildete querrrechteckige Felder verteilt, Stein übertüncht, Ziffern ehemals schwarz nachgezogen.

Bu. 6,5 cm.

· 1 · // · 5 · 2 · // · 2^a ·

a) Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Tschischka, Kunst 106 („Die alte von 1512 [!] herrührende Kirche“). – ÖKT 1, 378 (1512). – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 228. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 224 (1512) – ÖAW, NLH, 18. 4. 1962. – Eppel, Waldviertel 211. – Eppel, Kunst 232. – Zotti, Kunst 2, 353. – Dehio Nord 1081. – Fux, Senftenberg 224, 286 und 298.

Bauzahl, Sandstein (?), an der Ostseite der Orgelepore, mittig knapp unterhalb der Maßwerkbrüstung. Jahreszahl in einen im Verputz eingemauerten unregelmäßig querrrechteckigen Stein eingehauen, sekundär weiß übertüncht, die Jahreszahl schwarz nachgezogen.

Bu. ca. 8 cm.

1522

Im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts wurden umfangreiche Baumaßnahmen in der Stratzinger Pfarrkirche (Einwölbung von Mittel- und nördlichem Seitenschiff, Umbauten im Chor und Einbau der Orgelepore) durchgeführt. Als Pfarrer fungierten in jenem Zeitraum 1506 Petrus, Mitbegründer der Leopoldsbruderschaft in Langenlois, und vor 1534 Erasmus Püchler¹⁾. Noch bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts hinaus stand die 1259 als Filiale der Pfarre Krems unterstehende und 1305 mit dem Begräbnisrecht ausgestattete Quasi-Pfarre in Stratzing unter dem Patronat der Pfarre Krems, der wenigstens seit 1544 amtierende Stratzinger Pfarrer Georg Faber war 1549 bis 1561 auch Benefiziat des Kremser Sebastianaltars. Seit 1629 ist Stratzing Lilienfelder Pfarre²⁾.

Die gegenständliche Jahreszahl wurde im 19. Jahrhundert offenbar fälschlich als 1122 gelesen, ein Irrtum, der in der älteren Literatur ein wirkmächtiges Eigenleben entwickelte.

1) S. Gottwald, Beiträge 492 und Plesser, Kirchengeschichte (1951) 419.

2) S. Gottwald, Beiträge 489 und 491 (1259 August 8), ÖKT 1, 543, Plesser, Kirchengeschichte (1911) 269 (1305 April 9) und Ders., Kirchengeschichte (1951) 413 und 419.

Gottwald, Beiträge 489 („Nach einem Auszuge aus dem Gedenkbuche der Pfarre [...], geschrieben von P. Amadeus Karl, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts daselbst Pfarrer war, stand auf dem Bogen der Hauptthür der Kirche die Jahrzahl 1122, welche er aber auch nicht für die Jahrzahl der Erbauung, sondern der Renovierung hält“). – ÖKT 1, 543 („Auf einem Bogen der Haupttüre soll die Jahreszahl 1122 gestanden haben, was sogar auf eine Renovierung der Kirche bezogen wird“). – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 412 („über dem Hauptportale stand einst angeblich die Jahreszahl 1122, vielleicht eher 1422 oder 1522“). – Eppel, Waldviertel 215. – Zotti, Kunst 2, 373. – Dehio Nord 1153. – Aufnahmeblatt Hanika.

Figürliche Grabplatte des Fr. Viktor Lauser, roter Marmor, im vierten Joch des Mittelschiffs an der Südwand zwischen der Kanzel und dem Eingang in die Sakristei, 1737 beim Abbruch der alten Kanzelstiege aufgefunden. Die zwischen zwei Leisten angeordnete erhabene gearbeitete Um-

schrift (I) rahmt ein vertieftes Feld. Darin unter aus belaubtem Astwerk gebildetem Bogen Relief eines stehenden Mannes in monastischer Kukkulle, die Kapuze auf dem Kopf, ein Buch in Händen haltend. Über dem Kopf, den Konturen der Figur folgend, ein Spruchband mit erhabener Inschrift (II), zu seinen Füßen links ein Wappenschild (mit einem Band an einem Aststumpf der vegetabilen Säule aufgehängt), rechts ein kleiner Hund. Links unter diesem weitere Is. (III).

H. 198 cm, B. 102 cm, Bu. 6,5 cm (I), 4 cm (II). – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 103

I.

Cur caro letaris · que vermibus / esca pararis
Vile cadauer eris · videas quid nunc op(er)eris
Vile / cadauer eris · igitur super hoc / mediteris
Anno d(omi)ni prouidente fratre Victore M^o · v^c · xxiii^a ·

II.

Qui me · // redemisti redemptum // conserua^b ·

III.

fec(it)

a) Trennzeichen quadrangelförmig, folgt ein paragraphzeichenförmiges Füllzeichen. b) Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Welchen Grund hast du Fleisch zur Freude, da du ein Mahl der Würmer wirst ? Nichtiges Aas wirst du sein; Sieh nur, wozu du dich bemühst: nichtiges Aas wirst du sein; sinne also darüber nach. Im Jahre des Herren 1523 sorgte Frater Viktor vor (I).

Der du mich erlöst hast, laß mich erlöst bleiben¹ (II).

Leoninische Hexameter (I).

Wappen: Lauser/Kloster Niederalteich²).

Viktor Lauser (Lausser) stammte vermutlich aus einer Landshuter Familie³, legte am 26. Juni 1503 in Niederalteich die Profeß ab und wurde 1514 als Pfarrer (Vikar) der dem Kloster seit 1238 inkorporierten Mauritiuskirche in Spitz eingesetzt. Bis 1534 blieb Lauser in Spitz und wurde im selben Jahr als Nachfolger des verstorbenen Kilian Weydenbegk (Weibergkh, 1502 Pfarrer in Spitz) zum 58. Abt von Niederalteich gewählt, während in Spitz Wolfgang Reutter als Pfarrer nachfolgte. In Niederalteich verstarb Lauser nach nur neun Monaten Sedenz zu Beginn des Jahres 1535 („apoplexia tactus“) und wurde im nördlichen Seitenschiffchor der Klosterkirche beigesetzt, sein Nachfolger wurde der aus Herzogenburg stammende vormalige Chorherr von St. Andrä a. d. Traisen und damalige Niederalteicher Cellerar Kaspar Leitgeb⁴. Lauser, den Kaspar Bruschi als „vir literis, humanitate et prudentia clarus, latinè eximie doctus ac eloquentissimus“ charakterisierte⁵, war ein Mann mit humanistischer Neigung, der zwischen 1522 und 1526 zahlreiche theologische Werke evangelischer Richtung, darunter mehrere Schriften Erasmus von Rotterdams, Philipp Melancthons und Johannes Bugenhagens, sowie mehrere historische und (griechische) grammatische Werke in Wien und Krems erworben hatte, wie die von ihm angelegten jährlichen Rechnungsbücher ausweisen⁶. Unter diesen Umständen ist es sehr wahrscheinlich, daß er seine Grabinschriften in Spitz und Niederalteich selbst verfaßte, worauf auch die Formulierung „providente fratre Victore“ auf dem vorliegenden Stein, als nicht nur auf die Bestellung des Grabmals zu Lebzeiten bezüglich, hindeuten könnte. In der von Bruschi überlieferten Grabinschrift Lausers aus Niederalteich wird sogar auf die ältere Spitzer Inschrift Bezug genommen, was ebenfalls auf Lauser als Verfasser hindeutet. Das letzte der drei Distichen lautete: „Vivit in aethereo sanctus per saecula coelo / At caro terrenis vermibus esca patet“⁷.

Die Platte selbst wurde von Karl Friedrich Leonhardt als Werk einer angeblichen Burghausener Werkstatt des „Sigmund Rueder“ identifiziert, der seine mutmaßliche Signatur in Gestalt des kleinen Hundes (Rüde) mit dem daneben befindlichen *fec(it)* zu Füßen der Priesterfigur auf die Platte gesetzt habe⁸. Im Rechnungsbuch des Viktor Lauser für die Jahre 1524/25 findet sich unter anderen Ausgabeposten für Zimmerleute und Maurer („lignifabris et cementariis“) der wohl auf die Bezahlung der vorliegenden Platte bezogene lapidare Eintrag „Item umb ainen grabstain 15 lb. den.“⁹. Als typische Merkmale der „Rueder“-Werkstatt dürfen auf der Grabplatte das Motiv des traubenähnlichen Fruchtgehänges im Astwerkbogen, das Spruchband über dem Kopf der Figur, deren Haltung, der Faltenwurf der Kleidung und die Formen der Umschrift, besonders

die Versalien *A*, *M*, *V*, die fast auf allen „Rueder“-Arbeiten in dieser Form aufscheinen, gelten. In der Figurendarstellung steht dem Spitzer Denkmal die auch angesichts einzelner Versalien vielleicht ebenfalls aus demselben Werkstattverband stammende figürliche Grabplatte des Propstes Georg Eysner (gest. 1513) in der Kloster- und Pfarrkirche Herzogenburg nahe¹⁰.

Die erhabene Umschrift wurde mit relativ gedrängtem, schlanken Gesamteindruck äußerst diszipliniert ausgeführt. Die Schaftbreite entspricht genau dem Abstand zwischen zwei Schäften, sodaß die Quadrangel benachbarter Schäfte einander berühren, und an der Basislinie aus deren Kontur eine kerbschnittartige Linie entsteht. An Einzelformen erscheinen *a* mit in etwas weniger als zwei Drittel der Buchstabenhöhe waagrecht abgeschnittenem senkrechten Teil des gebrochenen unteren Bogens, der obere Bogen mit stark einwärts geschwungenem Haarstrich geschlossen, *c* mit waagrecht gebrochenem oberen Bogenabschnitt, *d* mit relativ steil aufgerichtetem Linksschrägschaft, *e* mit am abgeknickten Balken ansetzendem leicht geschwungenem und in einen Punkt auslaufenden Haarzierstrich, *g* mit am Brechungspunkt des oberen Bogens angesetztem kurzen Balken und nach rechts ausholendem unteren Bogen, mit dem freien Bogenende den unteren Bogenabschnitt des oberen Bogens berührend, *h* mit an der Basislinie rechtsschräg abgeschnittenem und in einen nach rechts umgebogenen Haarzierstrich auslaufenden senkrechten Teil des gebrochenen Bogens, *i* mit kleinem Punkt, *p* mit schräglings verlaufendem unteren geknickten Bogenabschnitt, den minimal in den Unterlängenbereich ragenden Schaft links überschneidend, *r* mit an dem zum Quadrangel reduzierten Bogen ansetzenden, zum Schaft hin durchgebogenen und eingerollten Haarzierstrich, rundes *s* mit einander schließenden gebrochenen Bögen, geknickter oberer und unterer Abschnitt von oberem bzw. unterem Bogen in ein eingerolltes Haarzierhäkchen auslaufend und *t* mit an der Oberlinie des Mittelbands rechtsschräg abgeschnittenem oder spitz auslaufendem Schaft.

- 1) Gemeint ist die bereits erfolgte kollektive Erlösung durch den Opfertod Christi am Kreuz bzw. die Auferstehung des einzelnen Menschen am Tag des jüngsten Gerichts.
- 2) Kapitale Buchstaben *VL* (der Schaft des *L* überkreuzt den rechten Schrägschaft des *V*) über Dreieberg (Niederalteich), vgl. Si Klö 62 und Taf. 82.
- 3) Zur Frage des korrekten Familiennamens, der in der älteren österreichischen Literatur meist mit Hauser angegeben wird (Adamek, Grabdenkmäler [1968] 113, Ders., Grabdenkmäler (1969) 42–45, und Ders., Grabdenkmäler [1971] 184 ebenfalls unrichtig Laurer), s. Bruschi, Supplementum 45, Krick, Klöster 96, und Schöner, Bücherbesitz 143.
- 4) S. Bruschi, Supplementum 45 und vgl. BayHStA München, Klosterurkunden Niederalteich Nr. 1314 (1536 Februar 8): Notariatsinstrument über die Wahl Leitgebs. Krick, Klöster 96, gibt als Sterbedatum 14. August 1535 an. Zum gebürtigen Arnsdorfer Weydenbegk (Profeß in Niederalteich 24. Dezember 1485, Abt 11. Jänner 1503, gest. 16. September 1534, s. Krick, Klöster 96 und 138) als Pfarrer von Spitz und Hofmeister im Erlahof vgl. NÖLA, Landrechtsurk. 61 (1502 Juni 26).
- 5) Bruschi, Supplementum 45.
- 6) S. BayHStA München, Klosterliteralien Niederalteich 23, Bd. 2, fol. 231, StiB Göttweig, Cod. rot 870 (ungez. Beilage mit Niederalteicher Äbteleiste), Adamek, Grabdenkmäler (1968) 114, Schöner, Leben 12 und Ders., Bücherbesitz passim; die detailliert geführten instruktiven Rechnungsbücher s. in DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1). Vgl. etwa Rechnungsbuch 1522/23, unfol.: „Item feria sexta post misericordia domini pro historia Germanorum ac nonnullis aliis tractatibus 2 lb. 7 β den., Rechnungsbuch 1523/24, pag. 54f.: „Item feria secunda post reminiscere pro diversis tractatibus 3 lb. den. (...) Item feria sexta post Kiliani zu Wienn appologiam Johannis Coclei, enchiridion Erasmi atque aliis tractatibus 5 β 20 den. (...) Item Katharine zu Wienn pro operibus Cipriani et Aulo Gellio 2 lb. den.“, Rechnungsbuch 1524/25, pag. 128: „Item eadem die (sc. feria secunda post quasimodo) pro grammatica greca Urbani 4 β den. (...) Item Jacobi pro chiliadibus adagiorum Erasmi 1 lb. 7 β den. (...) Item pro quinque libris meß (?) teutsch 7 β den.“, Rechnungsbuch 1525/26, pag. 205: „Item pro variis Erasmi et Melanctonis tractatibus 6 β den. (...) Item Jacobi zu Krembs pro Josepho de judaico bello 1 lb. 5 β den. (...) Item pro variis lubricationibus Pomeranii, episcopi Rivensis (?) et Melanctonis 1 lb. 1 β den.“
- 7) Bruschi, Supplementum 45, BayHStA München, Klosterliteralien Niederalteich 23, Bd. 2, fol. 231^v und Adamek, Grabdenkmäler (1968) 114. Allerdings war die „vermibus esca“-Phrase bis in die frühe Neuzeit ein äußerst beliebter Bestandteil allgemein verbreiteten Spruchguts; vgl. dazu die Grabinschrift des aus Asparn a. d. Zaya stammenden Raitenhaslacher Abtes Daniel Rempold (gest. 1640) bei Dorner, Raitenhaslach Kat.-Nr. 110.
- 8) Leonhardt, Grabdenkmäler 106f. Der Spitzer Stein wäre somit das einzige wenn auch chiffriert signierte Werk „Rueders“. Immerhin setzte auch der Passauer Jörg Gartner seine Signatur auf der figürlichen Grabplatte der Mautner von Katzenberg in der Burghausener Heiliggeistkirche auf den Rücken des Hundes, auf dem die gerüstete Figur steht, s. zuletzt Epp, Minuskel 198 (Abb. 1).
- 9) S. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Rechnungen des Spitzer Pfarrvikars Fr. Viktor Lauser für 1524/25, pag. 106, vgl. fehlerhaft Adamek, Grabdenkmäler (1968) 21 und Ders., Grabdenkmäler (1969) 43.

10) S. Dehio Süd 783. Das Traubenornament und der Astwerkbogen begegnen in fast identischer Ausformung auf dem figürlichen Grabdenkmal des Wiener Neustädter Bischofs Dietrich Kammerer, s. Leonhardt, Grabdenkmäler 107f. (Abb. 68) und DI 48, Kat.-Nr. 169 (Abb. 64 zeigt nur ein Schriftdetail).

Tschischka, Kunst 106 (mißdeutet: „Grabstein mit der herrlich en basrelief gearbeiteten lebensgrossen Gestalt einer Aebtissin“!) und Berichtigungen (unpag; korr. zu: „Benedictiner in der Flocke [Chorkleidung]“). – Lind, Vereins-Excursion 126. – Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 260f. (mißverstanden: „Grabstein des Pfarrers Wolfgang Kernstock“, gesetzt von dessen „Nachfolger P. Victor“, Monogramm verlesen als „W“; Transkription fehlerhaft). – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 234 („Relieffigur mit Buch, Benedictiner, Kl. mit weit. Ärmeln = Kaputze [...] nach Beil. IV. p. 260 [s. das vorhergehende Zitat] wäre es der Grabstein des Pf. Wolfg. Kernstock – den sein Nachfolger P. Victor errichten ließ“; Transkription fehlerhaft) und Heft H, fol. 55^r-56^r („Grabstein eines Priesters, Benedictiner von Nieder-Altach [Buch, Kaputze, weite Ärmel ...] NB: P. Victor ließ dieses Denkmal seinem Vorgänger P. Wolfgang Kernstock [1504–1521] setzen“). – ÖKT 1, 26 und 390f. (Fig. 279). – Leonhardt, Grabdenkmäler 106–109 (Abb. 67). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 323 („Vierzehn Grabsteine: 1415 bis 1775“). – Riehl, Wachau 39. – Schlosser, Kunstdenkmale 88. – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Kühnel, Grabdenkmäler (1963) 189 (fälschlich „Hauser“). – Eppel, Wachau 198. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 19–21 und Kat.-Nr. 53 (Abb. 47; fälschlich „Laurer“). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 42–45 (fälschlich „Laurer“) und Taf. zw. 48 und 49. – Adamek, Grabdenkmäler (1971) 184 (fälschlich „Laurer“). – Schöner, Bücherbesitz 142 (Taf. II). – Schöner, Abriß 21 und 37. – Schöner, Geschichte 1, 188f. und 2, 37. – Häusler/van der Kallen, Wachau 49. – Zotti, Kunst 2, 366. – Dehio Nord 1107. – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 62 (Abb. 62). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 171 (Anm. 84), 195 und 305. – Zajic, Jahrtag 95 (Abb.).

182

St. Michael, Fk. Hl. Michael

1523

Bauzahl, Sandstein, am ersten (westlichen) Schlußstein im Chor. Tartschenförmiger Stein, auf einem erhabenen querrrechteckigen Feld Jahreszahl (im Verhältnis zum Schild) gestürzt eingeschlagen und schwarz nachgezogen.

Bu. ca. 15 cm.

1523

Um 1520 wurden umfangreiche Umbauten bzw. Neubauten am Chor durchgeführt (vgl. Einleitung S. XLIV und Kat.-Nr. 134, 142, 162, 163 und 175).

Sacken, Kunstdenkmale (1861) 109f. – NN., Notiz 116, 138. – ÖKT 1, 562 und 567. – Goll, Michael, St. 549. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 377. – ÖAW, NLH, 27. 8. 1962. – Kafka, Wehrkirchen 2, 54. – Eppel, Kunst 196. – Topitz, Ziffer-Jahreszahlen 148 (Nachzeichnung der Jz.). – Zotti, Kunst 2, 426. – Dehio Nord 1021.

183

Spitz, Obere G. 1 (Ehem. Bürgerspital, Altes Rathaus)

1525 (?)

Jahreszahl, Wandmalerei, an der Nordseite des Gebäudes über dem Torbogen. Beiderseits des Spitzbogens ein tingierter Wappenschild, zwischen diesen über dem Scheitel des Bogens ein gefälteles Spruchband mit schwarz aufgemalter Jahreszahl, zu beiden Seiten der Schilde je ein weiteres fragmentiertes Spruchband. 1936 noch links des Tors Reste einer figürliche Darstellung (Kopf) sichtbar. Oberhalb der Wappen Reste eines querrrechteckigen Felds mit ornamentaler Bemalung, über die gesamte Wandfläche verteilt schwer lesbare Reste von Graffiti (Kat.-Nr. 254). Durch zahlreiche geschlossene Aufspitzungsspuren und Fehlstellen des Originalputzes stark beschädigt.

Bu. ca. 2 cm.

· 1 // 5 · // 2 · // 5^a ·

a) erste Ziffer rot nachgezogen; letzte Ziffer unsicher, möglicherweise auch 3; ein Schwarzweiß-Foto von Erich Schöner, Spitz, aus dem Jahr 1936 in ÖAW, NLH, legt die Lesung als 5 nahe.

Wappen: Kirchberger¹⁾; Markt Spitz²⁾.

Das rechte Wappen ist die älteste erhaltene tingierte Darstellung des Marktwappens von Spitz. Das Spitzer Bürgerspital, 1321 vom Kuenringer Klienten Hadmar von Spitz bestiftet, stellt sich heute als zweigeschossiger traufständiger Bau mit angeschlossener Kapelle (im Kern 15. Jahrhundert mit Umbauten des 17. und 18. Jahrhunderts) dar. Auf die ehemalige Funktion als Bürgerspital weist besonders eine Wandmalerei Reicher Prasser und Armer Lazarus von 1722 an der Ostseite des Gebäudes hin. Zumindest 1780 wurde in der Kapelle noch Gottesdienst gefeiert, 1786 wurde sie entweiht und geschlossen³⁾. 1530 war der Spitzer Spitalmeister dem Pfarrer mit den beiden Weingärten „Pehlinger“ und „Phrienndt“ mit 2 bzw. 16 den. dienstbar⁴⁾.

- 1) In Blau (abweichend Si OÖ 154 und Taf. 46 [Wappen I] und NÖ 1, 231 und Taf. 114 [Wappen II]: in rot zwei gekreuzte goldene Streitkolben.
- 2) Schräggeteilt; vorne in rot eine silberne eingebogene Eckspitze, hinten Bayern (blau/silber gerautet), vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 281f.
- 3) S. Gnevkow-Blume, Wappen (1321 März 12) und Zotti, Kirchen 106f.
- 4) S. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Dienstbuch des Fr. Viktor Lauser für 1530–34, fol. 18r.

Plesser, Kirchengeschichte (1951) 305 (1523). – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Eppel, Kunst 200 (1523). – Schöner, Abriß 21 und 35 (1523). – Schöner, Geschichte 1, 191 (1523) und 2, 11f. (1521). – Dehio Nord 1113 (1523).

184

Spitz, Pfk. Hl. Mauritius

1486/1. V. 16. Jh.

Wappengrabplatte des Michael Een, roter Marmor, außen am Chorschluß an der Südseite des nördlichen Strebepfeilers. In der oberen Hälfte der Platte siebenzeilige Inschrift, darunter in vertieftem Kielbogenfeld mit Hohlkehlenrahmung sehr plastisches Relief eines ausschreitenden Wilden Mannes mit um die Stirn gewundenem Tuch, einen Wappenschild haltend.

H. 160 cm, B. 69 cm, Bu. 6,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 102

Anno dom(in)i 1486 / am Erichitag vor · / pffingst(e)n ist gestorben / Der Ersam
Michel · / Een Burger zw Spicz / Hie begraben Dem / got genadt Amen^{a)} ·

a) Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Datum: 1486 Mai 9.

Wappen: Een¹⁾.

Der Spitzer Bürger Michael Een, der auch den Rufnamen „Kyrieleison“ trug, war Müller in der Laaben, nahe dem Erlahof in Spitz²⁾. Seine Witwe, die „Kyrieleysoin“ bezahlte dem Spitzer Pfarrer wohl noch im Mai 1486 für drei Vigilien und drei Seelmessen für ihren verstorbenen Mann 10 β 2 den., im Juni des Jahres – wohl zum Dreißigsten des Begräbnisses – für Vigilien 72 den. In der Spitzer Pfarrkirche hatte Een selbst zu Lebzeiten einen jeweils zu den vier Quatemberterminen abzuhaltenden Jahrtag mit gesungenem Seelamt, drei gesprochenen Messen und einer Prozession über den Friedhof mit Erteilung eines Segens gestiftet. Im Frühjahr 1487 kauften die Zechmeister der Spitzer Moritzzeche von Bartholomäus Köfringer (Keffringer) einen Weingarten in Köfering „auf dem Sattl neben dem Harnstaindl“ und einen zugehörigen Acker als Versicherung des Een-Jahrtags an³⁾. Ein im Sommersemester 1487 an der Universität Wien immatrikulierter „Wolff(gangus) Een ex Spicz“ war zweifellos mit Michael verwandt (dessen Sohn?). 1522/23 bezahlte er für zwei in der Pfarrkirche Spitz abgehaltene Gottesdienste mit den Antiphonen Salve Regina und Tenebre 4 β den.⁴⁾

Ob der zwischen 1479 und 1511 mehrfach als Wiener Ratsbürger bzw. Bürgermeister (1485/86 und 1490) fungierende Flötzer Stephan Een (gest. 1519), u. a. Besitzer eines Hauses im Wiener Taschnergässel, und sein Sohn, der 1493 an der Wiener Universität immatrikulierte und 1521 verstorbene Wiener Ratsbürger und Raitherr Hans Een, Besitzer eines Hauses im Hofgässel des Wiener Widmerviertels, ebenfalls Verwandte des Spitzer Bürgers waren, ist unklar⁵⁾.

Die Platte ist wohl unzweifelhaft ein Produkt der Werkstätte des „Sigmund Rueder“ (s. Einleitung), aus der auch das Grabdenkmal des Wolfgang und der Martha Kernstock (Kat.-Nr. 169), unmittelbar am gegenüberliegenden Pfeiler angebracht, stammt⁶⁾. Eine gegenüber dem inschrift-

lich bezeichneten Sterbedatum Eens um mehrere Jahre bzw. Jahrzehnte spätere Anfertigung der vorliegenden Grabplatte ist angesichts der exakt übereinstimmenden Versalienformen von *A*, *B*, *E*, *M* und *S* sowie durch den Kanon der Gemeinen mit den Arbeiten der „Rueder“-Werkstatt aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts als gesichert anzunehmen.

Die Inschrift weist bei moderat breiten Formen einen aufgelockerten Schriftcharakter auf. An Einzelformen erscheinen *a* mit in zwei Drittel der Buchstabenhöhe schrägrechts abgeschnittenem senkrechten Teil des gebrochenen unteren Bogens, der obere Bogen mit stark einwärts geschwungenem Haarstrich geschlossen, *c* mit waagrecht gebrochenem oberen Bogenabschnitt, *d* mit relativ steil aufgerichtetem Linksschrägschaft, *e* mit am abgeknickten Balken ansetzendem geschwungenen Haarzierstrich, *g* mit am Brechungspunkt des oberen Bogens angesetztem kurzen Balken und nach rechts ausholendem unteren Bogen, mit dem freien Bogenende den unteren Bogenabschnitt des oberen Bogens berührend, *h* mit an der Basislinie rechtsschräg abgeschnittenem und in einen nach rechts umgebogenen Haarzierstrich auslaufenden senkrechten Teil des gebrochenen Bogens, *i* mit kleinem eingebohrtem Punkt, *p* mit schräglinks verlaufendem unteren geknickten Bogenabschnitt, den minimal in den Unterlängenbereich ragenden Schaft links überschneidend, *r* mit an dem zum Quadrangel reduzierten Bogen ansetzenden, zum Schaft hin durchgebogenen und eingerollten Haarzierstrich, *w* mit rechtem Schaft als Schwellzug und *z* mit aufgerichtetem kurzen Deckbalken, zum Quadrangel reduziertem Schrägschaft und spitz auslaufendem Bogen.

Das vorliegende Denkmal zeigt auch in der Gestaltung des Wilden Mannes unübersehbare Verwandtschaft mit der entsprechenden Helmzier der Wappengrabplatte des Paul Starzhaimer (1517) an der Pfarrkirche Burghausen, ein Werk „Rueders“ mit den für seine Werkstatt typischen Versalien⁷⁾.

- 1) Vor einem senkrecht gestellten Pfeil ein an den Enden mit je einem sechsstrahligen Stern besetzter aufwärts gerichteter Halbmond, s. Schöner, Geschichte 1, 161 und Aue, Wappenschlüssel 247 und 307.
- 2) Schöner, Geschichte 1, 161. In der 1486 vom Spitzer Pfarrer gelegten Abrechnung über Einnahmen und Ausgaben der Pfarre Spitz und des Erlahofs und der in Anm. 3 genannten Verkaufsurkunde erscheint Een unter diesem Namen, s. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Rechnungen des Spitzer Pfarrvikars für 1486/87 und Plesser, Kirchengeschichte (1951) 288 und 292.
- 3) S. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Rechnungsbuch des Spitzer Pfarrvikars für 1486/87, unfol. („de tribus vigilijs et tribus votivis et devotionalibus“ bzw. „pro vigiliis“), Plesser, Kirchengeschichte (1951) 292 (1487 März 22) und Adamek, Grabdenkmäler (1968) 83.
- 4) S. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Rechnungen des Spitzer Pfarrvikars Fr. Viktor Lauser für 1522/23, unfol. Matrikel 2, 194 und Schöner, Geschichte 1, 162.
- 5) Zu ihnen s. Perger, Amtszeiten 107f., Perger, Ratsbürger 125–129, 138–140, 143–146, 156 und 190, Opll/Perger, Kaiser, Reg. 200, 207, 213, 216 und 230 und Perger, Künstler 151 und 242. Für eine wie immer geartete Verwandtschaft spricht neben der Gleichheit des seltenen Namens vor allem eine gewisse Parallele in der Wappenführung: Hans und Stephan Een führten im Wappen einen auf einem Dreieck stehenden Wilden Mann mit gespreizten Beinen (vgl. den Schildhalter bei Michael Een, s. o.), in beiden Händen je einen Fisch in die Höhe haltend, s. Perger, Ratsbürger 190.
- 6) Werkstattzusammenhang bereits richtig hergestellt bei Adamek, Grabdenkmäler (1968) 24f., bzw. Dems. Grabdenkmäler (1969) 45.
- 7) S. Leonhardt, Grabdenkmäler 99 (Abb. 100).

Sacken, Kunstdenkmale (1861) 111 (fälschlich „Ern“). – Kerschbaumer, Beiträge (1890a) 261 (fälschlich „Ern“). – Lind, Aeltere Grabmale 152. – DASP, Nachlässe 5, Heft H, fol. 56r. – ÖKT 1, 25 und 390f. (Fig. 278; fälschlich „Ern“, auf 25 fälschlich „1480“). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 323 („Vierzehn Grabsteine: 1415 bis 1775“). – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 24f. und Kat.-Nr. 27 (Abb. 25). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 45. – Schöner, Abriß 36. – Schöner, Geschichte 1, 161 und 188f. – Zotti, Kunst 2, 367. – Dehio Nord 1105. – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 30 (Abb. 30).

184a Langenlois, ehem. Franziskanerklosterkirche Hl. Bernhardin von Siena 1. V. 16. Jh. (?)

Weiheinschrift¹⁾, Wandmalerei, an der Westseite des südlichen Triumphbogenpfeilers, im Mai 2007 bei Befundungsarbeiten unter Leitung des BDA freigelegt (Mag. Claudia Riff-Podgorschek). Vierzeilige Inschrift auf einer auf den ungefärbten Putzgrund aufgemalten, durch einfache gemalte Rahmenlinie gebildeten querrechteckigen Schrifttafel, mit einem gemalten Band an einem ebenfalls gemalten Nagel bzw. Haken illusionistisch befestigt. Rechter Rand der Tafel unter Schriftverlust beschädigt. Eine das Mittelband der Schrift begrenzende Zeilenlinierung v. a. in Z. 1 und 2 deutlich sichtbar.

Hoc altare co(n)secra/tum e(st) in hōnore sa[(n)c]/tor(um) · fra(n)cisci Cr[- - -
An]/thōnij de padu[a ...]

Dieser Altar wurde geweiht zu Ehren des Hl. Franziskus, Cr(...) und) Antonius von Padua.

Die Inschrift bezog sich offensichtlich auf einen ursprünglich unmittelbar unter oder neben ihr an der Westseite des Lettners situierten, heute verlorenen Altar. Die Identifizierung des Altars mit einem bestimmten der durch Weihe Nachrichten quellenmäßig belegten zahlreichen spätmittelalterlichen Altäre der Klosterkirche ist kaum möglich, da fast jeder von ihnen – wie der in Frage stehende – wenigstens einen der prominenten Ordensheiligen im Weihetitel hatte. Auch die im Langenloiser Heimatmuseum erhaltene Predella eines (anderen) Altars aus der Franziskanerkirche (Kat.-Nr. 109) läßt sich nicht sicher einem der nachgewiesenen Altäre zuordnen.

Die mit bemerkenswert hohem schriftgestalterischen Anspruch konzipierte und sorgfältig mit breitem Pinsel ausgeführte Schrift ist als Gotico-Antiqua anzusprechen. Die Ausführung des Schrifttyps als Wandmalerei ist innerhalb des Untersuchungsgebiets völlig singulär. Der Versal *H* (*Hoc*) mit nach unten geöffneter Ausbuchtung (*Siculus*) am Balken ist dem Formenbestand der Frühhumanistischen Kapitalis zuzuordnen. Die Schrift vermittelt insgesamt einen runden Eindruck, echte Brechungen bestehen nur am für die handschriftliche Rotunda charakteristischen unteren Bogen des *a* bzw. am Bogen des *e*. Innerhalb der Gemeinen besteht starke Tendenz zur Ausbildung von Bogenberührungen und -verbindungen, ein prominentes Gestaltungsmerkmal, dem auch die häufige Verwendung von Bogen-*r* entspricht. An der Basislinie endende Schäfte werden entweder stumpf abgeschnitten oder leicht rechtsschräg umgebogen, wodurch die Buchstaben an der Basislinie mitunter verbunden werden. Der untere Bogen des *a* reicht kaum bis zur Mittellinie, der weit nach links ziehende obere Bogen wird durch eine eingebogene Haarlinie geschlossen. Beim runden *d* ragt das freie Bogenende links kaum über den geschlossenen Bogen hinaus und dringt auch kaum in den Oberlängenbereich ein. Über *i* stehen konsequent diakritische Zeichen in Form einer feinen senkrechten geschwungenen Linie.

Der oben angeführte inschriftenpaläographische Datierungsansatz wird durch den historischen terminus ante quem 1531/32 (Schäden an der Kirche und den Klostergebäuden im Zuge eines Überfalls osmanischer Streifscharen und anschließender Auszug des Franziskanerkonvents, s. Einleitung S. XXXIV) ergänzt. Rein hypothetisch ließe sich die Weihe des inschriftlich genannten Altars mit dem 1510 im Langenloiser Kloster abgehaltenen Provinzkapitel des Franziskanerordens als herausragendstes Großereignis für den örtlichen Konvent im früheren 16. Jahrhundert in mittelbare Verbindung bringen.

Denkmöglich wäre allenfalls auch eine Datierung der Inschrift zum Jahr 1458, dem Jahr der Weihe der Klosterkirche und ihrer zur Erstausrüstung gehörenden Altäre. Da sich der ursprüngliche, der Tradition zufolge auf unmittelbare Anregung Johannes Kapistrans angesiedelte Langenloiser Konvent wenigstens in seinen Spitzenfunktionen anfangs aus italienischen Mönchen aus dem Gefolge des Heiligen zusammensetzte, wäre eine spontane (und beispiellose) Umsetzung der italienischen handschriftlichen Rotunda des 15. Jahrhunderts, einer nicht scharf gebrochenen spätgotischen Buchschrift, die ihrerseits die Vorlage für die Gotico-Antiqua des Buchdrucks lieferte, für die Langenloiser Weiheinschrift unter Umständen vorstellbar.

In jedem Fall handelt es sich bei der neu aufgedeckten Inschrift um ein im regionalen Vergleich singuläres Beispiel für einen ansonsten fast ausschließlich durch Inschriften in hartem Material belegten Schrifttyp, ausgeführt mit bemerkenswert hohem Niveau.

- 1) Von der erst nach Abschluß des vorliegenden Bands im Manuskript erfolgten Freilegung informierte freundlicherweise Günther Buchinger, Wien.

185†

Dürnstein, ehem. Karner Hl. Michael

1. V. 16. Jh.

Epitaph (?) der Anna Lich (?), Wandmalerei, außen an der Ostseite, ehemals von Ziegelpulldach auf zwei flankierenden Mauerwangen vor der Witterung geschützt. In scheinarchitektonischer Rahmung Halbfigur (?) einer auf Thronessel (?) sitzenden weiblichen Figur in hellem Mantel und ausladender heller (weißer?) Bundhaube (Hl. Anna?). Rechts des Kopfs auf dunklem (schwar-

zen?) Hintergrund die sechs- oder siebenzeilig hell (weiß?) aufgemalte Inschrift. Gesamtes Bildfeld mit zahlreichen unleserlichen Graffiti (wohl Rötelfarbe) versehen. 1907 mit zahlreichen Farb- abplatzungen und Fehlstellen fragmentarisch erhalten, angeblich noch 1952 erkennbar, heute völlig verloren.

Minuskelmischschrift.

Beschreibung und Textwiedergabe nach ÖKT 1, 110f. (Fig. 44).

— — —]ta directoris [— — —] / Anna Lichin^{a)} / hic sepulta / [— — —] / [— — —] de /
[— — —

a) Lesung unsicher.

Die Verstorbene konnte im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar gemacht werden. Der Dürnsteiner Karner Hl. Michael war offenbar gegen Ende des 15. Jahrhunderts bzw. um 1507 umgebaut worden, worauf ein eigener Ablaßbrief aus diesem Jahr hindeutet¹⁾. Eine inschriften- paläographische Analyse der offenbar Einflüsse von Bastarda, Minuskelantiqua und früher Fraktur vermengenden Inschrift ist wegen der nicht ausreichenden Qualität der zur Verfügung stehenden bildlichen Überlieferung nicht möglich.

1) In StiA Herzogenburg, D. n. 387 (1509 Jänner 25, Passau) bestätigt Bischof Wiguleius von Passau die zugunsten der Dürnsteiner Michaelskapelle von mehreren Kardinälen mit Urkunde von 1507 Dezember 28 erteilten Ablässe und fügt diesen weitere Ablässe hinzu. Eine von Plessner, Kirchengeschichte (1939) 91 offenbar fälschlich zu 1508 Dezember 25 genannte Ablaßurkunde dürfte den in der Passauer Urkunde genannten Ablaßbrief meinen. Die in der Urkunde angeführte Datierung 28. Dezember 1508 ist jedoch nach dem in Rechnung zu stellenden Inkarnationsstil zu 1507 aufzulösen. Zur Datierung des Karnerge- wölbes aus bauhistorischer Sicht vgl. Aichinger-Rosenberger, Kunigundenkirche 98.

Rosner, Kreis 32 (Fig. 2). – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 249 („Aussen, Ostseite Fresken gotisierend“). – ÖKT 1, 32 und 110f. (Fig. 44, A. 16. Jh.). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 53 („Außen Reste von Wand- malereien des 16. und 17. Jh.“). – Hofmann, Dürnstein 20 (auf Abb. 53 erkennbar). – Aichinger-Rosenberger, Kunigundenkirche 97 und 137 (Abb. 76).

186

Mautern a. d. Donau, Kircheng. 9

1. V. 16. Jh.

Wandmalerei mit Spruchinschrift als Beischrift, in einer zur Hälfte vermauerten Rundbogen- nische im Hausflur beim Aufgang ins Obergeschoß. In der nur links freigelegten Leibung des Bogens ornamental (in Sikkotechnik) aufgemalte Darstellung eines Weinstocks mit Trauben und belaubten Ranken, unten ein um den Stamm gewundenes gefälteltes Spruchband mit schwarz aufgemalter Inschrift, links unten vermutlich schon während der Anfertigung der Malerei ver- wischt.

B. (des Spruchbands) ca. 40 cm, Bu. 4 cm. – Gotische Minuskel.

D[— — —]^{a)} // prin=//gt // Ros(e)n

a) erg. wohl *D[ie zeit]*.

Der ornamentale, stark zeichnerische und möglicherweise an druckgraphischen Vorbildern orientierte Stil der offenbar teils unter Verwendung von Schablonen aufgemalten Ranken- darstellung läßt sich im regionalen Vergleich in den angegebenen Zeitraum datieren¹⁾. Die offenbar noch vor dem Mauterner Stadtbrand von 1562, der im Gebäude an anderen Stellen starke Ruß- spuren hinterlassen hat, mit Bruchsteinen und Ziegeln vermauerte Nische dürfte ursprünglich der Eingang in das Erdgeschoß des rechten Gebäudeteils oder eine Sitznische in der Tordurch- fahrt gewesen sein. Links unterhalb des ersten Spruchbandabschnitts wurde vielleicht zeitgleich mit der Anfertigung der Malerei ein kleines *A* mit beidseitig überstehendem Deck- und gebro- chenem Mittelbalken in den Putz eingeritzt. Die Inhaber des Hauses vor 1540 sind unbe- kannt²⁾.

Der inschriftlich überlieferte Spruch war im 16. Jahrhundert im Bearbeitungsgebiet sentenzartig weit verbreitet. Um 1559 führte ihn Wilhelm Aichschmid als Wortdevise zu seinem Wappen an der Stubendecke der Stubengesellschaft im Kremser „Gattermannhaus“ (Untere Landstr. 52)³⁾.

- 1) Zur vielschichtigen Symbolik und Ornamentik von Weinstock, Trauben und Weinlaub in der mittelalterlichen Kunst vgl. Vavra, Weinstock und Dies., „Weinstock“ passim.
- 2) Freundliche Mitteilung von Dr. Gerd Maroli, Mautern, mit Schreiben vom 2. August 2005.
- 3) „die Zeit Pringt Rosen“, s. Rally, Materialien IV, 525, Kinzl, Chronik 134, Gattermann, Geschichte 11 und Schönfellner, Krems 337.

187

Stratzing, Pfk. Hl. Nikolaus

1. V. 16. Jh.

Spruchinschrift, Röteltift, in der nördlichen Sessionsnische im Chor. Mehrere fast völlig verblaßte und unleserliche Reste von Graffiti, ein Spruch anlässlich der Kirchenrestaurierung 1952/53 oder in jüngerer Zeit vergrößernd mit Pinsel und rotbrauner Farbe nachgezogen.

Bu. 6,5–8 cm. – Schreibschriftliche spätgotische Kursive.

Got füge Zum pesten

Die wohl während der Umbauarbeiten im Chor der Kirche entstandene Inschrift ist zeitlich zweifellos in Zusammenhang mit der umfassenden Gesamtadaptierung des Gebäudes im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts (vgl. Kat.-Nr. 180) zu sehen. Eine inschriftenpaläographische Analyse ist wegen der verfälschenden Nachzeichnung nicht zielführend.

Eppel, Waldviertel 215. – Zotti, Kunst 2, 373. – Dehio Nord 1153.

188†

Kleinwien, Fk. Hl. Blasius

1. V. 16. Jh.

Anwesenheitsvermerk, Röteltift, innen an der Chorsüdwand, 1990 freigelegt, anschließend aber wieder übermalt.

Schreibschriftliche spätgotische Kursive.

Standortangabe und Textwiedergabe nach Fischer, St. Blasien 4 (Abb.) und Dems., Atlas 226 (Abb.).

hic fuit thomas

Thomas war hier.

Im Chorbereich der Kirche wurden im Zuge der Innenrestaurierung 1990 Reste von Graffiti sowie Reste von Wandmalereien aufgedeckt, damals jedoch nicht vollständig freigelegt bzw. wieder überdeckt. Im Jahr 2005 konnte ein großer Teil des Apostelzyklus an der Chornordwand unter Leitung des BDA aufgedeckt werden. Der Anwesenheitsvermerk dürfte nur einer von ursprünglich vielen gewesen sein, da die Filialkirche, 1447 als baufällig mit einem Ablaß des Kardinallegaten Johannes Carvajal begabt¹⁾, als lokaler und regionaler Wallfahrtsort im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts stark frequentiert wurde.

- 1) S. Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1346 (1447 November 23, Wien).

Fischer, St. Blasien 4 (Abb.). – Fischer, Atlas 226 (Abb.).

Sonnenuhr, Sandstein, außen am ersten südlichen Langhausstrebepeiler neben dem Südportal. Halbkreisförmig angeordnete Skala aus in den Werkstein eingehauenen arabischen Ziffern, zum (heute fehlenden) Gnomon führen seicht eingeritzte Linien.

Bu. 4,5–6 cm.

5 6 7 8 9 10 11 12 1 2

Die Datierung ergibt sich mutmaßlich aus der großen Umbauphase an der Kirche (vgl. Kat.-Nr. 134, 142, 162, 163, 175 und 182).

Ensemble von mehreren gleichzeitigen Inschriften bzw. Graffiti an der Chorsüdwand im zweiten und dritten Joch bzw. in der südlichen Sessionsnische. Unterhalb einer älteren malerischen Ausstattung (vgl. Kat.-Nr. 25), rechts von einem Konsekrationskreuz (um 1340) ein rot auf naturfarbenem Putzgrund aufgemaltes Monogramm (I). Zwischen diesem und dem Konsekrationskreuz Graffiti (II), Rötelstift: vierzeiliger Text in nicht mehr deutbarem Zusammenhang. Links des Konsekrationskreuzes rot aufgemaltes Wort in pseudohebräischen buchstabenähnlichen Zeichen. In der Sessionsnische spiegelverkehrt rot aufgemalte monumentale Inschrift (III). Alle Inschriften zwischen 1985 und 1990 freigelegt und restauriert, durch zahlreiche mit graugelben Putzplomben geschlossene Aufspitzungsspuren beschädigt.

Bu. 17 cm (I), 1–2 cm (II) und 41–46 cm (III). – Gotische Majuskel (I), schreibschriftliche spätgotische Kursive (II) und Gotische Minuskel (III).

I.

AH

II.

[P]utat^a) [– – –] / A pon[– – –]d / [– – –] est Eveniet^b) / [– – –]

III.

m(ari)a · es^c)

a) von *P* der Bogen erkennbar, Schaft fehlt. b) Lesung unsicher; zwischen *est* und *Eveniet* deutlicher Abstand. c) als Worttrenner Punkte mit wirbelradartig abgehenden Zierstrichen; als Kürzungszeichen über *m(ari)a* eine Krone.

Denkt (...) ist (...) wird ausgehen (II).

Die Gotische Minuskel der großformatigen Inschrift in der Sessionsnische (III) könnte in ihrer spiegelverkehrten Schreibweise vielleicht auf schriftmagische Vorstellungen zurückgehen und apotropäische Funktion haben. Ihre lockere Gestaltung (in sorgfältiger stilisierten Inschriften zu bloßen Quadrangeln reduzierte gebrochene Buchstabenbestandteile erscheinen hier als kurze, parallelogrammartig verzogene Schrägschäfte) – wohl auch durch den flotten Auftrag mit breitem Pinsel technisch bedingt – deutet auf eine eher späte Entstehung im oben angesetzten Zeitraum hin.

Das Monogramm in Gotischer Majuskel (I) besteht aus pseudounzialem *A* mit kräftig geschwelltem Schrägschaft, beidseitig stark überstehendem Deck- und linksschrägem Mittelbalken und unzialem *H* in Nexus litterarum; Der als breiter Serif ausgebildete Sporn des gemeinsamen Schaftes von *A* und *H* schließt die beiden Buchstaben an der Basislinie fast völlig ab, im Binnenraum des *H*-Bogens wächst aus dem Strich an der Basislinie ein fetter Schaft nach oben, der möglicherweise erst mißdeutet bei der Restaurierung aufgemalt wurde. Aufgrund der übereinstimmenden Farbe und dem Auftrag mit breitem Pinsel sowie der räumlichen Nähe dürfte sie mit den übrigen Inschriften gleichzeitig sein. Eine Verwendung von Gotischer Majuskel für Einzel-

buchstaben ist auch noch um 1500 im handschriftlichen Bereich (als Lombarden, bei Rubren, Kapitelüberschriften, Auszeichnungsschriften) sowie für Versalien in Gotischer Minuskel häufig belegbar, selbst das *E* in *Eveniet* der kursiven Inschrift II entstammt im weiteren Sinn der Gotischen Majuskel.

191†

Lengenfeld, Kremser Str. 9 (Pfarrhof)

4. V. 15.-1. V. 16. Jh.

Zwei Fragmente einer Grabplatte (?), Stein, noch wenigstens 1962 am Fuß der Stiege in den Pfarrhofgarten oder im Vorhaus des Pfarrhofs im Boden liegend, vermutlich im Zuge der Restaurierung des Gebäudes 1972 verschwunden. Das querrrechteckige Fragment 1 zeigt an drei Seiten Reste einer vertieft erhaben gearbeiteten Umschrift (?; I), an der unteren Breitseite ein den gesamten verbleibenden Binnenraum einnehmendes Jesugramm (II). Das ebenfalls querrrechteckige Fragment 2 trägt eine über die gesamte Breitseite laufende einzeilige Beschriftung (III). Beide Bruchstücke 1962 teilweise stark abgetreten bzw. verwittert.

Gotische Minuskel.

Standortangabe, Beschreibung und Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 10. 6. 1962 bzw. Aufnahme BDA N 26573f.

- I.
--]tar[./...]eđi!i[./]bols^{a)}[-- --
- II.
ies(us)^{b)}
- III.
--]ei!oç^{c)}[-- --

a) nach *tar* Reste eines Quadrangels bzw. gebrochenen Bogenabschnitts an der Basislinie sichtbar; am Beginn des zweiten Schriftbands an der Breitseite Reste eines in den Unterlängenbereich ragenden Schafts sowie knapp danach Reste eines Quadrangels bzw. gebrochenen Bogenabschnitts an der Basislinie, nach Fehlstelle von einem Zeichen wieder Reste zweier Quadrangeln bzw. zweier gebrochener Bogenabschnitte an der Basislinie; nach *edili* (?) Fehlstelle von etwa zwei Zeichen. b) Nomen sacrum; Bestand: *ih̄s*, der Schaft des *h* mit einem Kürzungsstrich versehen. c) vor *eiloc* (?) durch starke Verwitterung nicht mehr zuordenbare Buchstabenreste, danach Reste eines in den Oberlängenbereich ragenden Schafts.

Die schwer lesbare Inschrift konnte keiner sinnvollen Deutung zugeführt werden. Möglicherweise stammten die Steine als Fragmente einer Grabplatte vom ursprünglich die Pfarrkirche umgebenden Friedhof, der 1873 aufgelassen wurde. 1897 wurde das Erdreich um die Kirche im Zuge einer umfassenden Renovierung unter Pfarrer Philipp Optat Mayer mit Wissen der k. k. Central-Commission für kunst- und historische Denkmale abgegraben¹⁾. Vielleicht wurden die gegenständlichen Fragmente damals in den Pfarrhof verbracht. Ähnlich gestaltete Grabplatten scheinen im niederösterreichischen Waldviertel um 1500 nicht singulär gewesen zu sein. Das Fragment einer grobkörnigen Granitplatte mit Resten eines Kreuzfußes (?) im Boden vor der ehem. Pfk. Döllersheim zeigt schwache Spuren einer in Konturlinien eingehauenen Umschrift in Gotischer Minuskel.

Beachtung verdient der durch die Stilisierung der Gotischen Minuskel als Bandminuskel vorgetragene prinzipiell hohe Anspruch der Inschrift, der allerdings zur bescheidenen Qualität der Ausführung im relativ grobkörnigen Stein in Widerspruch steht. Alle Buchstaben wurden klobig, mit schwankender Schriftgröße, meist deutlicher Rechtsneigung und unterschiedlichen Schaftstärken eingehauen, auch der idealerweise eine Zusammensetzung der Buchstaben aus gefalteten Bändern simulierende Charakter der Bandminuskel ist nur sehr ungenügend erreicht worden.

1) S. Mayer, Lengenfeld 754f.

ÖAW, NLH, 10. 6. 1962.

192†	Oberranna, Burgkirche Hl. Georg	4. V. 15. Jh.-1. V. 16. Jh. (?)
------	---------------------------------	---------------------------------

Fragment einer Grabplatte, roter Marmor, 1962 ohne feste Aufstellung im Kirchenraum abgestellt, wohl aus der aufgehobenen Paulinerklosterkirche Unterranna stammend, zum Bearbeitungszeitpunkt im Mai 2004 nicht auffindbar. Querrechteckiges Fragment mit Resten von zwei Inschriftzeilen.

Standortangabe, Beschreibung und Textwiedergabe nach ÖAW, NLH, 27. 10. 1962.

H. 28 cm, B. 40 cm, Bu. 5,5 cm. – Gotische Minuskel.

– – –]r starb / [– – –]man / [– – –

ÖAW, NLH, 27. 10. 1962.

193	Weißenkirchen i. d. Wachau, Pfk. Mariä Himmelfahrt	1526
-----	--	------

Bauzahl, Wandmalerei, im Scheitel des Triumphbogens an der Ostseite. Auf an den Rändern eingerolltem hellgrauen Spruchband schwarz aufgemalte Jahreszahl. Stark restauriert.

Bu. ca. 30 cm.

· 1526 ·

Zwischen 1525 und 1527 wurde der Chor der Filialkirche Weißenkirchen unter Leitung des Wachauer Richters Michael Göbl als „Baumeister“ (Kirchenbauaufseher) umgestaltet und eingewölbt¹⁾.

1) S. die Auszüge aus den Baurechnungen bei Plessner, Kirchengeschichte (1951) 540–542.

ÖAW, NLH, 28. 8. 1962. – Zotti, Kunst 2, 411. – Dehio Nord 1258.

194	Trandorf, Fk. Hl. Ulrich	1526
-----	--------------------------	------

Bauzahl, Sandstein (?), außen an der Südwand über dem ersten Chorstrebepeiler von Osten. Querrechteckige, blaßrosa getünchte Steintafel mit Jahreszahl, im Verputz eingelassen.

H. ca. 25 cm, B. ca. 40 cm, Bu. ca. 15 cm.

· 15 · 26

Offenbar wurde um 1526 der heute bestehende Chorbau der Filialkirche ausgeführt. 1527 waren die Arbeiten soweit abgeschlossen, daß die Altarmensa errichtet werden konnte (vgl. Kat.-Nr. 197).

ÖKT 1, 551. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 210. – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962. – Zotti, Kunst 2, 265. – Dehio Nord 1181.

195	Göttweig, „Alte Burg“	(1526?)
-----	-----------------------	---------

Spruchinschrift, Wandmalerei, innen im Obergeschoß der „Alten Burg“ (jetzt Graphische Sammlung) an der Westwand. Als Teil einer dekorativen malerischen Ausstattung des Raums (ornamentale Wellenrankenmotive und Bordüren an den Trambalken der Decke und an den Wänden) etwa 1,5 m unterhalb der Decke schwarz auf blaßrosa Putzgrund aufgemalt. Malereien noch 1962 (?) freiliegend, später übertüncht, im November 2002 wieder freigelegt und restauriert.

H. (des Schriftfelds) 9 cm, B. 50 cm, Bu. 7 cm. – Frühhumanistische Kapitalis.

SI · FATA · SINVNT A^{a)}

a) *N* retrograd; Trennzeichen dreieckig.

Wenn es das Schicksal zuläßt.

Das an die entsprechende Junktur bei Vergil, aen. 1,18 („Si qua fata sinant, iam tum tenditque fovetque“) anklingende sentenzartige *si fata sinunt* erinnert auch an spätantike Formulierungen aus Grabinschriften¹⁾. Ob das am Schluß der Inschrift stehende *A* als Initiale zu deuten ist, ist unklar; obwohl die Inschrift möglicherweise ursprünglich noch länger war, läßt der weite Abstand nach dem letzten *A* doch kaum an den Anfangsbuchstaben eines ganzen (verlorenen) Worts denken.

Die insgesamt recht schmalen Formen der Inschrift, die konsequente Verwendung des retrograden *N* sowie die stark ausgeprägten Deckstriche des *A* lassen die Inschrift dem Erscheinungsbild der Frühhumanistischen Kapitalis gegen Ende des ersten Viertels des 16. Jahrhunderts zuordnen, was auch mit dem Datierungsbefund der übrigen Wandmalereien übereinstimmt.

Die wahrscheinlich aus dem Jahr 1526 (vgl. Kat.-Nr. 196†) stammende malerische Ausstattung im Obergeschoß der „Alten Burg“ im Süden des Klosterareals, eines als Sitz des Klosterhauptmanns wehrhaften, über älterem Kern vor allem des 14. Jahrhunderts im wesentlichen spätmittelalterlichen, ursprünglich viereckigen zweigeschossigen Baus mit Rundtürmen an den Gebäudeecken (die gesamte Osthälfte 1783 abgetragen), war bis spätestens 1962 noch vollständig erhalten. Im Zuge der Adaptierung der Räumlichkeiten für die Unterbringung der Graphischen Sammlung des Klosters im Jahr 2002 wurden zwei vor Anlage der Malereien abgemauerte Spitzbögen in der Scheidewand des Obergeschoßes wieder geöffnet, wodurch großformatige vegetabile Ornamente aus der angegebenen Zeitstellung verloren gingen²⁾. Ob die Wandmalereien der „Alten Burg“ bereits in einem Zusammenhang mit den jedenfalls zwischen 1530 und 1533 belegten Arbeiten des Niklas Preu an malerischen Raumausstattungen im Kloster standen, ist unklar³⁾.

1) Vgl. die Nachweise in Hexameter-Lexikon 2, 232.

2) Zur Anlage der „Alten Burg“ und den durchgeführten Restaurierungen von 2002 s. knapp Sackmayer, Göttweig 43 mit Abb. 45 (die Inschrift selbst nicht erwähnt), zur Baugeschichte Lechner, Stift 34 und Ders., Göttweig 801, zuletzt, auch zum jüngsten Umbau, Grünwald, Ansichten 45–48. Ritter, Abt 21, referiert bereits zum Jahr 1518 die Anfertigung steinerner Fensterstöcke für den „gemalten Saal“, dessen Identifizierung mit dem oben besprochenen Raum der „Alten Burg“ fraglich ist.

3) S. die entsprechenden Auszüge aus den Rechnungsbüchern Abt Matthias (II.) und Abt Bartholomäus' bei Dworschak, Ausläufer 165. Vgl. zu Preu auch Perger, Künstler 151.

196†

Göttweig, „Alte Burg“

1526

Allegorische Darstellung mit Bibelzitat und Jahreszahl, Wandmalerei, noch um 1777 im Gebäude der damaligen Klostertaverne („Alte Burg“?) im Süden der alten Klosteranlage an der Ostwand. In scheinarchitektonischer gelber Rundbogennische (der eierstabverzierte gelbe Bogen auf zwei ungegliederten blauen Pilastern mit korinthischen Kapitellen aufgelagert) fast den ganzen Raum einnehmende bauchige blaue Vase mit Wulstlippenrand und gewulstet an das Gefäß anschließendem braunen Fuß, aus dem oberen Rand schlagen rote Flammenzungen. Am Scheitel des Bogens trapezförmige weiße, fünfzeilig schwarz beschriftete Inschrifttafel, beiderseits zwei an den Bogen geheftete rote Bänder abflatternd.

Kapitalis (und Minuskelantiqua?).

Standortangabe, Beschreibung und Textwiedergabe nach StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 50^r (aquarellierte Federzeichnung).

OLLAM SVCCEN/SAM EGO VIDEO / ET FACIES EIVS, A / FACIE
AQVILONIS / 15. HIERE(MIAS) 1^{mo} 26.

Ich sehe einen flammenden Topf, er steht im Norden.

Ier 1,13.

200

Daß es sich bei der von Dückelmann hinsichtlich der Ausführungstechnik unkommentierten Darstellung um eine Wandmalerei, nicht um ein mobiles Gemälde, gehandelt haben muß, geht daraus hervor, daß Dückelmann die datierte Darstellung als terminus ante quem für die Errichtung des Gebäudes unter Abt Matthias (II.) von Znaim (s. Kat.-Nr. 204) ansah. Spätere Umbauten (u. a. Einbau neuer Fenster) seien unter Abt Georg Schedler um 1607 durchgeführt worden (s. Kat.-Nr. 378 und 379). Dückelmann gibt an, daß sich die Darstellung an der Ostwand des zu seiner Zeit (um 1777) als Taverne dienenden Gebäudes befunden habe. Die Bauzahl mit Monogramm Schedlers (Kat.-Nr. 378 oder 379) habe sich am selben Gebäude rechts des Eingangs befunden. Von diesem Gebäude habe man nach Osten in den ebenfalls von Abt Matthias angelegten Wehrgraben der Alten Burg sehen können. Fol. 3^r des Göttweiger Rotelbuchs von etwa 1626 (in erneuerter Fassung von 1669 erhalten) und der Plan der Klosteranlage für die Zeit vor 1718 lokalisieren die damalige Taverne noch vor dem Bereich der Alten Burg im äußersten Süden der Anlage, was mit den übrigen Angaben in Übereinstimmung zu bringen ist. Falls diese vorgelagerten Gebäude jedoch bereits zwischen 1719 und 1721 abgetragen wurden, kann sich die von Dückelmann als noch existent überlieferte Wandmalerei nicht in dieser Taverne befunden haben. Denkbar wäre in diesem Fall eine Situierung der Malerei im früheren Baubestand der Alten Burg selbst in Anbetracht der im noch bestehenden Westteil erhaltenen Reste einer wohl gleichzeitigen malerischen Ausstattung (s. Kat.-Nr. 195). Möglicherweise befand sich also zur Zeit Dückelmanns die Taverne im erst 1783 abgetragenen Ostteil der Alten Burg¹⁾. Dazu würde die Tatsache stimmen, daß Abt Matthias (II.) die südliche Torbefestigung des Klosters, also den Bereich der Alten Burg, verstärken und die Alte Burg selbst im Zuge der Bauarbeiten mit einer malerischen Ausstattung (vgl. Kat.-Nr. 195) versehen ließ²⁾. Da jedoch andererseits das südliche Vorwerk mit dem äußeren Klostertor offenbar erst im Sommer 1777, also dem Jahr, in dem Dückelmann den überwiegenden Teil der Inschriftenaufnahmen des Cod. rot 895 anfertigte, zur Erweiterung des neuen Südlügels unter Abt Magnus Klein abgebrochen wurde, könnten sich auch Bauzahl und Monogramm Schedlers zu Dückelmanns Zeiten noch am ursprünglichen Standort in bzw. an der Klostertaverne vor der Alten Burg gehandelt haben. Nach einer quellenmäßig nicht belegten Annahme³⁾ befand sich dagegen die ursprüngliche, im 15. Jahrhundert eingerichtete Klostertaverne tatsächlich zwischen äußerem und innerem Klostertor, also wohl in der Alten Burg selbst, vermutlich in deren Osttrakt. 1502/03 sei dann unter Abt Matthias (I.) ein neues Tavernengebäude südöstlich vor der Alten Burg errichtet worden. Ist diese Vermutung richtig, handelte es sich bei der vorliegenden Wandmalerei um ein nicht mehr auf die frühere Tavernenfunktion bezogenes, sondern zur offenbar geschlossenen malerischen Gesamtausstattung der Alten Burg um 1526 gehöriges Malereidetail. Der oben erwähnte Wappenstein Schedlers dürfte demnach ebenfalls in der Alten Burg, genauer wahrscheinlich an der Ostseite von deren Osttrakt, über dem Eingang in dessen Erdgeschoß, angebracht gewesen sein. Nach Schleifung des 1502/03 errichteten Tavernengebäudes zwischen 1719 und 1721 oder spätestens 1777 scheint sich dann die Klostertaverne bis zur Demolierung des Ostteils der Alten Burg 1783 – zufällig oder wissentlich – wieder an ihrem ursprünglichen spätmittelalterlichen Standort befunden zu haben.

Ob die verlorene Wandmalerei bereits in einem Zusammenhang mit den jedenfalls zwischen 1530 und 1533 belegten Arbeiten des Niklas Preu an malerischen Raumausstattungen im Kloster stand, ist unklar⁴⁾.

Daß die von Hartmann Dückelmann in Nachzeichnung als (Renaissance-)Kapitalis wiedergegebene Inschrift ähnlich wie jene in der „Alten Burg“ erhaltene (Kat.-Nr. 195) im Original vielleicht als Frühhumanistische Kapitalis anzusprechen war, kann nur vermutet werden.

1) Vgl. die Ansicht der Alten Burg von 1764 (der Wehrgraben weitgehend zugeschüttet) aus den Beständen der Topographischen Sammlung der Niederösterreichischen Landesbibliothek, Inv.-Nr. 1.824, abgebildet bei Grünwald, Ansichten 46, Abb. 3, und den Planriß Franz Anton Pilgrams von 1738, der in der Alten Burg zumindest eine Küche lokalisiert, s. Lechner, Stift 32 und 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 808 (Gregor M. Lechner; Abb.). Zum Göttweiger Rotelbuch von 1626/69 s. 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 26 (Benedikt Wagner) und (fehlerhaft) Vavra, Suche Kat.-Nr. 3.3.8, zuletzt „Unter deinen Schutz“ Kat.-Nr. I 1 (Michael Grünwald). Zum besseren Verständnis sei hier der volle Wortlaut der Beschreibung Dückelmanns wiedergegeben: „Olla haec depicta cum verbis inscriptis Jeremiae prophetae cap: Imo se exhibet Gottwici in aedificio illo ubi pro tempore taverna est versus orientem, in illa parte quae respicit fossam antiquissimam quâ arx Gottwicensis, ut antiquitus in variis instrumentis occurrit, circumdabatur. Cum vero tota pictura aliquomodo jam destructa est et nulla inscriptio alias nisi verba prophetae appareat, nesciri etiam potest quem in finem olla ista designata ibi fuerit. Ex anno adscripto patet, quod sub Mathia 2do dicto de Znaym abbate Gottwicensi haec effigies facta fuerit, et forte tunc temporis istud est erectum aedificium, et quod Georgius Schedlerus cuius nomen et annus in lapide marmoreo est incisum

- penes ingressum ad tabernam in dextra parte tantum renovaverit, sicut etiam ex mutatis fenestris erui potest“.
- 2) S. Ritter, Abt 21f., Zedinek, Göttweig 75 und Hödl, Göttweig 160f.
 - 3) S. Hödl, Göttweig 155 (Anm. 391) und 198. Die Lokalisierung zwischen äußerem und innerem Klostertor könnte sich theoretisch auch schon auf die spätere, angeblich 1502/03 errichtete Taverne beziehen, wenn man für das äußere Vorwerk ein bereits vor diesem Zeitpunkt liegendes Entstehungsdatum annimmt. Da diese Befestigungen jedoch vermutlich erst im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts errichtet wurden, kommt als ursprüngliches äußeres Tor nur das Südportal der Alten Burg in Frage.
 - 4) S. die entsprechenden Auszüge aus den Rechnungsbüchern Abt Matthias' (II.) und Abt Bartholomäus' bei Ritter, Abt 21–24, Dworschak, Ausläufer 165. Vgl. zu Preu auch Perger, Künstler 151.
- StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 50^r (aquarellierte Federzeichnung).

197	Trandorf, Fk. Hl. Ulrich	1527
-----	--------------------------	------

Bauzahl, Sandstein (?) an der Rückseite der gemauerten spätgotischen Altarmensa über der Altarnische. In querrrechteckigem seicht vertieften Feld die erhabene Jahreszahl, hellgelb überfärbt.

H. 6 cm, B. 37 cm, Bu. 6 cm.

1527

Die Altarmensa wurde offenbar in unmittelbarem Anschluß an die (wenigstens weitestgehende) Fertigstellung des spätgotischen Chors errichtet (vgl. Kat.-Nr. 194).

Zotti, Kunst 2, 265 (1521). – Dehio Nord 1181.

198	Rossatz Nr. 29 (Gemeindeamt)	1529
-----	------------------------------	------

Bauzahl, Sandstein, auf dem ersten Türgewände links im Hausflur. Einfaches, verstärktes Portal, oben mittig die Jahreszahl eingehauen und schwarz nachgezogen.

Bu. 6 cm.

1529

1529 war das spätere Rathaus, ursprünglich Zechhaus der Jakobszeche, das Benefiziatenhaus des Frühmeß- bzw. Katharinenbenefiziums, das ab der Mitte des 16. Jahrhunderts bzw. endgültig 1607 mit den Pfarrprüfunden vereinigt wurde. Herrschaft und Gemeinde setzten sich nach langen Streitigkeiten über Pfarr- und Benefizienpatronat und -vogtei (s. Einleitung S. XLIII) in den Besitz des Gebäudes, in dem dann die Ratsitzungen stattfanden. Durch Kauf- und Tauschvertrag von 1607 Jänner 12 ging das Gebäude samt Dienerhaus (Rossatz Nr. 30) und Schule (Nr. 75) im Tausch gegen das Schusterhaus (Nr. 12) um 270 fl. und 25 fl. Leihkauf schließlich auch de jure vom Kloster Göttweig an die Gemeinde über¹⁾.

1) Nach Schreiben von Otto Friedrich Winter an Herwig Hans Hornung, 14. September 1961 (ÖAW, NLH) bzw. Winter, Göttweig 235.

ÖAW, NLH, 26./27. 8. 1959. – Dehio Süd 1869.

199	Ottenstein, Schloß	1530
-----	--------------------	------

Ensemble von vier Wappensteinen mit Nennung des/der Bauherrn und Jahreszahlen, hellgrauer bis hellgelber Sandstein. Über dem Tor zur Vorburg an der Nordseite annähernd quadratischer, oben halbrund abschließender Stein 1, am Oberrand auf einer schmalen Schriftleiste einzeilige Inschrift (I), die sich im darunterliegenden vertieften Feld mit zwei Eheallianz(voll)wappen zwischen den

Helmzierden in drei Zeilen fortsetzt. Am östlichen Rundturm des Vorwerks an der Nordseite im zweiten Obergeschoß gleichartig gestalteter Stein 2, die Inschrift (II) jedoch nur einzeilig auf der oberen Schriftleiste, im Feld nur ein Vollwappen unter zwei Helmen. Im Tordurchgang zur Hauptburg an der Südseite, vom Gewölbe teilweise überschritten und bei späteren Putzanbringungen ausgespart, hochrechteckiger Stein 3, in seicht vertieftem Rundbogenfeld Vollwappen unter zwei Helmen, darüber zweizeilige Inschrift (III). An dem an der Ostseite aus der Gebäudefront über der romanischen Burgkapelle halbrund hervortretenden Turm des Ostrakts der Hauptburg im ersten Obergeschoß an der Südseite gleichartiger Wappenstein 4 mit Inschrift (IV).

H. 78 cm, B. 73 cm, Bu. 6 cm (Stein 1), H. 70 cm, B. 50 cm, Bu. 7 cm (Stein 3), H. 71 cm, B. 52 cm, Bu. 6 cm (Stein 4). – Gotische Minuskel mit Versal.

- I.
Ewstack · [stodol]lick^{a)} · reygina · // neide/ckeri(n)^{b)} / 1·5·3·0
- II.
Ewstack · stodolick · 1530
- III.
Ewstack · stodo= / 153//0 lick^{c)}
- IV.
Ewstack · stod[oli] / 15//30 ck^{d)}

a) erg. nach den folgenden Inschriften. b) nach *reygina* · Übergang der Is. auf das darunterliegende Wappenfeld. c) sic! offenbar zunächst der abgeteilte Namensabschnitt am rechten Rand, danach die Jz. in ders. Z. links eingehauen, Jz. vom Scheitel des Rundbogens unterbrochen. d) sic! offenbar zunächst der abgeteilte Namensabschnitt am rechten Rand, danach die Jz. in ders. Z. links eingehauen, Jz. vom Scheitel des Rundbogens unterbrochen, [oli] von Gewölbe überschritten; Trennzeichen quadrangelförmig.

Wappen: Stodoligk¹⁾/Neidegg²⁾ bzw. Stodoligk¹⁾.

Eustach Stodoligk von Waldreichs und Ottenstein, ein Sohn des Paul Stodoligk von Waldreichs und Ottenstein und der vor 1502 mit jenem vermählten Anna Kienberger, war seinem verstorbenen Vater 1529 als Inhaber der seit 1460 im Familienbesitz befindlichen Herrschaft Waldreichs und der erst 1519 Juni 25 von seinem Vater von Christoph von Ludmannsdorf angekauften freieigenen Herrschaft Ottenstein nachgefolgt³⁾. 1530 kaufte er aus den vom Kloster Imbach als Viertel des Besitzes veräußerten Gülden acht Holden in Zeiselberg und Gobelsburg⁴⁾.

Mit Regina, Tochter Wilhelms (II.) von Neidegg zu Rastenbergr (s. Kat.-Nr. 223), seit nicht näher bekanntem Zeitpunkt verheiratet, war er 1536 zusammen mit seinem Verwandten Hans Kirchberger zu Spitz (s. Kat.-Nr. 210) und Lorenz Kuefsteiner Mitglied einer Kommission im Streit zwischen Helfried von Meggau und Thomas Beheim von Friedesheim⁵⁾. Im selben Jahr (April 23) verkaufte er Schloß und Herrschaft Ottenstein samt dem Kirchenpatronat über Rastenberg an Melchior von Lamberg. Im Herbst 1536 lieh er Julius Graf von Hardegg 1000 fl. rh. auf ein Jahr⁶⁾. Eustach starb kinderlos wohl als letzter seines Geschlechts vor 1539 April 18⁷⁾.

Die vorliegenden Wappensteine dokumentieren die von Eustach offenbar untermittelbar nach seinem Herrschaftsantritt durchgeführten tiefgreifenden Umbauten an der Burg, die – sofern sich die Steine in situ befinden – offenbar vor allem das Vorwerk mit dem rechteckigen Torturm und den zwei halbrunden Seitentürmen und den Ostrakt der Hauptburg mit dem Turm über der romanischen Burgkapelle betrafen⁸⁾.

Die offensichtlich von derselben Werkstatt einheitlich gestalteten Steine weisen an inschriftenpaläographischen Besonderheiten ein konsequent epsilonförmiges *E* als Versal sowie eine charakteristische Gestaltung der Buchstabenfolge *ck* auf, bei der der gebrochene rechte obere Bogenabschnitt des *c* in den Oberlängenbereich ragt und das nachfolgende *k*, bestehend aus Schaft und Bogen-*r*-artig ausgeformten Schrägschäften, eine am oberen Schrägschaft angesetzte haarfeine Schleife erhält.

- 1) Geviert: 1 und 4 gekreuzte Helmbarten bzw. Partisanen; 2 und 3: Kugel; zwei Helme: geschlossener Helm; geschlossener Flug; geschlossener Helm; über Helmkrone zwei außen mit je drei Kugeln besetzte Büffelhörner, s. Aue, Wappenschlüssel 187 (die Waffen in 1 und 4 fälschlich als gekreuzte Lilienstäbe angegeben).
- 2) S. Si NÖ 1, 314 (Neydeck, Neudegg, Stammwappen) und Taf. 166 (Wappen I).
- 3) Zum Ankauf von Ottenstein vgl. die Einleitung und J. K. K., Ottenstein 87. Zu Paul Stodoligk und Anna Kienberger bzw. beider Wappengrabplatten aus der ehem. Pfk. Hll. Peter und Paul in Döllersheim s. aus-

- fürhlich Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 48 und 63. Die Belehnung Eustachs mit Waldreichs erfolgte 1530 Juni 20, Wien, s. HKA, NÖ Herrschaftsakten W 14, fol. 1. 1533 präsentiert Juni 9, bat der kinderlose Eustach um Verwandlung der Burg Waldreichs, die nur 9 lb. den. taxierte Herrngült einbringe, in freies Eigen. Zudem sei seine Burg Ottenstein ebenfalls freies Eigen, das er gemeinsam mit Waldreichs seinen allfälligen Kindern vererben möchte. Die Lehnensbefreiung erfolgte gegen Erlag von 500 fl. rh. schließlich 1533 November 20, Wien, s. ebd. fol. 3 und 9 und vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 147. Aus den Paul und Eustach von Siguna Wenger (s. Kat.-Nr. 128) 1503 testamentarisch zugedachten Legaten entstand ein 1524 vor dem NÖ Landmarschall ausgetragener Rechtsstreit mit Wolfgang Kienberger, s. NÖLA, Privaturk. 3639f. (1524 April 16, Wien und April 30), vgl. NÖLA, Hs. 236/6, pag. 534, und vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 151f.
- 4) S. Plesser, Kirchengeschichte (1911) 141 und Fux, Schleier 34.
 - 5) S. Hausmann, Neudegger 209 und Kuefstein, Verzeichnis 10 (Nr. 76).
 - 6) S. HKA, NÖ Herrschaftsakten O 15, fol. 1f. (1536 April 23, Wien) und NÖLA, Hardegger Urk. 768 (1536 Oktober 4, Retz), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 172f. Bei Weiglspurger, Döllersheim 349, Plesser, Kirchengeschichte (1911) 246 und Biedermann, Rastensfeld 9 ist tlw. fälschlich die Rede vom Kirchenpatronat über Döllersheim. Noch im September 1536 war Stodoligk jedoch selbst nicht mit den landesfürstlichen Lehen des Landgerichts über Döllersheim und die Mühle in Lichtenegg, die ebenfalls an Lamberg verkauft worden waren, belehnt worden, da er von Karl von Ludmannsdorf, dessen Vater Ottenstein zuvor gehört hatte, die entsprechenden Formalien nicht erreichen konnte. Ludmannsdorf seinerseits lag wegen der Burg Rastbach, die er Gregor Rauber (vgl. Kat.-Nr. 177) verkauft hatte, mit dessen Erben in Streit, sodaß ihn Stodoligk wegen der Säumigkeit in der Ottensteiner Sache verklagte und Kg. Ferdinand I. um Lehnensurlaub für die genannten Lehnensstücke auf Prozeßdauer bat. Nach einem einjährigen Lehnensurlaub ab 1536 September 27 wurde noch ein weiterer Lehnensurlaub 1538 Jänner 8 erwirkt, s. HKA, NÖ Herrschaftsakten W 14, fol. 2.
 - 7) Vgl. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 678 und HKA, NÖ Herrschaftsakten W 14, fol. 8 (Marx Beck von Leopoldsdorf an die NÖ Kammer mit Gutachten über den Heimfall der Stodoligkschen Besitzungen an den Landesfürsten mangels Erben). Die zumindest bis zur Profanierung der Pfk. Hll. Peter und Paul in Döllersheim 1942 vorhandene rotmarmorne Wappengrabplatte Eustachs und seiner Frau Regina – bis dahin vor dem Marienaltar im nördlichen Seitenschiff angeblich über einer Gruft liegend, s. DASP, Pfarrakten Döllersheim 1 (Zettelkonvolut inkl. Zeichnung der Platte), Weiglspurger, Döllersheim 349, DASP, Nachlässe 5, Heft F, fol. 46^r, Riesenhuber, Kunstdenkmäler 45, Techow, Heimat 128 und J. K. K., Ottenstein 87 – ist heute unauffindbar. Auch unter den Anfang der 1980er Jahre angefertigten Kunststeinabgüssen des BDA, im Stein- und Glasmuseum Gmünd neben Originalsteinen aus Döllersheim museal aufbewahrt, befindet sich keine Reproduktion des Grabmals. Die schon 1942 abgetretene und beschädigte Inschrift lautete: *ewstach Stodolok zw Ottenstain ist gestarben (...) Fraw Regina von Neidekh Ewstach Stodolok gemahel ist gestarben am eritag vor (...)*, s. Techow, Heimat 128.
 - 8) S. Buberl, Kunstdenkmale 68.

NÖLA, Hs. 461, pag. 36 (Wappensteine am „Einfahrtstor, an einem „Rundtürmchen“ und „im Schloß“). – Buberl, Kunstdenkmale 66, 68, 78–80 und 82. – Plesser, Ottenstein 608. – Eppel, Waldviertel 177 (fälschlich „Wappenstein [Lamberg]“). – Dehio Nord 849. – Steiner, Umgestaltung 452f. (Abb. 2). – www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Ottenstein (Werner Hammerl; Juli 2006).

200 Rastensfeld, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1531

Wappengrabplatte der Ursula Reuter von Wocking (verh. von Neidegg), roter Marmor, an der Nordwand der südlichen Seitenkapelle („Ritterkapelle“), ursprünglich im Boden des Chors vor dem Hochaltar, von dort 1929 an den heutigen Standort verbracht. Die Umschrift (I) rahmt ein vertieftes Feld mit Vollwappen unter einem Astwerkbogen mit zwei Granatäpfeln in den Zwickeln, unmittelbar unter diesem, der Biegung folgend Inschrift (II). Gesamte Platte relativ stark abgetreten, linke untere Ecke unter tlw. Schriftverlust oberflächlich ausgebrochen.

H. 190 cm, B. 108 cm, Bu. 9 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

I.

Hie · lygt · pegraben · die · edl / fraw · Vrssula^{a)} · Rewterin · von · Bockhing^{b)}
 wilha/lms · vo(n) · neydeck · ge[mahl / ist · g]estaren^{c)} · freytag nac^{d)} sand ·
 Jorgn · [t]ag^{e)} · 1·5·3·1

II.

der · got · genat

a) sic! b) sic! das obere Bogenende von *c* im Oberlängensbereich rechtwinkelig umgeknickt. c) sic! die ersten beiden Schaftenden des *m* von *gemahl* noch an der Basislinie zu erkennen; geringe Reste des *g* von

gestaren noch sichtbar; Ergänzung mit Rücksicht auf das Ausmaß der Beschädigung nach zeitgenössischem Formular. d) sic! waagrecht umgebrochener Bogenabschnitt von *c* über der Oberlinie des Mittelbands. e) *t/ag* in halber Größe in der oberen Hälfte des Mittelbands; Trennzeichen quadrangelförmig.

Datum: 1531 April 28.

Wappen: Reuter¹⁾.

Ursula, eine Tochter des vor 1470 verstorbenen Gebhard (d. Ä.) Reuter von Wocking und der Amalia Enenkel, war nach dem Tod der Benigna Amalia von Rottal (s. Kat.-Nr. 171) die dritte Ehefrau Wilhelms (II.) von Neidegg zu Rastenberg (s. Kat.-Nr. 223), aus der Ehe sind keine Kinder bekannt²⁾.

An der Gestaltung des Relieffelds fällt eine gewisse Diskrepanz auf zwischen der Fortführung spätgotischer Tradition der Wappengrabplatten, und dem Bestreben, eine aktuelle Mode anzuklingen zu lassen, indem die beiden Granatäpfel als Versatzstücke einer Renaissance-Ornamentik in das konventionelle Astwerkbogen-Motiv integriert wurden.

Die Umschrift zeigt ein leichtes Schwanken des Duktus und teilweise Schwierigkeiten, die Formprinzipien der Gotischen Minuskel konsequent umzusetzen: vielfach werden Bögen nicht mehr doppelt geknickt und gebrochen, sondern bloß als rechtwinkelige Brechung aufgelöst, z. B. die unteren Bögen von *g* im ersten Schriftband, desgleichen die Fahne von *f* bzw. das obere Schaftende von *s*. Eine Unsicherheit in der Beherrschung der Formen zeigt sich auch in der anachronistischen Verwendung des archaisch wirkenden vollständig im Mittelband verbleibenden *g* neben dem eher frakturgemäßen weit in den Oberlängenbereich ragenden *t*. Weiters erscheinen *a* mit relativ weit zur Oberlinie des Mittelbands reichendem senkrechten Teil des gebrochenen unteren Bogens, *b* mit kurzem senkrechten Teil des gebrochenen Bogens, der Bogen oben offen, *d* mit relativ flachem, kurzen Linksschrägschaft und *k* mit als Haarstrich ausgeführtem, zum Schaft hin gebrochenen oberen Schrägschaft.

- 1) Zwei gekreuzte Hauen; offener Helm; offener Flug mit den Hauen des Schilds.
- 2) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 669, Biedermann, Rastefeld 38 und Hausmann, Neudegger 207. Eine weitere Tochter Gebhards d. Ä., Regina Katharina Reuter von Wocking, war mit Hans Schaul von Großnondorf verheiratet gewesen, vgl. die Transkription der verlorenen Grabinschrift der 1530 verstorbenen Tochter aus dieser Ehe, Katharina, Frau des Wolf Pöttinger, aus der Pfk. St. Pölten in NÖLA, Hs. 78/1, pag. 711 und 78/3, pag. 313 und vgl. zu Wolf und Katharina Pöttinger auch DI 67, Kat.-Nr. 697 (Epitaph des Sebastian Pöttinger, gest. 1592, in der Sakristei des Passauer Domhofs). Die Reuter von Wocking starben noch vor 1574 aus, s. NÖLA, Hs. 78/3, pag. 676. Ebd., pag. 706, fälschlich Benigna statt Regina, sowie die Angabe eines weiteren Bruders Jörg (Georg), der 1535 als „vetter“ der Margarete Wolfsauer urkundet, s. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 669. Die wohl unrichtige Angabe einer Benigna als Frau Hans Schauls auch in NÖLA, Hs. 78/1, pag. 466 und 509, hier jedoch vermutlich korrekt Gebhard (d. J.) statt Georg. Da nach NÖLA, Hs. 78/1, pag. 466 und 509, Hans Harasser 1481 als „schwager“ Gebhards d. J. bezeichnet wird, könnte noch eine weitere Schwester existiert haben. Weitere Angaben zu den Reutern (hier jedoch mit einer sicher anderen älteren Familie „von Reut“ kontaminiert) s. in NÖLA, Hs. 236/5, pag. 326–331.

Tschischka, Kunst 105. – DASP, Nachlässe 5, Heft G, fol. 2r. – Biedermann, Rastefeld 38. – Donin, Wildegg 129. – Plessner, Kirchengeschichte (1932) 625. – Plessner, Kirchengeschichte (1951) 53 („Ursula Reuter von Boskhing“). – Eppel, Waldviertel 191. – ÖAW, NLH, 3. 4. 1965. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 56 (Abb. 49; fälschlich „Bolkhing“). – Zotti, Kunst 2, 308. – Dehio Nord 948. – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 64.

Epitaph des Nikolaus Zallinger, roter Marmor, im südlichen Torvorbau rechts der Tür an der Südwand des südlichen Seitenschiffs, 1907 außen an der Südwand des südwestlichen Kapellenanbaus (Antoniuskapelle). Unter siebenzeiliger Inschrift (I) in vertieftem Feld mit halbrundem Abschluß kniende Figur, die Hände mit Rosenkranz zum Gebet gefaltet. Beiderseits der Figur schroffes Gestein, rechts in der unteren Ecke tartschenförmiger Wappenschild, mit Riemen an einem Haken im Fels aufgehängt. Über dem Kopf des Dargestellten Spruchband (II), dem Bogen folgend. Besonders die obere Hälfte des Steins durch vormalige Witterungseinflüsse stark fleckig.

H. 172 cm, B. 90 cm, Bu. 5,5 cm (I), 4,5 cm (II). – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 101

I.

Hie ligt begraben Der Ersam vnd / weys Niclas zallinger Burge(r) hie zu /
Spicz der gestorben ist <am^{a)} tag Mathie / Anno · m · v^c xxxij^{b)} · desselben Jar
ist ge-/storben barbara sein hausfrau an / Sand Marg(r)etntag den got genedig : /
sei Ame(n)>^{c)}

II.

O fili dei // miser//ere^{d)} mey

a) ab hier bis Ende von Is. I eine wesentlich ungelenkere Schrift. b) Trennzeichen zwischen *m* und *v* über der Zeile nachgetragen; *v* eigentlich in Form des *o*. c) Trennzeichen quadrangelförmig, nach *xxxij* paragrafzeichenförmig. d) durch Falten des Spruchbands getrennt.

O Sohn Gottes, erbarme dich meiner (II).

Daten: 1532 Februar 24; 1532 Juli 13.

Wappen: Zallinger¹⁾.

Niklas Zallinger lieferte 1522/23 3000 Schindeln zur Eindeckung wohl des Spitzer Erlahofs und der zugehörigen Mühle an den Pfarrvikar Fr. Viktor Lauser (s. Kat.-Nr. 181). Zur selben Zeit besaß er drei Weingärten namens „Wechslslager“ bzw. „Waserl“, die der Spitzer Pfarrbruderschaft Hl. Mauritius mit insgesamt 4 β den. dienstbar waren. Am 17. Juni 1525 wurde von Fr. Viktor eine namentlich nicht bekannte wohl frühverstorbene Tochter des offenbar wohlhabenden Zallinger in Spitz beigesetzt, wobei die entrichteten Gebühren von 4 lb. 4 β 7 den. für das Begräbnis eines Kindes außergewöhnlich hoch waren, eine Woche später fand der Siebente statt²⁾.

Die Platte ist offensichtlich zu Lebzeiten des Verstorbenen in Auftrag gegeben und unter Auslassung des Todesdatums fertiggestellt worden. Als Ausführer wurde richtig ein Steinmetz aus der ungemein produktiven Werkstatt des „Sigmund Rueder“ erkannt³⁾, eine Zuschreibung, die angesichts der charakteristischen Formen der Inschrift, des Spruchbands, der Art, den Wappenschild an einem Teil der Rahmung zu befestigen (vgl. die Grabplatte des Viktor Lauser, Kat.-Nr. 181) und der Bearbeitung des die Figur flankierenden Gesteins, die der auf der Wappengrabplatte des Michael Een (Kat.-Nr. 184) sehr ähnlich ist, nur unterstrichen werden kann. Große Nähe in der Konzeption der knienden männlichen Beterfigur, der Behandlung der Gewandfalten, der Gestaltung des über dem Stifterpaar angebrachten Spruchbands samt übereinstimmenden charakteristischen Versalien (etwa leicht spitzovales *O* mit caudartig eingestelltem kurzen Zierstrich an der Basislinie oder unziales *D*) weist ein unzweifelhaft ebenfalls aus dieser Werkstatt stammendes Relief mit der Marter Christi und einem unbekanntem Stifterehepaar von 1510 im Schloßmuseum Linz auf⁴⁾. Zur Schriftbeschreibung der ursprünglichen Inschrift des Spitzer Steins vgl. Kat.-Nr. 184.

Der später von anderer Hand nachgetragene Abschnitt der Inschrift weist einen äußerst niedrigen kalligraphischen Anspruch bei wenig disziplinierter Ausführung (starker Linksduktus, schwankende Zeilenführung, wechselnde Schriftgröße) auf. Generell wirkt die Inschrift recht schmal und gedrängt und verunklart die scharfen Knicke und Brechungen der Gotischen Minuskel durch unsaubere Ausführung. An Einzelformen erscheinen *a* mit bis zur Buchstabenmitte reichendem senkrechten Teil des gebrochenen unteren Bogens, der obere Bogen durch einen linksschrägen Haarstrich geschlossen, *b* mit teils rundem, teils einfach abgeknicktem statt gebrochenem und geknickten unteren Bogenabschnitt, *d* fast vollständig im Mittelband mit oben offenem Bogen, *g* mit unten offenem oberen Bogen und im Unterlängenbereich umgebogenem unteren Bogen, *r* mit an dem zum Quadrangel reduzierten Bogen ansetzendem, bis zum Schaft einwärts gebogenen Haarstrich und *t* mit deutlich in den Oberlängenbereich ragendem Schaft.

1) Ein frontaler Mannesrumpf mit bartlosem, kraushaarigem Kopf.

2) S. DASP, PA Spitz 7/1/1 (Kirchenrechnungen 1), Rechnungen des Spitzer Pfarrvikars Fr. Viktor Lauser für 1522/23, unfol., bzw. Rechnungen für 1525/26, pag. 154f. und 160 und Kirchenrechnungen der Spitzer Pfarrbruderschaft Hl. Mauritius 1522/23, unfol., vgl. auch mit Fehlern Adamek, Grabdenkmäler (1968) 26.

3) S. Adamek, Grabdenkmäler (1968) 25, und Ders., Grabdenkmäler (1969) 45f.

- 4) Die über bzw. zwischen den Stifterfiguren in der unteren Hälfte des Steins angebrachte erhabene Inschrift bringt nach einer Gebetsanrufung kurioserweise gleichrangig die Angabe der Fertigstellung des Reliefs: „A(nn)o 1510 an // sant // Apolonia // tag // ist volent diese // figur“, vgl. auch Einleitung S. LXV.

Lind, Vereins-Excursion 125. – DASP, Nachlässe 5, Heft H, fol. 57r. – ÖKT 1, 390. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 323 („Vierzehn Grabsteine: 1415 bis 1775“). – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 25f. und Kat.-Nr. 59 (Abb. 52). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 45f. – Schöner, Abriß 36. – Schöner, Geschichte 1, 189. – Dehio Nord 1105. – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 12. – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 65 (Abb. 65). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 200f. (Abb. 8).

202† Langenlois, ehem. Franziskanerklosterkirche Hl. Bernhardin von Siena 1532

Grabplatte des Thomas Tanner, noch 1740 im nördlichen Seitenschiff der Klosterkirche.

Standortangabe und Textwiedergabe nach Herzog, *Cosmographia* 366.

Hier ligt begraben der Ehrsambe / und bedachte Thomas Thaner / der
Baumeister ist gewesen des Closters / dem GOtt genade; ist gestorben am
Pffingstag nach der H.H. drey König-tag anno Domini 1532^{a)}

a) Schrägstriche in der kopialen Überlieferung, wohl kaum Zeilensprünge im Original bezeichnend, sondern entsprechend barocken durchtechnischen Usancen als Interpunktion dienend.

Datum: 1532 Jänner 11.

Der Langenloiser Ratsbürger und Marktrichter Thomas Tanner war vielleicht seit 1504 Nachfolger des Wolfgang Weiß als Baumeister, also Verwalter der Kirchenfabrik und des Stiftungsvormögens des Langenloiser Franziskanerklosters. 1520 verkaufte er dem Chorherrenkloster Dürnstein zwei Weingärten, „Der Wegselperg“ gegenüber dem Zöbinger Pfarrhof sowie „Der Phaffenperg“ oberhalb von Zöbing, um 120 lb. den¹⁾. Zu seinem mutmaßlichen Sohn Leopold s. Kat.-Nr. 228.

Den Grabplatz in der ansonsten offenbar nicht als Begräbnisstätte dienenden Klosterkirche hatte ihm der Konvent ebenso wie zwei seiner Vorgänger (vgl. Kat.-Nr. 96† und 131†) wohl aufgrund seines Amtes ausnahmsweise zugestanden.

Die Transkription Herzogs gibt den originalen Befund der Inschrift zweifellos nicht getreu wieder. Die Setzung der Schrägstriche als Interpunktion im Sinne eines Komma und eines Strichpunkts, die Kürzung und die Schreibung des Wortes „Gott“ mit zwei Versalien am Beginn entsprechen zeitgenössischen orthographischen und typographischen, nicht spätmittelalterlichen Usancen.

- 1) S. StiA Herzogenburg, D. n. 399 (1520 August 28). Bereits 1507 hatte er als Siegler einer Dürnsteiner Urkunde fungiert, s. D. n. 386 (1507 April 7); vgl. auch Schmettan, Chorherrenstift 106. Zur oben genannten Bedeutung des Begriffs Baumeister im Spätmittelalter vgl. die bemalte Tafel (ursprünglich Altarpredella eines Ulrichsaltars?) des Andreas Peck, „pawmaister“ des Zwettler Bürgerspitals, und des Hans Sauer von 1467 im Zwettler Stadtmuseum, vgl. Leben 27 (Abb.), zum Begriff auch Perger, Künstler 9 (Anm. 19) und Binding, *architectus*.

Herzog, *Cosmographia* 366. – NN., Beiträge 568.

203† Dürnstein, ehem. Klosterkirche und Pfk. Mariä Himmelfahrt 1532

Grabinschrift des Johannes Franciscus de Rotaris, bis etwa 1721 an nicht näher bekanntem Standort in der Klosterkirche.

Textwiedergabe nach NÖLA, Hs. 428, pag. 124.

Hic Jacet Magnificus D(omi)n(u)s Johannes Franciscus de Rotaris Capitaneus
Cesare^{a)} Majestatis, qui obit anno D(omi)ni 1532: den^{b)} :22: Septembris

a) sic! b) sic! möglicherweise Verschreibung statt *die*.

Hier liegt der edle Herr Johannes Franciscus de Rotaris, Hauptmann der kaiserlichen Majestät, der im Jahr des Herrn 1532, den 22. September, gestorben ist.

Der wohl aus Italien stammende Verstorbene konnte im bearbeiteten Quellenmaterial nicht faßbar gemacht werden. Seine Bezeichnung als kaiserlicher Hauptmann dürfte sich tatsächlich auf eine militärische Funktion, nicht auf die eines Hauptmanns der landesfürstlichen Pfandherrschaft Dürnstein bezogen haben.

NÖLA, Hs. 428, pag. 124.

Epitaph des Göttweiger Abtes Matthias (II.) von Znaim, roter Marmor, in der Kirchenvorhalle an der Ostwand der dritte Stein von Süden, bis 1719 an nicht näher bekanntem Standort in der Klosterkirche an der Wand, um 1777 möglicherweise schon am heutigen Standort¹⁾. Hochrechteckige Platte mit Umschrift (I) und leicht vertieftem, durch Stableiste eingefassten Mittelfeld: zentraler Wappenschild (Allianzwappen in einem Schild) unter Mitra (Spitze von Tau-Kreuz bekrönt), diese flankierend je eine zur Mitte hin gewendete Skelettfigur mit Stab (links) bzw. Schaufel und Sanduhr (rechts), auf Konsolen aus vegetabilem Ornament (Granatäpfel?) stehend und je ein Spruchband (II und III) mit zusammengehörigem Text haltend, im Hintergrund ein aus einem Fruchtgewinde gebildeter flacher Rundbogen. Von der Ortstelle des Schildes ausgehend und dessen Unterrand umgebend Fruchtgewinde nach Art eines cornucopiae, die beiden oberen mohnkapselähnlichen Enden als Konsolen für zwei Totenschädel ausgebildet. Im unteren Drittel zehnzeilige Inschrifttafel (IV), in den Zwickeln der oberen einspringenden Ecken je ein Cherubskopf. Kleiner Teil der rechten oberen Ecke abgebrochen.

H. 196 cm, B. 95,5 cm, Bu. 6 cm (I), 2 cm (II und III) und 2,5 cm (IV). Gotische Minuskel mit Versalien (I) und Kapitalis (II–IV). Abb. 105

I.

Anno domini M Dxxxij am xij ta[g]^{a)} / des monats Octobris^{b)} · ist gestorben
der erwirdick her mathias / abt vnd hie begraben ligt dem / got genedig sey
vnd allen glavbigen selen amen^{c)}

II.

O MORS Q(VAM)^{d)} AMARA // EST MEMO

III.

RIA TVA HOMINI // IOCVNDO

IV.

IN MATHIAM SECVNDV(M) ARCHI=/MANDRITAM^{e)}
GOTVICEN/SEM^{f)} EPITRINBION^{g)} /
MATHIAE SI FORTE ROGAS HOC OSSA SE=/CVNDI /
CONDVNTVR TVMVLO MENS SVPERA ALTA / TENET /
CETERA NE QVERAS FVIT HAVD IGNOBILIS^{h)} / ABBAS /
VITE TESTANTVR HOC MONVME(N)TA SVAⁱ⁾

a) durch Abbruch der Ecke beschädigt. b) *Octo* korrigierend über dem zunächst irrträglich eingehauenen *ist ge* eingehauen. c) folgt ornamentales Füllzeichen. d) Bestand: Q und tironisches *ET* in Form eines Z mit Mittelbalken, darüber zwei quadrangelförmige Punkte. e) Abteilungsstriche auf der Rahmenleiste der Tafel. f) *E* in *C* eingestellt; danach Schriftband im Ausmaß von etwa drei Zeichen ausgemeißelt, wohl aufgrund eines Fehlers; die korrekten drei Zeichen offenbar nachträglich in die folgende Zeile gesetzt, dadurch deren Zentrierung zerstört. g) sic! wohl Verschreibung für *EPITYMBION*²⁾; folgt tildenförmiges Füllzeichen; die nächste Zeile stärker abgesetzt. h) letztes *I* über Balken des *L* gestellt. i) die letzten sieben Zeilen versweise abgesetzt.

O Tod, wie bitter ist die Erinnerung an dich für einen fröhlichen Menschen (II und III). Grabschrift auf Matthias II., Abt von Göttweig: Matthias des zweiten Gebeine birgt dieses Grab, wenn du fragst; sein Geist weilt droben in den Höhen; damit du nicht noch weiter fragst: er war ein Abt von berühmtem Lebenswandel, das bezeugt sein Denkmal (IV).

Elegische Distichen (IV, Z. 4–10).

Paraphrase nach Sir 41,1 (II und III).

Wappen: Kloster Göttweig/von Znaim³⁾.

Matthias (II.) von Znaim, damals Pfarrer der Göttweiger Klosterpfarre Mautern, wurde am 27. oder 28. August 1517 von 15 Professoren zum Nachfolger des vier oder fünf Tage zuvor verstorbenen Abtes Sebastian Dräxel (Drechsler) gewählt. Seine über 15 Jahre lang dauernde Regierung trat er mit einem Schuldenstand von 2170 lb. den. und 280 fl. ung. und Ausgaben von 334 Dukaten und 80 fl. für Bestätigung der Abtwahl und Installation sowie Erneuerung päpstlicher Privilegien an. 1517 bestimmte ihn Papst Leo X. zusammen mit dem Abt von Melk als päpstlicher delegierter Richter in der Klage der theologischen Fakultät der Universität Wien gegen den Wiener Bischof, im selben Jahr vertrat er als Angehöriger des NÖ Prälatenstands die NÖ Stände am Innsbrucker Ausschlußlandtag. Am 6. April 1518 erhielt er einen in Innsbruck ausgestellten Adelsbrief Kaiser Maximilians I., der ihm zugleich den Titel eines Hofkaplans verlieh. 1519 war er im Anschluß an den Wiener Landtag vom 16. Jänner bei den Beisetzungsfesten des Kaisers in Wiener Neustadt anwesend. Sein neues geviertes Allianzwappen (Kloster Göttweig/Matthias von Znaim) ließ er etwa 1522 in Deckfarbe auf dem Titelblatt eines Zehentregisters über die Weinberge in Ravelsbach und Pfaffstetten darstellen, bereits 1520 hatte er ein neues Grundbuch der gesamten Klosterherrschaft anlegen lassen. 1525 verkaufte er im Rahmen größerer Veräußerungen zur Deckung der landesfürstlichen Türkensteuern den Dietmannshof (später Holler-, heute Hellerhof in Paudorf) um 100 lb. den. an Urban und Martha Holler. 1526 überließ er König Ferdinand I. gegen Verzicht auf die Abgabe von jährlich 200 fl. Vogthafer die Göttweiger Zehenten in Bruck a. d. Leitha, Höflein, Arbenthal, Göttlesbrunn, Petronell, Deutsch-Altenburg, Schattendorf und Regelsbrunn. Zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt hatte er das Schloß Kilb (heute Schloß Grünbichl in Kilb) von Georg Velderndorfer angekauft, und beabsichtigte, es 1530 zur Deckung des von Göttweig geforderten vierten Teils geistlicher Güter weiterzueräußern. Angesichts der drohenden Osmanengefahr, die dem Kloster immer höhere steuerliche Aufwendungen und die Notwendigkeit weiterer Besitzveräußerungen verursachte und Ende September 1529 tatsächlich zu einem zwar folgenlosen Angriff auf das von Abt Matthias nach Flucht des Klosterhauptmanns Zimprecht Lieber persönlich befehligte Kloster, jedoch schweren Verwüstungen der Klosterpfarren und -herrschaften führte, ließ er die Befestigungsanlagen im Süden des Klosterareals um die umgestaltete und spätestens um 1526 mit einer malerischen Wandausstattung (vgl. Kat.-Nr. 195 und 196†) versehene Alte Burg verstärken, im Osten der Anlage einen Wehrgraben ausheben und die Ausstattung der Rüstkammer verbessern. Daneben ließ er in mehreren Gebäuden neue Kachelöfen setzen und Reparaturarbeiten am Nonnenkloster ausführen. Für die Ausstattung der Klosterkirche und anderer Sakralgebäude im Klosterareal mit liturgischem Gerät, einer neuen Orgel vom Passauer Bürger Michael Rytzinger nach einem Vorbild in Amstetten und zahlreichen anderen Kunstgegenständen machte er große Ausgaben, die im von ihm angelegten Rechnungsbuch, dem „Registrum manuale“, ausführlich verzeichnet sind. Abt Matthias, „der einzige typische Renaissanceprälat auf dem Göttweiger Abtstuhl“, von den niederösterreichischen Ständen für seine Tätigkeit angeblich mit einem silbernen Kreuz beschenkt, starb am 12. Oktober 1532 im Wiener Schottenkloster⁴⁾. Die in älterer Literatur vermutete Errichtung eines Memoriengrabs für den Hl. Altmann zur Zeit Abt Matthias' ist nicht nachweisbar⁵⁾.

Auch zu Abt Matthias (II.) hatte um 1600 eine Darstellung im Rahmen einer geschlossenen Serie von Äbtzern existiert⁶⁾.

Das Denkmal, nach äußerer wie innerer Gestaltung Ausdruck des synkretistischen Formenrepertoires einer Übergangszeit, ist das einzige im bearbeiteten Bestand, das eine konventionelle deutschsprachige Sterbeinschrift (in Gotischer Minuskel) mit einem modernen und vergleichsweise anspruchsvollen metrischen lateinischen Text (in Kapitalis) verbindet. Die in den Distichen der versifizierten Grabbezeugung ausgedrückte Leib/Seele-Dichotomie (*ossa [...] conduntur tumulo, mens supera alta tenet*) gehört in unzähligen Variationen seit dem Frühmittelalter zu den Topoi metrischer Grabinschriften⁷⁾. Die Junktur *supera alta tenet* erinnert an zwei Hexameter bei Vergil, aen. 5,853 („oculosque sub astra tenebat“) bzw. 6,787 (im Rahmen der bekannten Römerschau: „omnis caelicolas, omnis supera alta tenentis“) und liegt in zahlreichen Varianten mit spätantiken und frühmittelalterlichen Belegen vor⁸⁾. Das der sentenzartigen Paraphrase *O mors* usw. zugrundeliegende Bibelzitat Sir 41,1 war in Grabinschriften der Frühen Neuzeit weit verbreitet⁹⁾. Eine

in der älteren Literatur mit Bezug auf dessen Ornamentik zu findende Zuschreibung des Steins an die Werkstatt des nachweislich erst 1537 für Abt Bartholomäus Schönleben tätigen Bildhauers Konrad Osterer ist wohl abzulehnen¹⁰). In der Darstellung der teilweise von ausgetrockneter Haut überspannten Skelettfiguren als Personifikationen des Todes und der im Detail sehr spezifischen Form der fünfblättrigen Rose des oberen Fruchtgewindes nimmt der Stein jedoch offenbar Bezug auf Motivik und Ornamentenvorrat des von Loy Hering ausgeführten Epitaphs des Jobst Truchseß von Wetzhausen (gest. 1524) in der Wiener Deutschordenskirche.

Den Gesamteindruck der Inschriften des an sich qualitativvoll gearbeiteten Denkmals beeinträchtigen nicht nur die zwei oben angeführten Fehler in Umschrift und Schrifttafel. Besonders das unglückliche Layout letzterer ließe unter Umständen in Kombination mit der für das Bearbeitungsgebiet frühen Renaissance-Kapitalis an einen späteren Nachtrag denken, würde nicht der Schriftbefund mit jenem der zweifellos ursprünglich beschrifteten Spruchbänder übereinstimmen.

An der Gotischen Minuskel der Umschrift (I) lassen sich Auflösungserscheinungen des Prinzips der strengen Brechungen von runden Buchstabenbestandteilen beobachten. Die Gestaltung des Schluß-s in *monats* und *Octobris* etwa mit nicht gebrochenem, sondern durchaus rundem unteren Bogen, einmal mittels Haarstrich leicht nach rechts umbiegend und in den Unterlängensbereich ziehend, entspricht dabei nur einer dekorativen Gestaltungsvariante, die schon im früheren 15. Jahrhundert analog zu Schreibweisen am Zeilenende im handschriftlichen Bereich in Inschriften zu beobachten war (vgl. Kat.-Nr. 55 und 59). Wesentlich freier ist dem gegenüber der im Unterlängensbereich flach nach links gezogene durchgebogene und spitz zulaufende untere Bogen des *g* oder der ebenso gestaltete untere Bogenabschnitt des *h*. Merkmale einer Spätzeit sind auch die winzigen, teils dreieckigen *i*-Punkte und die als diakritische Zeichen über *u* gesetzten kurzen Striche oder Häkchen. Im Versalienbestand sind vergleichsweise produktive Formen, die auch als Frakturversalien Verwendung finden könnten (*D*), neben unbeholfen wirkenden Reproduktionen älterer Muster (*A*, *M*) zu finden. Die manieriert-eigenwillige Zusammensetzung des *O* in *Octobris* aus zwei getrennten und mit flach an Ober- und Basislinie verlaufenden Haarstrichen einander überschneidenden gegenläufigen linken bzw. rechten Bogenabschnitten, diese an der Mittellinie zudem mit zwei flachen Rauten besetzt, ist wohl eher dem Bestreben entsprungen, die Korrektur der zunächst verschentlich eingehauenen Buchstabenfolge mit einem möglichst raumgreifenden Versal besser kaschieren zu können.

Die Kapitalis-Inschriften (II–IV) dagegen, die diesen Schrifttyp erstmals im Bearbeitungsgebiet überliefern, zeigen die Schrift bereits auf der Höhe ihrer Zeit als gereinigte Renaissance-Kapitalis ohne Reste älterer Entwicklungsstufen. Die Buchstaben sind überwiegend relativ schmal, der Wechsel von Haar- und Schattenstrichen ist wenig ausgeprägt, freie Schaft-, Balken- und Bogenenden tragen kräftig dreieckige Sporen. *A* mit kräftigem dreieckigen Sporn an der Oberlinie, *B* mit gleich großen Bögen, schmales, oben spitz auslaufendes, unten mit rechtsschräg abgeschnittenem Sporn versehenes *C*, *E* mit drei gleichlangen Balken, *G* mit kurzer senkrechter Cauda, *I* mit Dreispitz als *i*-Punkt, konisches *M* mit tendenziell bis zur Basislinie reichendem Mittelteil, schmales, mitunter fast spitzovales *O*, *R* und *Q* mit stachelförmiger Cauda und *V* mit (redundantem) Häkchen als diakritisches Zeichen entsprechen durchaus dem zu Erwartenden.

- 1) StB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 177r: „Marmor hoc exstat in parte dextra portae et januae ad ecclesiam“.
- 2) Auf diese Möglichkeit haben mich dankenswerterweise Friedrich Fassler (St. Pölten) mit Mitteilung vom 30. August 2003 und Wolfgang Pietsch (Graz) mit Mitteilung vom 2. September 2003 aufmerksam gemacht.
- 3) Geviert von Kloster Göttweig (auf Dreieberg ein Tatzenkreuz) und von Znaim (auf Dreieberg ein schreitender Wolf, in den Nüstern ein Faßisen, im rechten Vorderfuß geschultertes Pedum samt Velum), s. StB Göttweig Cod rot 896 (Dückelmann), unfol. Einlagebl. vor fol. 75 sowie fol. 75r (Nachzeichnung des Wappens aus dem Adelsbrief) und Lechner, Klosterheraldik 771 (Zeichnung und Blason).
- 4) Zu Matthias s. StB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 75r-76v und 79r-80v (mit ausführlicher Schilderung der Kriegshandlungen von 1529 und einem informativen Schreiben des Bischofs Dietrich Kammerer von Wiener Neustadt über den Augsburger Reichstag, 1529 Juli 26, Stein), vgl. auch Ritter, Abt 28, NÖLA, Privaturk. 4771 (1530 August 5, Wien; Zustimmung Kg. Ferdinands I. zum Verkauf des Schlosses Kilb), Dungal, Göttweig 564–566, Zedinek, Göttweig 75, ausführlich Ritter, Abt, Kühnel, Kulturgeschichte 41, Lechner, Stift 18, Lashofer, Professen 169f. und Hödl, Göttweig 158 (mit Angabe von 150 statt 200 fl. Vogthafer) und 159 (Zitat) sowie 160f., 167f., 176f. und 188. Das Titelblatt des oben genannten Zehentregisters ist bei Dückelmann vor fol. 75 unfol. eingeklebt. Abweichende Angaben zum Todesdatum von Matthias' Vorgänger bei Zedinek, Göttweig 67; s. auch ebd. 72. Ritter, Abt 27, Hödl, Göttweig 161 und Fux, Ortsgeschichte 82, erwähnen eine Pesterkrankung Abt Matthias' 1521, von der er durch Meister Niklas von Herzogenburg kuriert worden sei.

- 5) Zedinek, Darstellung 94f. interpretiert die ehemals drei Steinspolien (heute nur die Relieftafel mit Halbfigur Altmanns erhalten) an der Propstei in Unternalb als zusammengehörige Teile eines möglicherweise unter Matthias (II.) von Znaim entstandenen Memoriengrabs des Hl. Altmann, vgl. auch Kat.-Nr. 41. Der Stein mit der Reliefhalbfigur Altmanns war 1843 bei Bauarbeiten an den Gebäuden der Propstei (heute Caritas-Heim) im 1721 von Gottfried Bessel erbauten Trakt aufgefunden und vom damaligen Pfarrer P. Gallus Staltmayr, der den Stein für ein Werk der Zeit Bessels hielt, im Giebelfeld über dem Mitteltrakt des Hauptgebäudes angebracht worden. Zedinek vermutet, daß die zu Zeiten Dückelmanns (um 1776) noch drei Spolien 1721 (aus dem Bereich des Klosters) nach Unternalb verbracht worden waren. Die in StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 219^r, wiedergegebenen Seitenteile stammen jedoch wahrscheinlich von einem Epitaph aus dem späten 16. Jahrhundert und sind von der Altmanntafel unabhängig gewesen.
- 6) S. die Aufzeichnungen Job Hartmann Enenkels (vor 1603) in NÖLA, Hs. 78/3, pag. 400 („Catalogus abbatum monastery in Gothwico, veluti ibi depicti videndi sunt“). Im Rahmen dieser Reihe von Äbtzern (vgl. ausführlicher Kat.-Nr. 365†) war Matthias jedoch fälschlich als 37. Abt mit einer Regierungszeit von 1521 bis 1537 gezählt worden. Schenggl gibt für „antiquae quaedam effigies abbatum“ vor 1719 einen Standort im Chor der Barbarakapelle an, s. StiA Göttweig Cod Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 134.
- 7) S. die Beispiele bei Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 260.
- 8) S. Hexameter-Lexikon 1, 150.
- 9) S. Vergleichsbeispiele aus dem 17. Jahrhundert bei Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 307.
- 10) Vgl. mit Anführung der älteren Literatur Adamek, Grabdenkmäler (1968) 48f.

StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 136. – StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 177^r (ganzseitiger Kupferstich). – Dungal, Göttweig 496. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 42^r-43^r. – ÖKT 1, 442 (Fig. 327) und 471. – Lechner, Stift 48. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („17 Grabsteine in der Kirche und Vorhalle“). – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Ritter, Abt 29f. (Abb.). – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 48f. und Kat.-Nr. 60 (Abb. 53; fehlerhafte Transkription). – Lashofer, Professoren 170. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1313. – Hödl, Göttweig 161. – Dehio Süd 571. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 260 (Anm. 121), 265 (Anm. 150) und 307.

205†	Dürnstein Nr. 3	1533
------	-----------------	------

Bauzahl, an der Straßenfront des Gebäudes im Obergeschoß. Ursprünglich wohl in Sgraffitotechnik in Form eines beschrifteten, an beiden Enden sich einrollenden Spruchbands ausgeführt. Im Zuge späterer Putzanbringungen an der Fassade ausgespart, dadurch eine wolfsangelförmige, mit weißer Rahmung umgebene Vertiefung entstanden. In neuerer Zeit weiß übertüncht, die eingehauenen (?) Ziffern unter Mißachtung des originalen Schriftcharakters dunkelgrau nachgezogen.

H. ca. 30 cm, B. ca. 30 cm, Bu. ca. 7 cm.

· 15·33^{a)}·

a) Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

ÖAW, NLH, 28./29. 8. 1962. – Eppel, Kunst 8. – Eppel, Wachau 74. – Dehio Nord 133.

206	Engabrunn, Pfk. Hl. Sebastian	1533
-----	-------------------------------	------

Bauzahl, feinkörniger mittelgrauer Granit, außen an der Westseite eines Quaders in der Nordwestecke des Turmsockels. Jahreszahl in einem querrrechteckigen, durch Ritzung angedeuteten Feld seicht eingehauen. Verwittert.

Bu. 8 cm.

1533

Zur Baugeschichte der Pfk. Engabrunn s. ausführlich Kat.-Nr. 178.

Bauzahl und Initialen des Abtes Bartholomäus Schönleben, Stein, um 1777 außen am Wohngebäude des Lehrers der Trivialschule¹⁾.

Standortangabe und Textwiedergabe nach StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 189^r.

1534 · / B(ARTHOLOMAEVS) · A(BBAS)

Die Trivialschule (als solche von der „inneren“ Klosterschule, dem „Seminarium“ unterschieden) befand sich zusammen mit der Wohnung des Lehrers vor 1718 im Erdgeschoß eines vermutlich von Abt Bartholomäus neu erbauten oder umgestalteten, langgestreckt west-östlich orientierten Trakts (Kanzleitrakt mit Kanzleiturm und Eingang zum inneren Abteihof) westlich der Klosterkirche in unmittelbarem Anschluß an deren Westfassade²⁾. Offenbar existierte zumindest ein Teil dieses Trakts noch bis zum Abbruch am 25. Juni 1779, da Dückelmann um 1777 auch noch die Figur eines „Wettermandls“ an der Spitze des Kanzleiturms beschrieb.

- 1) StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 189^r: „Supra habitationem ludimagistri Francisci Graff insculpta sunt lapidi: (...)“.
- 2) Lagebeschreibung nach dem Kupferstichplan Göttweigs vor 1718: „scholae triviales et habitatio pro ludimagistro“, s. die Abb. bei Lechner, Stift 30 (Fig. 4).

StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 189^r. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 41^r (mißverstanden: „Kleines Epitaph des Abtes B[arthol.] S[chönleben – † 1538]“).

Figürliches Grabdenkmal des Abtes Bartholomäus Schönleben, roter Marmor, in der Kirchenvorhalle an der Westwand der vierte Stein von Süden, bis 1719 an nicht näher bekanntem Standort in der Klosterkirche. Sockellose, auf zentralperspektivische Wirkung bedachte Ädikula: zentrale Rundbogennische (Zwickel mit vegetabilem Dekor gefüllt) mit Relief des in Viertelprofil nach rechts stehenden Abtes in Pontifikalgewändern und Mitra, die Linke umfaßt das Pedum samt Velum, die Rechte hält ein aufgeschlagenes Buch vor der Brust. Im Hintergrund Vorhang mit zartem Granatapfeldekor. Zwei flankierende schlanke Säulen mit Knospenkapitellen über stark gelängten Postamenten tragen das einfach profilierte Gesims, im Fries mittig ein kleiner Wappenschild aus Solnhofen Plattenkalk. Im Rundbogengiebel (flankiert von zwei Rosetten und im Scheitelpunkt von einem Cherubskopf bekrönt) achtzeilige, ehemals vergoldete Inschrift. Das ursprünglich vielleicht aus Metall eingelegte Kreuz an der Spitze der Mitra fehlt, kleinere Oberflächenbeschädigungen vor allem am Gesims.

H. 314 cm, B. 130 cm, Bu. 3,5 cm. – Kapitalis.

Abb. 107, Frontispiz

· HANC · CORPORA · / EFFIGIEM · SI · QVIS NON · VI/DIT ·
 BARTHOLOMEI · ARCHIMAN/DRITAE · AETATIS · SVE · 38 ·
 REGIMINIS · / · 5 · HANC · SCITE · AD · VIVVM · EXSCVLP/TVM ·
 HOC · MARMOR · DABIT · AN(NO) · 1 · 5 · 37 · / MORITVR · IDEM ·
 ABBAS · VITA · ET · GENERE · / · EGREGIVS · AN(NO) · 1 · 5 · <..>

Dieses Bild eines Leichnams (wenn es jemand nicht sieht), (nämlich) des Abtes Bartholomäus im 38. (Jahr) seines Alters, im fünften seiner Regierung, dies, wisset, wird dieser zu Lebzeiten (oder: lebensgetreu) im Jahr 1537 behauene Marmorstein wiedergeben. Derselbe Abt, durch Lebenswandel und Abkunft herausragend, starb im Jahr 15 <..>.

Wappen: Schönleben¹⁾.

Bartholomäus Schönleben, 1498 oder 1499 als Sohn des Nikolaus Schönleben und der Anna Gaisberger in Altdorf („Alchdorf“) geboren, hatte in Wien Theologie studiert und trat 1515 als Novize in Göttweig ein, die Profeß legte er im Folgejahr ab. Am 16. Oktober 1532, drei Tage

nach dem Tode Abt Matthias' (II.) von Znaim (s. Kat.-Nr. 204), wurde Schönleben, damals Prior, von acht Professoren zu dessen Nachfolger gewählt. Die päpstliche Bestätigung seiner Installation, anlässlich derer vielleicht eine Silbermedaille mit Porträt und Allianzwappen des Abtes vom aus Schwaben stammenden Wiener Bildhauer Konrad Osterer mit dem Porträt des damals 36jährigen Abtes aufgelegt wurde, erging erst im Folgejahr auf Betreiben des römischen Prokurators des Anton Fugger, Quirin Galler. Die Taxen dafür betragen 212 Dukaten, während das Barvermögen der Abtei zu Schönlebens Regierungsantritt lediglich 230 lb. den. ausmachte. Zur Begleichung der Forderung verkaufte Abt Bartholomäus das Göttweiger Bergrecht und ein Haus in Klosterneuburg. Mehreren weiteren Besitzveräußerungen und Verpfändungen stand der Erwerb des Brunnhofs in Brunnkirchen von Christoph Jörgler 1539 gegenüber. Schönleben ließ u. a. den auf alten Göttweiger Ansichten prominent dargestellten Kanzleiturm über der Einfahrt zum inneren Abteihof, die damalige Sakristei/Schatzkammer und die darüberliegende Bibliothek sowie vermutlich die Trivialschule (s. Kat.-Nr. 207†) erbauen, neue Öfen im Gästetrakt setzen, einen Brunnen graben und die Verteidigungsanlagen verstärken. Noch in seinem Todesjahr 1541 war Schönleben Angehöriger der landesfürstlichen Visitationskommission in Dürnstein. Schönleben starb nach neunjähriger Sedenz, während der die Zahl der Konventualen infolge des Wirksamwerdens der Reformation abzunehmen begann, am 20. August 1541 im Schottenkloster in Wien, sein Nachfolger wurde der vormalige Prior Placidus.

Auch das qualitätvolle Grabdenkmal Schönlebens wurde höchstwahrscheinlich von Konrad Osterer geschaffen, der nach einem am 1. Dezember 1537 ausgestellten Schuldbrief Abt Bartholomäus' für ein wohl mit dem gegenständlichen identisches Grabdenkmal und für zahlreiche andere geleistete Arbeiten 50 fl. erhalten sollte²⁾. Wohl ebenfalls im Auftrag Schönlebens, der auch den schon seit 1530 für das Kloster tätigen Maler Niklas Preu noch bis wenigstens 1533 weiterbeschäftigte, wurde von Osterer um 1540 die heute in der südlichen Altmannikapelle in der Krypta der Klosterkirche als Deckplatte eines modernen Hochgrabs fungierende Sandsteinplatte mit der in Resten polychromierten (vegetabile Textilmuster aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts) Liegefigur Altmanns für das Memoriengrab des Stifters angefertigt. Ursprünglich oder doch wenigstens seit Abt Gregor Heller (1648–1669) befand sich dieses Grab in der Klosterkirche beim alternativ zu anderen Traditionen als ursprünglicher Begräbnisort des Bischofs verehrten Altmannialtar in der östlichsten südlichen Seitenkapelle, in der sich auch das Epitaph Hellers befindet. Der freie Raum unter der ursprünglichen Altarmensa (ein neues Altarbild hatte wohl 1658 der Göttweiger Hausmaler Georg Bergmann geschaffen) war mit der Liegefigur Altmanns nach Art eines Tischgrabmals gestaltet, an der Schauseite war der Freiraum mit einem blauen Eisengitter verschlossen. Dieses Memoriengrabmal wurde 1772 von Abt Magnus Klein abgebrochen und durch eine neue Tumba aus schwarzem Lilienfelder Marmor und im Folgejahr einen neuen Altar ersetzt. Die alte figürliche Platte wurde damals in den alten Kreuzgang (Apothekergang) links neben den Abgang zur Krypta versetzt³⁾.

Auch zu Abt Bartholomäus hatte um 1600 eine Darstellung im Rahmen einer geschlossenen Serie von Äbtebildern existiert⁴⁾.

Die erst den zweiten Beleg im Bearbeitungsgebiet für einen längeren Text in dieser Schriftart darstellende Kapitalis der Inschrift wurde mit hohem Anspruch eingehauen, wenngleich Unsicherheiten bei der nicht immer völlig harmonisch wirkenden Spationierung festzustellen sind. Die Einzelformen sind überwiegend relativ breit, der Wechsel von Haar- und Schattenstrichen, recht konsequent mit Verstärkung der Senkrechten und der Linksschrägen durchgeführt, mäßig ausgeprägt. Freie Schaft-, Balken- und Bogenenden werden mit meist sorgfältig gestalteten Serifen versehen. Der Berührungspunkt der beiden Schrägschäfte des *A* wird spornartig abgeflacht, *B* weist einen erheblich weiter nach rechts ausladenden unteren Bogen auf, bei *C* schließen oberes und unteres Bogenende meist auf gleicher Höhe, *E* weist gleichlange obere und untere und verkürzten mittleren Balken auf, *G* hat eine bis zur Mittellinie reichende senkrechte Cauda, *L* einen sehr langen Balken, *M* ist durchwegs konisch mit nur etwa ein Drittel der Höhe des Schriftbands einnehmendem Mittelteil, die mitunter gerade, meist stachelförmige *R*-Cauda ist nahe an den Schaft herangerückt.

- 1) Auf Dreiberg ein schreitendes Lamm, im rechten Vorderfuß geschultertes Pedom samt Velum, vgl. StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 99r, Ders., StiB Göttweig, Cod. rot 896, fol. 77v und Lechner, Klosterheraldik 771 (Zeichnung und Blason).
- 2) Zu Schönleben und seinen Aufträgen an Osterer s. StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 77r-80v (Nachzeichnung der Medaille und zweier Petschaften), Bergmann, Medaillen 2, 15–18 mit Tab. XVI (Nr. 75), Dungal, Göttweig 566, ÖKT 1, 438–440, Treiber, Situation 28, Zedinek, Göttweig 67, 72 und

- 75, Dworschak, Ausläufer 159, Adamek, Grabdenkmäler (1968) 45–47, Ders., Grabdenkmäler (1971) 184, Lechner, Stift 48, Lashofer, Professoren 175, Hödl, Göttweig 162 sowie Fischer, Hellerhof 28. Die Dürnsteiner Visitation s. in StiA Herzogenburg, D. n. 417 (1541 April 1, Wien). Zur in mindestens zwei Exemplaren in Göttweig und dem Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums Wien erhaltenen Medaille s. Bergmann, w. o., und 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1025 (Gregor M. Lechner) und Lechner, Göttweig 841. Tatsächlich stimmen die Porträtgesichter Schönlebens auf dem Grabdenkmal und im Avers der Medaille so weitgehend überein, daß die Annahme eines gemeinsamen Künstlers auch aus stilistischen Gründen zwingend scheint. 1536 hatte Schönleben ein Meßgewand mit Perlstickerei vom Kremser Dominikanerkonvent angekauft, s. Kühnel, Dominikanerkloster 143.
- 3) StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 66^v-67^r (mit ganzseitiger aquarellierter Federzeichnung), vgl. auch ÖKT 1, 29, 440 (Taf. XXI), 444f. und 462–464 (Fig. 348), Zedinek, Göttweig 78 mit teils mißverstandenen Angaben, Ders., Darstellung 95f., Dworschak, Ausläufer 165, 900 Jahre Stift Göttweig 751 und Lechner, Göttweig 806. Während Ders., Stift 14 wohl versehentlich nach ÖKT 1, 462 angibt, die Platte sei 1879 aus dem Apothekergang an den heutigen Standort versetzt worden, beschreibt sie noch 1893 Dungal, Göttweig 495 als in der nördlichen Kapelle der Krypta befindlich. In 900 Jahre Stift Göttweig 751 die mit Dungal übereinstimmende Angabe „bis 1879 im Apothekergang aufgestellt; seit 1983 in der Südkrypta“. Die Platte s. in Abb. bei Lechner, Stift, Abb. 28 (Tafelteil). Hans Tietze suchte den Bildhauer der Altmann-Figur in Wien in stilistischem Zusammenhang mit dem Pilgram-Orgelfuß bzw. dem „Fenstergucker“ von St. Stephan, s. ÖKT 1, 29.
- 4) S. die Aufzeichnungen Job Hartmann Enenkels (vor 1603) in NÖLA, Hs. 78/3, pag. 400 („Catalogus abbatum monastery in Gothwico, veluti ibi depicti videndi sunt“). Im Rahmen dieser Reihe von Äbtelbildern (vgl. ausführlicher Kat.-Nr. 365†) war Bartholomäus jedoch fälschlich als 38. Abt mit einer Regierungszeit von 1537 bis 1546 gezählt worden. Schenggl gibt für „antiquae quaedam effigies abbatum“ vor 1719 einen Standort im Chor der Barbarakapelle an, s. StiA Göttweig Cod Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 134.

StiA Göttweig Cod Ser. nov. 90 (Schenggl), pag. 136f. – StiA Göttweig, Cod. Ser. nov. 91 (Schenggl), pag. 717. – StiB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 178^r (ganzseitiger Kupferstich). – Tschischka, Kunst 79 (1541). – Bergmann, Medaillen 2, 17f. – Sacken, Kunst 681 (fälschlich 1535). – Dungal, Göttweig 496. – DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 42^r. – ÖKT 1, 29, 438, 440 (Fig. 325) und 470f. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („17 Grabsteine in der Kirche und Vorhalle“). – Schaffran, Land 66 und 72. – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 45–47 und Kat.-Nr. 62 (Abb. 55). – Adamek, Grabdenkmäler (1969) 51f. – Adamek, Grabdenkmäler (1971) 184. – Lechner, Stift 48 (Abb. 32 [Tafelteil]). – Lashofer, Professoren 175. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1314 (Abb.). – Hödl, Göttweig 162. – Dehio Süd 571. – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 265 (Anm. 150).

Bauzahl, hellgelber Sandstein, an der Stiegenwange der Wendeltreppe im zweiten Obergeschoß des Treppenturms im Ostrakt. Jahreszahl in kubische Erweiterung des Handlaufs eingehauen. Gesamte Treppe weiß übertüncht, Ziffern schwarz nachgezogen.

H. (des Kubus) 17 cm, B. 15 cm, Bu. 4,5 cm.

1538

Der Ostrakt des Schlosses bzw. zumindest der im Schloßhof an diesen angebaute Treppenturm wurde offenbar im angegebenen Jahr unter Bernhard Thurzó, Inhaber von Grafenegg seit 1536, und dessen Frau Katharina von Neidegg zu Ranna neu erbaut oder umgestaltet (s. auch Kat.-Nr. 215† und 243)¹⁾.

- 1) Adamek, Grabdenkmäler (1968) 51 vermutet als Ausführende des fälschlich zu 1533 gesetzten Bauvorhabens italienische Künstler. Das qualitätvolle Portal mit den Vollwappen der Bauherren verweist jedoch nach Ansicht des Bearbeiters einmal mehr auf die Bautätigkeit einer vermutlich in der Gegend um Eggenburg zu lokalisierenden Steinmetzwerkstätte, die neben Bauplastik an zahlreichen niederösterreichischen Schlössern der Zeit auch zahlreiche Grabdenkmäler in Eggenburger bzw. Zogelsdorfer Sandstein herstellte.

Felgel, Grafenegg 628 (fälschlich 1515). – ÖKT 1, Beiheft 2 und 28 (fälschlich 1533). – ÖAW, NLH, 3. 4. 1966. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) 51 (fälschlich 1533). – Schmidtbauer, Grafenegg 7 (fälschlich 1533). – Dehio Nord 304 (fälschlich 1533). – www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Grafenegg (Werner Hammerl; Juli 2006; fälschlich 1533).

Wappengrabplatte des Hans und der Brigitta Kirchberger (geb. von Neidegg), roter Marmor, an der Ostseite des nördlichen Strebepfeilers im dritten Joch des Mittelschiffs. In der oberen Hälfte des Steins fünfzehnzeilige Inschrift, darunter in vertieftem Feld zwei reliefierte Vollwappen.

H. 138 cm, B. 71 cm, Bu. 3,8 cm. – Kapitalis.

Abb. 109

HIE · LIGT · BEGRABEN · DER EDL · / VEST · HANS ·
 KIRICHPERGER · / DER · GESTORBEN · IST · AM · MITI= / CHEN ·
 IN · PFINGSTFEIRTAGEN / ANNO · M · D · 39^{a)} · VND SEIN ·
 GEM/AHEL · BRIGITA^{a)} · GEPORNE · VON · / NEIDECKH · VON ·
 RASTENBE=/RG · SO · GESTORBEN^{b)} · AN · S(ANT) · POEL=/TEN ·
 TAG · ANNO^{a)} · MD · 38^{a)} · GOT / WEL · INNEN · BARMHERZIG ·
 SE=/IN · ICH · PIN · DIE · VRSTENND · VND / DAS · LEBEN · WER ·
 IN · MICH · GL=/AVBT · VND · WEN · ER · TOT · W=/ER · SO · WIRT^{a)} ·
 ER^{c)} · LEBEN · EWIG=/CLICH · IOHANNIS · AM · XI · CAPITL^{d)}.

a) ganzes Wort in den Unterlängenbereich vergrößert. b) *T* in *O* eingeschrieben. c) *E* aus *D* verbessert. d) fast alle Wortanfangsbuchstaben in den Unterlängenbereich vergrößert; Trennzeichen quadrangelförmig.

Joh 11,25.

Daten: 1539 Mai 28; 1538 August 13.

Wappen: Kirchberger¹⁾; Neidegg²⁾.

Hans war der zweitjüngste Sohn der Siguna Purgstaller und des Bernhard Kirchberger, der 1508 die Herrschaft Viehofen und 1518 die Herrschaft und den Markt Spitz als freies Eigen vom Reichserbkämmerer Joachim Graf von Hohenzollern gekauft hatte. Zwischen 1535 und 1539 bemühte sich Hans um die landesfürstliche Genehmigung für eine Salzniederlage in Spitz³⁾. 1536 war er zusammen mit seinem Verwandten Eustach Stodoligk und Lorenz von Kuefstein Mitglied einer ständischen Kommission im Rechtsstreit zwischen Helfried von Meggau und den Brüdern Bernhard und Thomas Beheim von Friedesheim⁴⁾ sowie 1537 und noch 1539 Ritterstandsverordneter in Österreich unter der Enns. 1538 lieh er dem Heiligeistkloster in Ybbs 50 lb. den⁵⁾. Aus Hans' Ehe mit Brigitta von Neidegg, Tochter Wilhelms (II.) von Neidegg zu Rastenberg und der Bigna Amalia von Rottal (s. Kat.-Nr. 171 und 224), stammten ein Sohn Wilhelm und eine Tochter Siguna⁶⁾.

Der Wortlaut des deutschen Bibelzitats entspricht nicht dem der Lutherbibel⁷⁾. Es handelt sich demnach um eine freie Übersetzung des Vulgata-Texts oder um die Adaption einer älteren deutschen Bibelübersetzung.

Aus derselben Werkstatt wie der vorliegende Stein stammt angesichts der übereinstimmenden Charakteristika von Inschrift und Wappengestaltung ganz offensichtlich die Wappengrabplatte des Sebastian Grabner (gest. 1534) und seiner beiden Frauen in Kleinhain⁸⁾ und möglicherweise die ein Jahrzehnt jüngere Platte der Apollonia von Hofkirchen (gest. 1549) in Raabs a. d. Thaya, die jedoch weniger enge Parallelen in der Gestaltung des Wappens zeigt und eine deutliche abweichende Inschrift trägt⁹⁾. Der Vergleich mehrerer Gestaltungselemente, vor allem die Ausformung der Vollwappen und der architektonischen Rahmungen sowie signifikante Dekorelemente rücken die einzelnen mutmaßlichen Produkte dieser Werkstattgruppe in unterschiedlich gut greifbare Nähe zu den Arbeiten jener vielleicht in der Eggenburger Gegend ansässigen Werkstatt, die neben Grabdenkmälern die Bauplastik an zahlreichen Schlössern der Zeit herstellte.

Erwähnenswert ist an der Ausführung der Inschrift der vorliegenden Platte, daß die Buchstaben mancher Wörter in den Zeilenzwischenraum nach unten reichend vergrößert sind, eine äußerst seltene Gestaltungsvariante. Die Inschrift selbst wurde mit überwiegend breiten, tendenziell einem Quadrat einschreibbaren Formen sowohl in Bezug auf Buchstabenabstände als auch Zeilenzwischenräume sehr dicht gesetzt, hat jedoch durch in sich stimmige Proportionen eine gewisse Spannung. Haar- und Schattenlinien werden kaum unterschieden, Schaft- und Bogenenden mit breiten Sporen versehen. An Einzelformen erscheinen *A* mit tief angesetztem Balken, der Berührungspunkt der beiden Schrägschäfte an der Oberlinie konsequent abgeflacht, *B* mit größerem

unteren Bogen, *E* mit moderat verkürztem Mittelbalken, *G* mit sehr unterschiedlich langer senkrechter Cauda, stets vom oberen Bogenende rechts überragt, *I* mit kleinem eingebohrt Punkt, *K* entweder mit ausladenden symmetrischen Schrägschäften oder durchgebogenem unteren Schrägschaft, am oberen ansetzend, gerades *M* mit etwa zwei Drittel der Höhe des Schriftbands einnehmendem Mittelteil, teilweise vollrundes *O* und überwiegend schmales *R* mit geschwungener Cauda. Die offenbar ebenfalls aus dieser Werkstatt stammende Inschrifttafel von 1551 am Schloß Mautern (Kat.-Nr. 244) zeigt in ihrer Inschrift zwar den überwiegend gleichen Formenkanon, aber ganz andere Proportionen.

- 1) S. Si OÖ 154 und Taf. 46 (Wappen I) und NÖ 1, 231 und Taf. 114 (Wappen II).
- 2) S. Si NÖ 1, 314 und Taf. 166 (Wappen I).
- 3) S. NÖLA, Herrenstand Große Lade 1 (Stammbaum vor 1670), Herrenstand Kk 23, fol. 96, Adamek, Grabdenkmäler (1968) 127, Schöner, Abriß 22, und Ders., Geschichte 2, 11–17. Vgl. auch Si OÖ 155 und NÖ 1, 231, wonach Bernhard Kirchberger 1531 stirbt. NÖLA, Hs. 236/1, pag. 831 gibt für den Ankauf von Viehhofen als Jahr 1510, als Verkäuferin Margarete Kirchberger, Witwe nach Sigmund von Auersperg, an. Zumindest 1510 nannte sich Bernhard Kirchberger jedenfalls nach Viehhofen, vgl. NÖLA, Privaturk. 3538 (1510 Februar 17), nach Spitz wurde er spätestens 1521 zubenannt, s. NÖLA, Privaturk. 3613 (1521 Februar 4). Hans Kirchberger war 1534 Angehöriger einer Kommission des NÖ Regiments, die den Verkauf des halben Schlosses Ochsenburg wegen Überschuldung durch Georg von Mam(m)ing zu Kirchberg an der Pielach an Hans von Lasberg zu Ochsenburg zugunsten von dessen unvotbarem Verwandten Christoph von Lasberg zu Ochsenburg in die Wege leitete, s. DASP, Pergamenturkunde 1534 II 27, vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 164. Im selben Jahr (1534 Mai 26) nahm er als Vertreter des Ritterstands am Landtag teil, auf dem die Kontribution der NÖ Stände zur Abwehr des württembergisch-hessischen Einfalls nach Vorderösterreich beraten wurde, s. NÖLA, Ritterstand Aa I (Landtagshandlungen 1534–1680) unfol.
- 4) Ein entsprechender „Commissions bevellich“ im Familienarchiv Kuefstein in Greillenstein, s. Kuefstein, Verzeichnis 10.
- 5) S. Schmidt, Kopiaibuch 125 (1538 Februar 11), Kirchberger erscheint hier nach Viehhofen zubenannt.
- 6) S. NÖLA Herrenstand Große Lade 1, Stammbaum, NÖLA, Hs. 78/3, pag. 824f. und 830, und vgl. Adamek, Grabdenkmäler (1968) 127.
- 7) S. Reingrabner, Anfänge 160.
- 8) S. Schmidt, Kopiaibuch 171 (Abb.) und Dehio Süd 978.
- 9) S. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 74. Weitere Beispiele dieser u. a. an einem meist charakteristischen leicht linksschräg liegenden *O* erkennbaren Inschriftengruppe finden sich etwa (die Aufzählung ohne Anspruch auf Vollständigkeit) im Wiener Stephansdom (vgl. dazu in Zukunft den von Renate Kohn für die DI vorbereiteten Band), der Pfk. Pyhra mit der figürlichen Grabplatte Wilhelms (d. Ä.) von Greiß zu Wald (gest. 1533), der Pfk. Maria-Anzbach mit der Wappengrabplatte des Blasius Notlitsch zum Wasen (gest. 1547), in Ottensheim mit der Wappengrabplatte des Alexius Lauffner (gest. 1549, s. Dehio Mühlviertel 550 und vgl. in Zukunft den von Rainer Schraml für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der PB Rohrbach und Urfahr-Umgebung), in der Wiener Michaelerkirche mit der Wappengrabplatte des Anton Goldstain (gest. 1552) und den Epitaphien des Karl Schwetkowitz (gest. 1552), des Mang Seicz (gest. 1554) und des Andreas Wagner (gest. 1555), s. Dehio Wien 120f., in der Pfk. Raabs a. d. Thaya mit dem Epitaph der Sibylla Fugger (gest. 1551, s. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 75), in der Stadtpfk. Baden mit dem Epitaph des Hieronymus Salius von Hirschberg (gest. 1555, s. Dehio Süd 155), und in der Wiener Salvatorokapelle (Altkatholische Kirche) mit der Wappengrabplatte des Sigmund Stainhauser (gest. 1559), s. Dehio Wien 144 (fälschlich „Sigmund Stain“). Die Wappengrabplatte des kaiserlichen Türhüters Sebastian Oberndorfer zu Geislpurg (gest. 1541) an der Mödlinger Stadtpfarrkirche und das Epitaph des kaiserlichen Rats und Kärntner Landeshauptmanns Christoph Khevenhüller (gest. 1557) in der Khevenhüllerkapelle der Villacher Stadtpfarrkirche weisen in der gesamten Gestaltung deutlich auf die Formen dieser Werkstatt hin, sind jedoch in Gotischer Minuskel beschriftet, s. Dehio Süd 1461 und Hornung, Inschriften, Kat.-Nr. 49 und Abb. 42.

Lind, Vereins-Excursion 125f. – DASP, Nachlässe 5, Buch B, pag. 234 und Heft H, fol. 57r. – ÖKT 1, 391. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 323 („Vierzehn Grabsteine: 1415 bis 1775“). – Hausmann, Neudegger 209. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 307. – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 63 (Abb. 56). – Schöner, Abriß 22 und 37. – Schöner, Geschichte 2, 17 und 126. – Reingrabner, Anfänge 160. – Zotti, Kunst 2, 367. – Dehio Nord 1107. – Mras, Stein 147f. (Abb. 2). – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 68 (Abb. 68). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 289 (Anm. 293).

Wappenstein mit Bauzahl und Initialen des Abtes Bartholomäus Schönleben, gelbroter Sandstein mit Resten farbiger Fassung, im sogenannten Apothekergang an der Südwand der vierte Stein von Westen, 1958 ebd. der siebente Stein von Westen, dort vielleicht schon seit wenigstens 1777.

Hochrechteckige Tafel mit linksgewendetem tingierten Vollwappen auf grünem Grund, beiderseits der Helmzier in zwei Zeilen Monogramm und Jahreszahl, von der Helmdecke überschritten und nur im oberen Drittel vollständig sichtbar eine an den Ecken verkröpfte rahmende Stableiste. Zahlreiche ausgebrochene Stellen, v. a. im Bereich des Oberwappens und am hochgezogenen Rand der Tafel.

H. 64 cm, B. 44 cm, Bu. 3,5 cm. – Kapitalis.

Abb. 108

B(ARTHOLOMAEVS) // A(BBAS)^{a)} / · I · 5 · // · 3 9^{b)} ·

a) von Helmzier unterbrochen. b) von Helmzier unterbrochen; Trennzeichen quadrangelförmig.

Abt Bartholomäus.

Wappen: Schönleben¹⁾.

Zu welchem der zahlreichen von Abt Bartholomäus neu errichteten oder umgestalteten Gebäude auf dem Klosterareal (s. Kat.-Nr. 207†) die vorliegende Bauinschrift gehört hatte, ist unklar. Ebenso sorgfältig wie das feingliedrig skulptierte Vollwappen wurde die kurze Inschrift stilisiert, bei der an *A* mit kräftigem dreieckigen Sporn an der Oberlinie und an *B* mit stark vergrößertem unteren Bogen ebenso wie an den Ziffern ein ausgeprägter Wechsel von Haar- und Schattenstrichen zu beobachten ist. Angesichts der Parallelen in der Schriftgestaltung dürfte auch der vorliegende Stein wie das figürliche Grabdenkmal Schönlebens (Kat.-Nr. 208) aus der Werkstatt Konrad Osterers stammen.

1) Abweichend zum Wappen des Grabdenkmals (Kat.-Nr. 208): In rot auf Dreieck ein schreitendes Lamm; geschlossener Helm; steigendes Lamm aus roter Helmdecke wachsend.

StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 224^v (Federzeichnung). – ÖKT 1, 481. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („18 Grabsteine und Reliefs [...] im sogenannten Apothekeergange“). – ÖAW, NLH, 2.–4. 7. 1958. – Lechner, Stift 49. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1316 („Solnhofer Steinplatte“). – Dehio Süd 572.

212†

Mautern a. d. Donau, Nikolaig. 70

4. Jz. 16. Jh.

Bauzahl, ehemals an der Fassade des Gebäudes. Beim Abschlagen der barocken Verputzes in den 1970er Jahren wurde eine Jahreszahl sichtbar, die jedoch später zerstört wurde.

Alle Angaben und Textwiedergabe nach mündlicher Mitteilung von Dr. Gerd Maroli, Mautern.

153[.]

213

Unterloiben, Pfk. St. Quirin

1540

Wappengrabplatte des Wolfgang Rothofer, roter Marmor, innen an der Südwand des südlichen Torvorbaus an der Wand, 1962 noch außen an der Westseite des Torvorbaus. Unter der sechszeiligen Inschrift Wappenschild in vertieftem quadratischen Feld. Inschrift ehemals dunkelrot nachgezogen.

H. 129 cm, B. 62 cm, Bu. 5,8 cm. – Gotico-Antiqua.

Abb. 111

Hie ligt begrabe(n) der / Ersam weis wolfgang^{a)} / Rothofer burger zw / Passaw
der hie gestor/be(n) ist am 19 tag october^{a)} / 1540 iar de(m) got genat

a) letzter Buchstabe am Plattenrand klein über der Oberlinie des Mittelbands nachgetragen.

Wappen: Rothofer¹⁾.

Wolfgang Rothofer ist in den Archivalien des Passauer Stadtarchivs nicht faßbar²⁾.

Die Inschrift nennt den Bestattungsort Unterloiben explizit auch als Sterbeort; zweifellos wäre für Rothofer im Falle seines Ablebens in der Heimat auch ein Begräbnis in Passau vorgesehen gewesen. Ob es sich um einen (Unfall-)Tod auf Reisen oder während eines längeren Aufenthalts im Einflußbereich der bayerischen Klöster in der Wachau gehandelt hat, ist unklar.

Bei der Gotico-Antiqua der gegenständlichen Inschrift entsprechen die meisten Gemeinen noch ganz den entsprechenden Formen der Gotischen Minuskel und deren Gestaltungselementen mit Brechungen und Knicken an Bögen (*e, m, n* etc.), während das stark ausgerundete zweistöckige *a* mit kleinem unteren Bogen, *b, d* und *o* mit tendenziell spitzovalen Bögen für eine deutliche Auflockerung des Schriftbilds sorgen. Auch die Schaftenden mehrschäftiger Buchstaben werden an der Basislinie nicht zu Quadrangeln geformt, sondern stumpf abgeschnitten. Äußerst produktiv ist der Versal *P* in Z. 4, dessen mit mehreren Schwellzügen ausgeführter Bogen und das im Unterlängenbereich leicht nach links versetzte schmale Schaftende in gleicher Form in Frakturinschriften späterer Jahre auftritt.

In den Schriftformen ebenso wie in der Form des Wappenschildes entspricht der Stein völlig der Wappengrabplatte des Christoph Derrer in der Passauer Heilig-Geist-Spitalskirche, entstammt also offenbar einer Passauer Werkstatt³⁾.

- 1) Tuschschere (?).
- 2) Freundliche Mitteilung von Richard Schaffner (Stadtarchiv Passau) mit Schreiben vom 19. Dezember 2001.
- 3) S. DI 67, Kat.-Nr. 481. Vgl. auch die Einleitung.

NN., Notiz 83, CLII (Nachzeichnung des Wappenbildes). – Lind, Vereins-Excursion 118 (fälschlich „Rothofer“; 1550). – ÖKT 1, 310. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 352 („14 Grabsteine 1490–1825“). – Eppel, Wachau 218. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 64 (Abb. 57). – ÖAW, NLH, 29. 8. 1962. – Zotti, Kunst 2, 226 (fälschlich „1521“). – Dehio Nord 1198 (fälschlich „Wolfgang Holhofer“).

214	Langenlois, Weinbergg. 22/Großer Buriweg	1540
-----	--	------

Bildstock („Hauerkreuz“) mit Jahreszahl, Sandstein (?), an der Ecke Weinbergg./Großer Buriweg über der Straße im Hang stehend. Auf einfachem Würfelsockel achtkantiger Pfeilerschaft mit Würfelkapitell, im Aufsatz vier sekundär angebrachte auf Blech gemalte Darstellungen, vermutlich von 1841¹⁾. An zwei Seiten des Kapitells Wappenschilde, davon einer an der Straßenseite mit eingehauener Jahreszahl über gekreuzten Rebmessern. Der zweite Schild (links) zeigt eine Schere, bewinkelt von den vier Ziffern der Jahreszahl einer Umgestaltung des Bildstocks (1841). Gesamtes Denkmal rezent renoviert und hellgrau getüncht, die Inschriften und Werkzeugdarstellungen schwarz nachgezogen.

Bu. 3,5–5 cm.

1540

- 1) Drei davon tragen die erneuerten Beischriften *Heiliger Urban, bitte für uns!*, *Heilige Maria, beschütze unsere Fluren!* bzw. *O, Herr Jesus, segne unsere Weinberge!*.

NN., Beiträge 483. – Topographie 5, 662. – Dehio Nord 647.

215†	Unterranna, ehem. Paulinerklosterkirche Hll. Maria und Stephan	1541
------	--	------

Grabplatte des Alexius Thurzó von Bethlenfalva, zumindest bis zur Aufhebung des Klosters 1782 im Chor der Klosterkirche im Boden, teilweise unter dem Chorgestühl¹⁾.

Minuskelantiqua (?).

Standortangabe und Textwiedergabe nach StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 157^v.

218

Anno Domini 1541. Obiit Alexius Thurzo Die . 9 . Mensis Aprilis Nobilis
Bernardini Tursonis et Catharinae de Neydeckh Primogenitus Aetatis suae 21
Septimanae^{a)}

a) sic!

Im Jahr des Herrn 1541 starb Alexius Thurzó am neunten Tag des Monats April, der Erstgeborene des Bernhardin Thurzó und der Katharina von Neidegg, seines Alters 21 Wochen.

Katharina von Neidegg war eine Tochter Hans' (X.) von Neidegg zu Ranna und der Barbara von Firmian und somit eine Schwester Georgs (IV.) von Neidegg zu Ranna (s. ausführlicher Kat.-Nr. 256). Aus ihrer wohl spätestens 1538 eingegangenen Ehe mit Bernhard (I.) Thurzó von Bethlenfalva zu Grafenegg (vgl. Kat.-Nr. 209 und 243) stammte neben dem in der Inschrift genannten frühverstorbenen Alexius und mehreren weiteren Söhnen ein Sohn Bernhard (II.), der nach dem Tod seines Onkels zusammen mit den anderen unterstämmigen Erben Anspruch auf die bis 1574 strittige Rannaer Verlassenschaft Georgs erhob. Von den unterstämmigen Erben wurde Ranna schließlich 1592 an Christoph von Greiß zu Wald, von diesem 1596 an Job Hartmann von Trauttmansdorff verkauft²⁾.

Katharinas angebliche zweite Ehe mit Zacharias Wochnitzky von Wochnitz nach dem Tod Bernhard Thurzó ist angesichts der Grabinschrift in Haitzendorf (Kat.-Nr. 243) fraglich³⁾.

Dückelmann überliefert den Text der Grabinschrift nicht in einfacher Transkription, sondern unter Nachzeichnung der Schriftformen, die auf Minuskelantiqua schließen läßt.

- 1) StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 157^v: „Non longe â praedicto fundatoris lapide [Kat.-50†] alius habetur lapis modice sub stallis cum sequenti inscriptione (...)“.
- 2) S. dazu Reil, Donauländchen 387f., Plesser, Kirchengeschichte (1932) 602 und Hausmann, Neudegger 122f. und 205 (mit wohl fälschlicher Angabe des Heiratsjahrs 1532). Die Erbverzichtserklärung Katharinas anläßlich der Heirat mit Bernhard Thurzó s. in HHStA, AUR 1538 IV 27 (1538 April 27, Grafenegg). Auch der in der Inschrift genannte *Primogenitus* dürfte eher für ein Heiratsdatum 1538 statt 1532 sprechen.
- 3) S. die Angabe der zweiten Ehe bei Hausmann, Neudegger 205.

StiB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 157^v. – ÖAW, NLH, 17. 4. 1962.

216	Spitz, Rote Torg. 9	1541
-----	---------------------	------

Bauzahl, Sandstein, außen am Überlager eines abgemauerten Fensters im Erdgeschoß rechts neben dem Hoftor. Jahreszahl am profilierten Gewände eingehauen und schwarz nachgezogen.

Bu. 5 cm. Abb. 112

· 1 · 5 · 4 · 1^{a)} ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig mit angesetzten Zierhäkchen.

ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Dehio Nord 1114.

217	Weißkirchen i. d. Wachau (Marktpl.) Nr. 22 (Teisenhoferhof)	1542
-----	---	------

Bauzahl, Stuck (?) übermalt, in der Südwestecke im Obergeschoß (zugleich Turmmittelgeschoß) im ersten Joch des Arkadengangs an der Westwand. Erhabene Ziffern, rezent (im Rahmen der zwischen 1996 und 1998 erfolgten Restaurierung unter Leitung des BDA?) ocker übertüncht, früher rot bemalt.

Bu. ca. 15 cm.

· 1·5·42 ·

Das am Fuß des Kirchenhügels liegende, um einen unregelmäßig rechteckigen Hof geschlossene, weitläufige Gebäude am Weißkirchener Marktplatz (ehemals Weißkirchen Nr. 28, heute

Nr. 22 und 177) wurde in einer ersten Bauphase vermutlich zwischen etwa 1439 und 1453/54 von Heinrich Teisenhofer (s. Kat.-Nr. 236) unter Überbauung geringer älterer Mauerreste aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (im Westtrakt) errichtet (die Balken der südseitigen Torhalle dendrochronologisch zu 1451 datiert) und ab etwa 1520 und besonders um 1542/48 durch den Ratsbürger und zeitweiligen Richter der Wachau Michael Göbl (Gebl) (s. Kat.-Nr. 347) erweitert und vor allem im West- und Nordtrakt zu einem höchst repräsentativen schloßartigen Renaissancebau mit äußerst fortschrittlicher Fassadenlösung umgestaltet. Die Jahreszahl dürfte das Bau- bzw. Umgestaltungsdatum eines der beiden (heute) zinnenbekrönten Türme des Westtrakts (Bachg.) in Zusammenhang mit der Errichtung der Hofarkaden bezeichnen. Die nach einem Großbrand 1793 mit schwerer Beschädigung der Dachräume und des zweiten Obergeschoßes anspruchslos wiederhergestellte und im Westtrakt verringerte Bausubstanz wurde zuletzt 1942 in historisierender Absicht umgestaltet, wobei u. a. auch dem Originalbefund nicht entsprechende Grabendächer errichtet und der Charakter einer burgartigen Befestigung mit umlaufendem Zinnenkranz (1969 teilweise abgetragen) willkürlich hergestellt wurden. Nach umfassenden Restaurierungs- und Adaptierungsarbeiten wurde das Gebäude am 16. Oktober 1965 als Außenstelle des NÖ Landesmuseums unter dem Namen Wachaumuseum mit einer ständigen Ausstellung vor allem der Wachaumalerei des 19. Jahrhunderts eröffnet¹⁾. 1996/97 wurde das Gebäude aus dem Verband des NÖ Landesmuseums ausgegliedert, von der Marktgemeinde Weißenkirchen adaptiert und wird seither für Wechsel- und Sonderausstellungen sowie als Maleratelier genutzt. Eine geplante neuerliche Adaptierung des Gebäudes gab in den letzten Jahren den Anstoß zu einer umfassenden bauhistorischen Befundung.

1) Herzlicher Dank ergeht an Ronald Woldron, der mir seine unpublizierten bauhistorischen Befunde aus dem Jahr 2005 (Der Teisenhoferhof in Weissenkirchen. Die bauhistorischen Befunde in den Dachräumen des West- und Nordtraktes) zur Verfügung stellte.

ÖAW, NLH, 28. 8. 1962. – Eppel, Kunst 208. – Dehio Nord 1260. – Leschnig, Weißenkirchen (1998) 104 (Erwähnung als Baudatum).

218	Hadersdorf a. Kamp, Nähe Umfahrungsstr./am Gschinzbach	1543
-----	--	------

Grenzstein mit Jahreszahl und Nennung der Herrschaftsträger, feinkörniges hellgraues Konglomeratgestein, nördlich außerhalb des Markts an einem parallel zur Umfahrungsstr. in Richtung Kammern führenden Güterweg (zwischen Fa. Wachau Obst und Tennisplatz Schuster) in einem Acker an der kleinen Wegbrücke über den Gschinzbach im Erdboden eingesetzt. An der Westseite des oben abgerundeten Quaders zuoberst Jahreszahl, darunter in vertieftem querrechteckigen Feld zwei Wappenschilde, unter diesen zweizeilige Inschrift in mit den Wappen auf einer Oberfläche liegendem, gegenüber dem Sockel jedoch leicht vertieftem querrechteckigen Feld, am Sockel eingeritztes Steinmetzzeichen (s. Nachzeichnung in Anhang 1). Gesamter Stein stark verwittert, vom linken Wappen nur noch die Schildteilung und Reste der Wappenbilder im zweiten und dritten Feld klar erkennbar, das rechte Wappenbild stark verwittert.

H. (ab Boden) 126 cm, B. 52 cm, T. 21 cm, Bu. 4,5 cm. – Kapitalis. Abb. 110

[1 ·] 5 · 4 · 3 / [G]RAF · [I]V[L]IV[S] / HEDER[S]T[ORF]

Wappen: Hardegg¹⁾; Markt Hadersdorf²⁾.

Julius (I.) Graf von Hardegg, zu Glatz und im Machland (geb. um 1501), Obersterbschenk in Österreich, Truchseß in Steier, königlicher Rat Ferdinands I., NÖ Generallandobrist (1527), Landeshauptmann ob der Enns (1539–1543), seit 1547 Oberstkämmerer und schließlich Obersthofmarschall Erzherzog Ferdinands II. von Tirol als Statthalter von Böhmen und unter den drei vermögendsten Grundherren im Erzherzogtum unter der Enns, hatte den als Pfandschaft ausgegebenen landesfürstlichen Markt Hadersdorf von seinem Vater, dem prominenten niederadeligen Aufsteiger Heinrich Prüschenk, Freiherrn von Stettenberg und Graf von Hardegg und im Machland, ererbt und die bis 1495 zur Grafschaft Hardegg gehörige Pfandherrschaft und Stadt Retz samt zwei Teichen in Pulkau 1534 von den Erben des Michael von Eitzing abgelöst. Schloß und Herrschaft Grafenegg (damals Neu-Stettenberg) hatte er 1534 an Katharina, Witwe nach

Adam von Schwetkowitz, verkauft, bereits 1533 hatte er die Herrschaft Grein, bestehend aus dem von seinem Vater errichteten Schloß Heinrichsburg (nachmals Greinburg), Stadt Grein, Markt Struden, einem Meierhof, dem Landgericht und weiterem Zubehör auf Befehl Ferdinands I. an den kaiserlichen Rat und Ennsburger Grafen Hans Löbl(e) verkaufen müssen³⁾. Neben Hadersdorf war Graf Julius, seit 1529 infolge einer Erbteilung mit seinem Bruder Johann alleiniger Inhaber von Hardegg, auch Inhaber der angrenzenden Herrschaft Gobelsburg, die er 1555 an Christoph von Althan verkaufte⁴⁾.

Zwischen 1537 – dem Jahr der Niederlage der habsburgischen Truppen bei Esseg, bei der Julius, schon 1529 an der Verteidigung Wiens gegen die osmanischen Belagerungstruppen beteiligt, als Kommandant der adeligen Reiterei des Erzherzogtums unter der Enns fungiert hatte – und 1540 ermahnte der offenbar im Dienst des Hardeggers am sächsischen Hof befindliche Eustach Enenkel von Albrechtsberg Graf Julius in mehreren Briefen, an seiner lutherischen Glaubensüberzeugung festzuhalten⁵⁾. Julius, mit Gertrude Reichsgräfin von Eberstein vermählt und Vater von sechs Söhnen und vier Töchtern, starb am 14. Juli 1561 am Prager Hof und wurde in der als hochrangige adelige Begräbnisstätte prestigeträchtigen Teynkirche bestattet⁶⁾.

Ein Gegenstück zum vorliegenden, wohl noch immer in situ befindlichen Grenzstein aus der offenbar im Jahr 1543 durchgeführten Grenzbereitung des Markts Hadersdorf befindet sich heute im privaten Hadersdorfer Weinbaumuseum (Kat.-Nr. 219). Die oben beschriebene Gestaltung des Steins entspricht völlig der damals allgemein üblichen, wie sie etwa auch 1549 für die Ausmarkung der landesfürstlichen Pfandherrschaft Litschau von der NÖ Kammer explizit vorgeschrieben wurde⁷⁾.

Die Inschrift scheint – soweit der schlechte Erhaltungszustand eine Beurteilung erlaubt – recht linear und plump ausgeführt. *A* zeigt annähernd senkrechten Rechtsschrägschaft und offenbar einseitig rechts überstehenden Deckbalken, bei *E* und *F* sind alle Balken gleich lang, *I* trägt anscheinend *i*-Punkte, *G* hat eine rechtwinkelig nach links gebrochene senkrechte Cauda, *R* weist eine gerade Cauda auf.

- 1) Wohl Si OÖ 93 (Hardegg [Prueschink], Wappen XI) und Taf. 33 (Wappen „Hardegg-Glatz I“) bzw. NÖ 1, 160 (Hardegg [Hardeck] Gfen.) und Taf. 78 (Wappen IIIg).
- 2) Wohl zwei miteinander in Faustkampf befindliche („hadernde“) männliche Figuren. Die offizielle Blasonierung des aktuell geführten, ursprünglich 1514 August 18 verliehenen Wappens der Marktgemeinde lautet: Gold/blau gespalten mit zwei an der Seite bewehrten Kriegern in verwechselten Farben, einander an den Haaren haltend; Blason geringfügig abgeändert nach Andraschek-Holzer, Bezirk 44, Kat.-Nr. 251. Vgl. zum Wappenbrief auch Topographie 4, 20.
- 3) S. NÖLA, Hs. 362, fol. 26^r (zur Funktion als Landobrist), NÖLA, Herrenstand Kt. XLIIIA, Nr. 1, unfol. (zur Pfandherrschaft Retz, deren Wiederkaufsumme 41.823 fl. betrug), vgl. NÖLA, Privaturk. 4141 (1542 September 19, Wien; Urteil der NÖ Regimentsräte im Streit zwischen Richter und Rat von Retz und Graf Julius wegen des Retzer Landgerichts bzw. Burgfrieds), knapp Si NÖ 1, 163f. und Landsteiner, Weinbau 156 und 222, zu Grafenegg s. NÖLA, Landrechtsurk. 139 (1534 Juli 9, Grafenegg), zu Grein/Heinrichsburg, das Graf Julius bereits mit gültigem Kaufvertrag und nach Erlegung der Kaufsumme an Herzog Ernst von Bayern, Administrator des Bistums Passau, abgetreten hatte, wogegen die Stände der beiden österreichischen Erzherzogtümer bei Ferdinand wirksame Beschwerde eingelegt hatten, s. NÖLA, Privaturk. 3929 (1533 November 5, Wien). Noch 1542 prozessierte jedoch sein vormaliger Pfleger von Grein, Melchior Reinbold, wegen ausständiger Gelder erfolglos gegen Graf Julius vor dem NÖ Landmarschall, s. NÖLA, Privaturk. 4140 (1542 März 23, Wien). Zu den Gülteinlagen der reichsten Angehörigen des Herrenstands zum Jahr 1542 vgl. Oberleitner, Finanzlage 9.
- 4) S. Schacherl, Gobelsburg 482, Topographie 4, 78, und Plesser, Kirchengeschichte (1939) 305f.
- 5) S. ausführlich mit Edition der betreffenden Stücke Marian, „Eur genaden“, hier, 63–71, auch reiche Informationen zu Julius, vgl. auch Topographie 4, 78.
- 6) Vgl. den möglicherweise als Entwurf einer Grabinschrift fungierenden Sterbevermerk in NÖLA, Hardegger Urk. 896 (1561 Juli 14). Mehrere Verträge aus den Jahren 1581–1586 (NÖLA, Hardegger Urk. 1089, 1107, 1139) zwischen Julius' Sohn Sigmund und verschiedenen niederösterreichischen, mährischen und böhmischen Bildhauern und Steinmetzen über ein in Prag zu errichtendes Epitaph haben sich erhalten, das Grabdenkmal selbst ist jedoch verloren, s. Zajic, Grabdenkmäler (2004) 164f., Ders., „Zu ewiger gedächtnis aufgerichtet“ 137 und Marian, „Eur genaden“ 68f. Zu schriftlich geäußerten Ermahnungen und massiven Drohgebärden Julius' an seinen auf Kavaliertour befindlichen ältesten Sohn Bernhard 1551 vgl. Heiß, Standeserziehung 395. Einen Einblick in die ausgedehnte Lehenstube Graf Julius' geben dessen zahlreiche erhaltenen Lehenbriefe bzw. Lehenreverse, die überwiegend in Retz ausgestellt wurden, s. etwa NÖLA, Privaturk. 3693 (1534 Februar 6, Grafenegg [„Newstatnberg“]; verschiedene Gülten in Hetzmannsdorf u. a. an Joachim Volkra), 4128 (1535 Dezember 22, Retz; Hof in Groissenbrunn an Sigmund Steinpeck zu Roggendorf), 4130 (1536 April 16, Retz; verschiedene Gülten in und um Merkersdorf an Martin Stockhorner zu Starrein), 4132 (1537 Mai 20, Retz; verschiedene Gülten in Pfäffendorf und Pernersdorf an Leo Schneckenreiter zu Loosdorf), 3710 (1537 Mai 22, Retz; Sitz in Fronsburg an Hans von Rosenharts zu

- I.
AVE // GRACIA // PLENA^{a)}
- II.
IC BEN GHEGOTEN INT IAER M D XLIIII

a) Wörter durch Reliefs getrennt.

Lc 1,28 (I).

Die Glocke, wohl angesichts der sprachlichen Merkmale des Gußvermerks als niederdeutsche Arbeit charakterisiert, stammte angeblich aus dem Besitz der Stadtgemeinde Mautern¹⁾. Möglicherweise befand sie sich jedoch schon im frühen 17. Jahrhundert im Besitz des Klosters und ist mit der auf dem Porträt Abt Georg (II.) Falbs abstrahierend wiedergegebenen Glocke identisch (s. Kat.-Nr. 411).

Während die Formen der Frühhumanistischen Kapitalis (*A* mit beidseitig überstehendem Deck- und gebrochenem Mittelbalken, epsilonförmiges *E* und *L* mit extrem kurzem Balken) durchaus dem seit dem Ende des ersten Jahrhundertviertels abgeschlossenen Entwicklungsstand der Schriftart entsprechen, wirkt die überlebte Gotische Majuskel der unteren Inschrift durch die gegenüber den Gotischen Majuskel-Inschriften des 14. Jahrhunderts sehr reduzierten Bogen- und Schaftschwellungen und die daraus resultierende Linearität (*I* etwa als auf ganzer Länge fast einheitlich starker Schaft) trotz einzelner Perlsporen steif und geziert. Zum Schriftbild Gotischer Majuskel in Glockeninschriften des 16. Jahrhunderts vgl. etwa die jedoch noch stärkere Bogenschwellungen aufweisenden Inschriften auf drei Glocken von 1517 in der Pfarrkirche Inzersdorf ob d. Traisen, von 1521 in der Pfarrkirche Traismauer bzw. von 1535 in der Pfarrkirche Michelbach²⁾.

1) ÖKT 1, 486.

2) S. Fahrngruber, Hosanna 89, 132 und 204, und Weißenbäck/Pfundner, Erz 347, 365 und 400.

ÖKT 1, 486. – ÖAW, NLH, 28. 7. 1961.

221	Mautern a. d. Donau, Pfk. Hl. Stephanus	1546
-----	---	------

Glocke mit Gußvermerk, im Turm der Pfarrkirche. Am Hals zwischen doppelten Stableisten umlaufende Inschrift (I), an der Flanke Vollwappen mit Jahreszahl (II). Am Klöppel kleiner Buchstabe (III) eingeschlagen.

H. ca. 120 cm, D. 115 cm, Bu. ca. 3 cm (I und II) bzw. 1 cm (III). – Kapitalis. Abb. 115

- I.
IN · GOTTES · NAMEN · HAT · MICH · GOSEN · VRBAN · WEIS ·
VND · PETTER · PLANCKH · IM · 1 · 5 · 4 · 6^{a)} ·
- II.
15//46^{b)}
- III.
W

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) je zwei Stellen beiderseits der Helmzier.

Wappen: Stadt Mautern¹⁾.

Zur Anschaffung einer neuen Glocke für die Mauterner Stadtpfarrkirche hatte die Mauterner Bürgerin Barbara Paungartner (geb. Wolmueth, verwitwete Prantner) im Jahr 1546 testamentarisch den Weingarten „Der Peuerbeckh“ gestiftet²⁾. Aus der zwischen 1546 und 1558 belegten Werkstatt des Büchsen- und Glockengießers Urban Weiß in der Wiener Vorstadt St. Ulrich (heute Wien VII.) stammt neben dem Mauterner Instrument eine im selben Jahr ebenfalls zusammen mit Peter Plank und mit fast vollständig gleichlautender Inschrift sowie weitgehend übereinstimmenden Abmessungen gegossene Glocke in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Hollenburg (Statutarstadt Krems an der Donau). Die als Ersatz einer älteren Glocke 1552 von Urban Weiß allein gegossene „Gnandt“ oder „Kantnerin“ von St. Stephan in Wien wurde 1772

eingeschmolzen, die 1558/60 von Weiß hergestellte große Glocke für St. Stephan, später als „Halbpummerin“ bezeichnet, wurde 1945 zerstört³⁾.

Die qualitätvolle Inschrift weist bei harmonischem Wechsel von breiteren und schmälere Formen eine moderate Verstärkung der tendenziell in den Linksschrägen liegenden Schattenlinien auf. *B* hat gleichgroße Bögen, *E* leicht verkürzten Mittelbalken, *R* weist eine am Berührungspunkt von Schaft und unterem Bogenende ansetzende stachelförmige Cauda auf.

- 1) S. Si St 157 und Taf. 186, vgl. das offizielle Blason des am Wappenbrief von 1467 (s. Einleitung) orientierten aktuellen Stadtwappens: „Ein geteilter Schild, der in seinem vorderen silbernen Feld einen roten aufrechten, bewehrten, rechtsgewendeten Wolf, in seinem rückwärtigen roten Feld eine silberne Mauer mit offenem Tor und hochgezogenem Fallgitter, überragt von einem runden, mit einem Fenster versehenen, zinnenbekrönten Turm zeigt“, zit. nach Feigl/Kainz, Mautern 248f.
- 2) S. ÖNB, Cod. 14.889 (Mauterner Stadtbuch) fol. 196–200^r (Testament von 1546 o. T.), hier fol. 197^v, nach freundlicher Mitteilung von Dr. Gerd Maroli, Mautern, aus unpublizierten Arbeitsmaterialien mit Schreiben vom 10. November 2005.
- 3) S. Weißenbäck/Pfundner, Erz 140, 203 und 205 und Wernisch, Glockenkunde 221f. Zur Hollenburger Glocke s. in Zukunft den ebenfalls vom Bearbeiter für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Krems a. d. Donau. Zu den verlorenen Glocken von St. Stephan vgl. in Zukunft den von Renate Kohn für die DI bearbeiteten Band mit den Inschriften der Dom- und Metropolitankirche St. Stephan.

Fahrngruber, Hosanna 128 und 245 und 253 (hier fälschlich 1545). – ÖKT 1, 316 (fehlerhafte Transkription). – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 188. – ÖAW, NLH, 4. 7. 1958. – Weißenbäck/Pfundner, Erz 205 und 363 (Abb. 82 und 114). – Plesser, Kirchengeschichte (1998) 149. – Dehio Süd 1375. – Wernisch, Glockenkunde 222 und 690f. (Abb.).

222

Dürnstein Nr. 12

1546

Bauzahl, Wandmalerei, außen an der Nordwestseite im Obergeschoß, nach 1942 aufgedeckt. Über Wappenschild mit gekreuzten Binderwerkzeugen Jahreszahl, mit je zwei Stellen zu beiden Seiten des den Schildoberrand überragenden Reißzirkels. Die beiden ersten Stellen eingehauen bzw. in den Verputz geritzt und schwarz nachgezogen, die beiden letzten aufgemalt.

Bu. ca. 20 cm.

1546

Das Haus Dürnstein Nr. 12, der seit dem frühen 15. Jahrhundert sogenannte „Frauenhof“, liegt neben dem „alten Pfarrhof“ (heute Nr. 13, vor 1547 auch Rathaus) zwischen dem ehemaligen Klarissenkloster und der ehemaligen Pfarrkirche Hl. Kunigunde an der Dürnsteiner Hauptstraße. Der „Frauenhof“ stand um 1400 – vielleicht als Erbe nach der 1379 verstorbenen Elisabeth von Kuenring, deren Witwensitz er möglicherweise nach dem Ankauf von Leutold Auer von Dürnstein und dessen Frau Christina 1372 als Nachbargebäude des zur Kapelle umzubauenden Kuenringerhofs gewesen war – im Besitz der Brüder Ulrich und Otto von Maissau, die ihn 1406 als öde an den Oberkaplan der Marienkapelle, Stephan von Haslach (s. Kat.-Nr. 40), schenkten. Anders als ein weiteres bereits 1397 im Besitz Stephans befindliches benachbartes Haus wurde der vom späteren Chorherrenkloster weiter entfernte „Frauenhof“ jedoch nicht für die Vergrößerung des Kapellenareals herangezogen. 1415 befreite Herzog Albrecht V. auf Intervention Stephans und in inhaltlicher Wiederholung einer Urkunde Ottos (IV.) von Maissau von 1409 die Weinausschank des jungen Chorherrenklosters im „alten Pfarrhof“ im Ausmaß von zehn Dreiling Bauwein vom Ungeld und schenkte ebenfalls wie schon Otto von Maissau sechs Jahre zuvor den Frauenhof, der ehemals zur Herrschaft Dürnstein gehört hatte, (abermals) dem Kloster. 1624 befand er sich im Besitz der Stadt, wogegen Propst Melchior Kniepichler alte Besitzrechte geltend machte, die aber im Folgejahr aufgegeben wurden¹⁾.

- 1) S. StiA Herzogenburg, D. n. 15b (1372 November 6), 130f. (1406 Oktober 11, Dürnstein) und 140 (1409 Juli 7), NÖLA, Privaturk. 5053 (1415 Mai 17, Wien) sowie D. n. 566 (1624, Forderungen Kniepichlers gegen die Stadt Dürnstein) und vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 150, Dürnstein, Kat.-Nr. 41, und Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 151f. (jedoch mit wohl fälschlicher Gleichsetzung des Hauses von 1397 und dem „alten Pfarrhof“) und 160 sowie Zajic/Roland, Urkundenfälschung 342, Anm. 25 und 345.

Pühringer-Zwanowetz, Baugeschichte 152, Anm. 210. – Dehio Nord 133.

224

Wappengrabplatte Wilhelms (II.) von Neidegg zu Rastenberg, roter Marmor, an der Nordwand der südlichen Seitenkapelle („Ritterkapelle“), ursprünglich im Boden des Chors vor dem Hochaltar, von dort 1929 an den heutigen Standort verbracht. In der oberen Hälfte der Platte Vollwappen in leicht vertieftem Rundbogenfeld (die Zwickel mit vegetabilem Dekor ausgefüllt), darunter achtzeilige Inschrift. Gesamte Platte mäßig stark abgetreten.

H. 217 cm, B. 90 cm, Bu. 5 cm. – Kapitalis.

Abb. 116

HIE · LIGT · BEGRABEN · DER · / EDL · GESTRENG · RITER ·
 HERR^{a)} / WILHALBM · VON · NEIDEG / ZV · RASTENBERG · DER ·
 GES=/TORBEN · IST · DEN · 4 · TAG · MAI / NACH · CRISTI ·
 GEPVRT · ALS / MAN · ZALT · M · D · XXXXVII / DER · SEL · GOT ·
 GENEDIG · SEI^{b)}

a) das zweite *R* nahe am Rand der Platte, nur mehr der Schaft sichtbar. b) Trennzeichen quadrangelförmig.

Wappen: Neidegg¹⁾.

Wilhelm (II.) von Neidegg zu Rastenberg war ein Sohn des Dieners Erzherzog Sigmunds von Tirol, Hauptmanns von Trient (1486) und Pflegers von Bersone (1466–1486), Martin (III.) von Neidegg zu Rastenberg (gest. 1502, begr. in der Pfarrkirche Pottschach²⁾) und dessen zweiter Gemahlin Beatrix von Khuen-Belasy³⁾. Martin und seinen Söhnen Dr. Georg (III.), Wilhelm (II.), Eustach (II.) und Sigmund (II.) übertrug König Maximilian I. die einst durch Tod der Brüder Hans (V.) und Georg (II.) von Neidegg zu Rastenberg heimgefallene Herrschaft Rastenberg (seit 1432 im Pfandbesitz der Familie) 1493 pfandweise auf Lebenszeit, daneben hatten sie seit 1503 auch die ererbten väterlichen Besitzungen in (Süd-)Tirol, die Burgen Anger und Gufidaun, inne.

1508 erschien Wilhelm gemeinsam mit seinem Verwandten Leopold (III.) von Neidegg zu Ranna, Burggraf von Gars, auf dem Landtag in Krems als Inhaber von Rastenberg und Meires. 1509 verkaufte er den von seiner ersten Frau Siguna Wenger ererbten Anteil an einem Haus in der Wollzeile in Wien neben der Badstube. 1533 wurde ihm und seinen Söhnen aus zweiter Ehe, Otto, Ulrich, Servatius und Martin, sowie seinen Neffen Karl und Viktor von König Ferdinand die Herrschaft Rastenberg auf Lebenszeit bzw. sechs Jahre nach seinem Ableben zu Pfand ausgegeben. Als Inhaber von Rastenberg ließ Wilhelm seit wenigstens 1508 neben Umbauten am Schloß auch das Mittelschiff der Pfarrkirche Rastenberg einwölben und eine neue Sakristei über der romanischen südlichen Seitenkapelle (sog. „Ritterkapelle“) errichten⁴⁾. Wilhelm war viermal verheiratet: zunächst ein Jahr mit der 1503 verstorbenen Siguna Wenger (s. Kat.-Nr. 128), dann mit der 1521 verstorbenen Benigna Amalie von Rottal, aus welcher Ehe neun Kinder stammten (s. ausführlicher Kat.-Nr. 171), drittens mit Ursula Reuter von Wocking (gest. 1531, s. Kat.-Nr. 200), schließlich seit 1533 mit Cäcilia von Auersperg, die weitere fünf Kinder Wilhelms (Adam [I.], verh. mit Ursula von Preising, gest. nach 1568, Hieronymus, früh verstorben, Andreas [I.], verh. mit Veronika Euphrosina von Ahaim, verstorben vor 1600 September 6, Sabina und Kordula, beide früh verstorben) zur Welt brachte und nach ihrem Ehemann verstarb⁵⁾.

Über die genauen Bestattungsorte Wilhelms und seiner Gemahlinnen in der Pfarrkirche Rastenberg besteht Unklarheit. Das Vorhandensein von drei getrennten Grabplatten, die sich alle bis 1929 am wohl ursprünglichen Standort im Kirchenboden befanden, spricht zwar gegen das Vorhandensein einer Gruft, ebenso wie die fehlende Erwähnung des Einbaus einer solchen anlässlich der oben angeführten Umbauten. Die Mitteilung, daß der Kupfersarg Wilhelms 1721 gehoben und an einen Kremser Kupferschmied um 40 fl. verkauft worden sei, würde allerdings eher auf eine Gruftbestattung hindeuten⁶⁾. Jedenfalls lassen sich keine Spuren einer Gruft nachweisen⁷⁾.

Die Inschrift in relativ sauber ausgeführter Kapitalis mit harmonischem Wechsel von schmälere und breitere Formen bei allerdings wenig konsequenter Unterscheidung von Haar- und Schattenstrichen weist einige bemerkenswerte Besonderheiten auf: zunächst ist bei *A* der immer wieder zu beobachtende Hang zu altertümlichen und/oder als dekorativ empfundenen Formen in einer ausgeprägten Weise manifest. *A* besteht aus geradem rechten und linkem Schrägschaft, extrem

hoch angesetztem Mittelbalken und weit links überstehenden Deckbalken. Eher singulär ist dagegen die Setzung eines diakritischen Zeichens in Form eines epigraphischen Kürzungszeichens über *V*, wohl dem dem handschriftlichen Bereich der Minuskelschriften entsprechend. Durchaus im Formenbereich der zeitgenössischen Kapitalis sind weit offenes, halbovales *C*, *G* mit halbovalem Bogen und rechtwinkliger Cauda bis zur halben Buchstabenhöhe, *I* mit vollrundem Punkt, konisches *M* mit extrem gespreizten Schäften und hoch angesetztem Mittelteil, *R* mit geschwungener Cauda und *Z* mit leicht geschwungenem Mittelbalken. Ganz offensichtlich derselben Werkstatt entstammt die mit auch weitgehend übereinstimmendem Formular beschriftete schmucklose Grabplatte des aus Großmugl stammenden Oberwöblinger Pfarrers Nikolaus Raimhart (gest. 1549) in der dortigen Pfarrkirche⁸⁾.

- 1) S. Si NÖ 1, 314 (Neydeck, Neudegg, Stammwappen) und Taf. 166 (Wappen I); jedoch auf dem Stein zusätzlich der rechte Helm des vermehrten Wappens (Wappen II).
- 2) Zum in jeder Hinsicht bemerkenswerten monumentalen figürlichen Grabdenkmal, vielleicht aus der Werkstatt Mich(a)el Tichters, jedenfalls aus dem Umkreis des Friedrichsgrabs im Wiener Stephansdom, s. Zyan, Plastik 138, Kühnel, Grabdenkmäler (1963) 190 (Taf. 181) und Ders., Kunstwerke 76f. (mit guter Farbabb.).
- 3) S. ausführlich Hausmann, Neudegger 130–132, 207 und 227. Zu Martin (III.) s. ausführlich Hausmann, Neudegger 124–128. Die Neidegger Genealogie in NÖLA, Herrenstand Nn 2, fol. 13–23, gibt als Mutter Wilhelms eine Dorothea an. Übereinstimmend an beiden Orten die Brüder Wilhelms, Dr. Georg (III.), Eustach (II.) und Sigmund (II.). Die jüngste aus der oben genannten Ehe stammende Tochter Veronika (gest. 1541), verheiratet mit Christoph von Welsberg bzw. Christoph von Thun, war Obersthofmeisterin der Königin Anna und wurde in der Wiener Neustädter Neuklosterkirche bestattet, vgl. DI 48, Kat.-Nr. 177 (Abb. 66).
- 4) Biedermann, Rastefeld 36f., Plesser, Kirchengeschichte (1911) 243, Ders., Kirchengeschichte (1932) 625 (1509 Februar 10, Rastenberg), Ders., Kirchengeschichte (1951) 53 (1508 Juni 16), Si NÖ 1, 314f. und Hausmann, Neudegger 130–132 und 207–209 sowie Schmidt, Kopialbuch 56f., 61, 66 (1523 November 28, Wien; 1521 November 8; 1521 November 9) und öfter. Zur Pfandverschreibung von 1493 s. HKA, NÖ Herrschaftsakten R 17/A, fol. 19f. (1493 August 24, Innsbruck; Abschr. 1. H. 16. Jh.), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 106, bei Hausmann, Neudegger 127, fälschlich eine Belehnung vermutet. Eine Abschrift der Pfandverschreibung von 1533 September 1 in HKA, NÖ Herrschaftsakten R 17/A, fol. 26f., s. auch Hausmann, Neudegger 132. 1513 nahmen Wilhelm und Leopold am Begräbnis bzw. Dreißigsten des Hans (IV.) von Kuenring in Zwettl teil, s. Linck, Annales 2, 362. Der Ankauf von Christoph (I.) von Neidegg s. NÖLA, Privaturk. 4419 (1521 Februar 24), vgl. Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 148. 1522 besiegelte Wilhelm die Heimsteuerwiderlegung des Christoph Eggenburger, s. NÖLA, Privaturk. 3619 (1522 Oktober 6). 1432 war Rastenberg, zuvor im Besitz des Leutold von Eckartsau, auf Leibgedinge an die Brüder Hans (V.) und Georg (II.) von Neidegg (nachmals: zu Rastenberg) und die Söhne Hans', Wigalois und Friedrich, sowie die Söhne Georgs, Wilhelm und Hans, ausgegeben worden, s. Plesser, Kirchengeschichte (1932) 624 (1432 März 11, Wiener Neustadt) und Hausmann, Neudegger 110 und 114.
- 5) Biedermann, Rastefeld 36f.; Si NÖ 1, 314f. und Hausmann, Neudegger 118f., 121, 132, 207–209 und 226 (Stammtafel 9). Die Heiratsabrede mit Siguna Wenger s. in NÖLA, Privaturkunde Nr. 3487/14 (1502 Dezember 8, Waldreichs), vgl. NÖLA, Hs. 236/6, pag. 534 und Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Reg. 124. Als Zeuge fungierte neben Sebastian von Hohenfeld Wilhelms Verwandter Leopold (III.) von Neidegg zu Ranna. Die Neidegger Genealogie im niederösterreichischen Herrenstandsarchiv (wie Anm. 3) gibt die Reihenfolge der Ehefrauen Wilhelms falsch mit Benigna von Rottal, Siguna Wenger, NN. und Cäcilia von Auersperg sowie teilweise gegenüber Hausmann abweichende Namen von Kindern an.
- 6) Biedermann, Rastefeld 38, vgl. Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 111.
- 7) Ebd., wobei Biedermann konzidiert, daß eine eventuelle Gruft „teilweise zugeschüttet“ sein müßte.
- 8) S. Heinz, Pfarregeschichte [!] 573f., Abb. 7, abweichend zu den oben genannten Einzelformen hier eine auffällige alternative *M*-Form (gestürztes verschränktes *W*). Vermutlich ebenfalls aus dieser Werkstatt stammt angesichts der sehr ähnlichen Gestaltung der Vollwappen die in Fraktur beschriftete Wappengrabplatte des Wolf von Althan (gest. 1545) in Hollenburg, vgl. in Zukunft den vom Bearbeiter für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der Statutarstadt Krems a. d. Donau.

Tschischka, Kunst 105. – Schweickhardt OMB 6, 140. – DASP, Nachlässe 5, Heft G, fol. 2r. – ÖKT 1, 351. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 245. – Biedermann, Albrechtsberg 33. – Biedermann, Rastefeld 37. – Donin, Wildeg 129. – Plesser, Kirchengeschichte (1932) 626. – Plesser, Kirchengeschichte (1951) 53. – Eppel, Waldviertel 191. – ÖAW, NLH, 3. 4. 1965. – Adamek, Grabdenkmäler (1968) Kat.-Nr. 66 (59). – Zotti, Kunst 2, 308. – Dehio Nord 948. – Zajic, Aeternae Memoriae Sacrum, Kat.-Nr. 71 (Abb. 71). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 111.

Grufplatte¹⁾ (?) und Gedenkstein des Erasmus (d. J.) von Peukham, roter Marmor, an der Nordwand der südlichen Kapelle (Marienkapelle) der zweite Stein von Westen, ursprünglich an unbekanntem Standort in der alten Pfarrkirche. Nach deren Umbau um 1765 im Boden der Marienkapelle, von dort 1914 nach außen an die Südseite des Langhauses verbracht, dort bis 1991. In den oberen drei Vierteln der Platte in leicht vertieftem Feld (die Oberfläche des Steins als schmale rahmende Leiste) Relief eines in Gebetshaltung knienden gerüsteten Mannes, zu seinen Füßen Geschlossener Helm mit aufgeklapptem Visier, über die linke Schulter gelehnt eine Fahnenlanze. Beiderseits der Figur je zwei Vollwappen untereinander (die beiden linken heraldisch links-gewendet), unter den beiden oberen je eine kleine leere Inschrifttafel (tabula ansata). An der unteren Kante des Relieffelds Jz. (I) mittig eingehauen. Im untersten Viertel der Platte achtzeilige Inschrift (II). Geringe Beschädigungen der oberen Kante und der oberen linken leeren Inschrifttafel.

H. 301 cm, B. 151 cm, Bu. 5,5 cm. – Kapitalis.

Abb. 117

I.

1547

II.

DISEN · STAIN · HAT · HAVEN · LASEN^{a)} · DER / EDL · VND · VEST ·
ERASM · VON · PEVCKHAM / GRVND · LECHEN · VND · VOGTHER
· DER KH/IRCHEN ALBRECTSPERG^{a)} AVCH SEIN VND / ZBAIER^{a)}
SEINER ELICHEN GEMACHEL AN/GEPORN · WAPEN · DIE · ERST ·
VON · AVER/SPERG · DIE · ANDER · VON · LAPICZ · VND · DER /
VON · MAVSHAM · BAPN^{a)} · DEN · GOT · GENAD^{b)}

a) sic! b) Trennzeichen bis *DER* (Z. 3) quadrangelförmig, ab *AN/GEPORN* bis Ende dreieckig.

Wappen: Peukham²⁾; Lappitz³⁾; Mausham⁴⁾; Auersperg⁵⁾.

Erasmus (d. J.) von Peukham, ein Sohn des 1512 verstorbenen Erasmus (d. Ä.) von Peukham (wohl nach dem bayerischen Poikam) und der Anna von Mausham (wohl nach dem gleichnamigen bayerischen Ort), stammte offenbar aus Niederbayern, fungierte 1525–1527 als Klosterhauptmann von Göttweig und kaufte 1527 von Hans (X.) von Neidegg zu Ranna die Herrschaft Albrechtsberg mit dem zugehörigen Patronat über die Pfarrkirche Mariä Stiegen an⁶⁾. 1537 nahm Peukham zusammen mit seinem Verwandten Erasmus von Auersperg in einer Abteilung adeliger Reiterei an der in einer Niederlage endenden Schlacht von Esseg gegen die osmanischen Truppen teil⁷⁾. 1543 wurde anlässlich der landesfürstlichen Visitation der Pfarre Albrechtsberg festgestellt, daß Peukham anstelle der früher tätigen drei Priester seit vier Jahren nur mehr einen Vikar unterhalte und das Kirchenvermögen zu seinen Gunsten verwende, auch den Wein der Pfarre im desolaten Pfarrhof ausgeschenkt habe. Weiters habe er im genannten Jahr die Kirche von Palmsonntag bis Pfingsten versperrt gehalten, um die Pfarrgemeinde vom Empfang der österlichen Sakramente abzuhalten. Bezüglich des Bauzustands der Kirche wurde angemerkt, daß sie „am glaswerch manglhafft“ sei⁸⁾. 1543 fungierte Peukham als Schiedsrichter in einem Streit zwischen dem Kloster Zwettl und Sebastian Hager von Allentsteig und zog mit dem am 24. August des Jahrs in Krems gesammelten ständischen Aufgebot nach Preßburg⁹⁾.

Peukham hatte 1512 Kunigunde, Tochter des Volkhard von Auersperg und der Margarete von Wolfstein geheiratet, nach deren Tod sich mit Katharina, Tochter des Johann Baptist von Lappitz, Witwe nach N. von Mausham, vermählt¹⁰⁾. Aus erster Ehe stammten die Söhne Erasmus und Valentin, aus der zweiten Ehe Christoph Sebastian (s. Kat.-Nr. 281), der seinem Vater im Besitz der Herrschaft Albrechtsberg nachfolgte. Erasmus von Peukham starb vor seiner zweiten Ehefrau am 19. September 1553¹¹⁾.

Die Eheverbindungen des aus Bayern stammenden Erasmus mit Angehörigen der Lappitz und Auersperg, zweier selbst erst in der vorangegangenen Generation in das Erzherzogtum unter der Enns eingewanderter Ritterstandsfamilien, zeugen von einer offenbar mangelhaften Integration Peukhams in den landständischen Niederadel.

In der Gestaltung der bauchig wirkenden, groblappigen und mit Rillen und Graten versehenen Helmdecken der Wappen weist der Stein einige Ähnlichkeit zu der etwa zehn Jahre älteren Grabplatte Gotthard Streuns von Schwarzenau in der Pfarrkirche Großhaselbach¹²⁾ auf. Dessen eigenwillig manierierte Kapitalis findet zwar im vorliegenden Denkmal keine Entsprechung, doch deutet in der ansonsten recht harmonisch, mit meist wenig klarer Unterscheidung von Haar- und Schattenstrichen ausgeführten Kapitalis eine Einzelform die möglicherweise zugrundeliegende ältere Schrifttradition derselben Werkstatt¹³⁾ an: *A* (durchgehend) mit beiderseits überstehendem starken Deckbalken, eine archaisierende Form, die der offenbar noch immer vorhandenen Freude am dekorativen Element in der Schriftgestaltung Rechnung trägt. An regulären kapitalen Einzelformen seien erwähnt *B* mit annähernd gleichgroßen Bögen, überwiegend schmales, halbovales *C* mit an einer Achse senkrecht abgeschnittenem oberen und unteren Bogenende, *E* mit gleichlangem oberen und unteren sowie verkürztem mittleren Balken, *G* in meist schmaler Form mit senkrecht bis zur Buchstabenmitte reichender Cauda, *K* mit symmetrischen, in der Schaftmitte ansetzenden Schrägschäften, gerades *M* mit bis zur Basislinie reichendem Mittelteil, *N* mit meist nur als Haarstrich ausgeführtem Schrägschaft, vollrundes *O*, *R* mit gerader, am Berührungspunkt von Bogen und Schaft ansetzender, extrem schmaler und zur Basislinie hin sich verbreiternder Cauda, *T* mit extrem breitem Balken und *Z* ohne Mittelbalken. Eine gewisse Klobigkeit resultiert neben der überwiegend einheitlichen Strichstärke aus der Tatsache, daß sämtliche freien Schaft- und Bogenenden waagrecht bzw. senkrecht abgeschnitten werden anstatt in Serifen auszulaufen. Die Ziffer 5 der Jahreszahl weist eine starke Rechtsneigung auf, auch 7 (lambdabförmig) begegnet in einer stark rechtsgeneigten Form.

- 1) Während Schmidl, Umgebungen 1, 490f., und mit diesem gleichlautend Krickel, Eisenbahn-Ausflüge 198, festhalten, der vorliegende Stein „deckte einst die Gruft vor dem Hochaltare“, sei an derselben Stelle nach Biedermann, Albrechtsberg 31, die Grabplatte Margaretes und Wolfgangs von Neidegg (Kat.-Nr. 15) gelegen. Die Standortangabe der letztgenannten Platte „auff der erdt beym altar“ aus der zweiten Hälfte des 17. Jh. (ÖNB, Cod. 9221, fol 57r) dürfte jedoch für die Annahme Biedermanns und gegen Schmidl und Krickel sprechen, wenngleich auch der Standort der Neidegg-Platte nach 1765 zwar immer noch im Chor, aber nicht mehr der ursprüngliche gewesen sein dürfte. Für eine Funktion des vorliegenden Denkmals als Gruftplatte würden Is. und Gestaltung der Platte (keine konkreten Todesdaten der genannten Personen, Aufzählung aller Ehefrauen, Formulierung der Anfertigung des Denkmals) sprechen, dagegen die gesicherte Existenz einer späteren Peukham-Gruft, die Erasmus' Schwiegertochter für ihren verstorbenen Ehemann bauen ließ (s. Kat.-Nr. 98), die monumentalen Ausmaße der Platte ohne Vorrichtungen zur leichteren Hebung (Metallringe) und der gute Erhaltungszustand des Steins. Immerhin bezeichnet auch Si NÖ 1, 344, Erasmus als Erbauer der Peukhamschen Gruft.
- 2) S. Si NÖ 1, 343f. (Peukheim zu Albrechtsberg) und Taf. 187 (nackter Wilder Mann), und vgl. die tingierten Darstellungen in NÖLA, Hs. 82, fol. 40r und NÖLA, Hs. 236/1, pag. 406.
- 3) S. Si NÖ 1, 263 (Vermehrtes Wappen) und Taf. 136 (Wappen II).
- 4) Ein oberhalber Katzenrumpf, im Maul eine Maus, vgl. die tingierte Darstellung in NÖLA, Hs. 82, fol. 119r.
- 5) S. Si OÖ 11 und Taf. 5 (Wappen II) und NÖ 1, 17 (Auersberg Fst. und Grafen) und Taf. 10 (Wappen b), jedoch am Stein abweichend der Ochse auf Dreieck schreitend, als Helmzier ein Hocker in Form eines Majuskel-A ohne Mittelbalken, mit beidseitig überstehendem Deckbalken, vgl. die tingierte Darstellung in NÖLA, Hs. 82, fol. 118v.
- 6) S. Si NÖ 1, 343, Biedermann, Albrechtsberg 11 und 33, Plesser, Kirchengeschichte (1939) 7 und Hausmann, Neudegger 121. Zur Tätigkeit als Göttweiger Klosterhauptmann (Vollstreckung des Todesurteils am Krustettener Hauer Christian Heller wegen Totschlags in Furth, 1527 oder 1528 Mai 8) s. Ritter, Abt 13, Treiber, Situation 98, 121 und Beilage 1, Fux, Ortsgeschichte 90 und Fischer, Atlas 166. Sein Amtsnachfolger war Zimprecht Lieber, s. Hödl, Göttweig 167 und 178f. 1525 Mai 10 hatte er von Abt Matthias von Göttweig (s. Kat.-Nr. 204) verschiedene Gülden des Klosters angekauft, s. Kaltenecker, Collectio 3 (Servitenkonventsarchiv Wien, o. Sign.), 25f. Zur um 1500 nicht leicht rekonstruierbaren Herrschaftsgeschichte von Albrechtsberg vgl. auch Kat.-Nr. 148†.
- 7) S. NÖLA, Hs. 78/1, pag. 628; Auersperg stand im Rang eines Wachtmeisters.
- 8) S. DASP, PA Albrechtsberg, Pfarrakten 1, „Extract aus dem visitationsbuech aller pfarren in Österreich de anno 1543 et 1544“ [Abschrift 2. H. 17. Jh., 1 Doppelbl.] und DASP Pfarr- und Klosterakten Albrechtsberg, Wien 1544 November 19, Befehl des NÖ Landmarschalls zur förmlichen Installation des von Peukham nur präsentierten Priesters Wolfgang auf Begehren der Pfarrgemeinde nach Klage über Vakanz der Pfarrerstelle in Albrechtsberg seit vier Jahren aufgrund des Einzugs der Kirchenvermögen durch Peukham. Vgl. auch Plesser, Kirchengeschichte (1911) 63.
- 9) Biedermann, Albrechtsberg 35 und NÖLA, Hs. 78/3, pag. 219.
- 10) NÖLA Herrenstand Aa 2, fol. 22, Biedermann, Albrechtsberg 11 und 33, Frank, Grabmonumente 141 und Preinfalk, Auersperg 338–340 und 507 (hier fälschlich Erasmus von „Pergheim“). Anlässlich der Heirat mit Peukham hatte sich Kunigunde von Auersperg 1512 gegen 600 fl. rh. ihrer Ansprüche auf ihr väterliches und mütterliches Erbe zugunsten ihres Bruders Sigmund und ihres Vettters Trojan begeben, s. NÖLA,

Herrenstand Kt. XXV (Nr. 2, Prandau) pag. 108 und NÖLA, Hs. 236/1, pag. 406f. Allerdings entstand um das mütterliche Erbe mit Sigmund von Auersperg ein langwieriger Prozeß, der erst 1535 nach ihrem Tod zugunsten Peukhams entschieden wurde, s. NÖLA, Privaturk. Nr. 3701 (1535 Juni 25) und NÖLA, Landrechtsurk. Nr. 143 (1535 August 18; Abschr. zwischen 1547 und 1556), vgl. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Reg. 167f. und Preinfalk, Auersperg 338–340. Katharina von Lappitz starb wohl vor 1569 November 8, unter welchem Datum Christoph Sebastian über den Erhalt ausständiger Gelder aus einer Lappitz'schen Erbschaft, wohl jener nach seiner Mutter, quittiert, s. NÖLA, Schloßarchiv Seisenegg Kt. 12, C-143, 1 Ebl. Abschrift 17. Jh., s. auch Kat.-Nr. 281.

- 11) S. Frank, *Grabdenkmale* 141 und Preinfalk, Auersperg 507. Vgl. dagegen die irrige Annahme bei Biedermann, *Albrechtsberg* 35, das vorliegende Denkmal sei 1541 (!) anlässlich des Todes von Peukhams zweiter Ehefrau angefertigt worden.
- 12) S. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 66.
- 13) Mögliche weitere Arbeiten dieser besonders in den 40er Jahren des 16. Jh. im Bearbeitungsgebiet sehr produktiven, sowohl in Rotmarmor als auch Zogelsdorfer Sandstein arbeitenden Werkstätte sind bereits die Wappengrabplatte des Sigmund Hager von Allentsteig von 1521 in der Pfk. Allentsteig (Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 59 und Zajić, „*Aeternae Memoriae Sacrum*“ 252), das Epitaph des Jörg und des Hans Jakob Rauber von 1541 in Eggenburg (s. Koch, *Frühhumanistische Kapitalis* 344 und Abb. 19 bzw. Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“, Titelbild) und möglicherweise das Epitaph des Erasmus Schneckeneuther von 1541 in der Pfk. Weitersfeld (s. ÖKT 5, 255 und Fig. 285). An Bau- und Gedenk-inschriften sind teils nach den Schriftformen, teils nach der Gestaltung der Wappenreliefs die ausnahmslos in Sandstein gehauenen Arbeiten an Schloß und Meierhof Allentsteig, Pfarrhof Eggenburg (s. Koch, *Frühhumanistische Kapitalis* Abb. 20 und vgl. Kat.-Nr. 177) und Schloß Drosendorf (s. Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Abb. 156), allesamt aus den 1540er Jahren, als Produkte der Werkstätte zu bewerten. Während für die früheren Inschriften eine eigenwillige und hochdekorative, aus dem kapitalen Formenkanon entwickelte Schrift verwendet worden war, die sich um 1541 in hypertropher Anwendung von Zierformen erschöpft, scheint 1547 ein Übergang zu einem wesentlich beruhigteren, ausschließlich kapitalen Schreiben wie im vorliegenden Denkmal erfolgt zu sein. Eine Verbindung zu mutmaßlichen weiteren Arbeiten dieser Werkstatt, die jedoch teils abweichende Inschriftenformen bzw. andere Gestaltungsmerkmale aufweisen (vgl. Kat.-Nr. 210 und 244) ist nicht immer leicht herzustellen.

NÖLA, Hs. 82, fol. 119^v. – ÖNB, Cod. 9221, fol. 56^v. – Schmidl, *Umgebungen* 1, 490f. – Krickel, *Eisenbahn-Ausflüge* 198 (1542). – DASP, *Nachlässe* 5, Heft L, fol. 33^r (1541). – ÖKT 4, 7 (1541). – Riesenhuber, *Kunstdenkmäler* 15 („Zehn Grabsteine [von] 1442 [bis] 1793“). – Biedermann, *Albrechtsberg* 34f. (1541). – Plesser/Groß, *Heimatkunde* 138 (1541). – Frank, *Grabdenkmale* 141. – Eppel, *Waldviertel* 76. – Zotti, *Kunst* 2, 15 (1541). – Dehio Nord 7 (1541). – Zajic, *Aeternae Memoriae Sacrum*, Kat.-Nr. 72 (Abb. 72). – Zajic, „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“ 326. – Preinfalk, Auersperg 507.

225

Albrechtsberg a. d. Gr. Krems, Schloß

1547

Bauzahl, gold und schwarz bemaltes Holz, an einer Konsole im Gesims der Kassettendecke eines Raums in der Südostecke im ersten Obergeschoß. Schlicht kassettierte und gefelderte, in jüngerer Zeit dunkelbraun lackierte Holzdecke, das unten abschließende mehrfach profilierte Hohlkehlen-gesims in den Raumecken und in den Mittelpunkten der Längsseiten durch rezent gold bemalte seichte Konsolen mit Rauten- und Rechteck-Dekor gegliedert, auf der mittleren über der Eingangstür die Jahreszahl in kleinem querrechteckigen, seicht vertieftem Feld erhaben geschnitzt und rezent schwarz bemalt.

Bu. ca. 2,5 cm.

1547

Erasmus (d. J.) von Peukham (s. Kat.-Nr. 224) scheint im Jahr 1547 sowohl in der 20 Jahre zuvor von ihm erworbenen Burg Albrechtsberg als auch in der unter seinem Patronat stehenden und mit der südwestlich benachbarten Burganlage unmittelbar baulich verbundenen, ursprünglich wehrhaften Burg- und Pfarrkirche Albrechtsberg Baumaßnahmen (Grufteinbau? vgl. Kat.-Nr. 224) durchgeführt zu haben.

ÖKT 4, 9. – Biedermann, *Albrechtsberg* 34. – Plesser/Groß, *Heimatkunde* 139.

Jahreszahl und Initialen, Sandstein, außen am zweiten südlichen Chorstrebe Pfeiler.

Bu. 4–6,5 cm. – Kapitalis.

1547^{a)} / G G / H N

a) über 7 kleines Kreuz.

ÖKT 1, 384. – ÖAW, NLH, 23. 8. 1962. – Dehio Nord 1105. – Aichinger-Rosenberger, Studien (1999) 20 (Abb. 70).

Beckenschlagerschüssel mit Jahreszahl, getriebenes („geschlagenes“) und gepunztes Messingblech, Inv.-Nr. alt Sk 110, angeblich aus der früher inkorporierten Klosterpfarre Kuffern stammend. Vollrunde Schüssel mit hochgezogenem, flach umgebördeltem Rand. Im Zentrum des Schüsselbodens in Nabelring sekundär seicht eingravierte Radnabe mit drei ankerartigen Speichen, darüber die klein eingravierte Jahreszahl, beides umschlossen von aus Fischblasenformen zusammengesetztem erhabenen Wirbelradornament. Um dieses herum durch mehrfache Wiederholung eines Stempels gestaltete Ornamente mit erhabenen geschlagenen buchstabenähnlichen „kufischen“ Phantasiezeichen unter teilweise freier Zugrundelegung von Formen der Gotischen Minuskel. Umlaufend schmale gepunzte Blattleiste und weiter nach außen erhabenes Kriechwerklaub als Rahmenleiste sowie abschließende Stableiste, am Schüsselrand gepunzte Blattleiste umlaufend.

D. 43,5 cm, Bu. 0,3 cm (Jahreszahl).

1547

Messingtischgeräte gehörten im 15. Jahrhundert, als prestigeträchtige Schaustücke auf Kamingsimsen oder Wandschränken bzw. auf der Tafel aufgestellt, zur mobilen Interieurausstattung gehobenen Anspruchs, die häufig in der Tafelmalerei der Zeit in Darstellungen sakralen und profanen Inhalts geschildert wird. Als älteste Heimat der Messingwarenherstellung gilt die Rhein/Maas/Mosel-Gegend mit einem um die Mitte des 13. Jahrhunderts bereits florierenden Zentrum in Dinant, dem gegen Ende des 15. Jahrhunderts Aachen in dieser Funktion folgte. Der Vertrieb der Messinggeräte für den süddeutschen Markt erfolgte dagegen meist über Nürnberg, wo seit der Mitte des 15. Jahrhunderts aus den importierten Erzen ebenfalls Messing im Rahmen einer regelrechten Massenherstellung getrieben bzw. mittels Formen geschlagen und in großer Zahl auch nach Österreich verhandelt wurde¹⁾.

Die vorliegende Schüssel entstammt mit größter Wahrscheinlichkeit ebenso wie Kat.-Nr. 121 und 122 der Nürnberger Messingwarenproduktion des frühen 16. Jahrhunderts, die eine unüberschaubare Zahl an museal und in Privatbesitz weltweit erhaltenen Objekten hervorgebracht hat. Kennzeichnend für die meisten bekannten Erzeugnisse ist die jeweils beliebige Kombination von Dekorelementen aus einem sehr eng begrenzten Grundstock an ornamentalen und (pseudo-)inschriftlichen Punzen und Zeichen. Die im zentralen Nabelring der vorliegenden Schüssel angebrachte Jahreszahl und das graphische Zeichen wurden wohl von einem Besitzer des Objekts erst sekundär angebracht.

Eine von Walcher-Moltheim um 1500 datierte Nürnberger Schüssel mit Verkündigungsszene und eine zweite mit Wirbelrad im Zentrum weisen eine mit einem fast übereinstimmenden, aber offenbar nicht identischen Stempel wie bei der vorliegenden Schüssel geschlagene „kufische“ Umschrift, die erstgenannte auch die identische Blattwerkleiste am äußeren Rand auf²⁾. Eine aus denselben buchstabenähnlichen „kufischen“ Zeichen zusammengesetzte, mit einem ebenfalls fast völlig übereinstimmenden, aber nicht identischen Stempel geschlagene Schriftleiste und auch sonst teilweise gleiche Kriechwerklaubornamente weisen die zweite Schüssel in den Göttweiger Sammlungen (Kat.-Nr. 121 und 122) sowie eine Schüssel mit zentraler Sündenfallszene in der Pfarrkirche Groß-Gerungs auf³⁾. Derselbe Stempel mit den buchstabenähnlichen Zeichen wurde für

eine Beckenschlängerschüssel in Kleineichstädt verwendet, in deren Zentrum eine Sündenfallszene, vom selben Stempel wie die der Groß-Gerungser Schüssel geschlagen, steht⁴⁾, sowie für eine Schüssel mit zentraler Verkündigungsszene in musealer Aufbewahrung in der evang. Kirche Kursko⁵⁾. Die größte Übereinstimmung mit dem vorliegenden Objekt weisen eine mit dem gleichen zentralen Nabelring und Wirbelrad und der übereinstimmenden Leiste mit „kufischer“ Beschriftung sowie gleichen Blattpunzen verzierte Schüssel im OÖ Landesmuseum in Linz (Inv.-Nr. Va 739) sowie eine in der gesamten Gestaltung des Schüsselbodens gleichartige Schüssel in der Sammlung Steinbüchler in Eferding auf⁶⁾.

- 1) Vgl. zu Geschichte und Fertigungstechnik der Beckenschlängerschüsseln Walcher-Molthein, *Messingbecken passim* und Heinzl, *Geräte* 76–78. Weite Verbreitung und hohe Zahl der erhaltenen Schüsseln sorgten in der Mitte des 19. Jahrhunderts für ein Nachleben der Nürnberger Erzeugnisse im Kunsthandwerk des Historismus. Gut an den Originalen beobachtet, finden sich typische Ornamente der Nürnberger Produktion (etwa das Wirbelrad aus Fischblasen im Zentrum und am Rand gepunzte Lilienfries) an einer teilvergoldeten getriebenen Silberschüssel des Londoner Victoria and Albert Museum, Inv.-Nr. M 23–1973, die nach einem Entwurf des Architekten, Architekturzeichners und -schriftstellers sowie Verfassers mehrerer Vorlagenbücher für historistischen Möbelbau, Gold- und Silberschmiedearbeiten sowie Messing- und Eisenarbeiten, Augustus Welby Northmore Pugin (1815–1852) als Geschenk für Henry Benson 1848 bei John Hardman & Company in Birmingham hergestellt wurde, s. Fillitz/Telesko, *Traum* 2, Kat.-Nr. 4.6 (Clive Wainwright) mit Abb.
- 2) S. Walcher-Molthein, *Messingbecken* 6f. und Taf. 5, Abb. 9 bzw. Taf. 10, Abb. 20 (ehemals Sammlung Abraham bzw. Sammlung Walcher-Molthein, beide Wien) und Schmidt, *Volkskunde* (1959) 128, Kat.-Nr. 423 (zu frühe Datierung 15. Jh.), Ders., *Volkskunde* (1963) 218 (Taf. 223, Datierung korrigiert zu A. 16. Jh.) und Kuenringer, Kat.-Nr. 127 (Karl Kubes; mit Annahme maasländischer Provenienz und zu früher Datierung ins 15. Jahrhundert).
- 3) Zur Gerungser Schüssel s. Schmidt, *Volkskunde* (1959) 128, Kat.-Nr. 423 (zu frühe Datierung 15. Jh.) und Ders., *Volkskunde* (1963) 218 (Taf. 223; Datierung korrigiert zu A. 16. Jh.) sowie Kuenringer, Kat.-Nr. 127 (Karl Kubes; mit Annahme maasländischer Provenienz und zu früher Datierung ins 15. Jahrhundert).
- 4) S. DI 64, Kat.-Nr. 227 (mißverständliche Datierung 2. H. 16.–1. H. 17. Jh.). Weitere Beckenschlängerschüsseln mit den oben beschriebenen Dekorelementen des Wirbelrads, der „kufischen“ Schriftzeile und der Sündenfallszene s. in DI 10, Kat.-Nr. 234 und DI 39, Kat.-Nr. 85.
- 5) S. Tureczek, *Inskrypcje* Kat.-Nr. 19 (Abb. 5), hier wohl zu spät um 1550 angesetzt.
- 6) S. Heinzl, *Geräte* 83 (Kat.-Nr. 18) und Abb. 16. Angaben zu den Objekten der genannten Eferdinger Sammlung und entsprechende Fotos verdanke ich meinem Kollegen Roland Forster.

ÖKT 1, 33, 516 und 518 (Fig. 413). – Riesenhuber 96 (Taf. LIII). – Schmidt, *Volkskunde* (1959) 128, Kat.-Nr. 425. – ÖAW, NLH, 28. 7. 1961. – Schmidt, *Volkskunde* (1963) 218. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1036a (Gregor M. Lechner). – Kronbichler/Kronbichler-Skacha, *Diözesanmuseum* 51f. (Kat.-Nr. 68).

228

Langenlois, Rudolfstr. 1–3/Kremserstr.

1548

Ensemble von zwei Spruchinschriften und einer Wortdevise zu einem Wappenstein, Sandstein, unmittelbar unterhalb eines Runderkers im Obergeschoß des Eckhauses (ehem. Gasthaus „Weiße Rose“). An der Ecke leicht vorkragender Konsolstein in Form eines Vollwappens, mit nach beiden Seiten ausgehendem und reich gefältelem zweizeiligen Spruchband (I) hinterlegt. In der ostseitigen Gebäudefront (Kremserstr.) querrrechteckige dreizeilige Inschrifttafel (II) in Hohlkehlenrahmung, in der nordseitigen Gebäudefront (Rudolfstr.) fünfzeilige Inschrift (III), direkt in den im Mauerverband befindlichen Werkstein eingehauen. Die Inschriften wurden zumindest bei der letzten Fassadenrenovierung ausgespart (deutlicher Niveauunterschied der umgebenden Putzflächen), jedoch zuvor mehrmals übergangen, sodaß vor allem im Bereich der Inschrifttafel (II) durch Verputzreste und eine unbedarfte Nachzeichnung der Buchstaben mit schwarzer Farbe zahlreiche sinnstörende Fehler entstanden sind.

H. ca. 15 cm, B. ca. 70 cm (I, Spruchband), H. 20 cm, B. 60 cm (II, Inschrifttafel), H. 46 cm, B. 108 cm (III), Bu. 2,5–3 cm (I) und 4–5,5 cm (II und III). – Kapitalis. Abb. 118

I.

ALS LANG // ICN^{a)} WIL / LEOPOLT TAN//NER^{b)} 1548

II.

FREITAG PRINGT^{c)} DE(R)^{d)} · / TANNER LVCIFER^{e)} GAR/AVS^{f)} · 1548 ·

III.

· HOP · HOP · TAVSENT · DVCATN · /
 VISCH · VOGL · VND FAIST · PRATN /
 WAS · GOT · GIBT · WERES^{g)} · NIT · GINT /
 DER · MVES · SEIN · DES · TEVFELSKINDT^{h)} / 1548^{h)}

a) sic! für *ICH*; von Wappenschild unterbrochen. b) von Wappenschild unterbrochen. c) rechter Bogenabschnitt von *P* durch Verputzreste verschmiert; nachgezogen als *F*. d) bzw. *DE(M)*; freier Bogenabschnitt des vollrunden unzialen *D* von Putz verschmiert; nachgezogen als *O*. e) mehrere Buchstabenbestandteile von Putz verschmiert bzw. mißdeutete Formen verstärkt; Befund der nachgezogenen Buchstaben *IVCEER*. f) Cauda des *G* durch Verputzreste verschmiert; nachgezogen als *C*. g) sic! h) Trennzeichen quadrangel-förmig.

Hopp, hopp, tausend Dukaten, Fisch, Vogel und fetten Braten, was Gott gibt, wer das nicht vergönnt, der muß sein des Teufels Kind (III).

Deutsche Reimverse (III).

Wappen: Tanner¹⁾.

Leopold Tanner (gest. 1548), Bestandinhaber des Ungelds in Langenlois, dürfte ein Sohn des Langenloiser Bürgers und Marktrichters sowie Baumeisters (Aufseher der Kirchenfabrik) des Langenloiser Franziskanerklosters, Thomas Tanner (s. Kat.-Nr. 202†), gewesen sein. 1545 besiegelte er neben dem Kremser Pfarrer Andreas Römer den Kaufbrief des Hadersdorfer Nikolaus-Benefiziaten und Brudermeisters der Jakobsbruderschaft an der Langenloiser Pfarrkirche, Johannes Kandtner (Kandler), über ein baufälliges Benefiziatenhaus in Langenlois zwischen der Schule und der Brandstatt des Jörg Hafner an den Langenloiser Bürger und Binder Lorenz Kelhaimer und dessen Frau Barbara²⁾. 1548 verpfändete ihm Julius (I.) Graf von Hardegg die Fischweide auf dem Kamp zwischen dem Fahnbach und der inneren Brücke in Hadersdorf gegen eine jährliche Pfandsomme von 16 lb. den.³⁾ Leopolds mutmaßlicher Sohn Tiburtius fungierte 1568 und 1587 als Marktschreiber. Im erstgenannten Jahr war er neben dem Langenloiser Pfarrer Lorenz Summersperger und dem Marktrichter Gerhard Hirsch Zeuge bei der Testamentsabfassung des Bürgerspitalbenefiziaten Bartholomäus Haidler, zum späteren Datum war er Inhaber eines nach Senftenberg dienstbaren Weingartens⁴⁾.

Im offenbar von Tanner umgebauten Gebäude (alte Konskriptionsnr. 241) befand sich möglicherweise ursprünglich der Wohnsitz des Benefiziaten der seit wenigstens 1408 belegten Dorotheakapelle in der Langenloiser Pfarrkirche, die unter dem Patronat des Kremser Pfarrers stand und noch 1544 mit dem vor 1552 verstorbenen Paul Altenmarkter besetzt war. Zwischen 1623 und 1671, dem Jahr der Vertreibung der jüdischen Bevölkerung aus Wien und dem Land unter der Enns, diente das Haus möglicherweise als Synagoge der bedeutenden und wohlhabenden Langenloiser jüdischen Gemeinde, die um 1666 schätzungsweise bis zu 80 Personen in etwa 15 bis 17 Haushalten umfaßte⁵⁾.

Die verunklärte Inschrift II hat in der mündlichen Langenloiser Tradition und der heimatkundlichen Literatur immer wieder zu kuriosen Fehllesungen und teils absurden Interpretationen Anlaß gegeben⁶⁾. Die drei Inschriften zeigen zwei völlig unterschiedliche Schriftbilder. Die Wortdevise des Wappensteins (I) ist eine im Bearbeitungsgebiet und Vergleichszeitraum frühe und gut entwickelte, wenn auch wenig repräsentative Renaissance-Kapitalis. Die mit streng aufrechtem Duktus und einheitlicher Strichstärke insgesamt etwas klobig eingehauenen Buchstaben zeigen einen recht harmonischen Wechsel von schmalen (*E*, *L*, *P*) und breiten Formen (*N*, *T*, *W*), freie Schaft- und Balkenenden werden meist stumpf abgeschnitten, vereinzelt zeigen sich kleine dreieckige Sporen. An Einzelformen erscheinen *A* mit teilweise senkrecht gestelltem rechten Schrägschaft, *E* mit verkürztem Mittelbalken, *G* mit kurzer senkrechter Cauda, fast vollrundes *O*, *R* mit kleinem Bogen und tendenziell stachelförmiger Cauda sowie extrem breites verschränktes *W*.

Demgegenüber stehen die beiden Inschriften II und III in einer im niederösterreichischen Waldviertel stark ausgeprägten Tradition betont dekorativen und archaisch wirkenden kapitalen Schreibens, das manche Gestaltungsprinzipien der Frühhumanistischen Kapitalis bis in die Jahrhundertmitte weitertradiert. Charakteristisch ist am Formenbestand zunächst das zähe Festhalten an mehreren kapital/unzialen Doppelformen sowie die Tendenz, einen sehr gezierten Eindruck vermitteln zu wollen. Im vorliegenden Beispiel beschränken sich unziale Formen lediglich auf das allerdings durchgehend verwendete unziale *D* mit vollrundem Bogen, dagegen wird das Schrift-

bild durch einen offenbar bewußt schwankenden Duktus (konsequent leicht rechtsschräg liegendes schmales S, häufig linksschräges retrogrades N) und einzelne dekorativ bereicherte Formen (Balken des H mit Sculus, konisches M mit nur einen kleinen Teil der Höhe des Schriftbands einnehmendem Mittelteil) aufgelockert.

- 1) Geteilt; über beide Felder Tanne auf Dreieberg; geschlossener Helm; über Helmwulst offener Flug, dazwischen eine Tanne.
- 2) S. NN., Beiträge 483f. und Plesser, Kirchengeschichte (1939) 616 (1545 Jänner 3). Die Nennung eines Langenloiser Richters Leopold Tanner zum Jahr 1408 dürfte auf einer Verwechslung mit dem oben Genannten beruhen, s. NN., Beiträge 472.
- 3) S. NÖLA, Privaturk. 5253 (1548 Jänner 13, Schmida).
- 4) S. NN., Beiträge 490 (1568 Juni 28) und Fux, Senftenberg 64.
- 5) S. NN., Beiträge 485 (1552 Jänner 4, Wien) und 525 (1655 Jänner 12), Plesser, Topographie 517f., Ders., Kirchengeschichte (1932) 407, Zotti, Kirchen 81, zur vermuteten Funktion als Synagoge zuletzt Rauscher, Langenlois 13 und Paulus/Kessler, Bauten 6. Die von NN., Beiträge 525, referierte Beschreibung der Langenloiser Benefizien spricht jedoch davon, daß die Dorotheakapelle (nicht das Benefiziatenhaus) der jüdischen Gemeinde als Synagoge überlassen worden sein, und erwähnt ein hinter der Kapelle liegendes baufälliges hölzernes Haus, vgl. auch Anm. 6.
- 6) S. etwa NN., Beiträge 458: „FREITAG PEINGTOE TANNER DAGER CARL VV 1148. Auf diese Inschrift, die man als ‚Freitag in der Pfingstwoche die Donau bis hierher gar loff‘ deutet, stützt sich die erwähnte Sage“, wonach Langenlois 1148 gegründet worden und das Gebäude „vor Alters ein jüdischer Tempel“ gewesen sei, von dem auch der Name für die vorbeiführende Gasse (1878 noch Judeng., heute Kremserstr.) stamme, vgl. auch Topographie 5, 653. Immerhin hatte sich so offenbar ein Kern historischer Überlieferung über die frühneuzeitliche jüdische Gemeinde in sagenhafter Form mündlich tradiert.

NN., Beiträge 458 (Is. II stark fehlerhaft transkribiert und mißverstanden). – Topographie 5, 662. – ÖKT 1, 296 (Transkription fehlerhaft). – ÖAW, NLH, 12./13. 4. 1965. – Eppel, Waldviertel 19 und 149. – Eppel, Kunst 229. – Dehio Nord 645.

229	Langenlois, Kornpl. 9	1548
-----	-----------------------	------

Bauzahl, Sandstein, im Erdgeschoß in der Halle rechts des Eingangs, am Kapitell des äußerst rechten (westlichsten) Pfeilers. Jahreszahl über die gesamte Breitseite des Kapitells eingehauen. Stein ockerfarben übertüncht.

B. (des Kapitells) 56,5 cm, Bu. 6–8,5 cm.

· 1 · 5 · · 4 · 8^{a)} ·

a) Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Anstelle des 1420 gestifteten und 1548 weitgehend umgebauten Bürgerspitals wurde 1961–64 der Neubau eines „Hauses der Landwirtschaft“ als Sitz der Bezirksbauernkammer errichtet. Vom alten Gebäude, das nach dem Großbrand des Marktes vom 28. Februar 1570 einige Zeit öd war (als Ausweichquartier des Spitals sollte das leerstehende Franziskanerkloster dienen, vgl. Einleitung), blieb jedoch die ebenerdige, zweischiffige, drei- und vierjochige Halle mit Kreuzgratgewölben über drei wuchtigen Rundpfeilern erhalten, die ursprünglich torsoartig und unverputzt, von einer neuen Treppenanlage durchbrochen, in den Neubau einbezogen wurde¹⁾. Im Zuge einer Adaptierung des Gebäudes um 2000 wurde auch die Halle neuerlich geringfügig verändert. Die Bauzahl 1548 befand sich auch auf einem Stein aus dem Hof des alten Bürgerspitals, ehemals im Heimatmuseum Langenlois (Kat.-Nr. 232†).

Als Benefiziat des unter dem Patronat des Kremser Pfarrers stehenden Elisabethaltars im Bürgerspital fungierte 1544 Paul Altenmarkter²⁾.

- 1) S. Dehio Nord 643. Zu den 1962 während des Fundamentaushubs im zugehörigen Nebengebäude Kornpl. 10 ergrabenen Piloten und Bodenfinden (Reste einer Hafnerwerkstätte?) s. Rothbauer, Langenlois (1961–65) 188.
- 2) Plesser, Kirchengeschichte (1911) 166.

ÖAW, NLH, 12./13. 4. 1965. – Eppel, Waldviertel 148. – Eppel, Kunst 229. – Dehio Nord 643.

Wappenstein mit Bauzahl und Initialen des Abtes Leopold Rueber, grauer Sandstein mit Resten farbiger Fassung, im sogenannten Apothekergang an der Südwand der vierte Stein von Osten, am 2. März 1777 beim Abbruch des äußeren Klostertors am Vorwerk im Süden der alten Klosteranlage aufgefunden¹⁾. Prismatischer Werkstein mit satteldachartiger, durch mittige Profilleiste geschmückter Oberseite, an einer Stirnseite Jahreszahl und Monogramm in zwei Zeilen beiderseits eines zentralen Wappenschildes mit Resten einer (ursprünglichen?) Tingierung.

H. 32 cm, B. 61 cm, Bu. 11 cm. – Majuskel.

Abb. 113

15 // 48^{a)} / L(EOPOLDVS) // A(BBAS)^{a)}

a) durch Schild unterbrochen.

Abt Leopold.

Wappen: Rueber²⁾.

Während *L* durchaus kapitale Form besitzt, entspricht *A* mit beidseitig weit überstehendem Deck- und gebrochenem Mittelbalken eher dem in den Majuskelmischschriften der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts häufig begegnenden Leitbuchstaben aus Frühhumanistischer Kapitalis.

- 1) StB Göttweig, Cod. rot 895 (Dückelmann), fol. 94^v: „erutus est die 2da Marty anno 1777, dum portae exteriores pro continuatione aedificii fuerunt destructae“.
- 2) S. Si NÖ 1, 383 (Rueber von Pixendorf und Grafenwert) und Taf. 215 (Stammwappen), vgl. NÖLA, Hs. 236/5, pag. 446, StB Göttweig, Cod. rot 896 (Dückelmann), fol. 81^r und Lechner, Klosterheraldik 772 (Allianzwappen; Zeichnung und Blason).

DASP, Nachlässe 5, Heft L, fol. 43^r. – ÖKT 1, 481. – Riesenhuber, Kunstdenkmäler 89 („18 Grabsteine und Reliefs [...] im sogenannten Apothekergange“). – ÖAW, NLH, 2.-4. 7. 1958. – 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 1326. – Dehio Süd 572.

Baudatum, Sandstein, am südlichen Pfeiler der Orgelepore. Sechseckig abgefaster Schaft, am Kapitell an der Ostseite die zweizeilige Datierung eingehauen. Nach mündlicher lokaler Überlieferung ursprünglich Schaft einer auf dem um die Kirche gelegenen Friedhof stehenden Lichtsäule.

Bu. 6–9 cm. – Schreibschriftliche spätgotische Kursive.

1·5·4·8 / Jar^{a)}

a) Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Die Schrift des *Jar* mit schmalen einstöckigen *a* ist einer schreibschriftlichen bastardaartigen Kursive zuzuordnen.

Bauzahl, Sandstein, genaues Aussehen unbekannt, 1965 im Heimatmuseum im Eingangsbereich unter einem Tisch, ursprünglich im ehemaligen Bürgerspital (heute Kornpl. 9) als Schlußstein (?) bzw. um 1961 sekundär im Hof an der Wand, zum Bearbeitungszeitpunkt im Oktober 2003 nicht auffindbar.

Bu. 8–10 cm.

1548

Die Bauzahl 1548 findet sich auch im Überrest des alten Bürgerspitals in situ im Gebäude Kornpl. 9 (Kat.-Nr. 229).

ÖAW, NLH, Schreiben von Irmgard Rothbauer an Herwig Hans Hornung, Heimatmuseum Langenlois, 2. Mai 1965.

233	Weißkirchen i. d. Wachau (Marktpl.) Nr. 22 (Teisenhoferhof)	1548
-----	---	------

Bauzahl, Sandstein, im Innenhof am Westtrakt an der Ostseite des sechsten Arkadenpfeilers von Süden. Am Kapitell des achtseitig abgefasten Schafts ein Wappenschild mit eingehauener Jahreszahl.

H. (des Schilds) 16 cm, Bu. 3,5 cm.

1548

Zur baulichen Situation des Teisenhoferhofs s. Kat.-Nr. 217. Der dem Westtrakt vorgelagerte Arkadengang war ursprünglich dreigeschossig gewesen, das oberste Geschoß dürfte durch den Brand von 1793 zerstört worden sein.

234	Langenlois, Rathausstr. 9 (Heimatmuseum)	(um 1548)
-----	--	-----------

Fragment eines Schlußsteins mit Namensnennung, Sandstein, 1965 im Stiegenaufgang an der Wand, ehemals im Haus Rudolfstr. 1–3/Kremserstr. (Gasthaus „Weiße Rose“). Halbkreisförmiges Bruchstück mit Umschrift.

H. 19 cm, D. 25 cm, Bu. 2,5 cm. – Kapitalis.

LEOPOLT TANNER

Zu Leopold Tanner und weiteren von ihm um 1548 in Auftrag gegebenen Bauinschriften s. Kat.-Nr. 228, 229 und 232†.

ÖAW, NLH, 13. 4. 1965.

235	Wösendorf i. d. Wachau (Winkl.) Nr. 48	1549
-----	--	------

Ensemble von drei Bauzahlen, hellgrauer Sandstein. Jahreszahlen an der Außenseite des südlichen Konsolsteins des an der nordöstlichen Gebäudekante über Eck gestellten Erkers im Obergeschoß (I), an der Gebäudeostseite im Scheitel des Einfahrtstors (II) und an der Gebäudeostseite am Schlußstein eines nur zur Hälfte erhaltenen Gewändes eines nach 1962 abgemauerten Rundbogentors (III) eingehauen.

Bu. ca. 15–20 cm (I), ca. 12 cm (II), ca. 7–10 cm (III).

I.

· 1 · 5 · 4 · 9 ·

II.

· 1 · 5 · 4 · 9 ·

III.

· 1 · 5 · 4 · [9]^{a)}

a) von 9 noch der linke Bogenabschnitt erhalten; Trennzeichen quadrangelförmig.

Im Gebäude (möglicherweise der ehemalige Admonterhof in Wösendorf, der ab 1547 umgebaut wurde), befindet sich ein barocker Fronleichnamaltar, der 2003 unter Leitung des BDA restauriert wurde¹⁾.

1) S. König, Denkmalpflegemaßnahmen 280.

ÖKT 1, 575. – ÖAW, NLH, 29. 8. 1962. – Eppel, Kunst 209.

236 Weißenkirchen i. d. Wachau (Marktpl.) Nr. 22 (Teisenhoferhof) 1. H. 16. Jh. (?)

Wappenstein mit Beischrift, Sandstein, außen über der Toreinfahrt im Obergeschoß zwischen zwei Fenstern. Auf hochrechteckigem, im oberen Drittel beidseitig einspringenden Stein links-gewendetes Vollwappen. Über der Helmzier separate querrrechteckige Tafel mit zweizeiliger schwarz nachgezogener Namensinschrift.

Bu. ca. 15 cm. – Kapitalis.

HAINRICH / TEISENHOFER

Wappen: Teisenhofer/Göbl¹⁾ (?).

Heinrich Teisenhofer begegnet zwischen 1439 und 1468 in zahlreichen von ihm besiegelten Urkunden als (Rats-)Bürger von Weißenkirchen und zeitweise (um 1450) auch als Zechmeister der Weißenkirchener (Wachauer) Marienbruderschaft (Pfarrzeche). Ein mutmaßlicher Sohn Heinrichs, Michael Teisenhofer, erscheint 1492 als Bürger zu Spitz²⁾. Heinrichs mutmaßliche Tochter Margarete Teisenhofer erhob 1493 Forderungen auf das Erbe nach dem verstorbenen Spitzer Bürger Michael Schrott³⁾.

Das über dem Einfahrtstor angebrachte Wappen entspricht tatsächlich dem mehrfach belegten Siegelbild Teisenhofers. Offenbar übernahm der Besitzer des Hofes seit 1525 (zur Besitzgeschichte vor 1525 vgl. Kat.-Nr. 149), Michael Göbl, vielleicht ein Verwandter der Teisenhofer, das Wappen des Vorbesitzers. Das gleiche Wappenbild findet sich auf dem Schild Göbels auf dessen Epitaph (?) an der Pfarrkirche St. Michael (Kat.-Nr. 347). Der Wappenstein in Weißenkirchen scheint jedoch erst zur Zeit Göbels angefertigt worden zu sein, wobei offenbar eine ältere Vorlage unglücklich reproduziert wurde. So wirken nicht nur die Form des Stechhelms und der Helmdecke unorganisch, auch das links des Helms blattwerkartig, rechts eher bandartig wiedergegebene Hintergrundornament scheint die Umgestaltung der missverstanden von der Vorlage übernommenen reich gezackelten Helmdecke darzustellen. Auch die etwas ungelente, mit schmalen Proportionen gestaltete Kapitalis, die in allgemeinen Gestaltungselementen Substrat der Frühhumanistischen Kapitalis erkennen läßt, spricht für die angegebene Datierung.

- 1) Auf T-förmiger Stange ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln sitzend; Stechhelm; bärtiger Mannesrumpf mit Stirnbinde aus der Helmdecke wachsend, über dessen Haupt ein Pfauenstutz, aus kreuzförmigem Knauf wachsend.
- 2) Zu Heinrich Teisenhofer, der meist als Siegler in Zusammenhang mit Weingartenveräußerungen, oft in Vertretung der Burgherren aufscheint, s. Marktarchiv Weißenkirchen, Urk. 32 (1439 Oktober), Stadtarchiv Langenlois, Urk. 119 (1442 Jänner 5), Fuchs, Urkunden (1901) Nr. 1394 (1454 April 27), Fuchs, Urkunden (1906) Nr. 336 (1442 Oktober 24) und 368 (1455 November 28), StiA Herzogenburg, K. n. 270 (1441 November 24), 272 (1442 November 7), 273 (1443 Jänner 24), 295 (1455 Februar 23), 308 (1468 August 8), vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1951) 527 (1439 April 21, Wachau und 1439 Oktober 31), 529 und 564 (1447 Oktober 21), Gröbl, Klarissenkloster 32, 48 und 51f. sowie Plesser, Kirchengeschichte (1939) 88 (1458 Februar 10: Revers des Ulrich Göbl zu Dürnstein, seines Sohnes Thomas und dessen Frau Margarete und Sohn Bernhard über die Bestandnahme des Seitenstettener Weingartens „der Judenberg“ in Dürnstein; Siegler: Augustin Hebenkrieg, Richter von Dürnstein und Heinrich Teisenhofer, Bürger zu Wachau). Die bislang letzte dem Bearbeiter bekannte Nennung Heinrichs erfolgte neben Degenhart Schernegker (s. Kat.-Nr. 107†) und Jobst Vindinger (s. Kat.-Nr. 145) als Siegler des Testaments der Helena von Volkersdorf, Witwe nach Georg von Zelking, zugunsten des Dürnstener Klarissenklosters, s. StiA Herzogenburg, K. n. (1468 August 29), vgl. Plesser, Kirchengeschichte (1939) 100 und Plesser, Kirchengeschichte (1951) 533 und Gröbl, Klarissenkloster 33. Zu Michael Teisenhofer s. die Jahrtagstiftung des Simon Prücklmüller an das Chorherrenkloster Dürnstein, StiA Herzogenburg, D. n. 342 (1492 April 1, Dürnstein). Siegler: Wolfgang Kernstock, Richter von Spitz (s. Kat.-Nr. 169), Michael Teisenhofer,

- Bürger ebd., vgl. Penz, Schauplatz 367, bzw. Marktarchiv Weißenkirchen, Urk. 80f. (1493 März 17 und 18).
3) S. Plessner, Kirchengeschichte (1951) 293 (1493 Februar 5).
ÖKT 1, 559. – ÖAW, NLH, 28. 8. 1962 (fälschlich „15. Jhd.“). – Eppel, Kunst 207. – Dehio Nord 1260.

237

Lengendorf, Kremser Str. 9 (Pfarrhof)

1. H. 16. Jh.

Graffiti, außen an der Ostseite des Pfarrhofs in die sgraffitierte rot/weiße Ortsteinquaderung der Nordkante eingeritzt. Neben schwachen und nicht mehr lesbaren Resten mehrerer anderer Inschriften je eine kurze Zeile auf drittem (I) und viertem (II, kopfständig) Quader von unten eingeritzt.

Bu. ca. 2–4 cm. – Minuskelmischschrift.

I.

Vnd ich auch [..]s[.]ant

II.

[.] nicht ab(er)

Der nördliche Teil der Ostseite des Pfarrhofs zeigt in der aufgeputzten Ortsteinquaderung und zwei ebenfalls als erhabene Putzflächen aufgetragenen gelehnten tingierten Wappenschilden (Österreich) den offenbar wenigstens spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Kern des nach zwei Bauzahlen an der Nordseite 1792 und 1856 umgestalteten Gebäudes¹⁾. Ob es sich bei diesem Bauteil um den Rest eines der wohl ursprünglich drei mittelalterlichen Adelssitze in Lengendorf, möglicherweise des nur zu vermutenden „oberen“ Hauses (vgl. Kat.-Nr. 313) handelt, ist unklar.

Während Inschrift I zwar im wesentlichen aus dem Formenkanon und den Stilierungsmerkmalen schreibschriftlicher Frakturkursive (Halbkurrent) schöpft, aber im *V* mit weitem, durch eine begleitende Haarlinie mehrfach umwundenen Anschwung von links versehenen Schrägschaft und *h* (*ich*) mit Schleife im Oberlängensbereich spätgotisches kursives Substrat offenbart, ist Inschrift II im wesentlichen als wenig stilisierte Gotische Minuskel zu bezeichnen.

1) Vgl. Dehio Nord 663.

238

Weißenkirchen i. d. Wachau (Marktpl.) Nr. 22 (Teisenhoferhof)

1. H. 16. Jh.

Initiale als Besitzernennung (?), hellgelber Sandstein, am hofseitigen Konsolstein links in der Toreinfahrt. Über gedrungener Halbsäule weit auskragender Stein mit reliefierten vegetabilen Ornamenten und ledigem Wappenschild. Buchstabe an der Ostseite eingehauen.

Bu. ca. 8 cm. – Frakturversal.

G(ebl)

Der unter Verzicht auf eingerollte Haarzierlinien schlicht aber sauber ausgeführte Frakturversal dürfte kein Steinmetzzeichen oder Signatur eines am Bau beteiligten Steinmetzen sein, sondern den Anfangsbuchstaben des Familiennamens des Bauherrn bezeichnen. Zur baulichen Situation des Teisenhoferhofs s. Kat.-Nr. 217. Die Torhalle selbst wurde bereits um 1453/55 von Heinrich Teisenhofer errichtet (Schlägerung der Deckenbalken in Winterhalbjahr 1451/52)¹⁾.

1) Herzlicher Dank ergeht an Ronald Woldron, der mir seine unpublizierten bauhistorischen Befunde aus dem Jahr 2005 (Der Teisenhoferhof in Weissenkirchen. Die bauhistorischen Befunde in den Dachräumen des West- und Nordtraktes) zur Verfügung stellte.

Dehio Nord 1260.